

Das CCIX. Capitel.

Wie ein Hauswirth seine Viehezucht nach der Witterung anstellen und judiciren soll.

Ich muß hier noch zum Beschluß ein gutes Kunststücklein setzen vom Kindvieh / Schafen vnd Pferden / welches ich schier vergessen hette / darvon doch etliche wol erfahrne Leuten sehr viel halten.

Hatzregel zu merck/in welcher Zeit oder Stunde jeglich Viehezucht wird.
Es soll ein Hauswirth mit seinem Kindvieh / Schafen vnd Pferden / die er zu seinem Nutz vnd Frommen auferziehen will / diesen Unterscheid halten / daß er fleißig auffmercke / welches vor Mitternacht / oder gerade in Mitternacht / oder nach Mitternacht jung wird / vnd darnach eines vor dem andern also halte vnd schliesse.

Viehe so vor Mitternacht / wans hell vñ klar ist / geböhren wird / gehet wol.
Ist vor Mitternacht hell vnd klar / vnd ein Viehe wird in derselben Zeit geböhren / so wird dasselbige Thier wohl fortkommen / vnd guten Gedieg haben.

Viehe so nach Mitternacht / vnd wans finster ist / geböhren wird / kompt selten fort.

Welches aber nach Mitternacht geböhren wird / vnd were in derselbigen Nachmittage finster / dasselbige Thier / es sey Ochse oder Schaf / hat keinen Gedieg / vnd kompt nit wol fort / wans also in der finster Nacht auff Erden kompt. Also muß mans auch halten / richten vnd vrtheilen / so eines gerade in Mitternacht geboren werde.

Zum Exempl: Was für Viehe / es sey Kälber oder Schaf / oder andere Thier / daß diß vergangene 96. Jahr früe Mitternacht ist jung worden / soll zimlich wol auffkommen / vnd etwan so eine 14. Tag vor Weynachten / wol gerahen daß aber nach Weynachten auch 14. Tage / vnd auff den Vormittag oder Nachmittag geböhren / besser auffkommen soll / danndas gar früe: Ist diß die Ursache / daß in der Christnacht von 9. Uhr an bis vmb 10. Uhr / etwan die Sternen verfinstert / vnd sich die Nacht ein wenig dunckel ansehen ließ. Darauf dann zu schliefen / daß das Viehe / welches also vnd vmb dieselbige Zeit geböhren / nicht wohl zur Zucht dienet / dann es kompt nicht zu guten Gedieg / es hat immer Anstöß von Kranckheiten / gibt nicht wol Milch / vnd ist nicht viel Butter vnd Käse darvon zugewarten.

Wer aber Viehe zur Zucht in diesem 604. Jahr behalten will / der nehme das spathe Viehe / dann das ist diß Jahr das beste / sintemal die Christnacht nach Mitternacht heller gewesen / dann vor Mitternacht / vnd wans nun dasselbige spate Viehe in seiner güte verharren / vnd in seinen Würden bleiben soll / so gib ihm an S. Walpurgis oder Philippi vnd Jacobi Abend / Honig / Salz vnd Walpurgisfraut zu genießen / che dann es zum erstenmal würfft / so wird dir kein Zuchtwiehe vnfruchtbar / vnd verwirfft auch keines / vnd keine Zauberey kan ihnen die Milch benennen.

Insonderheit aber dienet diß Recept den Stutten vnd Wilden / wans man ihnen auch also auff bemelte Zeit eingiebet.

Das CCX. Capitel.

Von den Eseln.

Ir sollen auch hier etwas von den gemeinen Eseln / die man zum Säcktragen an etlichen örtern in den Mühlen brauchet / vnd von den Maul-eseln / die man zum reiten vnd ziehen brauchet / sagen / so haben wir dieser Lande keine / wer aber etwas davon lesen will / der schlage nach in autoribus / die de re rustica geschriben haben / vnd sonderlich bey dem Petro de Crescent. lib. 3. c. 9. & 10. Sonsten aber sind die einem Hauswirth / der eine grosse Nahrung hat / ein gut Viehe / dann es thut bey geringem Futter eine grosse Arbeit.

Es kan ein Esel 30. Jahr leben / Vide Plin. Secundum Germ. part. 2. cap. 44. 45 Asinus Sylvestris oder Montanus, ein Maulesel / Mulus idem Mula, ex asino & equo nascitur. Mulus ex equo & asina, Mulam ex equo & asina, marem Hinnum vocant.

Beschluß.

Hermit wollen wir diß 12. Buch auch beschließen / Gott gebe / daß fromme Christliche vnd fleißige Hauswirthe vnd Hauswirthinne grossen Nutz vnd Frommen hierauf schöpfen vnd nehmen / daran ich dann nicht zweiffeln will / daß solches wol geschehen wird.

O E C O N O M I Æ,

Das dreyzehende Buch /

Oeconomia oder *oikonomia* genannt.

Von Feder-Viehe.

Das I. Capitel.

Von der Ordnung.

In Gott der Allmächtige die Welt mit wilden Viehe vnd vngesähmten Vögeln den Menschen zum besten geschmückt vnd gezieret hat / also hat er auch den Menschen Häuser / Nahrung vnd Güter mit einheimischen Viehe vnd zahmen Vögeln begabt / die ein jeder fleißiger Hauswirth in seiner Nahrung auch haben soll vnd muß / will er anders seinen Fleischmarck auff seinem Hoff haben /

vnd auff dem Markt nicht suchen oder einkauffen.

Derwegen muß ich auch hier etwas von den Schwänen / Gänsen / Endren / Pfawen / Calcittischen Hünern / vnd andern gemeinen Hünern / Tauben / Bienen vnd dergleichen Federviehe sagen / welcher ein Hauswirth der Betten vnd Küchen halben auch vbel entraten vnd entberen kan / sondern muß die entweder allesampt / oder ja nur etliche haben / damit er sich / sein Weib vnd Kinder / vnd sein Gefinde auffhalten vnd ernehren kan. Dann diese Sachen gehören zu einer völligen Nahrung vnd ganken Wirtschaft / wiewol die Römer des dings viel mehr gehat / weil sie auch reichere Leut als wir



Wir gewesen. Dann die haben auch ihre Aviaria gehabt / darinnen sie allerley kleine Vögel gehalten / als Drosseln / Zimer / Wachteln und dergleichen / die sie allezeit zu ihrer Notturfft gehabt / unnd darzu gegriffen haben / wann sie ein Gericht derselben haben essen wollen / wie sie zum Hünern / Gänsen unnd andern Federviehe gegriffen haben. Wir aber haben in diesen Landen so grosse Wirthschafften nit / darumb müssen wir allein von unser Sachen schreiben / unnd uns / wie man pfleget zu sagen / nit weiter strecken / dann wir uns können bedecken.

So soll nun diß Buch Ornithotrophium seyn / darinnen wir wollen lernen / wie wir unser Federviehe auff dem Hofe / unnd umb den Hofe erziehen unnd erhalten sollen.

Das II. Capitel.

Von den Schwanen.



Schwan woher er seinen Namen:

In Schwan wird in Griechischer Sprach *κυγνη*, latine Cygnus und Olor, quale *ἄλοος*, *ἄλοος*, *torus candidus* genant / weil er ger schneeweiß ist / ohne das er schwarze Füße / einen roten breiten Schnabel / unnd ein wenig schwarze Federn umb den Schnabel hat / wiewol Servius will in *AEn* das Olor ein Lateinisch Wort seyn soll. Hebr. Tamschemet.

Die Griechen nennen sie auch sonst *σεροπόδες*, oder *planipodes*. das sie breite Füße haben / wie Gänse und Enten / das sie damit auff dem Wasser / als Wasservogel schwimmen können. Dann die Füße seyn solchem Geslägel wie den Schiffleuten ihre Pertschen / Ruder oder Riemen in den Rahnen oder Schiffen. Sie sind auch *ἄδικοι*, wie Plinius unnd Plato in Phædone meinen / das ist / sie singen / wann sie sterben wollen / daher sie auch *ἄδικοι* genemmet werden / das sie allem ein gut frölich Alter unnd einen frölichen Todt / daher auch das Sprichwort / *Cygnæa cantio kompt* / ein schöner Gesang / Carmen oder Buch / das einer vor seinem Ende schreibt / Aristoteles ist in lib. 9. animalium auch der meinung / das die Schwanen von ihrem Ende lieblich singen sollen *ἄδικοι δὲ κυγνῶν*, spricht er / *ἄδικοι πελοσῶν* / so sagt auch Ovidius: *Carmina jam moriens canit exequialia Cygnus, Cantator Cygnus funeris ipse sui.*

Und Virgilius in 10. *AEneid.* unnd Plato in Phædone. Doch halten etliche / als Athenæus und andere mehr nichts davon / dann sie glauben nit / das der Schwan vor seinem Erden singen soll: So hab ich auch selber / dieweil es allhier auff d' Spreu

von Perlin biß gen Spandaw / unnd von dannen widerumb biß gen Postamb / sehr viel zame Schwanen hat / fleißige Nachforschung gehabt / bey denen Leuten / die zu ihrer Wartung verordnet seyn / unnd kan keiner sagen / das er jemals einen Schwanen vor seinem Ende hette singen hören.

Es schreiben etliche / das in den Hyperborischen Ländern die jungen Schwanen durch Harpffen schlagen auß ihren Nestern gelockt werden / unnd das sie gar lieblich der Harpffe zuschreyen / unnd hinwiderumb zu singen sollen. In dieser Meynung ist auch *Udorus*, er hats aber auch nur von hören sagen

Doch schreibt *Henricus Rantzovius* ein vornehmer vom Adel in Dennemarck / unnd Königlich Statthalter / das er selbst von einem Schwanen gehöret / als er hat sterben wollen / das er gar lieblich gesungen / unnd bald darauff gestorben sey. Und wollen etliche Philosophi die Ursach dieses Gesangs diese erzehlen. Dann wann der Schwan alt wird / so wird ihm der Hals eng / unnd wann sich nun die Spiritus also durch den engen Hals begeben her auß zu dringen / so soll sich Todte einen seinen lieblichen Gesang geben drum wird er bisweilen den Poeten in ihr Wapen gegeben / dann wie ein Schwan in seinem Alter / kurz vor seinem Todte lieblich singet: Also machen die Poeten gemeinlich in ihrem Alter die allerschönsten lieblichsten Verse / die eine sonderliche *gratiam* haben / unnd gar wol unnd herzlich passiren / und sein *Emphatici* vertus in sich haben / unnd sehr moviren.

So schreibt auch *Alianus* lib. 1. var. narrat. das er selber auch einen Schwanen habe lieblich singen hören / unnd nennet ihn *hoc est voce cantuque præcipue præstantem* unnd *Martialis* sagt lib. 13.

Dulcia defecta modulatur carmina voce Cantator Cygnus funeris ipse sui.

Von den Schwanen haben sonst geschrieben *Barth. Anglic.* lib. 12. c. 11. Item *Aristoteles*, *Plinius* unnd andere mehr / Item *Conr. Heresbach.* in ende des 4 Buchs / *de re rustica.*

Das III. Capitel.

Von zweyerley Schwanen.

Es sind zweyerley Schwanen / wilde unnd zahme / oder gezähmete / unnd wohnen beyde in den Wasser / dann es sind Wasservogel / die Wilden findet man auff den grossen Seen unnd Teichen / unnd können sehr und stark fliegen / unnd haben im Flug ein Geschrey schier wie die Kranich / recken die Hals weit vor sich auß / unnd die Füße lang unter sich weg. Aber so groß unnd so fett sind sie nicht als die zamen / die bey den Leuten hart an den Strätten unnd Dörffern wohnen. Die wilden werden von den Wildschützen auff den Seen und Teichen geschossen / die zahmen aber werden sonst gewurget.

Man brät und isset beyde Geschlecht / aber sie haben ein grob / hart schwärzlich Fleisch / das nit wol zuverdauen ist. Sie haben einen langen Hals / der innwendig auch gar schwärzlich ist / denselben stecken sie tieff vnters Wasser / unnd suchen ihre Nahrung unnd viualien mit dem Schnabel / ob sie wol mitten unter den Fischen in dem Wasser erzogen werden / unnd sich auffhalten / dennoch essen sie keine Fische. Drum pflegen sie / wann man ihnen Brod unnd ander Speise / Haber / Gerste oder Mals ins Wasser

Schwanen die sie singen / besorget *Rantzovius.*

Schwanen wer hievon geschrieben:

Schwanen zweyerley wild und zahme.

Schwanen wie man sie wicket / unnd wo von sie sich erhalten.

Wasser wirffet / unnd die Fische häufig darzu kommen / und nach derselben Speise schnappen / vor den Fischen zufliehen / und ihnen zu weichen. Sie essen nur Kräuter und Wurzel / die in den Wassern wachsen: Darumb kan man sie da zum besten halten / da allerley Schilff / Geröhrich / Pirsen / lang Gras / Schwertel / weisse fette Wasser oder Seeblumen / die breite Blätter haben / unnd auff dem Wasser schwimmen / schilfficht Gras und der gleichen sachen / wachsen / davon sie zum meisten ihre Nahrung haben können / sonderlich im Sommer.

Das IV. Capitel.

Vom Nutz der Schwann.

Die Schwannen sind ein lustig / lieblich / edel / köstlich / herrlich ding / dessen sich Fürsten / Grafen / Edelente ja auch Könige / Käyser / und andere reiche wolhabende Leute / die ihre Landgüter / Städte unnd Dörffer haben / befeissen sollen. Dann des Sommers darff man ihnen nichts geben / da finden sie ihre reiche victualien indem Gebrüchig / unnd andern wässerichten und sumpfsichten Dertern. Im Winter aber muß man ihnen Haber / Gerste oder Malz streuen / wann die Wasser zu frieren.

Schwann
muß man im
Winter spei-
sen.

Schwann die-
nen nicht in
armer Leute
Küchen.

So finds auch privilegirte Vögel / die nicht ein jeder greiffen / aufffangen und würgen darff / dann man einen solchen grossen Vogel so leichtlich nicht vertuschen oder verbergen kan / so weiß mancher ein faltiger Leue auch nit / ob er zu essen oder nit zu essen sey / unnd wann er solches gleich wüste / so wissen ihn doch solche Leute nit zu zurichten / ob sie ihn wie Speck oder Kohl kochen / sauer oder süß / schwarz oder weiß / gefüllt oder ungefüllt machen / und zurichten sollen / sonderlich weil er abscherlich Fleisch hat / das solche arme Leut wol schwerlich essen solten. So gehöret auch auff ein solch Gebratens / ein gut und wol abgewürz Soht / und ein guter Trunck Rheinisches oder andern Weins / der den armen Dwaren mit alle Tage vor den Mund kompt. Drum kan man Schwannen vor den gemeinen Mann wol bewahren und erhalte.

Man helt sie aber nit allein umb des guten wol-schmeckenden Fleisches willen / sondern vornemblich umb der weichen Federn willen / weil sie köstliche / herrliche / weiche Federn haben / darauff billich Käyser und Könige / Fürsten unnd Herrn schlaffen und ruhen sollen.

Sie reinigen auch die Wasser von vielerley Gewachsen und Hinderungen / die den stießenden Wassern und Fischen schädlich und hinderlich seyn.

Das V. Capitel.

Vonder Natur und Eygenschaft der Schwannen.

Schwann
under allen
Vögeln am
weißsten.

Ein Schwan ist ein rechter Wasservogel / der gleichen keiner gefunden wird / dann seine weisse ist lieblicher / heller und klarer dann irgend ein schnee und sind an seinem gansen Halse und Leibe keine andere einer andern Farbe mit eingesprenget / dan ettel weisse / daher auch die Poeten sagen: Kara avis in tectis nigroque simillima Cygno, wann sie von einem Dinge sagen wollen / daß man in der Welt nicht findet.

Seine Wehr unnd Waffen hat er allezeit in den Flügeln / dann Gott hat ihm so starcke Flügel gegeben / daß er im Zorn einen Menschen sehr unnd hart damit schlagen und beleidigen kan /

Das VI. Capitel.

Vonder Schwannen Wohnung.

Sie sind gerne / wie vorgemeldet / in den Seen / Teichen oder grosse stießenden Wassern / Item in den Schloß unnd Stattgraben / da sie dann die Leute umb ihrer fleißigen Wacht und Hütung willen gerne haben / und den Städten und Schloßern eine feine Ehre / Zierde und Schmuck seyn. Sonderlich aber / sind sie gern in den örtern / dasie ihre Nahrung haben können / wie droben in 2. Capitel gemeldet ist.

Man darff sie des Nachts nicht einsperren weder im Winter noch im Sommer / wie kalt und hart es auch immer gefroren ist / dann ihr Leben ist in unnd auff den Wassern / sonderlich an den warmen möhsichten / sumpfsichten / pfütsichten örtern / die nicht zufrieren. Wann aber alle Wasser zufrieren / so muß man sie in einen oder mehr Stalle thun. Der man harret ihnen nur Wuhnen oder Löcher ins Eis / und schütten ihnen Haber drein.

Das VII. Capitel.

Von ihrer Speiß und ihrer Unterhaltung.

Hervon hab ich im 3. und 4. Capitel etwas gesagt. Im Sommer darff man im allerwenigsten mayts vor sie sorgen / dann da speisen und ernehren sie sich selber. Aber im Winter muß man sie an einem gewissen Ort bey der Statt oder dem Dorff gewohnen und bringen / da man ihnen Haber / Malz oder ander Getreydicht vorstreuen / und sie also / biß die Wasser wider auff dawen erhalten kan. Doch muß man sie allzeit auch im Winter / wann nun die Wasser offen seyn / die auff den Wassern umbher schwimmen lassen. Da sie auch im Sommer weit von einander kämen / so muß man sie doch / wann die Wasser beginnen zu frieren / ergreifen / vnd in den Rahnen an den gemelten Ort bringen / oder auff dem Hals dahin tragen / da sie zu essen bekommen. Im Winter sind sie auß mangel der Kräuter sehr matt vnd darr / aber im Sommer sind sie desto fetter und fleischichter / wann sie ihre volle Nahrung haben.

Das VIII. Capitel.

Wann / wie und wo sie legen / brüten und ihre Jungen auffziehen.

Wann sie Jungen zeugen wollen / findet sich das Weiblein zu dem Weiblein / unnd beliebet sich mit ihm / bringet / seinen Hals zu des Weibleins Hals / umbfaget den mit seinem Halse / und zeucht sie zu ihm. Wann sie sich aber beliebet haben / schlägt das Weiblein das Wänlein mit den Flügeln weg / und jaget ihn von sich / darnach waschen und baden sie sich beide ehe sie wider essen.

Wann sie im April oder umb dieselbige Zeit legen wollen / so machen sie ihnen / wie die wilden Gänse und Endten selber ein Nest / etwan in in den Werbelsträuchen von einem grossen hauffen alten Kohr / Biesem / unnd andern wilden Gestrüttig / auff die bloße Erde / unnd mache ns gar hoch / daß es hoch über die Erde reichet / sonderlich an denen Dertern / da es dicke ist / unnd sie sich verbergen können / unnd legen 3. 4. 5. auch wohl 7. oder 8. Eyer / unnd bringen sie bißweilen alle / bißweilen auch nicht alle auß / unnd ziehen darnach ihre Jungen selbst gar allein im Was-

Schwann
wo sie gern
wohnen.

Schwann
wie sie sich
im Winter
genießen.

Schwann
wie sie sich
gatten

Schwann
wann sie
legen und
wie sie
sich ziehen.

im Wasser auff Im Majo brüten sie gemeinlich auß / unnd führen sie bald mit sich auff das Wasser / unnd schwimmen mit ihnen auff dem Wasser umher / unnd erhalten sich eben also von dem Grase wie die Aiten /

Sie brüten fast einen ganzen Monden über den Eiern / ehe die Jungen aufkriechen.

In der erst sind die jungen Schwänlein grün / wie die junge Gänselein. Darnach werden sie immer mehlich grösser verlieren ihre grüne Farb / und werden gar schwerglichroth / oder Ziegelroth / und haben schwarze Schnäbel / im andern Jahr bekommen sie gelbhafftige Schnäbel / und darnach rothe.

Das IX. Capitel.

Wie und wann man sie beräuße.

Schwäne wie und wann sie beräuße werden.

Im Majo pfeget man sie alle zusammen zu bringen / unnd gar wol zu beräußen / sonderlich die kleine Junge haben / aber die Junge haben / werden verschonet / und weil sich etliche gar weit verlaufen / und auff breite Wasser machen / so muß man dieselbige / die auff 3. 4. oder auch wol mehr Meilen weg seyn / ergreifen / unnd sie zur Stelle bringen / daß sie beräußt werden. Wie wol sie sich aber gern ergreifen lassen / unnd nicht beißen / so schlagen sie doch mit Flügeln / daß sie nit gar wol zuberäußen sind.

Das X. Capitel.

Wie und wann man sie lehmet.

Schwäne wie und wann man sie lehmet.

Man muß auch eygentlich achtung auff sie geben / daß man die Jungen zu rechter Zeit lehmet / ehe sie fliegen lehren / und daß man sie fein zusammen helt / daß sie sich auff breiten Wassern nit zu weit verthun oder wegschwimmen / unnd daß man sie auch bekommen kan / wann man sie lehmen will. Man lehmet sie aber also / man löset oder schneidet ihnen nur das förderste Glied von dem eine Flügel ab. Welche nicht gelehmet werden / die fliegen davon / und wird darnach eine sonderliche Art der Schwänen drauß / die man wie die andern wilde Schwänen erschiesßen und umbringen muß.

Das XI. Capitel.

Wie alt werden die Schwänen.

Schwänen werden sehr alt.

Ihr können hier in der Chur Brandenburg nicht eygentlich wissen wie alt ein Schwän werden könne / dann ihr sind hier eine grosse Anzahl / die man auff etliche Meilwegs lang findet / hier unnd dort auff der Spreew zerstreuet / wie vor Zeiten auff dem Fluß Eurota. dessen Solinus gedenecket / wer gibt so eben achtung drauff. Doch rechnen die Gelehrten die Schwänen unter die Vögel / die am längsten leben. Derowegen kan ein rechter Hauswirth / der dieser Vögel viel hat / auch viel und grossen Nutz und Frommen darvon haben. Vide lib. 15. cap. 58.

Das XII. Capitel.

Von den Gänsen und ihrem Nutz.

Anker, das Plinius Ganser oder Gantza: wir aber eine Gans / unnd die Griechen zu die Pomern und Meckelburger Gansen / die Hebrer Kiki nennen / ist der nechste Wasser vogel nach den Schwänen / drum müssen wir von denen auch etwas sagen / weil solches nun die Ordnung weiter erfordert.

Die Meißner / Voigtländer und Schlesier nennen masculum anserum oder Anserem masculum einen Ganser. Plinius hat das Wort im Kriege auß Teutschlandt mit gen Rom bracht. Anser immanuetus, ferus, sylvestris, vagus. eine wilde Gans. Pandirostra ein Löffel Gans / Anserculi, pulli anserini, junge Gänselein / *χρυσιαί, χρυδαί, χρυδαία, χρυδαία* Gänshütung / Gänfweide / ubi greges anserum, qui in illis locis pascuntur.



Es sind aber die Gänse einem Hauswirth ein sehr nützlich ding in seiner Haushaltung / dann über das daß sie den Sommer durch gar leichtlich oder ohne grossen Unkosten können erhalten und erzogen werden / so kan er in seiner Haushaltung einen feinen Nutz und Frommen darvon haben / wegen der Eyer jungen Gänsen und Federn. Wann ihm einer hier nur ein wenig weil nehmen / unnd der einzigen Schreibfeder / welche die Gans in ihren Flügeln trägt / recht nachdencken / unnd derselben Lob unnd Nutz recht beschreiben wolte / so hette er Materien genug / eine schöne Oration darvon zu machen / daß sie dann auch wol würdig were / will jeso der Pflaumenfedern und anderer Federn geschweigen / die man des Jahrs 2. oder 3. mahl von ihnen haben kan / davon man hernach Bette macht / und darinnen nach grosser Mühs und Arbeit des Nachts sein sanfft und lieblich schläfft und ruhet / unnd auff den Morgen seine Kräfte alle wider bekommen hat.

In den Indianischen Inseln sind grosse weisse Gänse wie die Schwänen / doch mit rothen Köpfen.

So kan auch ein Gans einem Hauswirth anstatt eines Hundes zu Nacht ein guter Wächter seyn. Dann sie meldens bald mit ihrem hellen klingenden Hals / wann jemand frembdes des Nachts vorhanden ist. Derowegen die Römer von diesem Vogel viel gehalten / sintemal die Gänse einmal ihnen ihre Feinde gemeldet haben / da sie des Nachts im Capitolio die Stadt ersteigen wolten.

Wo zu das Schmalz dienlich / besitze Sextum Platonium im 22. Cap. Sonsten gedenecket auch der Gänse Constant. lib. 14. cap. 11. von den Gänsen haben geschrieben Petrus de Crescent. 3. cap. 12. &c. C. Plinius Secundus part. 4. cap. 12. Item alij.

Das XIII. Capitel.

Von zweyerley Gänsen.

Es sind zweyerley Gänse / Anseres majores, zahme Gänse / und in: more oder gregatiles, feris, mancherley sylvestres, immanueti, wilde Gänse / die im Herbst häufig wegfliehen / unnd im Frilling häufig widerkommen. Aber wir handeln hiervon zahmen Gänsen / die wilden gehören ins Jagtbuch / oder in dem Vogelfang.

Es iij

Es

Es sind auch andere species oder Arten/ als See-
gänse / anleres palustres, marini, Schneegänse/
anleres nivales, daher das Sprichwort alt als eine
Schneegänse / Löffelgänse / pandirostrae unnd der-
gleichen / aber wir haben mit denen nichts zu thun/
ymb diese mögen sich die Wildschützen bekümmern/
oder diejenigen die allerVesflügel Natur und Engen-
schafften beschreiben / wir haben hier mit der Haus-
haltung / und demnach auch nur mit den Hausgän-
sen zu thun.

Historia von den wilden Gänsen.

Historia von In der Marke bey Hamburg (Maszy ist ein
wilden Gän- Ländlein zwischen Hamburg unnd Lüneburg den
sen. Hamburgern gehörig) hats viel tausent wilde Gänse
deren viel so zahm gemacht seyn / das sie sich auch mit
andern in die Ställe treiben lassen / und bleiben Wint-
ters und Sommers bey ihnen. Kommen offit in die
Häuser geflogen / unnd bringen viel andere wild-
Gänse mit sich. Wann die andern wilden Gänse im
Herbst wegziehen / und im Frühling wider kommen/
da haben etliche Leute Teichlein / darauff sie etliche
Gänse setzen / die sie gezähmet haben / und haben Hüt-
ten daneben. Wann nun die wilden Gänse geflogen
kommen / so halten die auff dem Teichlein groß Ge-
schrey / und locken die Wandersleute zu sich / die kom-
men dann heuffig zu den andern geflogen / und wer-
den also mit einem Nege im Teichlein vberzogen und
todt geschlagen / oder lebendig gefangen / das auch die
Wäuren offmals ganze Fuder in Hamburg unnd
andere Stätte umbher / sonderlich ymb Martini zu
Marck bringen.

Sonsten aber bleiben die andern zahm gemachte
Winter und Sommers da / in tanta copia, das sie
auch das Gras am Ufer der Elben gar weg fressen/
des Sommers sitzen sie zu Nacht gar häuffig am
Ufer des Wassers / wann die Schiffeut fürüber
fahren / so schlagen sie mit den Rudern nach der seiten
offt auff einen streich 2. oder 3. zu todte. Im Winter
treibet man sie mit in die Ställe.

Mit den wilden Endten gehets auch so zu / die ge-
fellen und halten sich auch des Orts zu den zamen /
und kommen mit ihnen also zu Hause / unnd gewoh-
nen sich zu ihnen.

Summa das ist eine feine Luft unnd grosser Nutz/
wer sich recht drem schickten kan.

In Schottland unnd andern örtern wachsen die
Gänse auff den Bäumen / wie in der Tartarey die
Schaffe auß einem Samen wachsen / als bey uns
Koecken unnd Wecken auß einem Samen wachsen /
die ich mit meinen Nagen gesehen.

Das XIV. Capitel.

Von der Engenschafft der Hausgänse.

Gänse Eng n Eine Gänse ist gar ein tölgischer / alberer / ein-
schafft. fältiger unnd ungelehriger Vogel / den man
nichts lernen kan / es bleibet immer Joannes in eo-
dem, in seiner groben albern weisse dahin / man lehre
an ihm wie man wolle. Daher dann der Alten
Sprichwörter kommen von groben unverständigen /
ungelehrigen Eseln. Es flog eine Gänse über
den Rhein / und kam ein Gänse wider heim / oder
fürher : Eine Gänse über das Meer / eine Gänse
wider her /

Wann man Gänse vom nechsten Nachbar
kauft / so sind sie gar schwerlich zugewöhnen / wie
dann auch forsten / wann sie von weit herkommen /

dann wanns auß dem Hofe kompt / so verlaufft und
verirret sichs bald / sonderlich in den Stätten / da viel
Auffgreiffer und Gänse dieb seyn / dadurch offt wie
dann auch auff den Dörffern grosse Uneinigkeit
entstehet / daher auch das Sprichwort kompt / esset
was ihr habt / und lasset den Leuten ihre Gänse gehen/
doch bleiben die Fremde ehe dann die einheimi-
schen Wann sie legen und angefetzt werden / so blei-
ben sie wol / dann sie haben die Jungen lieb / und ge-
hen nicht von ihnen / unnd also gewöhnen sie auch
mit.

Die Gänse pahren sich im Wasser / bringen ihre
Jungen im Frühling herfür / oder so sie sich etwas zeit-
licher geparet haben / auch wol im Hornung / son-
derlich an denen örtern / da es viel und breit Wasser
hat. Das erste Jahr legen sie mit sonderlich / aber dar-
nach legen sie zum meisten 16. zum wenigsten aber 7.
oder 5. Eyer.

Wann man ihnen die Eyer wegnümet / so legen
sie immerfort / bis sie gar sterben / drum muß man
ihnen zum wenigsten / 1. oder 2. ligen lassen / das sie
wider darzu legen / bis sie nicht mehr legen. Sie brü-
ten keine fremde Eyer auß / 10. oder 11. soll man
einer unterlegen.

Es brütet eine Gänse nit lenger dann 30. tage / zu
warmer Zeit kan sie ihr Brut wol innerhalb 24. ta-
gen vollen.

Es muß ein Hauswirth unnd eine Hauswirthin
immer auff seine Gänse achtung geben / wo er nicht
einen eygnen Hirten darzu helt / dem dieser Vogel
allein befohlen ist / unnd der allezeit drauff sihet. Dan
er ist / ein angreifflicher Vogel / der leichtlich von den
Lendtsknechten unnd andern Dieben zu Tag unnd
Nacht gestohlen wird. Wo sichs auch etwan in ei-
nem Kohlgarten / Wiesen / Getreidicht unnd andern
Ort einmal hingewehnet / da läst nit ab / es kompt
allezeit wider / unnd wird derwegen von unleidlichen
Leuten offt erschlagen. Wer neue Gänse gewöhnen
will / der gebe ihnen nur gung zu essen / unnd schneide
ihnen zu weilen mit Brodt vor / so bleiben sie auch
wol.

Wo viel Wasser / Schilff / Schwertel unnd mö-
sicht ist / da sind sie leichtlich unnd wol zu halten / dann
es will immer bey dem Wasser seyn / red man Teiche
oder reine saubere Pfützen im Dorff hat / da sind sie
wol zu halten : Hat man aber die nit / so muß man ih-
nen im Hofe allezeit zu trincken setzen. Treibet man
sie auß / unnd es ist auff dem Felde kein Wasser / so muß
der Gänshirt allezeit Wasser mit hinauf nehmen /
sonst bleiben sie nicht. Wann sie dürstet / so heben sie
an zu schreyen / unnd ruffet eine der andern zu / weils
eine anzeigung ist / das sie fort wollen / unnd fliegen
vom Felde hinweg / zum nechsten Wasser / das sie
haben können

Hier in der Marke Brandenburg helt man ih-
rer gar viel / darinnen viel grosse unnd kleine See /
Teiche unnd Fließwasser seyn / die Sprey / die Havel
unnd andere mehr / umb Aderburg / Zedenick / Britzen /
Freyenwalde / unnd im selbigen gansen Streich /
helt mancher Mann 3. 4. oder 6. Schock Gänse /
unnd so bald sie geleyet / unnd ihre Eyer außgebrüet
haben / zeichnet der wirth die Alten unnd Jungen /
unnd jagt sie alle miteinander die Eltern mit den
Kudern zugleich in die Wasser / (dann es ist ein sol-
cher brüchtiger möslicher Ort / wie die Schwane ger-
ne haben) da läst er sie Tag unnd Nacht / unnd den
gangen Frühling / Sommer unnd Herbst durch /
bis im Winter die Wasser beginnen zu zufrieren /
erwan

etwam vmb Martini / da fehret er mit seinem Kahn hinauß / vnd bringet sie alle auff dem Wasser widerumb zu Hause getrieben / diß sind gute Federgänse / dann sie werden durchs ganze Jahr durch einmal beraufft / wann sie zu Hause kommen so muß man nicht bald mit ihnen zur Schlachtbanck / dann sie schmecken gar nach dem mösichten vnd muderichten örtern / da sie gewesen seyn / etwas wilderengend / wie die Endten / sondern man muß sie erstlich zu Haber gewehnen / daß sie den essen / dann sie wollen darnach andere Speise nicht gerne / etliche sterben auch / che sie etwas anders essen wollen. Wann man sie aber eine Woche 2. oder 3. also helt / so vergehet ihnen der vngewöhnliche Schmach. Da gehet alsdann das schlachten vnd würgen vnd verkauffen mit ihnen an / daß man ganze Feder Gänß in die Städte feil bringet. Wann sie von den Fischern zu Hausebracht werden / so lassen sie sie einen Tag oder 3. hungern / darnach streuen sie ihnen Haber vor / vnd setzen eine andere zahme Gänß oder zwey zu ihnen / die des Orts nicht her ist / wann sie die sehen essen / so essen sie auch mit / manche will in 8. oder 14. tagen nicht essen / vnd sterben ihr offte viel darüber weg.

Diese Gänß essen keine Fische / wie die andere auch mit thun / sondern sie ziehen mit den Schnäbeln ein Kraut auß dem Wasser / daß die Fischer N. N. heißen / das hat einen langen Stängel / schier wie die Winsen / ist aber viel dicker / das ziehen sie von Grund her auß vnd essens / wie es dann auch die Fischer mit ihren Kindern essen / schneidens vnter de Kohl / vnd ihre Kinder schaben mit einem Messer nur die eufferste grüne Rinden davon / vnd essens nicht also rohe.

Gänß sterben leichtlich von faulen Wasser. Wo aber grosse vnreine Mistpfützen in den Höfen seyn / da gedeyen sie nicht wol / sondern sterben leichtlich / wann sie dieselbige vnflätige Wasser trincken.

Gänse schaden der Statt sehr. Wo fruchtbar vnd besäet Landt ist / da sind die Gänse nicht gut hin / dann es ist ein Vogel / der dem Getreidicht vnd den Wiesen sehr schädlich ist / dann was noch jung vnd zart ist / vnd aller erst auß der Erden her auß wächst / das beisset es alles ab vnd was dieser Vogel befrist / das wächst nicht gern wider. Darzu so hat es einen bösen hüzigen vnfruchtbaren Mist / vnd wo es hin schmeisset / dathuts dem fruchtbaren Land keinen Frommen. Drumb sind wässerige vnd vnbesäete örter diesem Viehe am aller bequembsten / wo man diese hat bey den Stätten vnd Dörffern / da kan man wol Gänß halten. Summa ohne Wasser vnd Kräuter können sie nicht leben / feuchtende vnd erkältende Speise wollen sie haben.

Auff Dörffern vnd Forbergen vor den Stätten sind sie am besten zu halten. Dann so balde sie auß dem Haus kommen / so sind sie schon auß dem Ager vnd in der Weide / dann das ding frist den ganzen Tag.

Wer Gänß vnd Endten haben will / derer dann ein Hauswirth nicht wol entperen kan / der muß ein klein Teichlein auß oder vor dem Hofe haben.

Jedoch muß ich das auch bekennen / daß der Mann oder Hauswirth nicht so gar vbel thut / der gar keine Gänß helt. Dann sie sind ein mühselig Viehe / vnd bringen einem Hauswirth schlechten Vortheil in seiner Nahrung / es hat viel Müß vnd Auffsehens mit ihrem legen / brüten vnd außbringung / oder auch außziehung der Jungen / daß sie

offmalen alle vber einen hauffen weg sterben / was kostet vnd gestehet einem wol einen Gänßhirten zu halten ein ganz Jahr durch an essen vnd trincken / Kleidung / Lohn vnd anderm Winterhalt.

Drumb thut man viel besser man kaufte sie / dann daß man sie außgezucht vnd hält / dann da hat man sie gewiß / man gibt vor ein vngemeße Gänß etwan 3. oder vierdehalben Schilling / so werden sie einem nicht erschlagen oder gestolen / sterben ihm auch am Schelm nit / leidet keinen Schaden an Federn / an Fleisch / 2c. Dencke ihm einer nur nach / wie schwer eine Gänß zu ziehen vnd außzubringen / vnd rechne den Nuß vnd Schaden / so wird ers im Werck befinden / dz der Nuß gering / vnd der Schaden mächtig groß ist. In der Schlestien halten etliche vom Adel keine Gänß / dann die Frauen die gern weich vnd warm ligen / verthun ihnen zu viel Haber damit / daß sie offte drüber klagen / vnd sagen / sie müßten entweder Pferde oder Gänße entrahten.

Die Bawren haben auch sonst noch zweyerley Gänße / 1. die so schlecht durch einen Gänßhirten außgezogen vnd gehütet werden / die bleiben das ganze Jahr zu Hause / vnd erhalten sich im Hause vnd auß der Weide / die kosten zwar etwas zu halten / vnd sonderlich daß man einen Gänßhirten darzu halten muß / der sie wartet. Darnach so sind Gänß / die man Wasserzänß heißt mit denen wird einer schändlich betrogen / wer sie nicht recht kennet / vnd damit recht vmbgehen kan. Dann wann sie ein Bürger der Statt kaufte / vnd daheimen auß seinem Hofe helt / so seyn sie zum Wasser gewöhnet / vnd fliegen einem Bürger vber den Hofe weg hinauß ins Wasser / daß niemand weiß / wo sie gebliben seyn / wie dann mir sechs Gänß in einem Jahr entflohen vnd weg gebliben seyn.

Noch eins ist hie zu mercken / wann es vmb die Schlachtzeit / im Herbst ist / vnd man fette Schwein hat / vnd fette Gänße / so thut man das fette von den Gänßen zu dem Schwein fetten / vnd haectts vnter einander / so kan man sich mit dem fetten den Winter vnd folgenden Sommer durch / alles essen damit zu machen / desto besser behelffen.

Das XV. Capitel.

Vonden Gänßställen.

Die Gänßställen haras anserarias, soll man im Hofe abgesondert / etwan in heimlichen Winkeln haben / da viel Wind vnd Wasser ist / darinnen sie vber Nacht seyn vnd bleiben / vnd auch darinnen Eyer legen vnd brüten können / vnd sie müssen allzeit ein wenig Stroh vnter gestrewet haben / daß sie nicht naß stehen / vnd müssen die Ställe wol verwahret seyn / daß die Füchse / Iltis vnd dergleichen schädliche Creaturen nicht zu ihnen hinein kommen können.

Es wollen etliche / daß ein jede Gänß ihren sonderlichen Stall haben solle / Aber weil das einem Hauswirth zu viel werden wolte / möchte man lieber den Stall desto weiter machen / er darff aber nicht sonderlich hoch seyn.

Das XVI. Capitel.

Vonden Gänß Eyer / vnd der Gänße legen.

Wann soll den Gänßen nicht nachgeben / daß sie die Eyer außhalb des Stalls / (wie sie dann eine seltsame Ordnung mit ihrem Eyer legen haben) legen oder krüten. Sondern wann man sibet haben) legen oder krüten. Sondern wann man sibet daß sie

Gänßställe
wohin man
bauen soll.

Gänße wann
sie legen wol-
ten / wie sie zu
gewöhnen.

daß sie eine Stelle zum legen suchen / so muß man sie befühlen / vnd mit einem Finger begreifen / ob sie ein Ey haben / wann man das fühlet / so schliesse man sie / vnd alle andere Gänß die Eyer haben / ein / vnd lasse sie nit herauß / biß sie gelegt haben / diß thut man ein mal oder zwey / darnach gewohnen sie der Ställe vnd suchen die allzeit von sich selber wider / wann sie legen wollen.

Es schreibt A. Elianus daß die Königin in Indtē vorzeiten die Gänse vnd Schwane Eyer allzeit zur Nachtpfeife anstatt der Bellarten gebraucht / vnd in grosse Wollust / wie wir das Obst / Feigen / Zucker / Weinbeer / Kuchen / vnd andere dergleichen sachen / gessen vnd genossen haben / ob sie gleich gröber vnd vbel zu verdawen seyn / dann die Hünner Eyer.

Man muß aber die Gänß Eyer nicht zu warm / auch nicht zu kalt halten / die man den Gänßen vnterlegen will / sollen sie anders aufkommen / dann wann man sie zu warm helt / so heben sie an sich zu corrumpiren / vnd bekommen in ihnen selber eine andere qualiet : werden sie zu kalt / so verdirbt ihnen vis generativa , daß sie darnach auch nit aufkommen : Etliche nemen die newgelegte Eyer / vnd legen sie bald in einē Korb / darinnen sie küßlich haben / vnd setzen sie an einen Ort / daß sie nicht zu heis / noch zu kalt stehen / bis sie die den Gänßen vnterlegen / vnd sagen / daß sie ihnen also alle aufkommen.

Etliche schreiben / daß wann man die Gänse keine Junge aufbrüten lasse / so sollen sie im Jahr drey mal legen / vnd sagen weiter / daß solches gar nützlich sey : dann also bekommen ein Hauswirth viel Gänß Eyer. Rathen dervwegen man soll den Hünern die Gänßeyer vnterlegen / vnd aufbrüten lassen / weil sie auch die Hünner besser erziehen können.

Gänß. könnē
des Jahrs
zwey mal legē
und brüten.

Aber ich habe dessen in diesen Landen kein Exempel gesehen / wüßte auch nicht / wie eine Henne Junge Gänßlein vnter ihrem Flügel bedecken vnd haben wolte. So hab ichs auch in diesen Landen nie gesehen noch erfahren / daß Gänse im Jahr drey mal gelegt hetten. Doch berichtet mich ein Mann von der Brisgen an der Oder / daß er es Anno 1595. gesehen / daß eine Gänß im Gebrüchig in einem hohlen Stock in Hundstagen zum andern mal 7. Junge Gänßlein aufgebracht / vnd dieselbigen mit sich auff das Wasser geführet habe / vnd hätte also die Gänß zu gleich grosse vnd kleine Gänß auff dem Wasser vnter einander geführet.

Alle Abend muß man in der legezeit alle Gänße befühlen lassen / vnd welche Eyer haben / allein in ein Ställchen thun / vnd nicht ehe herauß lassen / biß sie gelegt haben.

Welche Eyer man zum aufkommen den brütenden Gänßen vnterlegen will / die muß man von grossen Gänßen nemen / vnd dieselben in einer Eßden oder Herel sein warm halten / daß sie nicht gefrieren / biß man sie will vnterlegen. An etlichen örtern gewehnet man die Gänß in die Stuben / daß sie auch ihr Eyer in den Stuben legen / damit sie darnach desto lieber in den Stuben brüten mögen : Niemand daß man auch der Eyer desto gewisser sey. Dann wann sie also hin vnd her / in den Ställen oder Hofe an ungewissen örtern legen / so werden offemalen die Eyer nicht gefunden / oder werden von dem Vieh zertretten / von den Hunden auffgefressen / oder vngewissen Gefinde weggenommen vnd behalten / oder andern Leuten zugetragen. In summa / wo die Gänß ihre Eyer hinlegen / da brüten sie am liebsten vnd besten.

Wann sie nur eines Jahrs alt seyn / so legen sie noch nit / oder ja gar selten / sie weren dann gar guter art / dienen auch noch nit zum Ansehen. Die Eyer welche von den Gänßen gelegt werden / die keinen Gent oder Gänßericht oder masculum haben / die kommen nicht auß. Drum am besten / man lasse diese Eyer das Gefinde auffessen.

Gänße Eyer
welche vntsch
eig zur Brut
seyn.

Das XVII. Capitel.

Von aufbrütung der Gänße.

Wann eine Gänß aufgeleget hat / so schiekt sie sich zum brüten / macht ihr selber ein ledig Nest / vnd sitzet drinnen / vnd leßt immer etliche Federn ins Nest fallen / da muß man ihr nicht bald Eyer vnterlegen / sondern einen Tag oder 3. versuchen ob sie auch will sitzen bleiben.

Dann es ist ein böß ding / wann sie die Eyer bebrütet haben / vnd darnach davon lauffen / vnd wider anheben zu legen : Drum soll man sonderlich zum brüten solche Gänße auflesen / die zuvor wol gebrütet haben. Dann eine brütet inuner besser / vnd bringet auch mehr Jungen auß / hat auch heisser vnd besser Brut / dann die ander / vnd welche Gänß nicht viel Federn im Nest läßt / ehe man sie setzt / die brütet nicht wol. Wann man nun merket / daß sie wollen sitzen bleiben / vnd die Gänß die rechte Brut bekommen hat / so lege man ihr aller erst die Eyer vnter : Man legt aber einer mehr vnter dann der andern nach dem ein jedere groß ist / etlicher 14. etlicher 15. etlicher 16. etlicher 17. oder auch wol 18. Doch wollen etliche / man soll einer nit mehr dann 9. vnterlegen.

Gänße wach
wol brüten.
darzu nemen.

Man soll keinem Federvieh gestatten / es seyn Hünner oder Gänße / oder ein anders / daß es auf die bloße Erde leget / vnd auch die Eyer auff bloßer Erde aufbrüten will. Dann die Eyer werden auff bloßer Erden kalt vnd faul / vnd kommen nicht auß. Die Eyer müssen allzeit eine Spanne oder zwo vber der Erden seyn.

Gänße sollen
nit auf bloßer
Erde
brüten.

In grossen Höfen hat man / wie zuvor gemeldet / Vieheminnen oder Viehmütter / zimlich betrage / jedoch noch gerühliche Weiber / die gute Wirthin seyn / vnd mit dem Viehe wol vmbgehen können / die sollen solche ding alle sein zu reitieren wissen / daß sie einer jedern Gänß ihr sonderlich Nest in ein Faß oder Kubel / Korb / oder was sonst ist / macht / daß sie sein in der Reyen nach einander sitzen / 10. 20. 30. 40. oder mehr Gänße / doch also daß sie einander nicht erreichen vnd beißen können : Vnd sollen sie in einer Stuben brüten lassen / oder sonst an einem Ort / da man nit vil auß vnd einläufft / vnd mit den Thüren poltert / wo man aber mit den Thüren plasset / soll man ihnen ein Faß oder Kessel voll Wasser bey das Nest setzen / daß der Schall hinein fallen kan / vnd schadet ihnen nichts.

Etliche haben auch Calcunische oder Indianische Hünner / die haben einen heißen Brut / vnd können viel Eyer bedecken / denen legen die Gänß Eyer vnter / vnd lassen sie dieselbigen aufbrüten.

Etliche legen auch Gänßeyer den andern Hünern vnter / wie dann auch die Pfawen Eyer / vnd lassen sie aufbrüten Eimer Hennen laet man auff's meiste 7. oder auff's wenigst 3. Gänßeyer vnter.

Wann man ihnen die Eyer vnterleget / soll man sie zuvor mit einer warmen Lauge sein rein abwaschen / vnd mit einem reinen Tuch abtrocknen / vnd sie alsdann den Gänßen vnterlegen.

An etlichen Dörtern läßt man die Gänße außhalb den Stuben Eyer legen / vnd Junge aufbrüten : aber man kan ihr alsdann nicht so eygentlich warten /

warten /

warten / wie man billich thun solte. Dann wann sie Dotturfft haben auß dem Nest wollen / so decken sie die Eyer zu / und zeigen damit an / daß sie hin auß lauffen wollen und darnach säuberlich darauff setzen / daß sie die Eyer nicht zertrennen / welches trauffen in den Stellen / oder andern örten außserhalb der Stuben nit allezeit also geschehen kan. Daher kompts auch / daß sie in den Stuben gemeiniglich nehr Junge außbringen / dann in den Ställen oder andern Dertern außser der Stuben.

Mich berichtet ein alter Priester / der viel und gute grosse Gänze hatte / wann er Gänse wolte setzen / thet ers allezeit / wann der Wind vom Wüncel zwischen Morgen und Mitternacht herwehet. Er ließe ehe die alten Gänze 8. Tagen ohne Eyer sitzen / bis der Wind daher käme.

Sonsten aber achtet er des Mondens ganz unnd gar nichts / mit dem Hüner ansehen hielt ers auch also einer jeglichen Gänze sollen ihre eigene Eyer / die sie gelegt hat / auß zu brüten unter gelegt werden. Dann keine Gänze brütet frembde Eyer auß. Man muß ihnen geschnitten brod und Wasser vor setzen / daß sie nicht oft abgehen / unnd die Eyer zutreten / und wann sie nit von sich selber abgehen wollen / so muß man sie allezeit über den dritten oder vierdten Tag einmal vom Nest heben / und sie den Hoff gehen lassen / und ihnen da auch zu essen geben / sonst ver- fessen sie sich zu sehr. Weil sie draussen seyn / mag man ihnen die Eyer zudecken / daß sie mittlerweil feil warm bleiben. Weil sie brüten / so essen sie ex amore lobohs gar wenig / man soll ihnen auch nicht so gar viel zu essen geben / sonst lauffen sie von den Eyern. Etliche halten men des Tags zwey oder dreymal in einer Scherben reinen Haber mit Wasser vor / daß sie es also essen und trincken / etliche setzen ihnen Gerste und Wasser vor / daß sie allzeit über den Eyern bleiben.

Es siß eine Gänze 4. Wochen oder 40. Tage / auch wol länger oder kürzer / als 24. Tage / wie Plinius sagt / darnach die Tage warm oder kalt seyn / wann sie die halbe zeit gebrütet / unnd die Eyer befeffen / so soll man am Tage / wann die Sonne zum hellsten scheinet / die Eyer befehen / das geschicht man auff diese weise : Man heß ein jedes Ey insonderheit gegen die Sonne und seß die breite Hand über sich auff die spitze des Eyes / das man also gleich einen Schatten über die eine seiten des Eyes macht / welche Eyer rühricht oder verdorben / unnd welche nicht befeffen seyn / so mag man alsdann die böse weg thun.

Wann sie 3. oder vierdthhalb Wochen gefessen haben / so mag man die Eyer in laulicht Wasser / darinnen Haberöspen gekocht gewessen / legen / so wird man auch bald sehen / wie sich die Eyer / darinnen die jungen Gänzelein seyn / regen und bewegen werden / dieselbigen kommen alle auß / die sich aber nicht regen / bleiben dahinden / man weschet darnach die Eyer mit den Haberöspen / darvon werden die Schalendünne / unnd kriechen junge Gänzelein desto leichtlicher auß / dann etliche Schalen sind zu dicke / darinnen müssen die jungen Gänzelein verderben. Ich habe auch wol gesehen / wann die Gänze brüten / unnd gar zu treuge Wetter ist / davon dann die untergelegten Eyer schalen hart werden / wie ein Scherbe / unnd können sich hernach die jungen Gänzelein nicht durch die Schalen heraus arbeiten / daß die Leute in der letzten Wochen die Eyer mit Menschen Urin gewaschen / unnd sie ihnen

darnach also nass wider junter gelegt haben / so hat die Urin die Schalen durchbissen / und sie fein dünne und mürbe gemacht / so sind sie men alle fein außkommen. Etliche werffen ihnen auch Lüstuck stillschweigens ins Nest / aber das halte ich vor einen Gänze glauben / liß weiter das ander Capitel dieses Buchs.

Welche Gänze guten warwen Brut haben / die bringen ihre jungen bald nach der 4. Wochen / in der 5. auß / etliche auch wol ein Tag ehe. Die bösen Brut haben / dieselben bisweilen ganzer 5. Wochen über den Eyern / ehe sie dieselben außbringen.

Je ehe man aber die Gänze ansehen kan / je besser es ist / dann je zeitlicher sie auß kommen / je einen bessem Vortheil sie für den andern mit wachsen haben. Späte Gänze die erst nach Georgii oder Philippi und Jacobi außkommen / die bleiben selten lebendig / sterben gemeinlich alle weg.

Es brüten aber die Gänze allein / unnd nicht die Gente oder ihre mare / wie sonst die Tauben unnd ander viel Vögel pflegen zuthun.

Man soll auch den Eyern / welche die Gänze außbrüten sollen / Nesselwurzel unterlegen dz dienet den jungen Gänzelein / in den Eyern darzu / daß sie darnach die Nesseln nit stechen und umbbringen / wann sie außgetrieben werden.

Wann sie außkommen sollen / so muß man achtung auff sie geben / das sie in den Schalen nicht ersticken / bisweilen muß man ihnen ein wenig außhelfen / man soll auch allzeit die Schalen von den außgetrochnen auß den Nestern wegthun / bis sie alle auß den Schalen kommen seyn.

Man darff ihnen nicht bald essen oder trincken geben / sondern man läßt sie in den Nestern bey den alten Gänzen wol abtrincken / etwaum 3. Tage / darnach gibt man ihnen zu essen.

Wann man einer alten Gänze junge Gänzelein zubringen will / daß sie sie annehmen und führen soll / so seße man sie erstlich über 2. 3. oder 4. faule Eyer / laß sie einen Tag 4. oder 5. sitzen bis sie das sitzen gewohnt. Darnach gebe man ihr ein Gänzelein 3. oder 4. laß sie unterkriechen / so denckt die Marn / sie seyn auß getrochn / und nimbt si also an / dar nach geb man ihr die andern vollende / Besiße das 28. Cap. dieses Buchs.

Das XVIII. Capitel.

Wie man junge Gänzelein warten und außziehen soll.

Je jungen Gänzelein müssen fleißig gewartet werden / man läßt sie nach der zeit / als sie außgetrochn die ersten 10. Tage bey den Müttern in dem Ort / da sie außkommen seyn / man seud ihnen erstlich ein böß Ey oder etlich hart / hackt sie sampt dem Dottern gar klein / und mengt ihnen ein wenig Weizenkleyen drunter und strewet sie ihnen vor / daß sie essen lernen. Da auch albereit grüne rasen vorhanden seyn / so gräbt oder sticht man ein stück mit sampt der Erden ab / unnd legt es ihnen vor in der Stuben / unnd läßt sie davon rupffen / daß sie weiden lernen.

Auch muß man allzeit in einem Tröglein Wasser darben setzen / daß sie immer mit trincken. Das muß man also mit ihnen treiben / so lang kalt Wetter draussen ist. Etliche nennen böse Gänzeeyer oder Hünereyer / oder Endteneyer / die nit außkommen seyn / sondern klunckern noch jwendig / wann man sie

Gänze die zeitlich jungen werden / sind die besten.

Gänze eyern warumb man den Nesten unterlegt.

Junge Gänzelein recht zu warten.

Gänzen so keine Jungen haben / fremde zu zubringen

Junge Gänzelein recht zu warten.

Junge Gänzelein zu spesen.

Gänze wie lange sie brüten.

Gänze eyer so zum brüten nicht rüchelig zu erkennen.

Gänze eyer so harschaltich seyn / wieder mit zu haben.

man sie rittelt / die siedet sie hart / unnd hacket sie ihnen. Etliche krümmeln abhnen Brod vor.

Plinius.

Etliche kochen ihnen Erbes / unnd hacket sie ihnen unter junge Messeln / und gebens ihnen zu essen / in hüpschen lagen unnd engen Tröglein / das es nit weit von ihnen umbgestrewet wird / doch sind sie den jungen Gänflein nit gut / ob sie sie gleich gern essen. Mann muß sie früh nicht bald hinaus auff die Weide bringen / das ihnen die Füße nicht erkalten / dann in der erst schadet ihnen die Kälte an den Füßen sehr.

Etliche geben ihnen Gerstenkörner / die sie oben abnemen / wann sie Granpen machen / vierzehn Tage nacheinander / darnach so jagen sie sie zu Felde / und hüten sie / bis man sie auff die Struppeln jaget / da nemen sie hüpsch zu.

Etliche geben ihnen Meel von eingemachten Weizen unnd grünen Kressen zu essen.

Etliche gewöhnen sie bald in der Jugend zum Rosmilt mit Kleyen vermengert / dann sie sollen wol davon legen. Wann darnach seine warme helle und klare Tag kommen / treget man sie in den Körben auff den Rasen / da Wasser oder Teiche seyn / und läßt sie sampt den Alten Gras essen unnd weiden. Ist aber kein Wasser an dem Ort / so muß man ihnen Wasser mit hinaus nemen / und ihnen in einem Tröglein vorsehen. Als dann muß man achtung auff sie geben / das sie nit in die Disteln oder Messelsträucher kommen oder lauffen / dann die schaden ihnen sehr / wie im vorigen Capit. ist angezeigt worden. Wann grosse Schlagregen kommen / muß man sie bald an ein Wand oder Zaun treiben / oder in den Korb samblen und zudecken / das sie vom Regen oder Hagel nit zu sehr getroffen werden. Dann darnach kommen sie gar leichtlich umb.

Junge Gänflein schadet der Regen.

Etliche vermögende Leut geben ihnen des Morgens ehe sie aufgehen / zerstoffene Lorbern / Sals und Asche untereinander gemengert / in den Schnabel hinein zu essen / und bringen sie darnach hinaus zum Gras.

Junge Gänflein soll man dahame satt machen.

Mann muß sie auch niemahls ungesessen in die Weide bringen / sondern allzeit zuvor wol saar machen / ehe man sie hinaus bringet. Man hacket ihnen aber junge Messeln fein klein / unnd mengert ihnen Weisene Kleyen darunter. Wann auch die Gerste grün ist / schneidet man ihnen ein wenig grüne Gerstenfaat ab / und strewet ihnen dasselbige vor: das essen sie auch gern / allein es nms immer Wasser darbey seyn / dann das Viehe will immerdar trincken.

Gänflein sterben von Regenhaar und Sewbürsten.

Wer ein wenig dar auff wagen will / der strewe ihnen allzeit des Morgens / wann sie aufgehen / unnd des Abends wann sie ein kommen / ein wenig nas gemacht Gerstenohs vor / davon gedeyen sie wol.

Man muß sich auch vorsehen / das sie keine Ziegenhaar ode Sewbürsten im Trincken einschlucken / dann sie sterben davon.

Mann soll die junge Gänflein nicht früe hinaus treiben / weil der Thaw noch nit abgangen / sondern wann wol auff den Tag kommen ist / und die Sonne den Thaw abgeleckt hat.

Es pflegen auch etliche des Morgens / ehe sie die jungen austreiben lassen / einem jedern ein wenig Sals mit Aschen vermengert ins Maul zu geben / dis ist ihnen sehr gesund. Darnach geben sie ihnen zerhackte Messeln und Kleyen / machens in wenig nas / und mengens durcheinander / unnd lassen sie

grosse Kröpffe fressen. Darnach treiben sie sie auff die Weide. Wann sie des Abends wider herein kommen / so geben sie ihnen wider zerhackte Messeln und Kleyen / bis sie fielen. etliche zerhackten Wegewart und Blätter von den Lactucken / unnd gebens ihnen. Sie strewen ihnen auch Sals ins trincken.

Gänflein wann sie klein / was man ihnen vorstrewet.

Wann sie 4. Wochen alt seyn / so geben ihnen etliche Gersten Mals zu essen / davon gedeyen sie auch wol / unnd werden bald groß. Hernachmalen gibet man ihnen ein wenig Gersten oder Weizen / das sie zu Kräfften kommen. Wann sie beginnen zu fielen / oder in den Flügeln Federn zu bekommen / so soll man ihnen Mals oder Haber vorstrewen / die dienen ihnen erslich wol / sonderlich umb die zeit / wann die Weiden blühen und stieben. Die Alten werden allzeit außgeschlossen / wann man den Jungen zu Haus etwas vorstrewet / dann die Jungen müssen vor den Alten / die sich von der schlechten Weiden wol erhalten können / einen Vorzug haben. Die Varen pflegen zu sagen / wann die Weide stieben / so stieben die jungen Gänf auch / das ist / sie stiegen mit weg oder sterben.

Damit man sie auch in der Zeit vor dem Fleg pralervire / so nim Dill / brenne sie in einer Scherben zu Pulver oder Asche / gib ihnen die Asche mit Sals vermengert alle Morgen.

Gänf verdt dieg zubeuwaen.

Es ist nicht gut / das man viel Herde Gänf untereinander treibet / sonderlich weil noch viel junge drunter sind dann die alten und starcken treten die jungen und kleinen gern zu Boden / und verlesen sie.

Wann die jungen zum Stande kommen / so gibt man ihnen des Morgens ein wenig essen / und läßt sie austreiben / des Abends gibt man ihnen wieder ein wenig / wann sie wider zu Haus kommen.

Junge Gänf haben schwache Köpff.

Junge Gänfichen haben schwache Köpffe / man mag sie leicht daran beleidigen / so sterben sie. Darumb schiessen ihnen auch die Schildkrähen und andere schädliche Raubvögel nur nach den Köpfen / und stossen sie da bald zu todt.

Auch soll man die jungen Gänfichen bald an den Füßen zeichnen / das man sie vor den Alten / wann sie groß werden / erkennen kan / sonst werden oft alte Gänse vor junge abgeschlachtet / und geschicht dem Haushwirth hierdurch großer Schaden.

Ein Gänfhirte muß achtung auff Gewitter geben / dann wann er am Himmel eine grosse schwarze Wolcke sibet kommen / oder wanns anhebet zu donnern / oder die Sonne Wasser beginnet zu ziehen / oder schwarze streifen zu rings umbher / an den Enden des Himmels sich sehen lassen / so treibe er nit bald ein / das die junge Gänflein ins treuge kommen / dann wann ein grosser Platzregen kommet / so verklumpen und erfrieren die junge Gänflein gar leichtlich. Wie dann auch den jungen Ferkeln pfleget zu widerfahren / wann man sie nicht bald zu Haus jagt.

Gänfhirte soll achtung auff Gewitter geben.

Sonderlich muß man junge Gänfichen nicht früe austreiben / das ihnen die Füß nicht zu sehr erkalten / dann das können sie nicht wol vertragen.

Das Oberlehricht von allerley Getreidicht ist den jungen Gänfen auch sehr gut / sie gedeyen wol davon.

Das XIX. Capitel.

Wann man Gänse ziehen / ernehren unnd erhalten soll.

Den alten Gänfen darff man weder im Sommer

mer noch im Herbst etwas zu essen geben / dann so bald es ein wenig grün drauffen wird im Frühling so erhalten sie sich von der Weide.

Alte Gänf
darff man nur
im Winter
spessen.

Im Winter gibt man ihnen allerley grobe sprewen oder Raff / vom Hirse / Haber / Weizen und Knotten sprewen / die feuchtet man nur mit ein wenig Wasser an / und menget sie ihnen mit Kleyen / Dhs und Schrot / und er die Habersprewen mengget man ein wenig Haber / so fressen sie grosse Kröpffe / Abents und Morgens / man mag auch ein wenig deß geringsten Hir / chens unter die sprew mengen.

In Summa / wie ein ieder seine Gänf mit dem essen gewehnet / also hat er sie Etliche geben ihnen Eeye oder Treber, etliche Pferdkoth / etliche andere Sachen / etliche schneiden ihnen Rüben klem. Im Winter finden sie auch viel Körner im Stroh daß man dem Vieh vor und unter strewet.

Gänse dienen
der Vöcken nit

Etliche geben ihnen ein wenig Korn / davon sollen sie zeitlich Eyer legen Aber Roeken ist ihnen meines erachtens nit sonderlich gut / wie dann auch den Hünern und Tauben / bevor auß / wann man ihnen zuviel Roeken gibt / oder die sonst zu fett hält. Dann die Eyer werden fett davon / unnd kommen nicht wol auß.

Ich habß auch wol gesehen / daß die Bawren ihren Gänzen im Winter ein wenig geschüttten brod deß Morge. s geben haben / auff den Abent aber Pferd koth / mit ein wenig Schrot angemengt / sonderlich wann die Pferd Haber essen / dann Haber / und alles was vom Haber herkenbt / ist den Gänzen sehr anmützig / man kan 10. Gänf 6. 7. oder 8. Wochen mit 1. Scheffel Schrot erhalten.

Gänfen in
Junio r. dt
warten.

Wie man sie im Junio erhalten soll / besche mein C. le n d a r i u m O e c o n o m i c u m im Junio. Dann wann man die Brabe umbgepflüget / da erzeigen die Jungen gar den Fetzig / davon sie gern sterben. Da schütte ihn viel Roeken / Gerste oder Haber vor / und warte sie auffß allerbeste / so kommen sie wol fort / sonst sterben sie den Monat gern.

Im Martini Monden / soll man den alten Gänzen gülich thun / und gnug zueßen geben / dann da wachsen ihnen die Eyr / und alsdann legen sie desto besser / darnach gebe man ihnen Rüben / oder Treber / wie es etliche nennen / die Eeye oder Treber ist ihnen besser / den die Rüben Item / Rindtem Brod / fein würfflich geschüttten / auff Wemachten gebe man ihnen wider Haber.

Man mag den Gänzen allerley Zugemüse zu essen geben / ohn allem die Wicken mit Lattichblätter mag man ihnen wol geben / aber nicht zu viel / dann es macht sie undäwzig In Stoppeln gedezen sie auch wol / daß man sie auch zur selbigen zeit im Nothfall schlachten mag. In nassen Jahren gerathen die jungen Gänf ubel / dann sie sterben alle weg aber in den durren Jahren stehen sie zum besten / fast wie die Schaf.

Wan man ihnen den Winter durch gar zu viel Haber gibt / so werden sie darnier schutz / fett und gar voller Eyer die ersticken sie auch etlich / daß sie müssen sterben. Hier geben die Bawren ihren Gänzen im Winter frischen Rossmist / mit ein wenig Kleyen oder Schrot angemengt.

Vom Nebel.

Der Nebel der deß Morgens gefalt / muß den Gänzen bißweiln gar schädlich seyn. Dann Andreas Engel schreibt in seinen Annalibus March.

Gänse sind der
Nebel schäd-
lich.

cis pag. 395. daß in der Mark Brandenburg / im Dorff Manslow / 1. halbe Meil von Königsberg / ein solcher böser dicker Nebel gefallen sey / davon alle Gänf im selben Dorff / die auffgetrieben waren / auff einen Tag gestorben waren.

Das XX. Capitel.

Von Berauffung der Gänse.

Man pflegt die alten Gänf im Jahr so oft zu berauffen / als sie wider wol bewachsen seyn / etliche berauffen sie 3. mal / etlich 4. mal / als auff S. Jacobs Abent / oder auff Philippi und Iacobi an S. Bartholomæi Abent / und an S. Michaelis Abent / aber allzeit eines Tag 2. oder 3. nach dem neuen Monden.

Gänse wann
sie sollen be-
raufft werden.

Die Federn unter den Fliegeln / und Seiten / und die sie oben an den Beinen haben / muß man ihnen nit allzu hoch hinauff wegrauffen / dan dar- auff pflegen sie mit den Fliegeln zurihen / und wann diese nun weg sind / so können sie die Flügel nit mehr halten / sondern schleppen sie auff der Erden und hengen sie / biß sie ihnen wider wachsen / welches gar greulich stehet.

Gänse sollen
nit zu sehr be-
raufft werden.

Man muß sie auch aufwärts im Frühling oder Lenz / weil es noch kalt ist / unnd im Herbst wann es kalt wird / nicht allzumal berauffen / sondern sich nach dem Wetter richten.

Gänse sollen
im kalten
wetter nit zu-
lahl beraufft
werden.

Unnd wer das thun kan / der kan sie deß Jahrs wol 4. mal berauffen / vor dem Winter muß man sie nicht langsam berauffen / daß sie zeitlich wider bewachsen / sonst sterben sie leichtlich / und legen langsam.

Die jungen Gänse / die man vber Winter will gehen lassen / mag man ihm selbst auch wol berauffen / wann es nur ein wenig desto zeitlicher geschicht / daß sie auch vor der Käste wider bewachsen können Die man aber vber Winter nicht will gehen lassen / sondern zu der Mastung setzen / die darff man nicht berauffen.

Diß seyn die besten und weichsten / und wärme- nen Federn / die zum meisten am Bauch stehen / das heist man Pflaumsfedern / die ärgsten seyn die groben Federn / die unter den Fliegeln wachsen.

Chur ländisch
Bawren wer-
fen die Federn
alle weg.

Die Churländische Bawren pflegen ihre Gänf außserhalb deß Hauses in der freyen Luft / und lassen die Federn in der Luft wegfliehen / dann sie halten nichts von den Federbetten / schlaffen auff den Bäncken oder Erden / wie das Vieh / oder schlechtem Stroh oder Heu / dar auff breiten sie ein Bethlacken / Winter und Sommer in der Stuben oder Hofe / wo sie hinkommen zulegen. Dann in den Gebäwen ist ihnen zu heiß / sie haben Holz ubrig gnuig. Daligt der Herr / und neben dem Herrn ligt die Fraw / darnach die Kinder nach der Reyen hin. Knecht und Mägd liegen auff der Erden hin und her / auff schlechter blosser Erde / in den Kleibern / wie sie deß Tags gehen : und da eines deß andern zu Nacht bedarff / suchen sie emander und finden sich leichtlich zusammen. Drum gibts auch schändlich viel Wasser im Lande under den Bawren / wie sehr auch die Obrigkeit unnd die Prediger Unzucht straffen.

Doch bitten sie etliche Leute in den Stätten / daß sie ihnen die Lttawer zubringen wollen : So bringen sie die Federn zu Niga und andere Stätt : da Deutschen innewohnen / da bekomt man eine Tonne voll / hart eingedruckt / das ein Pflugeisen drauff ligen kan / darvor gibt man ihnen 6. Schilling

Et

ling

ling/oder 1. Orthsthaler / mehr oder weniger / wie man sich mit ihnen drum vertragen kan.

Die Hurländischen Bawren halten auch nichts von Federn / wann sie Gänß abgeschlachtet haben / so brühen sie sie mit heissem Wasser / wie die Hünere und pflücken sie darnach ab / und werffen die Federn weg / in den Mist: und schlaffen dann auch auff Heu und Stroh / wie die Churländischen Bawren. Besteller sie aber jemand bey ihnen / so bekommt man sie von ihnen gar umb ein geringes Geld.

Man referirt ein Historien von einem Alberto magno/der es versuchen wollen/ ob auch weich auf den Federn zuschlaffen sey/ und hat auff einer bank nur eine Feder unter sich gelegt. Als er aber des Morgens auffgestanden/ haben ihm die Leiden in der Kopff wehe gethan/ drauff er gesagt. Zu hab mein Lebenlang gehört man soll weich auf Federn liegen/ aber ich habe nur auff einer Feder so hart geschlaffen/was wolts worden seyn / wann ich viel Federn unter mir gehabt hette. Daß muß er wann ein Churländischer Bawr gewesen seyn/ dann die wissen nicht/wozu Federn gut seyn.

Das XXI. Capitel

Wie man Gänß mästen soll.

Gänß recht zumästen.

Lang Gänß seyn leichter und besser zumästen/ dann die alten/ sie nehmen auch besser zu/ und werden fetter/ umblaußende Gänß kan man nicht mästen/ sie müssen ihnen sitzen in einem feinen warmen finstern Orth.

Sonsten muß man die Mäst federn auffräuffen.

Wann man aber Gänse in die Mästung setzen will / so soll man solches in zunehmenden Monden thun/ dann im abnehmenden Monden ist es nicht so gut / und man muß ihnen zu erst die Fetten Federn so hinten auff dem Pirgel oder Steuffe stecken auffräuffen. Dann wo das nicht geschicht/ so wird dir keine Gänß fett/ du machest auch gleich wie du wilt.

Darnach ist die gemeinste Mästung mit Haber dann etliche düren / und schütten ihn den Gänsen also trucken vor/ und geben ihnen darnach trincken auch drauff: Etliche aber streuen ihn ins Wasser daß sie zugleich essen und trincken.

Man muß ihnen des Tags 3 mal/ als des Morgens/ Mittags/ und Abends geben/ auff den Abend mag man ihnen desto mehr Haber und Wasser geben/ dann es frist und säufft die ganze Nacht durch/ des Tages haben sie keinen Fried vor den Hünern und andern Gefügel/ die ihnen oft das Futter vor dem Maul wegessen / wann die Erdglein oben nicht wol verwahrt seyn mit einem Breitem oder Decken/ man solte sie billich an Orten mästen / da keine Hünere zukommen köndten.

Etliche mengen auch groben Sand mit unter / der reiniget ihnen den Magen/ daß sie hernach desto besser zunehmen. Es muß aber guter Haber seyn / dann von geringem nehmen sie nit wol zu/ sie essen nur die vollen Körner heraus / die andern lasse sie liegen.

Im Lande zu Meckelburg schütten sie den Gänsen Haber vor / und schütten darnach 2. oder drey Handvoll Sand drauff / davon sollen sie fett werden. Alles Federvieh nimmet wol zu in der Mästung/ wann Sand mit unter dem essen ist.

Es sagte nur ein Herr erkochte Kocken / damit mäset er die Gänse / und streute Sand drunter

davon würden sie sehr fett / innerhalb vier Tagen Man kan mit einem Scheffel Kocken weiter kommen / dann mit 3. Scheffel Haber.

Es ist ihnen der alte Haber zur Mästung allzeit besser / dann der newe / dann sie nehmen besser davon zu.

Etliche pflegen auch mit Eychelmeel / Gerstenschrot oder Dhs zumästen / wie man dann auch die Hünere damit mäset. Etliche schütten ihnen nur Eychela vor/ und setzen ihnen Wasser daneben Etliche kochen Kocken im Kessel / und gebens ihnen kalt vor.

Wiltu eine Gänß bald fett machen / so nim ein Meze oder 2 Rückenmeel / und ein Meze Rücken Kleyen drunter / mache einen feinen dichten Teig und feine runde keulichen wie schnellkeulichen grob bacle sie in der Köhr/ oder auff einem warmen herde/ daß sie nur ein wenig hart werden / wirff sie ins Wasser/ und stopffe es ihr in den Hals / biß sie sat hat/ und sey 1 Wasser dabei man muß sie aber nit zu sehr stopffen/ sonsten würget man sie manthus daß tags 1 mal oder 5. Früh/ auff den Abend/ und bey Tag 3. mal/ in 14. Tagen wird sie fett.

Gänß in 14. tagen fett zu machen.

In Oesterreich macht man 1. lange Walgern von Kleyen / eines halben Fingerslang / tuncet sie also weich ins Wasser/ und stopffes ihnen in Hals/ wils nicht hinunter/ so hilfft man ihnen im Hals.

Die Juden mästen ihre Gänß auch also / und machen sie mächtig fett / aber sie brauchen Keulchen von Gersten und Weizenmeel / und lassen die in der Köhren hart werden/ und stopffen sie des Morgens Mittags und Abends ihnen in ihre Hals hinem/ und geben ihnen zutrincken darzu. Davon werden sie so fett/ daß man sie schinden muß.

Gänß mit sie die Juden mästen.

Wiltu ein pahr Gänß oder mehr in 4. Tagen gar fett machen / so gib ihnen Buchwurz zuesen / und setz ihnen Wasser daneben. Oder gib ihnen Buchweiz und geuß Wasser drunter: Mit einem scheffel kan man 6. Gänß fett machen. Es muß ihnen aber mit sambt den Hülsen vorgeschüttet werden.

Gänß in 4. tagen fett zu machen.

Arme Leut mästen auch wol ihre Gänß/ mit geringen Hirse/ etlich mit weissen Rüben/ etliche mit Mohrrüben/ es ist aber diß ein gar geringe Mästung.

Etliche hacken die Mohrrüben fein klein / und mengen Haber und Kleyen drunter / damit machen sie die in 14. tagen oder 3. Wochen fein fett/ giessen ihnen Wasser dran.

Es machens auch etliche wol also: Erstlich geben sie ihnen geschnittene Rüben und Mohrrüben / 1. Woche oder 2. nacheinander / biß sie sie erfüllen. Darnach geben sie ihnen Gersten Dhs oder schrot wie den Schweinen / wann man sie mäset / doch muß man ihnen auch Wasser daneben setzen.

Andere machens also/ sie geben ihnen 1. Affterhaber / der gering ist / und im dreschen zu hinderst lieget/ biß man sie erfüllet / darnach geben sie ihnen guten Habern.

Im Lande zu Meckelburg / geben sie ihnen zum ersten Treber oder Seye / wie mans nennet / das nach dem Bawren vom Malz vberbleibt / etwann 3. Wochen nacheinander / davon werden sie hübsch fett/ oder mengen Kleyen und Treber untereinander und besprengs mit Wasser/ will man ihnen 14 tag hernach Haber darzu geben / so werden sie so viel desto besser.

Gänß mit sie die Meckelburgie mästen.

Etliche

Ertliche mästen sie mit Kleyen / doch seyn Weikene Kleyen besser dann die Ruckene. Ertliche mästen sie auch mit gekochten Rucken. Die Kleyen machen sie zum Teige / und setzen ihnen Wasser darneben. Ertliche schneiden eine Tomme miten entzwey / und nehmen das eine Theil der Tommen / und schneiden zu rings herum löcher drein / das nur die Gänß ihre Köpff. hinein stecken können : schütten sie darnach voller Seye oder Treber / und decken sie oben mit Bretern zu / das es mit hinein regnen kan / segens also in den Hof / lassen ihre Gänße / die sie mesten wollen / ab und zu gehen / die stecken jimmer ihre Köpff hinein und essen davon. Wann sie die Seye mit mehr erreichen können / so schütten sie mehr Seye hinein. Wann sie auch Eppfelschalen haben / so werffen sie die auch hinein. Darvon werden sie fein fett / und das Fleisch bekomt einen lieblichen Schmack / und die Hiner können mit darzu / die es sonst zuscharren : und es gar unese machen. Dis ist ein gut Recept vor die Junckern auff dem Lande / die ihren Frauen nit gern Haber geben / das sie Gänß mästen können.

Ertliche rühren ihnen 2 Theil Meel und ein viertheil Kleyen / untereinander / und werffen ihnen vor.

Gänße zu me-
sten dz sie eine
guten Schmack
bekomm. 11

Gänße sollen
vor 2. oder 3.
besammen
sitzen in der
maß.

Merecke auch / es mästen die Gänß allzeit besser / wann ihr 2. oder mehr beyeinander sitzen / dan wan ein allein sitzet / dann eine Gänß ist unus ex cohortationibus avibus / sie ist die Art von Vögeln die allzeit beisammen seyn wollen / und die Gemein- schafft lieb haben.

Es seyn auch ertliche Leut grosse Apicii die gerne gute Leckerbissl. in essen. Weil nur ertliche die Gänß- leber vor ein köstlich ding halten / schließen sie die Gänß ein / und geben ihnen geschwölten Weizen oda Gersten zuessen / der Weizen aber macht sie sehr feist / aber die Gerste macht ihnen ein weiß Fleisch / die Weiblein haben allein besser Fleisch und Lebern dann die Männlein.

Gänße ma-
stung der
Griechen.

Die Griechen nehmen Gersten / und legen die in das Wasser / und lassen sie wider treugen eine Nacht durch. Darnach dörren sie sie den folgenden Tag / und mahlen sie / und nehmen dann dieses Mehls 2. theil und Rieyen 4. theil / und stopffens ihnen also mit warmen Wasser eingemacht / in den Hals / und geben ihnen des Tages 3. mal zuruck / auch zu Niternacht. Das sie auch fette zarte Lebern bekommen mögen / zerstoßen sie gedörrete Fetzen / maceriren sie und machen teulichen dar- aus / und stopffen damit 17. oder 18. Tag.

Gänß fett zu-
machen / seyn
die Juden
Meister dar-
auff.

Die Juden seyn sonderliche Meister auff s mä- sten / sie binden eine Gänß in einen leinen Tuch / un- hangen sie in einen tuckeln Ort auff / verstopffen ihr die Ohren mit Erbsen oder andern sachen / das sie weder durchs sehen oder hören zum schreyen ver- ursacht werden. Geben ihnen Suppen von Ger- stenmeel gemacht / alle Tag 3 mal und setzen ihnen darnach trincken und Sand vor / mit dieser Ma- stung bringen sie so viel zu wege / das eine Gänß ein Leber bekommen kan / die 4. oder 5. pfund wieget.

Gänß zu wet-
cher zeit sie mit
mehr mästen.

Nach Weynachten gehet die Legezeit an / das die Gänß hegnimen zulegen / und alsdann höret die Mastung auff. Dann wan man darnach die Gän- se in den Haber begrübe / so würden sie doch nit recht fett / wie sie sonst pflegen.

Ertliche Leute mästen sie mit Treber oder Seye das vom brewen uberbleibet / sie schütten es in ein

Eröglein / und giessen Wasser drauff / und lassens aufessen / sagen / sie können sie in 7. Tagen also fett machen.

Das XXII. Capitel.

Wie man einen Gent oder Ganser vor einer Gänß erkennen soll.

Ein Gent / masculum erkennet man an den hohen Beinen / dann die Gänß haben grosse lege Bäuche / drumb scheinen die kurze Beine zu haben / aber die Mares oder Gente haben nit solche hangente volle Bäuche / drumb scheinen sie länger Bein zu haben. Item / wann man sie bey dem Kopff angreiff / so schreyen sie / das thut eine Gänß nicht.

Gänße vor de
Gänßen zu er-
kennen.

Item / im Februario / wan sie sich paaren wol- len / so beissen die Gente einander häßlich weg / und will einer den andern nit leiden. Welcher da den andern vermag / der stößt ihn in Sack / da kan mans alsdann sehr bald jinnen werden / wer ein Gent oder nit ein Gent ist / dann sie verrathen einander selber

Gänße sind
im Hornung
sehr böß.

Es seyn ertliche Mares sehr böß / wann sie junge haben / dann sie beissen und schlagen mit den schnä- beln und Flügeln gewaltig umb sich. Im ersten Jahr weil sie noch jung seyn / dienen sie nicht zur Zucht / sondern das andere und die folgende Jahr.

Gänßer wan
die zur Zucht
dienen.

Das XXIII. Capitel

Von S. Martin Gänß.

Je Bawren pflegen an S. Martini Abent alle Jahr ein Gänß zubraten / dz sie am brust- knochen sehen und erkennen mögen / was sie vor einen Winter haben werden. Muß auch selber be- kennen / das ichs im Werck also erfahren / das ihre praedictiones gut seyn. Das förderste Theil bey dem Hals bedeut den Vorwinter das hinderste Theil den Nachwinter / das weiße bedeut Schnee und gelind Wetter / das ander grosse Kälte. Dis ist der Bawren beste Practica / davon sie sehr viel halten / dann ihnen ist am Vor- und Nachwinter mächtig viel gelegen / des Futters halben. Dann wann grosse Nachwinter kommen / und sie zur selben Zeit ihrem Vieh nicht gut und genug Futter zugeben haben / so stirbt ihnen häufig weg.

Martens
Gänß woz die
Bawren dar-
auff urtheilen.

Das XXIV. Capitel.

Von der Farb der Gänß.

Varro hält viel von weissen Gänßen / wie dann auch die alien die Farbe an Gänßen zum lieb- sten gehabt haben. Und ich muß es selber beken- nen / das es ein feiner Ornac im Haus ist / wann man eitel weisse Gänß / weisse Endten / weisse Hü- ner / weisse Pfawen und weisse Tauben drumen hat. Aber der Bawer hält mehr von den grauen Gän- sen / umb des Gänßeahers willen / dann er sihet die weissen weiter / dann die grauen / er stößet sie unnd frist sie darnach auff. Drum ist es gefährlich / weisse Gänß zuhalten / da man nahe bey dem Holz oder Walde wohnet / oder sie neben dem Holz weiden läßt / darinnen dieser Raubvogel ist.

Gänß was
vor Farb sie
haben.

Eben dieser Varro hält wenig von Schiltich- ten / das ist / von den Gänßen / die da graue unnd weisse Farb zugleich haben / den er spricht / sie seyn gemeinlich wild und unbändig / wie es dann war ist. Es mag ihnen leichtlich etwas in den närrischen Sinn kommen / so heben sie die Köpffe empor / und sehen vber sich / heben an zu gürtlen / und steigen dem Hirten vom Feld weg.

Das XXV. Capitel.

Wobey man gute Gänß erkennen soll.

Gänß nach
ihrer güte zu
erkennen.

In gemein sihet man gern nach der größe/dann
große Gänß/ die einen grossen dicken breitten
Leib haben/die hat man gemeinlich am liebsten.
Dann wo sie gemäst werden/da füllen sie die schüs-
sel/ und bringen einen hungerigen Magen fröliche
Wortschafft. Solche Gänß seyn gemeinlich die
Nigantischen/wiewol ich keine grossen Unterscheid
zwischen unsern und denselbigen gesehen.

Die Gänß aber allein anlangent/ die feminas
da sihet man gern nach denen/ die niederhängichte
Däuch haben/das also ihnen die Däuch schier an
der Erden hangen/ und seyn schwer/ das hält man
vor gute lege Gänß.

So hält man auch viel von denen / die sonst
guter Art seyn/heissen Brüt haben/wol sitzen/ viel
jungen außbringen/ und dieselben fleißig warmen
und führen.

Das XXVI. Capitel.

Von den Kranckheiten der Gänßen

erstlich vom Figs/ Zips oder
Pips.

Junge Gänß
leib sterben
leichtlich.
Gänß sterben
von Mücken
so ihnen in die
Ohren kriechen
und wie diesem
vor zu köm. n.

Junge Gänßlein seynd ein zart umd schwach
Bieh/wird leichtlich franck/ und stirbt weg
wanns nur ein wenig im kaltem Regen oder sonst
erkältet. Aber noch leichter sterben sie weg / wann
sie im mittel alter seyn/ und beginnen zu fihlen/son-
derlich im Julio oder Brachmonat/ etwa um
Viti, da istts umb sie am aller gefährlichsten. Dan
ihnen dazumal die Mücken oder kleine Fliegen/ die
zur selben zeit anheben zu steigen/ in die Ohren kriechen
und sie also beißen und stechen/ das sie sterben
müssen. Wie mans dann an ihnen sein mercket/
dann sie schütten oft die Köpffe umd ihnen die
Hals auß/ hängen die Flügel/ und pfunt/dyren mit
dem Schnabel/ gehen betrubt/ und wollen nit essen
und wann sie gestorben / und man ihnen die Köpff
auffschneidet / so findet man einen ganzen hauffen
Mücken drinnen. Diesem aber vorzukommen/soll
man ihnen Lohr / oder Baumöhl in die Ohren
schmieren/ so kreucht keine Mücke hinein. Lohröhl
ist besser umb des starcken Geruchs willen/ darumb
soll man dasselbige gebrauchen/wann mans auß den
Apothecken haben kan/ damit den armen Jungen
Gänßen ihr Leben gerettet werde / und sie darnach
ihre Herrn auff dem Tisch mit gutem Geruch und
Schmack/ zu sonderlicher Danckbarkeit widerumb
erfrewen mögen. Etliche gieffen ihnen Baumöhl
in die Ohren in Wermut gemacerirt/ davon sterben
die Mücken.

Wann sie aber Michaelis überleben/ so leben sie
darnach wol länger/ wann man sie nur umb den
Kopff zu füttern läßt/ dann mit dem Kopff können
sie nit viel vertragen. Sonst aber ist eine Gänß
ein lebhaftig Thier.

Tragus schreibt/ das man für den Pips oder
Zips der Gänß/ das wir Märcker den Figs nennen
die grossen Pimpinellen oder Bibenellen/ so in den
Wiesen wächst/ brauchen soll.

Das XXVII. Capitel.

Wann sie laufig werden.

Gänßen die
läuse wegzubringen.

Wann sie bekommen die Gänß viel Läuse/da-
vor sie nicht gedeyen können. Aber nimb nur

Rihnpost/ das ist ein Kraut/ setzter wie Refmarin
und reucht stark in der Heyde/ zwischen Str auß-
berg und Landsberg wächst es: Etliche legens auch
den Bawren ins Bier/ und in die Würs/ wann
man bräwet/ das machet darnach die Bawren toll
in den Köpffen/wann sie es trincken / und legts in den
Stall/ so machen sie sich weg. Etliche strewen ein
Kraut mit Nahmen Jahre/ welches den Bawren
wol bekant ist/ in den Stall/ so vergehen sie auch.

Das XXVIII. Capitel.

Wann man sie schlachtet.

An bindet ihnen die Bein zusammen / zwin-
get hinden die Flügel vberinander/ und hält
sie auff/ darnach rauft man ihnen die Federn
hinder dem Kopff weg/ und schneidet hart am Kopff
zwischen dem Kopff und Hals hinein / und sambtet
das Blut in Essig. Darnach kochen sie das Ein-
geschneid/ als den Hals/ Füße/ Flügel/ Leber/ Lung
und Eingeweid miteinander im Blut/ das von
der Gänß kommen ist.

Wer von den Gänßen etwas weiter lesen will
der lese Colum. lib. 8. c. 13. 14. Varron. lib. 3.
c. 10. Petr. de Crescent. lib. 7. cap. 84. Constant.
lib. 14. cap. 11.

Das XXIX. Capitel.

Vom Schwindel der Gänß.

Ein Schwindel bekommen sie von einem
Kraut/ das sie essen/ woz es aber vor ein Kraut
sey/ kan ich noch zur zeit nit wissen. Alianus schreibet
sonst/ das keine Gänß die Lorbeerblätter und
den Oleander berühren/ dann sie wissens / das es
ihnen eine schädliche Gifft sey. Es mag wol etwan
das Pilsenkraut seyn. Etliche sagen/ sie werden also
bezäubert/ etliche currens also/ sie holen Wasser vor
der Sonnen Aufgang/ stillschweigend und begies-
sen sie damit/ davon solls ihnen vergehen.

Das XXX. Capitel.

Weiter von ansehen oder außbrüten
der Gänßen.

Das grosse eylen/ und das täglich so hart in mich
dringen/ das ich fortfahren/ und meinen ange-
fangenen Nocken oder Wecken vollent abspinnen
soll/ machens bißweiln/ das ich mich nicht allzeit
so wol bedencken kan/wann ich ubereiner Materien
bin. So bin ich auch sonst mit andern viel Be-
schafften beladen/ das ich die Ordnung in diesen
Sachen nicht so gar eygentlich halten kan. Wol-
lest mirs derwegen/ lieber Leser zu gut halten / das
ich bißweiln das hundert ins tausent werffen muß.
Solte ich aber rechte Ruhe und Weile haben/ ich
wolt es in ein ander Form gießen/ und ihm einan-
dere Gestalt geben. Muß hier widerumb auff dz an-
sehen und das brüten der Gänß kommen/ davon ich
zuvor im 17. Capitel dieses Buchs auch gesagt
habe.

Etliche haltens mit dem Ansehen der Gänß al-
so. Wann der Monat gerad im wechsel ist/ und new
oder voll wird/ so sehen sie keine an / sondern im zu-
nehmen des Monden/ wann der newe Monat 2.
oder 3. Tag alt worden ist. Am Tage Matthiaz
wollen etliche Bawren keine sehen / dann sie halten
ihnen vor einen unglückseligen Tag. Etliche se-
hen sie auch gern an dem Tage/ daran der Chri-
stag

Gänß wie
die abgemir-
get werden.

Gänß nicht
schwindlich-
tig/ und wie
in den jurast.

Gänß wann
sie sollen an-
gesetzt werden

stags gewesen / Fabulas rusticorum narro, wan sie ein oder mehr legen wollen / so thun sie ihnen erstlich Stroh in Mist / darnach legen sie Grummet oder Haber spreu hinein / das sie fein weich sitzen / so ist ihnen die Haber spreu auch gesund / entlich legen sie auch die Eyer drein.

Gänß / wie die ange sezt werden.

Etliche halten viel davon / wann man sie also ansetzt / das sie in einen Monat gesetzt werden / und auch außtreich. n. Aber diß kan ubel seyn / dann sie uber vier Wochen sitzen müssen / ehe sie außkommen.

Gänß so ge sozt sind zu warten.

Erstlich legen ihnen etliche kaum ein Ey / 2. oder 3. unter / biß sie gewöhnen. Dann etliche Gänß seyn gar grob und ungeschliffen / wo uen nicht sitzen / zertreten und zerbrechen die Eyer / das man sie auch oben mit Säcken und Tucher zudecken muß / das sie nicht wider davon lauffen können.

Etliche Leute heben sie alle Tag des Morgens 1. mal ab / und lassen sie hinauß lauffen / das sie sich baden / da muß man ihnen auch mit zueßen geben / ein wenig Haber ins Wasser gelegt. In deß aber weil sie draussen seyn / muß man ihnen die Eyer hübsch zusammen und wider zurecht legen / und dz Stroh und ander ding / so sie selber drauß gelegt / die Eyer zudecken / hübsch darvon nehmen / und sie fein meßlich und vorchtig wider auff die Eyer setzen / das sie keines zertreten.

Es hat eine Gänß immer ein heißern Brüt dan die ander / darumb bekommet auch eine eye junge Gänßchen dann die ander. Wann sie nicht außkriechen wollen / so bräuchern sie etliche Leute mit Krautstruncken auß den Garten von den Weihen genommen.

Wann etliche Gänß angezett werden / und man ihr mit mehr ansetzen will / so findet man etliche gute Gänß / die darnach in den Ställen sich selbser setzen und brüten / ob sie gleich keine Eyer unter sich haben / auff die muß man gute Achtung geben / das man ihnen immer mit zueßen gibt / sonst verhungern sie / ehe man es ihnen wird / das sie darnach mit eßsen mögen / sondern müssen sterben.

Gänßen das brüt einzue. tr. üben.

So auch ein Gänß vor der Zeit brütten wolte / wie dann etliche thut / wan sie kaum 2. oder 4. Eyer gelegt haben so machen sie ihnen ein Diet / und wollen bald brüten / and du ihnen welches erwöhre wilt / so steck oder zeuch ihr mit ihre Federn etne durch die Diast / so laßet die närriche Gänß das brüten nach / wellen sie aber langzamb anfangen zu brüten / so legen sie ihnen Hünereyer unter oder Endreneyer / was du wilt / einer 26. sie brütten sie auß / aber sie brüten sie darnach alle zu todt / drum muß man achtung auff sie geben / das man sie bald von ihr weg nimbt / Oder thut solches kurz zuvor ehe sie außkriechen / und legen sie den brütenden Hünern unter.

Gänßener brüten auch die Hünern auß.

Wann die Gänß nicht brüten wollen / so lege / wie droben im 17. Cap. angezeigt / den Hünern Gänßener unter / die brütten sie auch hübsch auß / darnach thue sie zu den Gänßen.

Gänßener so bränlich werden. we. er gut zumachen.

So die Gänß 8. tage gefessen haben / oder auch 14. tag / so besize die Eyer / siehestu rothe serienlein drummen / oder das sie schwärzlich seyn / so werdens Gänßlein / seyn sie aber noch gar zu lautter / so nim sie unter der Gänß weg / und gebrauch sie dem Gesinde zum eßen / sie schaden ihnen nichts. Allein man muß alsdann die Eyer / die man wider weg-

nimbt / ins kalte Wasser oder in Aschert ade legen / das zeucht ihnen das beffene auß / und sie werden so gut / als wann sie new gelegt weren.

Ich hab auch droben gesagt / wie mans machen soll / wann sie schier kriechen wollen / das man erfahre / welche außkommen oder nit / nemlich / mit dem laulichten Wasser. Aber da muß man sich wol für sehen / das das Wasser nicht zu warm noch zu kalt sey / und das man sie auch nit zu lang drinnen lasse. Dann wanns ein wenig zu warm ist / so schadet ihnen die kalte auch.

Will eins mit dem kriechen nit fort / so habe mit dem Messer ein löchlein ins Eye / befindestu das es noch lebet / so klebe mit Wachs ein Papierlein über das löchlein / so machen sie darnach selber ein löchlein / und kriechen auß.

gänßchen wie ihnen in der Brüt forezue heißen.

Das XXXI. Capitel.

Wie viel man masculos zu den Gänßen haben muß.

Auff 14. oder 15. Gänße gehören 2. Genten. Wann ia einer abgienge / das man darnach bald einen andern in promptu hätte. Ich rede aber hier von einer kleinen Heerde / da man 14. oder 15. alte Gänß in einer Heerde hat.

Im Februario sind sie bereyts voller Eyer.

Das XXXII. Capitel.

Vom Gänsemist.

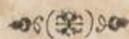
Als ist ein heißer brennender Mist / der nit gut / dann es brennet den Acker auß / das nichts wachsen kan. Doch möchte er in kalte Ecker nit böß seyn. Mich berichtet ein guter Mann / er hätte ihn im Kohlgarten zu weissen Kohl bebraucht und hätte darnach herrlichen weissen Kohl bekommen. Glaube aber auch / es wird kalt fucht Land gewesen seyn.

gänßen ist dem Acker schädlich.

Werck / wer junge Gänß / junge Hünern / junge Endten / und der gleichen kein Federvieh auffziehen will / der muß achtung auff sie geben lassen / das die Schwein oder Saw nit darzu kommen / und sie aufffressen / wie dann auch manche Saw junge Lämblein zerrissen und aufffressen.

Wie man die Gänß im Lande zu Meckelburg schlachtet und einmacht.

Man mästet ein Gänß oder etliche mit Haber / und klein geschnittenen Mohrrüben eine Woche oder 4. darnach würgt man sie ab / senget sie und macht sie fein rein / solents schneide man ihnen die Fettigkeit ganz vom Leibe weg / und schindet sie / hebet das Fett auß / und behilff sich den ganzen Winter durch damit / man zerhewets und kochets gar / und legts in Fäßein / und beschwerets oben / und greiff darzu / wann man etwas davon haben will / wan einem ein Gast kommet / so wärmbt man etwas davon. Man macht das fett ein mit Habergrün und Salz / und hackts fein klein / so bleibets fette fein rein / und bleibet den ganzen Sommer gut.



Et iii

Das

Das XXXIII. Capitel.
Von Endten/ und wer davon
von geschrieben.



Endten wo-
her sie so ge-
nennt worden.

ANas ein Andte/Endte oder Endvogel/ græ-
cè *ντλα* hat ihren Nahmen à *natando*, vom
schwimmen/dann es ist auch ein Wasservogel/und
will immer auff dem Wasser seyn/hat auch ein grob
umtöwlich Fleisch/ wie die Schwänen und Gänß/
darvon auch *Marialis* sagt:

*Tota quidem ponatur anas, sed pectore tātū
Et cervice sapit, cætera redde coquo.*

Err-edet von gefochten Endten. Hieher gehören
auch die alten Knüchelhardt.

*O fluvialis anas, quanta dulcedine manas.
Si te novissem feridis cibus caruisslem.*

Anas cicuta ein zahme Endte/*anas fera, palu-
stris, sylvestris*, ein wilde Endte/*Penelops, anas
magna* ein grosse Endte/*anas salax* ein Endtrich.

Endten wach-
sen in Schot-
land auff
Bäumen.

Es schreibt *Munsterus* in seiner *Cosmographia*
Cardan, lib. 7. cap. 36. de rerum varietate. *Gau-
dentius Metula* lib. 2. Memorabilium c. 43. und
Aristoteles, dz in Schotland oder *Hybernia*, in
Scotia in *Infulis Orcadibus*. Endten am Vfer
des Meers auff Bäumen wachsen/derer etliche zu
Vrin gesehen worden/die von dannen her auß ge-
bracht waren.

Erstlich trägt der Baum ein Frucht/die schier
ein Form hat wie eine Endte/und wann sie abfällt
ins Wasser/so wird ein lebendige Creatur darauß/
und schwimmt auß dem Wasser her auß auff das
Ufer/und wird eine lebendige Endte drauß/wann
aber die Frucht auff's Land fällt/so verfaulet sie/D
Wunder über Wunder der Natur.

Endten sollen
erhalten wer-
den wo man
Wasser hat

Die Griechen zehlen auch die Endten mit unter
die *μψιπια* das ist/unter die Thier/die zugleich im
Wasser und heraußen auff dem Land leben können
wie die Gänß/ Frösch/ Viber und andere mehr.
Aber doch seyn die Endten lieber im Wasser dan die
Gänß. Drum wer Endvögel halten will/ der
muß in Wasser oder Teich inwendig oder außwen-
dig des Hof's haben/darauff es allezeit liget/dann
darinnen lauchet und badet es sich und schwimmt
immer darinnen umbher / und hat darinnen seine
beste Luft.

Besitze von den Endten/ *Columel*. lib. 18. c.
15. *Varron*. de re rust. lib. 3. cap. 1. *Petrus de
Cresc*. lib. 9 cap. 85. oder lib. 3. cap. 3. *Constant*.
lib. 14. cap. 11.

Das XXXIV. Capitel.

Von Nutz der Endten.

Endten seynd
sehr gefräßig.

Die Endten seyn gar ein viel und sehr fräßig
Vogel/ sie seyn alt oder jung. Es verschlickt

ganze Frösch/Hechte/Parfen/Welse / die gehen
offt gar lebendig und ganz wider durch sie / wie sie
dann auch also gar offt Hechte und andere Raub-
fisch in die Teich bringen/die man sonst nicht hin-
ein gesetzt hat/oder kommen ja etwann von den Ro-
gen der gefressenen Fisch hinein/welche die Endten
hinein schmeissen Sie kosten viel zuhalten/ daß
auch mancher sie zuhalten abgeschrockt wird / doch
isset's solche ding / die man sonst nit viel bräuchen
kan / die Fließwasser seyn sie sehr schädlich/ dann
siefressen die Schmerlen/ und alles was sie bekom-
men können/ daß man sie auch an etlichen örtern
wo es keine Fließwasser hat / gar verbeut/daß man
keine halten muß/wo aber grosse Wasser seyn/ da
hält ihr schier ein jeder.

Endten was
sie nuzen.

Aber es legt viel Eyer/umb Mitfasten heben sie
an/ und legen alle Tag bis der Weissen verblühet/
darnach höret's auff/ und hebet nicht wider an/ bis
auff das folgende Jahr umb Mitfasten. Die Eyer
seyn dem Gesinde gesunder dann unser einem/ sin-
temal sie eben der Art seyn wie Gänseyer. Das
Fleisch ist sehr hitziger Natur / und ist kein Haus-
vieh / das hitziger Fleisch hat/ dann ein Endte/ wie
Avicenna sagt/ es nehret nicht so wol/ als Hünere-
fleisch. Item *clarificat vocem*.

Vor Endteneyer sehe sich einer vor/ und esse sie
nicht/dann die Endten coiren mit den Schlangen
Man hats wol ehe erfahren/ daß ein Hanne auß
Endten Eyren junge Schlanglein außgebrütet
hat / wie es dann im Land zu Meckelburg also ge-
schehen.

Endte seget
ten sich mit
Schlangen.

Es hat sich einmal zugetragen / daß *Kauffleut*
an einem Abent in ein Heerberg kommen/ welchen
die Wirthin *Endteneyer* gestorren/ die sie auch ges-
sen / und am dritten Tag die *Kauffleut* alle davon
gestorben seyn Es ist auch hernachmal die Wir-
thin derenthalben eingezogen worden/ als hätte sie
den Leuthen im essen vergeben / und doch gleichwol
hernach ihrer Befäncknus wider erlediget worden/
da man gesehen und erfahren / daß die Schlangen
mit den Endten coiret, und sich mit ihnen vermi-
schet hat.

Endten Eyer
seynb offter
giff gewöhn.

Diese Historien hat meinem Vatter der Ehr-
vest und Hochgelehrte Herr *Johann Hene Fürst-
licher Meckelburgischer Leib Medicus*, in bensein
guter chrlicher Leuth erzehlet/welcher dasselbige von
den Leuthen gehöret und erfahren / die damit und
bey diesen Sachen gewesen.

Das XXXV. Capitel.

Von zweyerley Endten.

Eseyn wilde und zahme Endten/wie die Gän-
se vnd Schwänen: Aber wir handeln hier von
den zahmen / und befehlen die Wilden den Wild-
schützen: So wollen wir auch im Buch von den
Jagten oder Vogelfang / von den Wilden weiter
etwas sagen/nemlich im 15. Buch / am 55. Ca-
pitel.

Endten seynd
zweyerley wil-
de und zahme.

Das XXXVI. Capitel.

Wo sie am besten zuhalten.

Ich hab im 33. Capit. gesagt / daß man sie
wie dann auch die Gänß/am besten halten kan
wo viel Teiche und Fließwasser oder See/ Pfügen
oder sumpffichte Dertter seyn. Item wo Eck'er seyn/
die viel Kräuter haben/ als *Klee/ Wegwart/ Fæ-
num græcum*, *Lactulen* und dergleichen/die sie als
le mit grosser Begierlichkeit abstressen. Sonderlich
schnat.

Endten wo
sie aufhalten

schnattern sie gerne in Pfützen/und was hinein geworffen wird / das schnattern sie wider herauf.

Hastu nicht Wasser im Hofe oder im Dorffe/so lege nur einen Wassertrog vor sie in die Erde/ das eben so viel/halte ihn allezeit voller Wasser/ dann sie seyn Wasservögel/wann sie nur Wasser haben/ sie seyn jung oder alt/ so sind sie wol zu frieden. Gib ihnen zur Seyde oder Treber alle Tage zu essen/ den gangen Winter durch.

Sie sind auch gerne/wo es schilficht ist/ und wo viel Pansen wachsen. Dann in den sträucherichten verkriechen und verbergen sie sich gerne / wie ein Wildpret / gleich als in einem kleinen Wäldgen/ da sie vor den Füchsen/ Irtzissen und andern räuberischen Thieren sicher seyn können.

Das XXXVII. Capitel.

Vom Endtenstall/und ihrem Mist.

Endten vor den Füchsen und Irtzissen worzu verwahren.

Sie bedörffen auch keinen grossen oder hohen Stall/wan er nur unten mit Stroh bestreuet und sonst wol verwahret ist / das die Füchse oder Irtziss/ und andere böse Gaste zu ihnen nicht kommen können. Ihr Mist ist auch fast dem Gänsemist gleich / und wenig nütze zur Bedingung der Aecker.

Das XXXVIII. Capitel.

Wie sie ernehret und erhalten werden.

Endten was sie vor Eyerlein brauchen.

Seine Victualien sind schier alles was es hin ein schlucken kan/ Mäuse/ Frösche/Krotten/ Fleisch/ Fische/ Kräuter/ Gras/Haber/ Gersten/ Hirse/ allerley Geräupe/ Körner/die Eingeweyde von Fischen und Hünern / sie sind auch gerne in freyen Wassern / da kein Gesträuche umbher ist/ und da sie sich im Wasser fein lustig machen/unvertauchen und baden können. Sonderlich essen sie gerne Eicheln/dann sie werden fett oder feist davon. Sie sind gerne/wo sie den Wasser thieren nachstellen können/gerne an gekräutigten Ufern.

Es halten auch wol arme Leute Endten/die kein Wasser im Hause oder im Hofe haben / aber weil man sie ohne Wasser nicht halten kan/so graben sie einen Trog im Hofe ein/ oder setzen ihnen sonst nur dahin/ und gießen ihnen Wasser drein/das sie nur Wasser haben.

Endten im Sommer zu halten.

Im Sommer darff man nicht so gar viel auff sie wagen oder wenden/ dann es frist wo es zukompt/ und was es findet / sein meistes ist in schleimichten oder gewulichen Pfützen schnattern.

Will man ihnen zu Hause Treber oder Seyde geben/ Winters und Sommerszeit / so nimbt vorlieb / und frist seinen Kropff und Kragen gar voll und dicke/schnattert auch gerne im Hofmist/suchet seine Nahrung über all in allen Pfudeln. Wann sie einen Pihsker forne hinein schlucken / so krecht er ihnen hinten wider herauf.

Endten muß man im Winter genug zu essen geben.

Des Winters muß man ihnen genug zu essen geben/ so heben sie desto zeitlicher an zu legen. Im Winter gibt man ihnen Habersprew / darinnen ein wenig Haber ist / oder sonst ja geringen Habers/den man hinten annimmet Kocken oder Gerstenehren essen sie auch gerne/ Item Haberrüspen. Sie essen auch sonst alles gerne mit den Gansen. Besihe das 41. Capitel dieses Buchs.

Das XXXIX. Capitel.

Von der Endten Eyerlegen.

Wann sie im Martio und Aprill legen wollen/so suchen sie ihnen selber gelegene Derter/ dahin sie sich heimlich verkriechen/ und aldar legen möge. Aber diß muß man ihnen nicht nachgeben/ sondern alle Tage des Besinde sie des Abends und des Morgens begreifen und befühlen lassen und welche sie befinden / das sie Eyer haben / dieselben in ein sonderlich Ställichen verschliessen / und nicht herauf lassen/bis sie die Eyer gelegt haben.

Endten wann sie legen / wete man sie gewehnen soll.

Ich habs bey fleißigen Hausmüttern gesehen/ das die Endten / die Eyer gehabt / in sonderliche Kammern versperret/ oder in Tonnen gesetzt/ und nicht che los gelassen / bis sie gelegt haben / dieweil sie die Eyer gerne vertragen.

Die Endteneyer sind etliche blas/ etliche grünlechtig/wie dann alle Wasservögel solche Eyer pflegen zu haben/ und sind ein wenig grösser/ dann gemeine Hünereyer. Man behält und bewahret diese Eyer/wie man sonst die Gänse und Hünereyer/ hält/darvon hernachmals soll gesagt werden. Man leget sie in Kleyen/ Getreydicht und Asche.

Das XL. Capitel.

Von wehren oder bräten der Endten / und auffziehen der jungen Endten.

Diese Geflügel vermehren sich trefflich sehr/dan wann man ihre Eyer Hünern / Gansen/ Indianschen Hünern / oder Endten unterleget / so kriechen sie gemeinlich alle auß. Wo man viel Wasser hat/ da ist am besten / wann man sie die Endten ausbrüten läst/dann die können mit ihnen im Wasser umbher terminiren/ und ihnen weisen wie sie sich nehren sollen/das können die Hünern nit. Es brüten aber allein die foemellaz , wie bey den Schwänen/Gansen und Hünern.

Endten werden auch von Hünern angebrütet.

Hastu keine Endten/ und woltest ihr doch gerne zeugen/und halten/ so kaufte nur Endteneyer/ lege sie den Hünern unter / man muß aber eine gute Brüttenne darzu nehmen/die gern un fleißig brütet/dan sie müssen länger über den Endteneyer sitzen/dann über den Hünereyer/darum muß man Hünern nehmen/ die sich die langwirtige Zeit im sitze nicht verdriesen oder erschrecken lassen / und die Jungen lieb haben. Dann wann junge auskommen/so lauffen sie zum nechsten Wasser/schnattern und schwimmen drinnen herum / und lassen die Hennen am Ufer schreyen und ruffen/ wie und wie lange sie immer wil und kan. Man hält es davor/ das die jungen Endten / welche die Hünern ausgebrütet haben/ nit so häwrisch und wilde seyn sollen/wie die andern / welche die Endten ausbrüten.

Wann sie nit alle austriechen wollen / so besihe die Eyer gegen die Sonne / sihestu das sich der Saft darinnen beweget/ so sind sie böse / die magstu kochen/klein hacken/und den newgebornen jungen Endten zu essen geben.

Wann sie vom Neste gehen muß man achtung auff die Eyer geben / das sie die Krähen/ Ablestern und andere Thier nicht wegnemen.

Das XLI. Capitel.

Von den jungen Endten.

Wann die Endten jung werden/so laß sie zuvor unter ihre Mutter trucken und ein wenig stark erziehen.

starck werden / daß man sie handeln kan/ darnach gib ihnen böse gekochte Endeneyer / wie jetzt gemelt/oder Hünereyer/ oder Gänseyer/und immer trincken dabey.

Junger End-
ten Speise.

Etliche geben ihnen auch Myrren oder Dmeissen/ Item/ Endengriech (das ist ein grün Ding) grüne kleine Blätlein/ die man häufig in etlichen Pfälen oder Säen findet/ oder Brocken ihnen Brod vor/ oder hacken ihnen Heytmesseln fein klein/ und mengen ihnen Kleyen dran/ davon wachsen sie stucks/ und werden bald groß. Man thut sie bald auffß Wasser/ dann das ist sein Leben. Item/ lauffen ihnen kleine todte Fischlein/ und hacken sie fein klein/ die essen sie auch gerne / Item Brod ins Wasser gebrocht/ Item/ die Blätter von Mohn Papaverè zerhackt/ und mit Kleyen vermendet. Da Meerlinsen seyn/ da gedeyen sie sehr wol. Man gibt ihnen auch Seyde oder Treber mit Kleyen vermendet.

Wann sie ein wenig erwachsen/ so blat den Kohl/ zerhacke und vermische ihn mit Kleyen/ oder scharbe ihnen die Blätter von grünem Kohl/ und menge auch Kleyen drunter / und laß sie auffß Wasser lauffen.

Man muß immer was im Vorrath haben/ daß man ihnen fast alle Stunden zu essen gibt / so kan man sie auch bald mit ihrer Mutter auffß Wasser jagen/ darauf bleiben sie mit ihnen den ganzen Tag/ und kosten also den Hauswirth nit viel zu halten/ allein man muß achtung auff sie geben / daß sie die Weihen/ Krähen/ und andere Raubvögel nicht wegführen.

Das XLII. Capitel.

Von Eygenschafften der Endten.

Endten was
sie für Eygen-
schafften an
sich haben.

Die Eygenschafften der Endten/ kan man aus den vorhergehenden Capiteln genug vernehme. Es sind rechte Epicurische Creaturen/ es frist und säufft gerne/ ist gerne auff dem Wasser/ und wann es ein Regens vernimmt / so spielet im Wasser/ tauchet sich unter/ und badet sich/ fleucht von einem Ort zum andern/ wie die Gänse auch thun.

Das XLIII. Capitel.

Wie man Endten mäset.

Endten wie
die gemästet
werden.

Ich hab nit gesehen / daß man sie eingesagt und gemästet hat wie die Gänse/ daß sie wollen frey und ungebunden seyn/ sonderlich des Tages. Wann sie auff die Stoppeln lauffen/ so werden sie fett/ wie dann auch die Gänse/ daß man sie alsdann immer schlachten mag. Wann aber die Stoppelzeit nit vorhanden ist/ so glaube ich wol / daß man sie mäset wie die Gänse/ wann sie nur nit also eingesetzt werden. Ihr fettigkeit lindert sonst den Schmerzen/ wo auch derselbig ist.

Endten fett
lindert allen
schmerzen.

Das XLIV. Capitel.

Ein Compendium auff die Endten.

Endten ohne
große unko-
sten zu hal-
ten.

Weil die Endten des Jahrs durch viel kosten sonderlich den Winter durch/ wie leichtlich zu erachten/ wann man nit rechte Griffe weiß/ so hab ich gesehen / daß es etliche Hauswirth so der Endten nicht gar entberren wollen/ also gemacht: Sie haben im Frühling Endeneyer kauft / und sie die Hünereyer ausbrüten lassen/ und im Herbst/ wann sie recht groß gewesen/ alle geschlachtet. So haben sie den Winter durch/ nichts auff sie wagen dörfen: Das folgende Jahr haben sie es wid also gemacht/

dann also haben sie nicht dörfen klagen/ daß sie wenig Eyer gelegt/ unnd man sie den ganzen Winter durch/ aus der Hand hab erhalten müssen.

Das XLV. Capitel.

Wie man einen Endterich manem vor einer Endte oder faemella erkennen soll.

Das kan man am Halse und an der Stimme vernehme. Ein Endtrich hat gleiffende grüne lechte Federn am Köpffe und am Halse/ das haben die Endten nicht. Item/ der Endterich hat gar eine heiffere Stimme/ ein Endte aber schreyet überlaut. Item der Endtrich gehet gemeinlich/ wann man sie forttreibet/ fornen an. So hat er auch gemeinlich ein weißes Ringlichgen umb den Hals/ wann er anders farbige/ dann weiß ist.

Endtrich vor
ein Endten zu
erkennen.

Das XLVI. Capitel.

Von den Pfauen/ und wer davon geschrieben.



Man Pfauen solte ich wol viel schreiben/ so habe ich doch mit dem Geflügel nicht viel umgangen/ solte ich aber schreiben/ was andere geschrieben haben/ so könnte ich vielleicht anlauffen/ dann ich setze nit gerne/ was ich in meiner Haushaltung nicht selber gehabt. Wer hiervon etwas lesen will/ der besche Columel. lib. 8. cap. 11. Varro lib. 3. c. 4. Petrum de Crescent. lib. 8. c. 83. oder lib. 3. cap. 15. Constant. lib. 14. c. 20. Sextum Plat. part. 2 c. 7. Barthol. Angl. lib. 12 c. 31. Conrad. Heresbach. lib. 4. de rust. Plinium lib. 10. cap. 20. lib. 29. c. 6. Plin. Secundum German. part. 4. cap. 20. Aristotelem und andere mehr / ich will so viel davon schreiben/ als mir bewust ist. Es sind zweyerley Pfawen/ Wilde und Zahne.

Das XLVII. Capitel.

Wovon der Pfaw seinen Namen habe.

Pavo oder Pavius, παυς græcè Hebr. Thuk- Pavo heißt
kym. ein Pfaw / hat seinen Namen von der er seinen Na-
Stimme/ oder von seinem Geschrey/ ist der schönste
Vogel/ der die schönsten Federn hat/ und hat schön-
heit lieb/ sihet einem Saphirn nicht fast unähnlich/
was seine Farbe anlanget/ sonderlich am Halse und
an der Brust/ und im Schwanz. Est superbia &
hypocriteos viva imago, Angelus in penna, pe-
de latro, voce gehenna.

Es ist nicht ein Vogel vor die Dwaren/ sondern vor die Bürger und Edelleute/ dann man ihn vornehmlich zur Lust und nicht zum Nutz hält / wiewol Varro vom M. Antonio Lurcone schreibet/ daß der jährlich von Pfawen funffzehnhundert Kro-
nen

nen genommen habe/lib. 6. cap. 6. de re rustica. und Plin. lib. 10. c. 20. welche alle gemästet/ und also gemästet oder fett verkauft hat. Ein Pfaweney hat er umb 16. Silber groschen gegeben. Die Meckelburger nennens Babillanien.

Das XLVIII. Capitel.
Vom Nutz der Pfawen.

Pfawen was sie nutzen.

MAn kan aus den alten Autoribus vernehmen/ daß die Römer ihre sonderliche Lust/ und grossen gefallen an den Pfawen gehabt / und haben sie mehrertheils darumb in grosser Menge gehabt/ daß sie dieselbigen verkaufft / weil ein jeder den Vogel wegen seiner schönheit gern haben will. Darumb sagt Varro de re rust lib. 3. c. 4. daß man von den Pfawen viel grössern Nutz haben kan/ als von den Hünern. Diese schöne Federn brauchet man zum Fliegenwedel/ damit man die Fliegen wehret. Etliche brauchen sie auch zur Argney. Die Galle von Pfawen hat grosse Tugend/ ist gut vor die trieffende Augen/ vor das dunckel Gesicht. Der Pfawenmist soll die Hitze und Wehe des Podagra stillen.

Sonsten aber hat ein Pfaw gar ein hart und äulich Fleisch/ kalter und truckener Natur Hortensius ein Orator zu Rom / hat den ersten Pfaw geschlachtet un auffgessen Antonius Lurco hat erstlich gelehret/ wie man sie mäste sol. Augustus schreibet/ er habe es selber erfahren/ un im Werck also befunden/ daß das Fleisch eines verstorbenen Pfawen nicht verwecke/ nit anbrüchlig werde/ oder anfangen zu faulen/ so werde es auch nicht stinckent. So sagt man auch sonsten/ daß man diß Fleisch/ ob es wol gar einen lieblichen und guten Geschmack hat/ und es nur eine Speise vor die grossen Herrn ist/ ganzer 30. Jahr ganz unverdorben behalten könne.

Pfawen Fleisch verworfen nit.

Mit einem Geschrey verjaget er die Schlangen und alle andere giftige Thier/ die einem Haushirt und seinem Viehe einen Schaden zufügen können/ wann sie hoch empor steigen / so kompt gemeinlich ein Regen. Von den Eiern der Pfawen pflegen die Lurcones und Apici auch viel zu halten/ dann sie sollen einen lieblichen Geschmack haben.

Das XLIX. Capitel.

Von der Natur und Eigenschafft der Pfawen

Pfawen eigenschafft und Natur.

Der Pfaw ist ein stolzer/ hoffertiger / und ein neydtsel er Vogel/ der sich seiner Schönheit trefflich überhebet. Dann er hat auff seinem Haupt Federn wie Straufffedern / oder wie eine Krone/ und obs wol einem Schlangenhaupt fast ehlich ist/ so hats doch schöne gleiffende Federn/ wie dann auch am Halss / und im Schwanz/ allein rungelichte / unscheinliche und grewliche Füsse hat er. Wann Leute bey ihm stehen und loben seine schönheit/ hebt er sein Haupt empor/ machet einen langen Hals/ und hebt die schönen spisslichen lange Federn auch empor/ daß sie umb ihn her stehen wie ein Circul oder Rad/ dieselbigen besihet er und pranget gewaltig darmit. So bald er seiner grewlichen Füsse innen wird/ erfällt ihm der Mut/ und alle Hoffart wider / und leßt die Federn seines Schwanges widerumb niedersinken. Wann man ihn aber nicht lobet / so thut er nichts/ sondern zucht die Federn

zusammen/ und verbirget sie vor den Leuten. Plutarchus schreibet/ daß zu seiner Zeit ein Pfaw gewesen / der eine Jungfraw sonder zweifel ihrer schönheit halben so lieb gehabt/ daß er/ als sie gestorben/ alsbald vor leyd sich zu tode getremet. Daher jener hat pflegen zu sage/ Pavo non potest sui similem, aut rivalem ferre, wann er nur im Wasser sein Bild sihet / so ersaufft er sich drüber. Er hat ein Englisch Gewand/ das ist/ ein schön Kleid/ und einen diebischen Gang / und teuffelischen Gesang. Wann er zu Nacht erwachet und mercket / daß es alles Finster umb ihn ist/ und daß er sich selber nicht besehen kan/ so schreyet er vö grossen Erschreckniß/ dann er meynet nit anders/ er habe alle seine schönheit verlohren. Wann ihm sein Schwanz jährlich einmal mit den abfallenden Blättern von den Bäumen ausfället/ so wird er traurig/ und läst sich nit gern sehen/ biß ihm sein schöner langer schwanz wider wächst.

Pfaw war umb er des Nachts schreyet.

In den Inseln weren sie am besten zu halten/ sie fliegen nit hoch noch weit / sondern halten sich gern niedrig auff der Erden. Es ist auch ein sehr mißgünstig Thier/ dann es verscharret/ vergräbet und verbirget seinen Mist/ etliche sagen auch/ er verschlucke ihn wider damit er nur dem Menschen/ deme er zur Argney sehr nützlich und dienstlich ist/ nicht zuköme. Daher es dann auch kömet/ daß man seinen Mist selten findet Plinius und Aristoteles schreiben/ sie sollen 25. Jahr leben / wann auch ein Pfaw vermercket/ daß man Gift bereitet/ damit man einem Menschen schaden will / so gehet er an denselbigen Ort / strecket seine Flügel aus/ schreyet und frasset die Gift aus dem Geschir/ oder gräbet es auch aus der Erden / wann mans drummen verborgen hat. Sonsten aber hält ers sein rein umbs Haus von Schlangen und andern giftigen Würmen. Er sol sie mit seinem Geschrey verjagen: Aber man schreibet/ daß sein Geschrey schwangern Weibern nicht sell gut seyn/ dann es soll der Frucht schaden/ quod tamen haud credo.

Pfawer mist in der Art sehr dienstlich.

Wann ein Pfaw 3. Jahr alt wird/ so hebt er erst Pfawen Alter an Junge zu zeugen / und lebet sonsten 25. Jahr. Wann die Blätter im Herbst von den Bäumen fallen / so fallen ihnen die Federn auch aus / aber wann die Bäume im Frühling ihre Blätter bekommen/ so wachsen ihnen auch ihre Federn wider. Sie legen drey mal im Jahr.

Das L. Capitel.

Wie man die Pfawen wartet.

In alten Pfawen gibt man eitel Brod zu essen / bißweilen auch ein wenig Malz / man schüttet jnen das Tischeuch nach gehaltenen Mahlzeit vor/ da lesen sie alle Bröcklein fleißig auff/ sonsten weil sie jung seyn / muß man grossen steiß anwenden/ daß sie recht und wol erzogen werden/ wie folgendes weiter berichtet werden soll. Zu einem Hahn muß man 4. oder 5. Hünner haben.

Pfawen wartung.

Das LI. Capitel.

Wie die Pfawen junge ausbrüten/ und wie man sie auffzziehen soll.

Wann der Pfaw drey Jahr alt wird / so leget er zum ersten eins oder 2. Eyer/ zum andern vier oder fünf/ folgendes zwölffe / und nicht mehr oder.

oder drüber. Die Männlein zerbrechen die Eyer/ wo sie dazzu kommen können / aus Begierde der Pfarwin darumb legen die Pfarwin ihre Eyer mehrtheils bey der Nacht/ oder an verborgenen heimlichen Dertern/ etwan in den Streuchern/ neben dem Wasser/ oder sonst wohin/ da es ihnen gefälle.

Pfauen brüten
den 30. Tage.

Sie bringen umb den 30. Tag Jungen das ist/ wann sie 30. Tage über den Eiern gefressen haben/ wie die Gänse/ so kriechen die Jungen aus/ und diß geschieht im Jahr einmal. Sie legen nicht mehr denn 12. Eyer/ oder ein wenig weniger. Sie haben ihre Junge nit lieb / dann der Masculus verfolget die Pfarwin/ forscher ihren Eiern trewlich nach/ daß er dieselbigen zerbreche / und die Pfarwin zu seiner Wollust länger brauchen mag. Diß mercket die Pfarwin/ und verbirget sich desto mehr / daß er sie nit bekomme / und leget sie etwan außserhalb des Hofes in ein Gesträudicht/ gebrüchicht/ oder gemöschicht / jedoch daß das Nest etwas erhaben sey / wie der Schwanen Nest/ und brütet sie da aus. Es verfolget auch darnach der alte Pfar seine Jungen/ und hält sie für Bastard und Hurenkinder / bis sie auff den Häuptern ihre Christas oder Straußfedern bekommen/ darnach hält er sie erslich vor ehrlich/ drum muß man den Marem zu den Jungen nit kommen lassen.

Weisse Pfa-
wen zu brüten
gen.

Will man weisse Junge Pfaunen haben/ so hänge man der brütenden Pfarwin nur ein weiß Tuch vor das Gesicht / daß sie dasselbige unter dem brüten ansehe/ so bekompt sie weisse Junge Pfaunen. Das hab ich also zu Franckfurt an der Oder practiciret, drum kan ich wol davon schreiben / daß es wahr ist. Besiehe weiter Joan Baptistæ Portæ Neapolitani Magiam naturalem, pag. 77.

Junge Pfa-
wen auffzu-
ziehen.

Man soll den Pfaunen new gelegte Eyer unterlegen/ dann je newer/ je besser sie seyn. Man kan auch den Hünern die Pfauneneyer unterlegen / allein man muß grosse Hüner zu solchen Sack auslesen / daß man ihnen desto mehr Eyer unterlegen möge/ drey Pfauneneyer/ und sechs Hünereyer/ die ihrer Art und Geschlechts seyn. Es soll aber solches bald im zunehmenden Monden geschehen. Erlische legen ihnen anfänglich neun Eyer unter/ als nemlich neun Pfauneneyer und vier Hünereyer: Sind es aber kleine Hüner/ so soll man ihnen nur drey Pfauneneyer / und sechs Hünereyer / wie tezo gesagt/ unterlegen In 30. Tagen kommen die Jungen aus.

Wann die Jungen ausgetrocken seyn / so soll man sie des ersten Tages nit bewegen/ den andern folgenden Tag mag man sie mit ihrer Mutter in die Sonnen bringe/ und unter ein vergittert Ding/ wie die kleinen Hünlein best lassen/ mit sampt ihrer Mutter/ und soll sie mit Gerstenohs oder Gerstenschrot / mit ein wenig Wasser besprenget / speisen/ oder mit einem Milchlein/ dz gemacht ist von Weizen/ Roggen/ oder einem andern Getreidicht/ wann es nur erlühet ist. Darnach soll man ihnen nach wenig Tagen klein geschnitten Knobloch/ oder die Matten / wie mans nennet/ von der Milch geben/ darauf die Käse gemacht werden/ allein sie müssen wol ausgeruckt seyn / dann das Molcken schadet ihnen sehr.

Man kan ihnen auch Henschrecken und Kefer oder Raupen geben / wann man ihnen zuvor die Füße oder Beine abgebrochen oder abgerissen hat.

Wann sie eines Monats alt sind/ mag sie die Mutter mit sich zu Felde nemen / oder man mag sie mit der Mutter zu Felde bringen/ allein man muß die Mutter mit einer chorda oder Seiten anbinden/ daß sie die Jungen nit zu weit verführe/ und wann die Jungen sich satt gefressen haben muß man sie alle miteinander zu Hause oder in das Forberg bringe Nach dem sechsten Monat streuet man ihnen Gersten und klein geschnitten Brod vor. Wann sie sieben Monat alt seyn/ so muß man sie mit den andern Pfaunen über Nacht einsperren / und sie in ihrer nächtlichen Ruhe nicht auff der Erden sitzen lassen/ sondern man muß sie empor auff ein Stränglein heben und setzen / damit ihnen die Füße von der Kälte der Erden nicht verlegt werden.

Columella sagt/ man sol keine Bluckhüner/ die Junge Hünlein haben/ zu den jungen Pfaunen kommen/ und mit ihnen essen lassen / dann wann sie sehen/ daß die jungen Pfaunen grösser sind / dann die jungen Hünlein/ so haben sie ihre Junge Hünlein nicht mehr lieb/ sondern verlassen sie/ und achten ihr nichts mehr.

Es ist ein Wunderding / daß er so ein Rad mit seinen Federn in dem Schwange machen/ und sich darinnen besetzen/ und also eine jedere erheben und ordentlich halten kan / wie auch der Wiedehopff/ *Str. 4* oder Upupa, über seinem Kopff die langen Federn erheben und gleich wie eine Kron auff seinem Haupt machen kan.

Man muß sie auch bald im Anfang / wann sie beginnen zu legen/ zurechnen/ daß sie nirgend dann in den Sträcken oder Behaltnissen legen / und die Eyer nit vertragen oder heimlich verstecken/ man kan auch mit dem Finger die Eyer die sie legen wollen/ fühlen/ gleich wie die Hüner/ Gänse oder Enteneyer. Man muß ihnen Stroh unter die Stränglein streuen / darauff sie des Nachts sitzen und ruhen/ dann es entfallen ihnen oftmals die Eyer/ weil sie des Nachts auff den Stränglein sitzen. Darum muß unter ihnen Stroh seyn / daß sie nit zerfallen.

Das LII. Capitel.

Von der Kranckheit der Pfaunen.

Se bekommen gemeinlich die Kranckheiten/ welche die Hüner an ihnen haben/ und werden auff gleiche Weise curiret. Allein wann ihnen ihre Straußfedern auff dem Haupt beginnen herfür zu kommen/ und zu wachsen/ so stehets am gefährlichsten umb sie. Dann daran leiden sie eben so grosse schmerzen/ als die kleinen Kinder an den Zähnen/ wann ihnen dieselbige beginnen zu wachsen.

Das LIII. Capitel.

Von den Fasanen.

Phalanus, ein Fasan / hat seinen Namen vom Phasi oder Phaside, einem vornehmen Fluß in Colchide, dessen in Argonautica historia vom Apollonio gedacht wird. Von dannen sollen sie die Griechen in Græciam bracht haben/ wie Isidorus meldet/ und aus Græcia sind sie darnach hieher in diese Land kommen. Werden aber in Teutschland mehrtheils von vornehmen Fürsten und Potentaten gehalten/ der Wollust halben/ und daß sie auch etwas seltsames haben mögen. Drum ist dieses auch nicht ein Vogel vor die Barren und einfältige Leute / sondern vor grosse Herren/ und vornehme Leute / die gerne Schleckerbislein essen/ und

Fasanen wer
davon ge
schrieben.

und gute Apicii oder Philoxeni, Epidaurer seyn. Man hält's vor ein Fürstlich Bildpret. Munsterus sagt in seiner Cosmographia, man nenne die größten Fasannen auch Auerhanen/ das wüßte ich nicht/wie das seyn könnte. Dann Fasannen und Auerhanen seyn diversæ species, man hat Auerhanen und Auerhüner / wie im 15. Buch im 50. Capitel weiter gemeldet wird / auch in den großen Wälden Teutschen Landes / welche den Fasanen und Hennen gar nichts ehulich seyn.

Nun hätte ich wol Ursachen / daß ich von dem Vogel auch mit schreibe / sintermal ich mit jin auch mit umgangen: Weil aber die andern Scriptores reitusticæ, als Const. lib. 14. de re rustic. Plin. Secund. Germ. par. 4. c. 48. Palladius und andere seiner gedencken/ auch ohne das vonnöthen ist/ daß ich hier einen gewissen locum davon ernenne / damit ein anderer zur Zeit etwas darzu zeichnen kan/ so muß ich gleichwol etwas hiervon melden / daß man ein wenig Nachrichtung haben kan. Petr. de Cresc. lib. 3. cap. 14. lib. 9. c. 83.

Das LIV. Capitel.

Was man vor Fasanen haben und halten soll.

Fasanen so
jung sind/
auffzuziehen.

Palladius sagt / man solle sich zum Anfang junger Fasanen bestreissen/ dann die sind zur Zucht am besten. So sind nun Fasanen die besten zur Zucht / welche das vorige Jahr sind jung worden/ dann alte sind nicht fruchtbar.

Das LV. Capitel.

Wie sie jungen ausbringen.

Fasanen man
sie Eyer legen/
brüten/ und
wie sie zu
warten sind

Zu zweyen Terminus bedarff man nur eins Martii, bringen im Jahr einmal jungen/ leget eines ohngefähr 20. Eyer/ die sind rothsprenglicht/ fast wie der Calamischen oder Indriatischen Hünner Eyer/ und nit viel drüber / fangen im April an zu legen/ an etlichen Orten auch im Martio. Sie brüten ihre Jungen viel besser aus/ daß die Hünner/ aber man darff einer nicht mehr dann 15. Eyer unter legen/ und man thut solches mit auffmerckung des Monats und der Tage / wie man sonst die Hünner zu setzen pfeget. Wan sie 30. Tage gefessen haben / so kommen die Jungen aus. Etwan 15. Tage nacheinander/ gibt man ihnen Gerstenmehl mit Wein besprenget / darnach streuet man ihnen Weizen vor / hernach Hensschrecken oder Ameiseneyer. Man muß sie nicht zum Wasser kommen lassen/ daß sie davon frack werden/ und den Schmuß oder Pips bekommen wird aber curiret, wann man ihnen den Schnabel mit Knobloch oder weissem Pech reibet.

Das LVI. Capitel.

Wie man die Fasanen helt.

Fasanen wo
sie gerne seyn.

Ich hab's zu Amberg in des Churfürsten zu Sachsen Garten gesehen/ daß man sie im Garten gehalten und kan vernemen/ daß sie gerne seyn/ wo niedrige Bäumlein und groß Gras ist/ das treten sie gar nider / und halten sich drunter/ oder spazieren unter den Bäumlein auff dem großen Grase umbher.

Das LVII. Capitel.

Wie die Fasanen mestet.

Fasanen zu
mästen.

Innerhalb dreißig Tagen kan man sie fett machen mit Weizen oder Gerstenmehl / wann

man ihnen feine weiche Müßlein oder Süplein darauß machet. Man kan auch dieselbe Müßlein mit ein wenig Oehl besprengen / und anfeuchten/ und sie ihnen also in den Hals stecken/ daß es ihnen nur nicht unter die Zungen kompt / dann wann es ihnen darunter kommet/ so können sie daran leichtlich ersticken.

Man muß ihnen auch keine andere oder neue Speise mehr geben/ sie haben dann die vorige/ so sie erstmalen zu sich genommen wol verdawet.

Das LVIII. Capitel.

Von der Natur und Eigenschafft dieses Vogels.

Erliebe nennen ihn Gallum sylvaticum, einen Waldhan / daß er in großen Gärten/ oder im geräumten Felde muß gehalten werden. Ist sonst ein sehr schöner Vogel / hat schöne gleißende Federn/ Himmelblauer/ grüner/ auch rother Farben/ und hat ein ansehen/ als wann er zwey Ohren hätte/ wegen der Federn / die ihm aus dem Kopff heraus reichen / die kan er niderlassen und auffheben wann er will/ oder aber wol auff dem Haupt keine Straußfedern hat/ wie der Pfau / und unten an den Füßen anfänglich keine Klauen/ Negel oder Sporn/ damit er sich wehren kan/ wie der Hahn/ so ist's doch ein beherzter und kühner Vogel. Aristoteles sagt/ das die Fasanen allein beyammen seyn/ wann sie sich paaren und begatten/ sonst aber zur andern Zeit sind sie voneinander absondert / Er bekompt nicht bald einen rothen Bart oder Sporn/ an den Füßen/ sondern mit der Zeit. Wann Regenzeiten einfallen / so wird er trawrig / und verkreucht sich unter die Sträucher / oder in die Wälder/ aber umb den Abend und Morgen kompt er wider herauf / und alsdann ist er leichtlich zu fangen. Wann er sich verbergen will / so stecket er seinen Schnabel in die Erde / und denckt darnach er sey gar wol verborgen / er läst die Federn wegen der Fettigkeit oft ausfallen / und vernewert oder verjunget sich wider.

Fasanen was
sie für eigne
schaffen an
sich haben.

Er hat ein subtiler und leichter Fleisch/ dann alle andere Wald oder Feldvögel / ausgenommen die jungen Kephünner / dann die haben ein lieblicher und besser dawlicher Fleisch.

Das LIX. Capitel.

Wie man die Fasanen fahet.

Der Vogelfänger hat ein Leinwad/ darauß ein Fasan gemahlet ist vor ihm / daß man ihn dahinter nicht sieht/ damit läst er sich den Fasanen sehen/ der gehet ihm darnach immer nach bis er an den Ort kompt / da ein anderer mit Netzen ihm gestellet hat/ wann er zu den Netzen kommet/ die ihm ein ander heimlich gelezet unnd verborgen hat/ wird er von dem andern schnell unversehens überzogen und also gefangen. Dis sey also mit kurzen von den Fasanen gesagt/ wollen nun zu den Hünnern und Tauben / und nachmalen auch zu den Bienen schreiten/ damit wir auch desto ehe zum Ende dieses dreyzehenden Buchs kommen können C. Plin. Secundus Germ. par. 4. cap. 48.

Fasanen
fleisch ein gut
Leckerbistlein.

Das

Das LX. Capitel.
Von den Hünern und ihrem Nutz/ und
wer von ihnen geschrieben.



Hüner sind
sehr nützlich.

Hüner wer
hier von ge-
schrieben.

Die Hüner sind einem Hauswirte sehr nützlich und nötig/derwegen man zu sagen pflegt/ wer Eyer haben will/ der muß der Hüner gassen leiden Drumb muß ein Wirth viel gute Hüner haben/nit allein umb des wol dāwlichen Fleisches willen/das man bisweilen in den Mahlzeiten brauchen kan/ sondern auch umb der Eyer willen/darvon hernach weiter soll gesagt werden. Besiße das 64. Capitel dieses Buchs. Wer weiter von den Hünern etwas wissen will/ der lese Columell. lib. 8. cap. 1. 2. 3. 4. Varronem de re rust. lib. 3. cap. 9. Pet. de Cress. lib. 9. c. 86. oder lib. 3. c. 11. Conrad. Heresbach. de re rust. lib. 4. bald im Anfang. Constant. lib. 14. c. 7. 9. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. Plin. Secund. German. part. 4. c. 21.

Es hält mancher viel Hüner umb der Eyer willen/wie dann auch die Endten / daß er die übrigen Eyer verkauffen kan. Will man aber der Eyer einen guten überschoss von ihnen haben/ so muß man recht mit ihnen umbzugehen wissen. Dañ sie legen das ganze Jahr durch/ausgenommen / wann die Sonne in beyden Tropicis ist/ Cancri und Capricorni, das ist im Junio oder Brachmonden/ und im Decembri oder Christmonden/ jedoch darnach die Kälte im Winter ist/ und darnach sie gewartet werden. Es ist auch die Hünersuppe ein sehr gesund Ding wie Plinius sagt/ lib. 29. c. 4.

De gallina
juculo se-
cretum, vel
mysterium.

Es ist ein Land oder vielmehr eine Insel in Norwegen/das heißt Gallina, Eyerfort/ oder ovorum tractus, darumb liegen allerley kleine Inseln/wie ein hauffen Eyer umb eine Henne/(dann die ganze Insel ist wie eine Henne) und ein hauffen kleiner Felsen / die man Oones oder ovorum scopulos heißet/ Eyerfelse. Disz setze ich darumb/ daß man Gottes Wunder auch in dieser Ordnung der Inseln und Felsen sehen soll/ quia ludit in humanis divina potentia rebus.

Es ist auch eine zünliche grosse Stadt unter Hamburg gelegen die heißet Eyerstadt. In ovo magnum est mysterium, beatus qui intelligit. Pantheræ leonisque non attingunt perunctos jure Gallinæ, præsertim si & allium fuerit incoctum. Besiße Constant. lib. 14. c. 7. 8.

Das LXI. Capitel.

Wovon die Hüner ihren Namen haben/
und wie mancherley Hüner seyn.

Hennen wo
sie ihren Na-
men haben.

Gallina, eine Henne / hat ihren Namen vom Gallo, oder Hane/ wie Leo, ein Löw/ Leana,

eine Löwin/ Columbus ein Tauber/ Columba eine Taube. Es sind mancherley Hüner/etliche sind vernaculæ, domesticæ oder villaticæ, die einer selbst erzogen hat. Etliche sind exoticæ oder translatitiæ, die man von andern Derten holet. Etliche Hüner sind seyn novellæ anniculæ, junge Hüner/que pariu-
do ovo nondum aut vix pares sunt, Etliche sind sylvestres, wilde Hüner/die man im wilden Walde findet. Auerhanen/ Uraces, die man von der größe also heißet/daß sie so groß seyn/wie unter den Ochsen die Aurochsen vom Urus, welches die alten Teutschen groß genennet haben / darnach so seyn otides oder Gallinæ betulæ, Birechhüner/die man also nennet / daß sie sich immer umb die Birecken halten/und ihre Gemmas sprossen oder Blüte abessen. So sind auch Perdices, Rebhüner/die sich gern zu den Reben in den Weinberge halten: Man heißet auch sonst Feldhüner. Es sind auch gallinæ terrestres, die sonst auff dem Erdboden umbher lauffen/derer sind mancherley. Es sind aquaticæ, Wasserhüner/fast wie die wilde Endten Man hat Griechische Hüner/Gallinæ ceos pumihones, und gallinæ pumilas, wie sie Columella nennet/ quod propter pedum brevitate & parvitate em veluti hami seipant, das sind gute Hüner dann sie legen sehr/ stiegen nit hoch / fragen und schwärmen auch nit in den Gärten: Dann sie haben kurze Beine Aber im Winter können sie im Schnee nit fort kommen/da verflumpen ihnen die Beine und sterben darnach leichtlich. Darumb muß man sie im Winter in den Stuben und Kammern halten.

Man hat auch grosse ralsche Hüner/die freissen viel / und eine legt nur acht oder neun Eyer / und thun großen schaden in den Gärten/dañ sie fragen sehr/ aber sie sind besser zuerhalten/ daß die andern/ man mag die andern leicht stören / so stiegen sie davon/ oder weg/ und werden alsdann verlohren/ aber die grossen seyn schwer/ und können nicht also weg stiehen/von diesen besitze weiter das 78. Capitel.

So sind auch gallinæ fumarie, Rauchhüner/ so die Bayren aus ihren räucherichten Kathen ihren Herrschafften und Priestern geben.

Aber wir wollen jeso nur von gemeinen Haushünern schreiben/die wir in unsern Häusern pflegen zu haben und zu halten. Dann die andern gehören zum Vogelfang / und zur Jagt oder zum Wildschiesßen/wir sind jeso mehr den Hauswirthen und den alten Hünerfressern zu dienē gemeiner/die gern mit Hünern umgehen/und dieselbige gern im Hofe und auff ihren Tischen sehen und haben/daher disz Wörtlein *ὀρνιθορῶν* kompt/ damit die Griechē den Hauswirth nennen/der dem Geflügel in seinem Hofe gern zu essen gibt: Item *ὀρνιθορῶν* qui habet gubernacula loci, ubi degunt & nutriuntur aves, ut Gallinæ, anates, anseres, columbæ Item *ὄρνις πᾶσι* und *ἀρχομαστορῶν*, est gubernator in certo quodā loco, *ὀρνιθορῶν*, qui in lano & insatiabili studio tenetur alendi aves *ὀρνιθορῶν*, ein Vogelfresser/der gern Vögel isset/et.

Das LXII. Capitel.

Wie man neue Hüner behalten soll.

Wann einer neue Hüner kaufft/ und dieselbige vor seyn Haus haben und behalten will / so wasche er ihnen nur die Füße mit reinem Wasser/ und

Hüner so ge-
wachsen hat
sie blauen.

Das LXIV. Capitel.

Wie man Hünere halten soll.

Man soll zu den Hünern sonderliche Hünerehäu-
ser auff den Ställen/ oder sonst haben/dar-
innen man sie über Nacht habe und halte/die sollen
förne oder unten an der Thüren ein Schaubfenster
haben/dadurch sie hinein kriechen können/das man
alle Abent vorschiebe/ daß die Fische/ Itnis und
andere böse Thier in der Nacht zu ihnen nicht kom-
men können / und d. ß Morgens wider auffmachē
daß sie wider herunter in den Hof fliegen können.
Zum selbigen Loch oder Fenster muß fornen ein
klein Treplein eines Brets breit gelegt werden/da-
rauff sie hinauff und herab gehen können.

Hünere wie die
in ihren Hünere-
sern sollen ge-
halten werden

Doch hab ich bey etlichen vom Adel gesehen/das
die sonderliche Hünerehäuser vor ihre Hünere ge-
bawet/ und dieselbige mitten in den Hof gefakt ha-
ben/ da ein solch Schaubfenster nur unten auff der
Erden hinein gewesen/das haben sie alle Abent zu/
und alle Morgen wider auffgemacht / das die Hünere
auff und ab gekönt / und haben die Thüre ver-
schlossen gehalten/ daß niemand hinein zu den Hünere
hat kommen können / dann nur die Viehmutter /
die hat alle Morgen / weil es noch finster war/
hinein müssen gehen/ und eine Henne nach der an-
dren von der Straugen nehmen/ und die befühlen
oder begreifen/ ob sie Eyer hatten/ dann zur selben
Zeit sitzen sie still und lassens wol geschehen. Wann
maus nur einmal oder drey thut / so gewohnen sie
es und fragen nicht darnach. Witten ist das Haus
unterschieden gewesen / welche nun besunden wor-
den/ daß sie Eyer hatten/ die hat man bald hinüber
in das ander Fach oder Haus gethan / darinnen
die Nester gewest / und sie nit ehe wider herauf ge-
lassen/ biß sie alle Eyer gelegt haben / die andern
aber/ die keine Eyer haben / die läßt man bald her-
unter in den Hof.

Hünere hünere
wie die in
grossen Höfen
subawen seyn

Gemeine Leuth machen ihren Hünern Nester /
darem sie legen können / an den Wänden umbher/
hoch empor/ daß nicht ein ieder darzu kommen kan/
die nehmen darnach die Wirth selber auff einer Lei-
ter herab. Item / sie legen den Hünern Stangen
von einer Wand zur andern/ darauff sie des Tags
und des Nachts sitzen.

Das LXV. Capitel.

Von den Hünereyren/ und der
Hünere legen.

Hünereyren seynd dem Menschen sehr gesund /
sonderlich weil sie noch new gelegt und wan sie
weich gesotten seyn/ dann sie nehren wol / und seyn
leichtlich zudawen/ bringen auch gesund Geblüt/ dz
dem Herzen eines Menschen sehr nützlich und
dienstlich ist. Darumb seyn die denen Leuten/ die
franc seyn/ oder franc gewesen/ und widerumb ge-
sund worden seyn/ sehr nützlich und gut Item alten
Leuten/ die einer guten Darung wol bedürfftig /
sonderlich ist ihnen der Dotter sehr bequem / dann
der stärcket das Herz gewaltig. Avicenna lobt son-
derlich die Eyer derer Vögel/ die das beste und ge-
sündeste Fleisch haben / als der Hünere der Rebhünere
und der jungen Fasanen. Unter der Rebhünere
lobet er sonderlich die kleinen länglichten new
gelegten/ und die fein weiß seyn.

Hünereyren
welche und
wie den Men-
schen zuge-
nossen dienen

Lu

Darun

Und seze ihnen darnach dasselbige wärme Wasser
vor/ und lasse sie dasselbige Wasser trincken/so kom-
men sie ihm mit weg/ sondern bleiben ihm wol / Er
muß sie aber einen Tag oder zweene in einem Ge-
mach innen halten/ und darnach gegen Abent her-
auf auff den Hofe gehen lassen / und ihnen wol zu
essen geben.

Etliche verbrennen ihne die Federn am schwan-
ge und stossen sie drey mal mit dem Hürden an die
Wand/ und lassen sie darnach gehen. Aber ich hal-
te solches vor ein Ragen glauben / ob ichs gleich ein-
mal gesehen/ daß es also geschehen ist.

Hat man aber zuvor Hünere / und man bekom-
met newe darzu/ so halte man sie in einem Gemach
biß zum Abent/ wann dann die andern Hünere auf-
stiegen/so lasse man sie herauf/ dz sie nit mit den an-
dren auffstiegen/ oder man seze sie des Abents auff/
den Balcken/ da die andern sitzen.

Item/ wann man Hünere kauft / sie seyn jung
oder alt/ und will dieselbige nicht bald abwürgen /
sondern noch eine zeitlang lauffen oder gehen las-
sen/ so kauft solche Hünere / die zuvor besammen
auff einem Hofe gewesen / und zusammen gewoh-
net haben/ oder die Jungen/ die von einer Henne
seyn/ so bleiben si: fein besammen / und gewohnē
desto leichter beyeinander / sonst wann nur ein
new oder frembd. Hünere auff den Hof kombt/ so ver-
scheuchens und versagens die andern Hünere gar
leichtlich/ daß sich verlaufft / daß niemand weiß /
wo es hinkommen ist.

Das LXII. Capitel.

Wo man viel Hünere halten soll.

W grosse gerume Höfe seyn / und da man
Wäsen/ Kühe und Pferd hellt / da mag man
auch wol Hünere und derselben viel halten. Dann
die verdawen kein Korn/ es sey Roeken/ Gersten/ o-
der Weizen/ das lesen dann die Hünere alles auß
ihrem Mist herauf: darumb sezen auch etliche ih-
re Hünere zu Nacht in die Kühe- und O. Fensckalle/
daß die Hünere desto ehe darzu kommen / und die
Körner herauf lesen können/ wann sie etwas fallen
lassen/ sonst kommen die Schwein darzu / und
wollen auch mit essen.

Item/ wann man dem Vieh Stroh in die Re-
sen legt/ daß sie essen sollen/ oder in den Hof streuet
daß sie mist machen sollen / darinnen ist manch
Körnlein blühen / sonderlich wann man unreine
feule Drescher gehabt / das lesen die Tauben / Hünere
und Gänse / sonderlich des Winters / fleißig
herauf/ wie dann auch die Schwein thun. Wel-
ches ein Hauswirth in acht nehmen muß/ damit er
ihnen nicht zuviel vorstreuet / und zuviel Getrey-
des mit dem Veflügel den Winter durch verfür-
tern möge.

Item/ wo feine grüne Gärten umb das Haus
seyn/ da sind sie auch gut zuhalten/ dann da können
sie Gras und allerley Ungezifer / von mancherley
Würmen mit haben und genessen.

Wo aber eine Küstere vor/ oder in/ oder bey dem
Hofe stehet / da legen die Hünere nit wol / dann
wann die im April blühet / so fressen sie die
Blütte/ davon werden sie fett/ und
legen darnach nicht

wol.
* + *
* * *
* * *

Hünere zu auf-
fen so bey ein-
ander gewoh-
net seyn.

Hünere wo de-
ter vil können
gehalten wer-
den.

Dann solche Eyer/ umnd sonderlich ihre Dötter werden leichtlich in Blut verwandelt / und lassen wenig superfluitates hinder ihnen/ und machen ein fein subtil und klar Blut / welches das Herz trefflich stärcket/ und bringet gute spiritus.

Leopold Jude zu Cölln gezeichnet.

Da Leopold Jude Anno 1573. den 28. Januarii zu Cölln an der Sprew erstlich mit glüenden Zangen gerissen worden / und hernach auß Cölln über den Mühlendam gen Berlin geführt ward / da er vollent auff dem neuen Marck solt gerädert und darnach geviertheilt werden / wie dann auch geschach / heite ers zuvor mit einem andern Juden bestellt / daß ihm der ein weich gefotten Eey auff den Wagen bringen muste/ daß namb er von ihm und schluckt es auß/ sein Herz damit zu laben und zu erquickten. Aber die Herzstärke wehret kaum eine halbe Stunde / da ward er vollent rotatus & quadrupartitus, wie jener in seiner alten Chronica redet/ das war ein grobe herzstärke/ w elchs noch zur Zeit niemant hat imitiren können.

Eyer so roh / so hart / oder weich gefotten seyn / welche am gesündste

Rohe Eyer seyn leicht zudäwen/ lindern die Lunge und die Brust/ bringen gelinde Stüllgäug/ doch nehren sie nicht so wol als die weich gefottene/ harte Eyer seyn besser Darung / geben langsam durch die Därme / und gehen dem Leibe eine dicke grobe Nahrung / seynd den Treschern und Holzhatern gesunder dann den Gelehrten. Wer hievon etwas weiter lesen will / der besche Scholam salern. cap. 8. mit den enarrationibus Arnoldi.

Hünereyer in der Arznei sehr dienlich

Es dienen auch sonst die Eyer einem Hauswirth zu vielen herrlichen Arzneyen / dann sie können alle Schmerzen der Augen wegnehmen / und wann man das weiße vom Ey in ein Auge geußt / so stellet es alle punctiones/ Stich und Wehtagen Ein Ey zu Pulver gebrandt/ mit Wein oder Essig getruncken/ stillt alle Flüss. Egineta schreibt lib. 8. cap. 24. Eyer in Essig gekocht und gessen / stillt alle Bauchflüss. Fünff Eyerdötter mit 3. Becher Weins aufgetruncken / seyn den Hæmoptoticis oder Blutflüssigen Leuten / die Blut außwerffen / sehr gesund und gut / es komme solche Krankheit vom Schlage/ vom Fall/ vom Spring oder harten Schreyen / oder Brechen. Wann einem im Brechen ein Ader zerpringet / oder vom ubrigen Essen scharffer ding / als Zwiweln und Knobloch / oder wo von es immer sonst kommen kan. Darumb hat man vor Zeiten allwege im Anfang des Mittag mahls / Eyer gessen/ daher Horatius sagt Ab ovo usque ad mala.

Hüner können in der Kälte nicht legen.

Die Kälte pfeget die Hüner im legen sehr zu erschrecken/ daß sie auch drüber außhören zulegen. Will nun ein Hauswirth auch des Winters allezeit frische Eyer haben / so nehme er etliche Hüner in die Viehstuben/ da sonst das Gesinde pfeget innen zuseyn/ da legē sie den ganzen Winter durch.

Es brauchen auch etliche Hauswirthe mancherley Künste/ daß ihre Hüner viel Eyer legen / und sie der selben desto daß genießten können/ davon muß ich hier auch etwas sagen / das ich bey ihnen gesehen und erfahren habe.

Hüner daß sie viel Eyer legen zuwarten.

Erstlich muß ein Hauswirth dahin bedacht seyn / daß seine Hüner sonderlich zu Winterszeit fein warm sitzen/ erwan an einem Ort. / da die Kälte des Nachts zu ihnen nit kommen kan/ oder nahe bey dem Vieh/ daß sie vom Viehwärme haben können/ oder sonst in wol verwahreten warmen orten/

dann die Kälte den Hünern sehr schädlich/ und hindert sie am legen mächtig sehr / je wärmer sie aber gehalten werden/ je ehe und mehr sie Eyer legen.

Darnach muß er ihnen nicht gar zuviel zuessen geben/ und sonderlich solche Sachen/ davon die Hüner leichtlich fett werden / denn fette Hüner legen nicht wol/ dann die Materien / die zu den Eyren kommen solte / schlegt ihnen zur Fettigkeit. Man pfeget von den Hünern / die da frehen / zusagen es sey nit ein gut Zeichen / man soll sie nur abwürgen dann sie bringen einem Hauswirth ein Unglück ins Haus/ aber das seyn Tauben / und ist ein Hünerglauben/ dan solches thum gemeiniglich gut Leghüner / die voller Eyer seyn / allein daß sie zu fett seyn / und darumb die Eyer nit legen können / frehen nur vor Wollust / das ist das Unglück daß sie einem Hauswirth bringen. Wann man eine abwürgt/ so frehet bald ein andere.

Hüner so frehen was das von jure ein.

Vors dritte muß er auch achtung auff die Hüner geben/ welche alt oder jung seyn / wol oder ubel legen. Dann alte Hüner legen nicht wol / junge legen viel besser / über zwey oder drey Jahr legen sie nicht wol/ darnach nehmen sie immer ab/ und legen immer weniger. Drum am besten / daß man alte Hüner schlachtet oder verkauft/ und andere junge wider an ihre ställ lauffen lasse/ ob man wol etliche auch zum brüten haben muß / weil sie besser brüten dann die jungen. Junge Hüner legen bald im Leitzen / aber alte legen langsam. So seynd etliche gute/ etliche böse Leghüner: Auch hält man von weissen Hünern umb legens willen nit viel / dann man ist in dem wahn/ daß schwarze Hüner viel besser legen dann weiße/ ob gleich die weissen einen Hof besser zieren/ aber sie seyn gleichwol weichlicher dan die schwarzen.

Hüner werden nach 3 Jahr ungeschickt zum legen.

Vor das vierte/ soll er auch etliche Arzneyen den Hünern eingeben. Es schreibt Scruppius in seinem Antidotario/ wann man einer Henne Nestselsamen / oder sonst andere wärmende Speisen in warmem Bier macerirt/ eingebe/ oder einen teyg drauff mache / und gebe ihnen denselben warm zu essen so sollen sie viel Eyer geben. Etliche geben ihne geröstten Haber/ davon legen sie auch wol.

Den Hüner einzugeben ist sie wol nutz

In der Fasten gebe man ihnen klein geschnitten Brod / das in der Bratröhren gedörret ist / oder Haber in der Röhren oder auff den Ofen gerästet und nur ein wenig hart worden ist / und gib ihnen das also warm vor / daß sie es fein warm in den Leib essen/ davon legen sie bald und wol / man muß ihne aber bald andern drauff geben / daß sie nicht zu fett werden. Item Haber genommen / in einem Topff gesotten/ und den Hünern also warm vorgeworffen machet das sie früh legen/ die Rinden vom Brod seyn ihnen auch gut zum legen. Etliche geben ihnen gar kleinen Sand/ Trieb sand genandt / rockene Kleyen und junge Nesseln/ fein klein gehackt/ besprennen es / daß es fein an einander kleben kan / mengens untereinander/ und thuns in einen Trog und lasser es also essen : Ich hab auch wol gesehen / daß ihnen etliche im Sommer Malz zuessen geben haben. Item in der Fasten Hansfförner/ davon sollen sie auch im Winter wol legen / dann die Hansfförner wärmen

Hüner darck 3 Jahr recht zu warten.

Vor das fünffte muß man auch achtung auff füttern geben/ dann gibt man ihnen zu wenig / so ist es auch nicht gut. Im Sommer gibt man ihnen auff

auff den Dörffern nichts / dann da essen sie Gras / und finden Körner im Stroh / scharren in dem Erdreich / essen Sandkörlein / sie seyn ihne gar gesund / und was sie sonst mehr finden. Im Winter muß man ihnen neben dem / daß sie sonst im Stroh finden / mit streuen.

Darnach so muß er auch achtung auff's Futter geben / Kocken oder Brod / ist den Hünern nit gut dann sie werden zu fett / und legen nit wol darvon / und bekommen viel ova *ventosa* oder *εσφοεια* darvon Windteyer / ova *ventosa* / die gar weiche Schalen haben / und vom Winde / wie sich Aristoteles und Plinius düncken lassen / empfangen werden. Die alten oder jungen Hünern sterben / wann sie viel Kocken essen / so ist er auch den jungen nicht so gar gesund. Von der Gerste werden sie auch zu fett. Haber ist meines Erachtens ihr bestes Futter / dann darvon werden sie nicht zu fett.

Wann ein Henn in andere Häuser
gewohnt und alldar leget.

Hünern dz si
im Nachbarn
gewohnen / nit
nach zugehen.

Bisweiln kombt / daß die Hünern im Anfang ihres Lebens zu dem Nachbarn hinüber kriechen in ihren Höfen und Ställen Eyer legen / dz ist dem Herrn der Hünern ein beschwerlicher Handel. Dan wer ihnen zu essen gibt / der will auch gern die Eyer davon haben / *juxta regulam, Qui lentitonus, comodum etiam lentire debet.* Wann du nun das an einem Hun merckest / so ergreiffes in ein Kammer allein / bis es ein Ey drey oder vier legt / und laß ihm die Eyer liegen : so gewöhnen sie sich zu denen Eyren / und legt darnach immer dahin und vergisset miterweil die vorige Herberg und legestallen. Man muß ihr aber die Kammer offen lassen / daß sie allzeit hinein kan. Will sie aber solches nicht thun / so schneid ihr den Hals ab / und toche sie mit Citronen / das stärcket dir das Herz / oder stecke sie an einen Spieß / und laß sie die braten und trinck eine Kanne guten Theologischen Wein darzu / das kan dir nit ungesund seyn.

Besiehe Columel. lib. 8. cap. 6. wie mans machen soll / daß die Hünern grosse Eyer legen. Const. lib. 14. cap. 14.

Das LXVI. Capitel.

Vom Nutz der Hünern / beydes in Essen
und in der Arzney.

Hünern in
Speiß und
Arzney sehr
nützlich.

Doben im 58. und 63. Capitel / hab ich hier von etwas gesagt / ich muß hier mehr sagen. Man hat grossen Nutz von den Hünern der Eyer halben. Dann sie seyn einem Hauswirth ein gut reservat im Haus / darzu er im Nothfall allezeit greiffen kan. Ihr fleisch ist uber alle massen gesund beydes einem gesunden und franken Menschen / Haly, Averroes und Avensaor, loben sehr die jungen Hünern / die noch nie gelegt / und beyhm Han noch nicht gewesen seyn / wie der Conciliator meinet / differ. 68. jedoch gehet das fleisch der jungen Hünern weit vor. Dann solch fleisch wird leichtlich in Blut verwandelt / und leß wenig excrementoliter hinderstellig / und hat eine sonderliche Eyzenschaft die complexion und humores zu temperiren. Die Suppe davon ist den Aufßähigen eine gute Arzney. Alter Hünern fleisch ist nicht so gut unnd gesund. So ist auch das Fette von jungen Hünern wärmer dann das Fette der alten und grossen Hünern. Avicenna sagt im 2. Canon. cap. 296 daß das fleisch

der jungen Hünern des Menschen Verstands vermehret / ein gute helle klare Stimme mache / und in den Samen vermehret.

Das Gehirn der Hünern ist gut vor das bluten / so von dem *velaminibus* der Nasen und des Gehirns herrühret. Die gelbe Haut an den Füßen und im Magen / gedörret und klein gestossen / ist gut vor die Gelsucht. Die Leber der Hünern und Endren ist gesünder / dann andere Gefügel Leber seyn. Das Schmalz vom Hane / wie dann auch von den Hirschen ist sehr warm und erwärmende Ding : Aber das Schmalz der Hünern ist nicht so warmer Natur aber gar gut ist es vor die Blätterlein der Augen. Die Schenckel oder Veiue / sambr den Füßen gekochet und gesalzen / Oehl und Essig darzu gethan / stillen die Schmergen des Halses : Der Hünern mist heylet die rothen hitzigen Blätterlein / welche etliche Leut auff den Nasen bekommen. Sext. Platon. p. 2. cap. 8. und 9.

Das LXVII. Capitel.

Vonder Natur und Eyzenshafte
der Hünern.

Christus unser lieber Erlöser und Seeligmacher vergleicht sich einer Hennen / die ihre jungen Küchlein unter die Flügel fasset oder nimbt / da er anzeigen will / wie lieb er seine Juden gehabt / Matt. 23. Dann eine Henne hat eine grosse treffliche 50. 7. 2. gegen ihre junge Hünlein / wann sie brüet / so ist sie so fleißig in ihrem Brüten / daß sie auch essen und trincken darüber vergisset / und manche sich auch zu todt brüet.

Der Hünern
Eyzenshafte.

Mercke hier / dz die Gelehrten die alten Hünern oder Glückhünern / *veteranas* nennen / *Columella* nennt sie *matrices quæ glorientes pullorum agmen ducunt, & propter pullorum educatione educuntur.*

Darnach wann sie Junge bekommen / so lauffen sie umb sie her / und seyn sehr sorgfältig / dencken immer man möchte sie ihnen nehmen / ja sie lassen ihr Leib und Leben bey ihnen / ob sie gleich sonst ein schwächer flüchtig ding seyn. Wann ein Weyh unter die Jungen steigt / so wehret sie sich auff's beste / als sie immer kan / solt sie auch gleich ihr Leben drüber lassen. Item / es führet die Jungen fleißig umbher / scharret und krazet mit den Füßen / und suchet ihnen Dietualien / und wann sie etwas findet / das zu essen dienet / locket sie ihre Jungen mit grossen Geschrey zusammen. Wann die Luft kalt und ihnen schädlich ist / oder etwann ein kalter Regen gefället / so samblet sie sie unter ihre Flügel / bedecket un erwärmet sie / und sitz also die ganze Nacht uber ihnen.

Im Anfang muß man auff eine jedere Henne gute Achtung geben / wann sie zum erstemal legen will / dann sie vertriechen sich gern und verbergen ihre Eyer / daß sie sie behalten / und darnach außbrüten mögen. Bisweiln vertriechen sie sich unter oder hinter das Holz / und legen alldar einen hauffen Eyer auff die bloße Erden / und wollen sie ietzlich außbrüten / wann sie auffhören zulegen. Aber es kreucht der keines auß / dann die Eyr werden auff bloßer Erden faul. Darumb muß man ihnen viel Stroh oder etwas unterlegen / oder die Eyer ander stwohin bringen.

Kälte können sie ubel vertragen / sie seyn alt oder jung

jung/ drumb je wärmer man sie im Winter helt / je besser und ehe man ihrer im Frühling oder im Sommer geneust.

Hüner legen nach zweyen Jahren nicht wol.

Über zwey Jahr leget keine Henne mehr wol / in den ersten zweyen Jahren seyn sie die besten Leghüner darnach nimbt sie im legen immer mit ihnen ab. Am besten / im Herbst gemestet und geschlachret / wann sie über drey Jahr alt seyn / und andere Jungen an ihre statt lauffen lassen / man wolle dann etliche zum brüten behalten.

Es halten etliche von gelben und braunen Hünern am meisten / die grosse Augen und Leib haben / und rothe Kemme / dann die legen am besten Doch seyn die schwarzen auch nit böß.

Das LXVIII. Capitel.

Wie man die Hünere warten soll.

Die Hünere durchs Jahr recht zuhalten

Ich hab droben gesagt / im Frühling und Sommer darff man ihnen nit vil geben / aber im Herbst / wann sie krank / und sich beginnen zum aufsen / oder die Federn fallen zulassen / da muß man ihnen zwischen Martini und Weynachten vor schütten / und gnuß zuessen geben / da ist ihnen die Gerste nicht böß. Vor Weynachten muß man ihnen auch Haber gnuß geben / dann da müssen sie volle Kröpff haben / nach Weynachten muß man ihnen was abbrechen / wie dann auch den Gänßen / sonsten legen sie zu fette Eyer / arme Leut erhalten sie den Sommer durch mit den Körnern in den Weinbeern.

Wie man sie in der Fasten warten soll / habe ich im 64. Capitel zum theil gemeldet.

Wavren geben ihnen im Sommer gar nichts / dann sie erhalten sich von der Weide / von den Würmlein / und was sie sonsten finden und auflesen. Aber im Winter geben sie ihnen etwas / aber des Tags nicht öfter / dann nur einmal / Haber oder Gerste / dann sie ehe und mehr Eyer davon / allein daß man ihnen der nicht zu viel geben.

Sie sollen allezeit ein Wasser haben / darvon sie trincken / damit sie von dem unreinen kotichte Wasser nicht den Zipff bekommen / und sollen dasselbige trincken in steinernen oder irdischen Gefessen vor ihnen haben / und die soll man sauber un rein haltē.

Man muß ihnen des Morgens gar früh / so bald sie abgestogen seyn / zuessen geben / dz sie zu hauf bleiben / und sich der Nahrung halben nicht zu weit verlauffen / auff den Abend soll man ihnen auch desto ehezueessen geben / daß sie sich desto ehe zur Ruhe begeben. Des Tags soll man sie auch einmal oder zwey zusammen locken / daß sie sich innen halten / man soll sie auch allezeit zehlen / wann sie essen / daß man sehe / ob die Zahl auch noch voll seyn.

Das LXIX. Capitel.

Wie und wann man die Hünere aufsetzen soll.

Hünere recht anzusetzen

Laß sich keine Henne selber ansetzen. Dann man soll alsdann gar eygentlich Achtung auff sie geben / wann sie ab oder widerumb auffsteiget / daß man ihr / wann sie abgestogen / ihr essen gibt / dz nimmet viel Mühe und Aufschens / versihet man es einmal oder zwey / und gibt ihr nit / so seufft sie die Eyer auß / und geweynet sich darnach gar auff das

Eyer aufsauffen. So setzen sich auch andere Hünere neben sie / und legen immer mehr Eyer zu den vorigen. Am besten ist / man setz sie in der Stuben in ein Faß oder hülzern Gefäß / binde sie mit einem Fuß an / so wird mans innen / wann sie von den Eyren ab oder außbrüt / und gibt ihr zu rechter Zeit ihr gebühlich Essen und trincken.

Wann es aber ja geschehe / daß sich ein Henne selbst ansetzen wolt / und die Ställe und Gelegenheiten were also bewandt / daß man ihr also nachgeben könnte / so gib Achtung auff sie / wann sie des Nachts auff den Eyren sitzen bleibet / ob sie auch fest sitzt. Lest sich sich angreiffen / fireret / und lest sich von den Eyren abheben / so mache ihr ein Nest in der Stuben / etwan in einem heimblischen Winkel / oder in ein Faß / mit Stroh und Heu / auffs beste du kauft / lege Eyer drein / setze die Henne dar auff / stülpe ein Sieb drüber / und sihe du den andern folgenden Tag darnach / ob sie auff den Eyren sitzt. hat sie sich recht gesetzt / so nimb das Sieb weg / laß sie also sitzen.

So man auch eine Henne ansetzen will / so muß man zu erst achtung dar auff geben / ob es auch eine solche Henne sey / die zuvor wol gebrütet hat / wie wol auch solche Hünere einmal wol / das andermal ubel brütten können. Darnach so muß man die Eyer unter die Hand gegen der Sonnen besehen: welche oben und inwendig klein wöcklein oder Flecklein oder Pflüggen habe / wie ein Heller oder Pfening / un nicht gar voll seyn / die brüten die Hünere gewißlich auß / die aber gar voll seyn / die sind zu fett.

Man legt aber einer Hennen nicht mehr unter / als ohngefehr fünfzehnen Hünereyer Etliche wolten / es soll allzeit ungerade seyn / dann sie kan ihr mit ihrem Leib und Flügel nicht viel mehr bedecken: und bringt in 3. Wochen ihre Jungen auß.

Etliche setzen die Hünere an / wann der Mond beginnt voll zu werden / etwan einen Tag zuvor / dz sie nur nicht im neuen / und gerade im vollen Monden außstrecken / sonsten sterben die Junge alle miteinander.

Anfanglich wan sie angeetzt seyn / muß man ihnen in dreyen Tagen nit zuessen geben / Hünere so im Mayen außkommen / sterben auch leichtlich weg.

Man muß ihnen nicht so gar newgelegte / oder erst von jungen Hünern gelegte Eyer unterlegen / dann die kommen nicht wol auß. Drumb thun die Leute ubel / die gern früh tünge Hünere haben wollen / und setzen die Hünere bald nach der Fasten an / dann der kommen gemeinlich gar wenig auß. Wann sie auch über etlichen Eyren einen Tag oder etliche gefessen haben / und man legt ihnen noch andere Eyer mehr unter / so kommen sie ungleich auß / wann sie von denen / darüber sie erstmahln gefessen etliche Junge haben / so lauffen sie darnach davon / und verlassen darnach die andere Eyer / die man ihnen hernach erst untergelegt hat / ob sie gleich auch gut seyn / und außkommen möchten. Doch muß man alsdann bald darbey her seyn / und dieselbige Eyer einer andern brütenden Hennen / die fast auch so lang gefessen / unterlegen / so kommen sie doch gleichwol auß. Besihe weiter von den Eyren das 70. Cap. dieses Buchs.

Wann die Hünere einen warmen Winter habē so fangen sie zeitlich an zulegen / und brüten darnach wol / so bekombt man zeitlich junge Hünere / oder hat man

Hünere so sich selbst ansetzen / wie mans mit ihnen machen soll.

Hünere so brüten / ten / wie man sie mit ihnen untermittelt.

Hünere so setz man nit untermittelt Eyer.

man etliche in der Stuben/ die legen auch zeitlich / und brüten darnach auch balde drauff / so bekommet man früh junge Hünern. Nur die ersten Eyer die sie zu erst legen/ die kommen nit wol auß / aber die sie hernach legen/ kommen gar wol auß. Besihe weiter das 70. Cap. dieses Buchs.

Hüner an 17. segen/ das gut junge Leghünern aufkommen.

Will man gute junge Leghünern haben / so setze man die Henne also an / daß die Jungen aufkommen/ wann der Hocken auff dem Felde beginnt zu kornen/ daß werden die besten Leghünern/ sie müssen aber in einem Mondenschein aufkriechen/ man wil mir auch sagen/ wann man ein Hun erwann drey oder 4. Tage vor dem neuen Mond ansetzt/ so wird die Henne in einem Monden gefast / und die Jungen kommen auch in selbigen Mondschein auß/ die selbigen Hünern sollen alle aufkommen/ und alle Tage ein Ey legen

Hüner und Endteneyer solle nicht in ein Nest gleich untergelegt werden.

Etliche wollen/ es sollen auch die Eyer im selbigen Mond gelegt: Man muß den Hünern nicht Hünern und Endteneyer unterlegen / dann die junge Hünlein kriechen 8. Tag ehe herauß dann die Endten/ darnach verlassen sie die Endteneyer/ und wollen die jungen Hünlein bald führen / und müssen dann die Endteneyer verderben.

Wißweiln regt sich zu/ daß zwey Hünern in ein Nest legen/ und sich darnach auch miteinander in dasselbige Nest setzen und brüten/ daß ist nicht gut/ dann sie verderben die Eyer/ das ist gewiß. Diesem Urath kan man allem vorkommen / wann man sich selber keine Henne ansehen laßt/ sondern die Vieh mutter sollen sie selber in der Stuben ansehen und warten. Wißweiln geschichtes/ daß ein Henne einen hauffen Eyer legt / und setzt sich darnach uber / und brütet sie auß/ und brüten sie auch wol alle auß.

Hüner brütet wie die sou angefeilt werden.

Man solle den Hünern/ die man ansetzt / solche Eyer unterlegen / die von den alten Hünern gelegt seyn/ und nicht von jungen Hünern / wie auch oben gemeldet/ dan je älter die Hünern seyn/ so die Eyer geleat haben/ je besser die Jungen aufkommen.

Es müssen auch nicht alte Eyer seyn/ die gar zu lang gelegen haben. Item/ man muß die Eyer / so man unterlegen will / nit zu sehr bewegen oder rütteln/ sie auch zu vor sein warm halten/ im Heyel/ oder sonst in etwas anders. Viel weniger muß man mit den Eyren schütteln/ wan sie schon bebrüt seyn dan man zerbricht un verderbt das Lebendig darin.

Junge Hünern brüten nit lang / drum muß man alte Hünern ansehen/ die junge seyn besser Eyer zul. gē.

Große Welsche und heumische Hünern / wie sie etliche nennen/ dienen nit wol zum brüten/ dann sie seyn zuschwer/ und faul / und zudrücken die Eyer/ man legt ihre Eyer andern gemeinen Hünern unter die bringen sie gleichwol auß/ als wann grosse drüber seßen. Man soll keine junge/ sondern allzeit alte Hünern ansetzen.

Hüner sollen an S. Valentini Tag keine Henne seken/ dann sie sollen nit aufkommen/ oder sollen ihr ja wenig aufkommen/ oder sollen entweder blind/ oder lahm werden oder sonst eines bösen Todts wegsterben.

Die Vawren haltens darvor / man solle an S. Valentini Tag keine Henne seken/ dann sie sollen nit aufkommen/ oder sollen ihr ja wenig aufkommen/ oder sollen entweder blind/ oder lahm werden oder sonst eines bösen Todts wegsterben.

Wie man die Eyer erhalten soll / die man den Hünern unterlegen will/ Besihe Columel. l. 8. c. 5. Wann eine Henne nit brüten will/ so brocke ihr nur ein wenig Saurteig oder Brod vor/ sonderlich aber den Saurteig/ so wird sie sitzent bleiben.

So auch eine Henne acht Tage gefessen hette / und darnach nit drüber bleiben wolte / so besihe die Eyer/ seyn sie schwarz/ so seyn Junge drinnen/ die lege einer andern/ die auch acht Tag gefessen/ unter/ seyn sie mit dem Gefinne/ das klare Wasser zeucht ihnen die Bebrütung auß.

Hünern das brüten zuverwehren.

Will man/ daß ein Hünern nit brüten soll/ so setze man ihr nur eine Feder durch die Nasen/ und bade sie im frischen Wasser. Etliche stulpen sie auch einen Tag oder drey unter/ und lassen sie also im finstern aufhungern und es vergessen.

Darnach den dritten Tag auff den Abend / läst man sie wider herauß/ daß sie mit den alten Hünern auffstiegen. Auff den Morgen lauffen sie umbher und suchen ihnen zu essen/ und vergessen also des brütens / und heben bald wider an zulegen.

Etliche nehmen ihnen auch alle Eyer an dem ort weg/ da sie sich mit threm brüten hin gewehnet hat.

Besihe weiter das 91. Cap. dieses Buchs vom aufbrüten.

Das LXX. Capitel.

Wie man junge Hünlein auffziehen soll.

Etlich wann sie aufkommen/ so lasse man sie einen Tag oder drey unter den Hennen/ bis sie truge/ und ein wenig stärker werden. Doch muß man die ledige Schalen immer mechtlich mit auß dem Nest nehmen/ daß die jungen raum haben / und nit erdrückt werden. Darnach nehme man die bösen faulen Eyer/ die nicht aufkommen seyn/ und koche ihnen dieselbige/ und hacke sie fein klein / setze die Hünlein auff den Tisch/ oder in die Sonne/ bestreue sie mit gehackten Eyeren / und unten neben ihnen/ streue auch gehackte Eyer/ und setze ihnen in einem Scherblein Trincken vor / so lernen sie bald einen Wollen sie nicht essen/ so kraple nur mit den Jungen sein laut neben ihnen/ als wann die alte da were / und mit dem Schnabel hackere/ so heben sie bald unter sich/ und heben an zuessen. Wann ein jisset so folgen die andern bald nach.

Hünern so jung seyn recht zuerziehen.

Man findet etliche wilde Hünern/ die sich außserhalb der Stuben selber angefetzt/ die kan man darnach in den Stuben zu den Jungen nicht bringen so muß man dieselbige Jungen in einen Topff voller Federn setzen / und ihnen alle Tag zweymal zu essen geben / zum ersten gehackte Eyer/ darnach klein gestampft Heydekorn / darnach Hirse / oder Hanffkörner/ oder Grüs/ bis sie lernen Weizenkörner heben/ und endlich Gerstentörner/ so bringet man sie sein auß. Etliche beschütten ihnen auch Währen und Ameyseyer in den Hof / davon sollen sie wol gedeyen / etliche brocken ihnen auch Brodt oder Semel vor.

Hünlein so jung seyn ohne ein Kluck henne zuerziehen.

Dumbhocken/ begeh ihñ ein wenig / schütt ihñ auff den Boden/ streich ihñ ein wenig voneinander daß er aufkeume/ und Hockenmehl wird/ das gibt darnach den jungen Hünern/ und den jungen Gänßen/ davon gedeyen sie gar wol.

Wann sie mit den alten Hennen im Hof in der Sonnen umbher gehen / scharren und fragen / so nehmen sie immer besser zu / als wann man sie in den Stuben helt. Allein da muß man mit Achtung dar auff geben/ daß sie die Zuchtschwein nicht auffressen/ oder die Krähen und die Hünernwehhe wegführen. Wo Bäume im Hofe sind/ da bleiben sie vor dem Wehhe zimbtlich zufrieden / dann da



kan er keinen freyen Schuß haben. Wanns kalt ist so halte man sie in den Stuben/wan aber die Sonne scheint/und sein warm ist/so lasse man sie in den Hofheraus gehen.

Hüner und Tauben von Raub vögeln zu bewahren.

Wann ein jung Hünlein stirbet / so wirffs nicht in den Hof/ sondern in die Eloacam/oder vergrabs in die Erden / dann sonst fressen sie die Schweine / oder die Krähen und Weihen führen sie weg / und gewöhnen sich darnach an Drey / und holen immer eins nach dem andern weg. Die Schweine lehren daran junge Hüner fressen.

Will mans aber machen/das einem der Weyß oder der Hünerahr oder Accipiter den jungen Hünern oder Tauben keinen Schaden zufügen soll/ so hennke nur das Kraut und Wurzel Bryonia, das ist Stuckwurz oder Zaunrüben im Hofe auff / so kombt dir kein Raubvogel oder Ahr dahin.

Plinius schreibet/das sich die Hüner vor dem Parbicht so hart fürchten / das wann ein Brüttheime über den Eyren sitzt / und allein dieses Raubvogels Stimm hört / so werden darnach die Eyer verderbet / das sie nicht aufkommen.

Es schreibet auch lib. 28. cap. 8. Das das Thier Chamelion allen Raubvögeln so häßtig zuwider da wo dieses Thier ligt / da können diese Vögel nicht überfliegen/ sie müssen da stille halten/werden ganz matt und wehrlos / das sie auch von den andern Vögeln leicht können erhaschet werden. Besihe Constant. lib. 2. cap. 11.

Hüner vor Wiesel/ Katzen/ Jernissen und Madern zu behalten.

Man hält auch vor gewiß/ und ist erfahren/das kein besser ding seyn / die Katzen/ Marder/ Wiesel/ und dergleichen Thier von den Hünernhäusern und Taubenhäusern zuvertreiben/dann wan junge Hünlein in mensche Junio sehr den Pyps kriegen und sterben/ so nimb rothen Weyrauch und Quendel/ oder wilden Kummel/oder Feldkummel wie in etliche nennen/seuds miteinander/laß es kühlen/laß sie darvon trincken.

Kleinen jungen Hünlein die erst aufkommen seyn/ schadet die Kälte im April und Mayo leichtlich / drum muß man sie zur selbigen Zeit warm und in den Stuben halten / das sie die Kälte und das schlaggichte Wetter nicht betreffen kan.

Oder man muß gar gute Snelcken haben/die sie unter sich wol wärmen. Oder haben sie die nicht / so muß man sie in einem Topff voll Federn wol zudeckt halten / allein/ eins oder zwey erwärmen sich nit/ es müssen ihr mehr seyn.

Es halten auch etliche viel von den kleinen Hünern/ die erst im Herbst aufkommen. Nun ist's wol wahr/das es gute Leghüner werden/ aber man muß sie des Winters durch in warmen Stuben halten.

Das LXXI. Capitel.

Das die Hüner viel Eyer legen.

Hüner einzugeben das sie wol legen.

Es ihnen Hasenlorbern oder Hasendreck fein klein zerriben/ und in nasse Kleien gestrewet und untergemenet / laß sie es also essen/so legen sie sich zu todte/ wie etliche mich berichten.

Sonsten aber wann man das leinen ruz caprarix, der Eisrauten nimmet / und dasselbe den Hünern zuessen gibt/so werden sie sehr fruchtbar/legen viel Eyer/ die auch zur Ausbrütung der Hüner dienlich und gut seyn.

Wann man ihnen eingequellere Gersten gibt /

so legen sie viel Eyer / die auch zur Ausbrütung der Hüner dienlich und gut seyn.

Wann man ihnen eingequellere Gersten gibt/so legen sie viel grosse Eyer. Eben solches wircket auch der Kressensamen/ mit Krusch und Wein vermengget / und Hünern zuessen gegeben

So aber sonsten die Hüner nicht legen wollen/so gib ihnen schwarzen wolriechenden Coriander (nigella) so heben sie an zulegen.

Speiset man sie mit Hanffkörner und Nesselamen/so legen sie den ganzen Winter.

Man dörrer auch das Nesselkraut zerrreibts/und mengets den Hünern unter das Essen / damit sie desto mehr Eyer legen.

Hier gegen aber machen die Körne von Weintrauben/ die Bohnen und Hülsen von Bohnen/ die Hüner unfruchtbar/ das sie nicht wol legen und brüten. Besihe das 63. Cap. dieses Buchs.

Etliche geben ihren Hünern eitel Gerste zuessen/ aber ich hab's befunden/das ihnen der Haber besser ist/dann sie legen mehr Eyer vom Haber/dann von der Gerste/von der sie fett werden / und nicht wol legen. Man wolte ihnen dann vor dem Winter Gersten geben/wann sie sich mausen / und die Federn verlichren.

Das LXXII. Capitel.

Wie mans erfahren soll/ welche Eyer zum brüten gut oder böß sein.

Man hat hier mancherley Proben. Etliche sagen/die guten Eyer fallen im Wasser zu boden/die bösen aber schwimmen empor/diñ steht nun in der Versuchung.

Hüneret welche zum brüten dienlich / hantzen

Etliche sehen nach den Blätlein/davon ich droben auch gesagt/ das man die Eyer unter der Hand gegen der Sonnen besthet welche am Ende Plätlein haben/ die sollen gut zum unterlegen seyn / die aber keine haben/ die sollen zu fett seyn. Ich laß es alles gut seyn/es stehet alles in der proba/ allein die proba hat gemacht/das ich diese Gedanccken hab oft improbiren müssen. Es sehen sich oft die Hüner selber an/wann sie etwann an einem Ort einlauffen/ Eyer heimlich gelegt und versteckt / die sehen nach keinem Plätlein / und kommen gleichwol endlich mit einem Hauffen junge Hünlein unversehens hervor gezogen / und haben sie alle aufgebracht. Die Alten wollen / wann man den Hünern Eyer unterlegen will/ das sie dieselbige aufbrüten sollen/ so sollen dieselbigen nicht über zehen Tag alt seyn.

Es sehen auch etliche nach der Eyerform und Gestalt. Aristoteles, Avicenna, Albertus in Gaza sagen/ das die Eyer/ so lang seyn/ und am End spitzig zu/ dar auß sollen eitel Hünlein kommen. Die aber rund/ umb die spizen etwas stumpff seyn/ und einen Circel oder Kreyß haben / auß denselben sollen Hünlein kriechen. Aber Columella ist gar einer widerwertiger Meynung/der spricht/wan man vil Hünlein haben will/ soll man ihnen viel runde Eyer unterlegē / die ganze Sach beruhet auff Erfahrung.

Nach vier Tagen erkennet man die Eyer/ so bebrüt seyn ob sie gut oder böß seyn. Besihe sie am Sonnenschein / ist etwas aderichts oder Blutfarbtigs drinnen/ so sind sie gut / sind sie aber klar und durchsichtig / so thue man sie in der Zeit weg / und lege andere unter an die stat. Man soll ihnen auch alle Tage die Eyer einmal umbkehren/ das sie fein gleich

[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off and difficult to read.]

Reich erwärmer werden/ man soll keine Hünern an-
setzen die Spörner haben / dann sie zerbrechen die
Eyer. C. Plinius Secundus part. 4. c. 52. 53. 54.

Das LXXIII. Capitel.

Wie man junge Hünlein oder Brühünern
ausbrüten könne.

Junge Hün-
lein werden in
Egypten ohne
Brühünern
ausgebrütet.

Aristoteles schreibt lib. 7. animalium, daß
gwar die Natur erfordert / daß das Geflügel
seine Eyer ausbrüte/ aber doch/ sagt er weiter/ thun
sich die Eyer nicht allein auff diejenige weiß auff/
sondern sie eröffnen sich auch selber auff der Erden/
wie in Egypten geschieht/ da man sie mit Mist über-
leget/ daß sie also sich endlich auffthun/ und junge
Hünlein drauß kommen.

Helffrich beschreibet in seinem Itinerario gar ei-
genlich/ wie man eine grosse mechtige Anzahl junge
Hünern aus den Eyern in etlichen grossen Dackö-
fen in Egypten und in etlichen Inseln des Mittel-
meers bringe / welche her nach die Leute in grosser
Anzahl kauffen und auffziehen.

Allein die Wärme muß gar künstlich regieret
werden/ daß sie nicht zu warm noch zu kalt/ sondern
immer in gleichen gerade gehalten werden/ daß die
Eyer nichts wärmer werden/ als wann sie eine Hen-
ne unter ihr brütet. Also werden auch Gänseyer/
Enteneyer/ Pfawen/ und andere Eyer mehr eben
auff diese weise ausgebracht / oft in einem Ofen
über 4. Tausend. Wie aber solches geschehe und
zugehe/ das magstu lesen im Cardan. lib. 12. de re-
rum subtilitatibus.

Es gedencet auch Joan. Fernelius lib. 1. cap.
6. de abditis rerum causis, bald im Anfang des
Capitels/ und spricht / daß er selbst oft gesehen ha-
be/ wie es dann helffrich auch selbst gesehen / und
andere mehr. Etliche machens also: Sie nehmen
Hünernoth/ stossen ihn klein/ und treten in in einen
Kasten/ werffen auff den Roth zarte Hünernfedern/
und setzen also die Eyer drein/ mit den Spizen über
sich gefehret/ also/ daß kein Ey das ander anrühret.
Darnach schütten sie des Roths mehr drauff also
daß die Eyer gar bedeckt werden/ und lassens also
zwey oder drey Tage stehen. Dann wenden sie die
Eyer alle Tage einmal um. Nach zwanzig Tagen/
wann sie die Schalen durchbohren so thun sie die
Schalen hinweg/ und legen die jungen Hünlein in
einen Korb / und führen eine Henne darzu / so
nimpt sie die Henne an / und führet sie mit sich.

Grüne Hünern zu zeugen.

Hünern an der
Farbe grün
zu zeugen.

Nimb ein newgelegtes Ey/ bestreichs zu rings her-
um mit Grünspan/ laß es an der Sonnen eintruck-
nen/ legs in ein frisch Baumöhl/ laß es etwa drey
Stunden drinnen liegen / und leg es wider in die
Sonne/ laß es treugen / und legs der Hennen un-
ter. Es soll aber das Ey über 14. Tage nit alt seyn/
wann mans der Hennen unterlegt. Wann gleich
das grüne Leinöhl wenig abgienge / da ligt nichts
dran.

Wann man ein Ey in einen rechten sauren Es-
sig legt/ und lests drey Tage und Nacht drinnen lie-
gen/ oder ein wenig lenger/ so bekompt es eine zarte
weiche Schale / daß mans durch ein Ring ziehen
kan: Wann mans aber in warm Wasser legt/
so werden die Schalen wider hart.

Plin. lib. 10. c. 60.

Das LXXVI. Capitel.

Wie man Eyer halten soll / daß man sie
lange halten kan.

Es schreiben etliche/ wann man die Eyer im Au-
gusto im abnemenden Monden samle/ so sollen
sie nicht leichtlich verderben. Item/ im Sommer
kömme man sie am besten kleyen / im Winter aber
in Syrew oder in dem Hesel halten.

Die Bauerleute sagen/ wann man Eyer über
Winter halten wil/ so müsse man sie zwischen zwey
en Frauentagen einsamlen.

Man muß sie ja nit auff der Erden liegen lassen/
dann auff blosser Erden verderben die Eyer bald.

Etliche setzen sie in die Aschen oder Kocken/ und
sagen/ sie bleiben das ganze Jahr gut/ aber sie müs-
sen auff den spitzigen Orte stehen / und nicht auff
der seite liegen.

Es legen sie auch etliche zuvor / ehe sie dieselbige
in die Syrew oder Aschen scharen / sechs stunde
lang in Salt/ etliche trunckē sie nur zuvor in warm
Saltwasser/ ob aber wol das Salt wehret/ so schla-
gts hier doch gegen den Eyern an dem/ daß sie nit
voll bleiben/ sie werden etwas leer davon / Colu-
mella wil / man soll sie in Bonen oder Bohnen-
meel auff die Spizen setzen.

Welche man in Salt oder Saltwasser leget/
und drinnen leer werden / da erkennet man also/
wann man die Eyer ins Wasser leget / so swim-
men die leeren empor/ welche aber noch voll seyn/ die
fallen zu boden oder Grunde.

Das LXXV. Capitel.

Von dem Haushanen.



Gallus gallianaceus, gallinarum maritus cri-
sta & calcaribus amarus, ein Haushan oder
Hühnerhahn.

Hühnerhahn / ist ein rechter Hünern Mann/ sonder-
lich auff seinem Mist / und wann er in seinem Ho-
se bey seinen Hünern ist. Drumb hat ihm auch
Gott zwene Sporn an die Füße geben / damit er
sich wehren/ und gewaltig ein andern Han von sich
haben kan. Ist ein beherst/ frisch und wehrhaftig
Thier / und brauchet im Streit seinen Schnabel/
damit beisset er umb sich / nimmet andere bey dem
Kemmen oder Wammen / und zeuhet sie zu sich/
Er schleget mit den Flügeln von sich / springet mit
dem Leibe oder Brust an einen andern/ und hawet
ihm die Sporn in die Haut/ und wann rechte zwe-
nebeißige Hüne aneinander gerathen/ so beisset offte
einer den andern gar zu tode. Welcher gewonnen
hat/ der jubiliert un triumphiret/ und hebt bald an
zutruchen/ zum zeichen / daß er sich so wol gehalten/
und im Kampff gewonnen hat/ wie dann oft einer
Uu iiii Dem

dem andern sonsten zu trog krehet / daß er nur einem andern etwas zu verdrub thue.

Und das ist daß Thier / darumb die Juden alle Tage in ihren Tempeln Gott dancken / daß ihm Gott der Allmächtige in der ersten Schöpfung den Verstand gegeben / daß er so eigentlich Tag und Nacht von einander scheiden können.

Es haben ihn auch die Kriegsleute sehr lieb/ daß nach seinem Beschrey legen sie ihre Nachtwacht an. Sub crepusculum vespertinum, wanns schier auff den Abend finster werden will / unnd sich der Hahn auff den Balcken mit seinen Hünern pfleget zu sehen/ da führen sie die Wachte auff/ drey stunden vor Mitternacht/ führet man die wider ab/ und andere auff. Darnach zu Mitternacht/ wann die Hanen beginnen zu krehen / führet man die dritte auff den Morgen umb Seizers drey nach Mitternacht die vierdt/ und das pfleget/ man das Hallicinium zu nennen.

Der Löwe wie beherzt er auch sonst ist/ so fürchtet er sich doch für den Hanen geschrey.

Den haben uns auch die frommen Alten mit einem eysernen Creuz auff alle Kirchen gesetzt/ daß so offft die Leute den ansehen / die sich der Historien Petri/ seiner Sünden und Buß erinnern.

Græcè heist ἀλέκτωρ, quasi ἀπολέκτωρ, quod mortales à fomino & à lecto suo cantare vocet.

Dann drey mal pfleget er zu krehen/ erstlich bald nach Mitternacht/ umb Seizers eins/ hernach halbweg drey/ und letztlich umb drey oder vier/ da ist er/ wie Virgilius sagt/ Excubitorque diem cantu prædixerat ales.

Da pflegen die Bawern auffzustehen/ drum wird er von Griechen ἀεθροβοας genant / primo statim diluculo diem prænuncians.

Die Heruli die vorzeiten in Ließland gewohnt/ haben ein König gehabt/ der hat Hanivicus geheissen Hanenreich/ Gallorum dives, der muß gerne gute junge fette Hanen gessen haben. Hathanicus hat auch der Herulorum König einer geheissen/ dives eorum, qui Alanos odissent, haßt Hanenreich / der hästig und schnell von Hanenreich worden ist. Dieser ist von den Seinen schendlich umbkommen/ und erschlagen worden. Drum sind dem die Hanen übel bekommen.

Hanenkampff
der Schüler.

Man helt in etlichen Dertern den Brauch/ daß man auff Gregorii, wann die Knaben in die Schul geholet seyn / einen Hanenkampff oder Hanen gebeiß / als ein sonderlich lustig lieblich Schauspiel anrichtet / wie man sonsten mit Fuchtern helt/ und bringet all da ein jeder Schüler einen Hahn/ den er lange zuvor mit speisung des Knoblocks beißig und streitbar gemacht / und leßt sich da die Hanen miteinander beißen/ welcher nun all da unter den andern allen die victoriam und den Sieg behelt / dessen Knab wird mit großer tolnnitet von den Præceptoribus und andern Schülern zu Hause gebracht. Dis ist nit ein vergebens und leichtfertig Ding od vornemen. Dann damit will man die Knaben lehren / daß sie in ihren studiis auch also miteinander kempffen/ und einer den andern nit über sich kommen lassen sollen. Sondern es solle ein jeder darauf bedacht seyn/ daß er allein den Vogel abschiesse/ oder das Lob behelt / daß er der gelehrteste in der Schulen sey/ und ist dis nicht eine newe Thorheit/ sondern es habens vorzeiten die Alten auch also gehalten/ wie aus dem Plin, lib. 10. c. 21. zuerschen.

Man schreibet vom Löwen / welches ein starck/

mutig und beherzt Thier ist / daß sich derselbige/ ob er sich gleich sonsten vor nichts entsetzet / doch für des Hanen geschrey oder krehen fürchten soll. So ist es auch sonsten ein wacker / munter Ding umb einen Haushan / dann es gehet mit der Sonnen untergang zu Bette / und wachet mehrentheils zu Nacht/ und wann es Zeit / daß das Gesinde auffstehen soll/ so krehet er/ und ruffet das Gesinde aus dem Bette/ sonderlich gegen Tage / wann er mercket daß die Sonne hervor kommen soll.

Drumb soll ein jeder Hauswirth zum wenigsten einen Hahn und ein paar Hünner oder zwey im Hause haben/ dann es ist einem Wirth mit seinem Haus Gesinde gar tröstlich / und eine sonderliche Frewde/ wann er in seinem Hause einen Hahn höret krehen.

Drumb führen ihn die Kriegsleute auch mit sich auff ihren Rüstwagen / daß sie des Nachts auch helfen wachen / unnd gleichsam der Kriegsleute Zeiger seyn / wann die Nacht schier ein Ende nehmen will.

Anderer schreiben wol / daß auff einen Hahn nit mehr denn sechs oder fünf Hünner gehören.

Wann die Hünner nicht Hanen genug haben/ so legen sie nicht so sehr/ und kriechen auch desto weniger jungen aus. Hünner die keine Hanen haben/ die legen zwar Eyer/ aber es kriechen aus ihren Eyern keine jungen.

Es leiden aber zweene oder mehr Hanen einander mechtig ungerne/ wie man sagt/ zweene Hanen auff einem Weis/ und zween Narren in eine Haus die jagen einander gemeiniglich auß. Will man aber mehr denn einen Hahn in einem Hofe haben/ so muß es ein weiter geraumer Hof seyn/ und alle miteinander im selben Hofe erzogen seyn/ so gewöhnen sie sein beyammen. Sonst leiden die alten keinen andern frembden Einkömmling neben sich / es sey dann/ daß er vor ihme stehe.

Wann sich zweene Hanen miteinander beißen/ und man wil sie bey ehren behalten / so lasse man einen andern nicht überbeißen / sondern wann man mercket/ daß einer müde worden und lauffen will/ so muß man ihme zu hülffe kommen/ und ihn retten/ sonsten entflet im der Wuth/ un ist hernach schwerlich widerumb daran zu bringen / und wird ein solcher verbißener Hahn einem Hauswirth hernach malen im Hause wenig nißen.

Man findet auch unter den jungen Hünnern etliche Hanen/ die man Spißhanen nennet/ die lauffen nur dahin und fressen/ krehen nichts / und dienen auch nicht zur Zucht / die lasse man nur balde abwürgen / unnd stecke sie an den Spiß oder in Topff/ da sind sie am gesündesten / dann sie dienen auch nicht zum Kappen.

Das LXXVI. Capitel.

Was man vor Hausthane halten soll.

Der beste Haushan ist/ der einerley Farbe habe mit seinen Hünern/ sein hoch und groß ist/ den Kopf sein empör tregt/ und sein mutig und trozig hinein tritt/ einen feinen roten hohen Kamp hat/ der nicht krum ist/ der feine schwarke Augen/ einen kurzen krummen Schnabel / grosse unnd weißlichte Ohren hat / und Wammen unter dem Schnabel / die sein weißlicht und röchlich untereinander seyn/ und sein lang herunter hangen / wie ein langer Bart/ der Hals soll sein gelbichte oder schwarke Federn haben/ die da gleissen wie ein Gold/ oder wie ein

Hahn bey
sein sich.

Spißhanen
dienen nicht
zur Zucht.

Hausthane
die soll groß
seyn.

Wie ein grün Metall. Er soll auch eine feine starke Brust und ein dicken Schwanz haben / Item / starke Beine / und scharffe Sporn / und soll sein frölich / wacker und munter seyn / offte und hell krehe / und über seinen Hünern halten / Schlangen und giftige Thier tödten. Jedoch soll er andere Hanen auch neben sich leiden / dann viel Hümer müssen auch viel Hanen haben / und kan einer allein so viel Hümer nicht bestreiten.

Den grossen welschen oder heymischen Hanē gibt man nur einem jeden 3. oder 4. Hümer zu / den Calcinischen nur zwo oder eine / umb ihrer Last und schwachheit willen / so seyn auch dieselbige Hanen nicht so geil / als die gemeine / und ihre Hümer sind auch nit so fruchtbar als andere gemeine Hümer / so legen sie auch offmals Eyer die zwen Dottern haben / und sind die heymischen Hümer nicht gut zum Brüten / dann sie sind trege und saul / und bringen nicht viel Jungen aus. Drumw wer solche Hümer haben will / der thut am besten wañ er ihre Eyer andern gemeinen Hümer / die guten Brut haben / und fleißig sitzen / unterleget / die ziehe sie auch besser auf.

Wann man einen Hausghan das förde sie spitzlein von der Zungen abschneidet / so krehet er des Nachts nicht / welches Dubsstücke dermaleins ein Knecht hat / damit er nicht zu frühe auffstehen dürffte. Constant. lib. 14. cap. 18.

Das LXXVII. Capitel.

Von des Hausghanens Nus und Frommen / und etlichen Eigenschaften.

Ich habe droben gesagt / das der Hausghan nach Mitternacht pfleget zu krehen / und die Leut aufzumuntern / das sie sich des Schlaffs erst ein wenig mässigen sollen / drumw krehet er auch zum erstenmahl / als ohngefahr umb zwen / viel stärker als des Morgens. Dann da sind die Leut noch fast im ersten und tieffsten Schlaff / des Morgens aber / wann es schier Tag werden will / und die Leut ausgeblaffen haben / krehet er etwas gelinder.

Drumb sagt Gregor. in moralibus Gallus diei nuncius. horas noctis discunt, & demum vocē exhortationis emittit. der Hahn der uns den Tag pfleget anzukündigen / der treibet die Stunden der Nacht voneinander mit einem starcken Geschrey / und gegen Morgen vermahnet er die Leut mit einer gelinden Stimme / das sie auffstehen sollen.

Seinen Kopff und Schwanz hat ihm Gott geben als einem Könige der Hümer / dann er hat oben seinen Strauß oder Krone / als nemlich den Kamb / unten hat er seine palcaria od seinen Bart / das gibt ihm nach dem Sprichwort / Barba facit virum, ein ansehen bey den Hünern. Im Schwanz träget er auch keine krumme gleiffende Federn empor / und tritt herein / und stellet sich mit allen Gelencken / das man an ihme aus allen Umständen fein mercken kan / das er weiß / das er ein Hahn im Korbe ist. Drumw befeißiget sich auch ein jeder Hauswirth / das er schöne / wolgestalte / mutige / geschäftige / und thätige Hanen in seinem Hause hat die es wissen / das sie Hane auff ihrem Mist seyn.

Sein krehen ist also geschaffen / und so ein starck Geschrey / das es der Wind aufffassen und gar weit führen kan / das man weit hören mag / wie dann die reiffende Leute / so sich des Abends verspater haben / wol wissen. Dann wann es finster worden / und sie vor sich nichts mehr sehen können / hören sie gar

leisam nach der Hunde klaffen / und der Hanen Geschrey / verhoffentlich / das sie zu Leuten wider kommen wollen. Es ist auch sein krehen so ein starck und klingen Geschrey / das sich ein Löw davon entsetzet. Wann er krehen will / so schlegt er sich zuvor selber mit den Flügeln / und reißet oder vermahnet hiermit seinen ganzen Leib / das er getrost und starck genug schreyen soll. Auf seinem Geschrey kan mans mercken / was vor ein Muth und Herz in ihm seyn muß.

Aristoteles schreibet / das man Hanen gesehen / die ihr eigene Hümer todte geschlagen / und darnach die junge Hümer selber mit verwandelter Stimme geführet und gespeiset haben.

So hat er auch seine Sporn / als seine sonderliche Wehre / damit er gewaltig umb sich harwet.

Es haben auch etliche Hümer solche Sporn / led errore naturæ, sicut fæminas interdum invenias barbata, virilitatis aut animositatis certum indicium.

Isidorus sagt / Gallus habe seinen Namen à castratione, das man unter allen Vögeln oder Geflügeln / diesem alleine seine testiculos nehmen könne / und hatten die Alten vorzeiten daher nur allein diese Hanen / die wir Cappannen nennen / Gallos geheissen.

Die meynung gefällt mir zwar nicht übel / dann ihre realien seyn gut / wie mir aber Isidorus das Wort Gallus deriviren wolte / das möchte ich gern wissen. Er wolte es dann von גלגל Galmund, devastatio, oder von גל volvit, involvit, oder vom גל glomeravit, à forma testicularum deduciren / led valeant illa.

In der Arzney gibt ein Hahn grossen Nus und Frommen. Er hat ein gröber Fleisch dan ein Hene / ist auch derwegen etwas schwerlicher zu dauen / als das Hümerfleisch / es hat aber weniger Feuchtigkeit / dann das Hümerfleisch.

Es haben die gar alten härter Fleisch / dann die Jungen / dann es ein zähe und böß Fleisch ist. Die besten Hanen zum essen sind / die noch nicht getrehet haben.

Galenus sagt / man soll einen alten gemesten Hahn in der Hahn jagen / und gar müde machen / bis er darnieder fällt / darnach soll man ihn den Kopff abhauen / die Eingeweyde ausnehmen / den Bauch mit Saltz füllen / zu nähen / und mit etlichen Maasß Wasser wol siedern / bis er zimlich sehr eingekocht / diß Soth getruncken / vertreibet Asthama / oder die Engbrüstigkeit / und die Schmerzen / und das Zittern der Blieder.

Aeschulapius saget / das Gehirn vom Hahn mit Wein getruncken / sey gut vor alle böße biss. und habe auch sonst viel wunderliche Wirkungen.

Die testiculi Gallorum sind leichtlich zu dauen / und werden von den Medicis sehr gelobt / die Suppe oder das Soth von den Hanen ist nützlich vor des Magens schmerzen / die von der Ausblehung des Magens oder von dem Winde herkommen.

Wann man auch das Soth von einem alten Hane mit polipodio oder Engelsfuß und Tille brauchet / das ist gar gut vor die colica.

Es sollen auch die jungen Knaben partes Gallimere / als nemlich crista critacea, der Hane fammentum nennet man das Fleisch / das umb den Schnabel ist / Colu nennets Genas, die Wangen / excujus

Hanen das
Arhen zu
vertreiben.

Hausghanen
Eigenschaften.

Hahn wobei
er den Na-
men haben
soll.

Hahn in der
Arzney zu ge-
brauchen.

Hahn hören
man weit kre-
hen.

excujus vulnere pituita exprimitur. Paleæ membranofam cutem sub mento & collo utrinq; dependentem continent. Jube sunt longiores ac splendidiore plumę in colli & cervicis circuitu, quę in pugnantis furriguntur. Aqualiculus ist der Kropf/ciborum receptaculum, Rostrum habet oris loco, den Schnabel/ damit er den andern Hanen ein Carthaus zeucht/ alvus, pedes, calcaria, seine Rittersporen/ damit er von sich harwet.

Das LXXVII. Capitel.
Von den Cappaunen.



Cappaunen / oder Caphanen / haben die Alten Gallos gallinaceos geheissen / wir nennen die Haushanen also / quia vocabula valent usu sicut summi.

Doch wann Gallus à castratione seinen Namen hette / so achte ich selber / Gallus gallinaceus müste einen Cappaunen heissen. Wir wollen aber allhier mit niemand dieses Worts halben einen Krieg anfangen. Wer nur viel gute fette Cappaunen oder Caphanen hette / man möchte sich darnach um den Namen vertragen wie man könnte / und sie Capos oder Capones, oder Gallos castratos, oder Gallos testicularis viduatos oder eviratos, auff Hebr. Barbur. nennen / gulte uns gleich eins / wir nemen die realien und lieffen den armen Grammaticis ihre verbalien, biß sie sich mit einand auch umb dz Wort oder Namē vertragen. Mittlerweil solte man keinem feinen bißen davon zu essen geben. Die Genfer Cappaunen sind die besten Cappaunen / die man in der Welt mag haben / oder finden kan / wegen ihrer Fettigkeit / Fleisches und andern Sachen.

Wer nun gern gute fette Cappaunen isset / als eine sonderliche gesunde Speise / der lasse die jungen Hanen / die er im Friling / und Sommer bekommen hat / alle lauffen / biß nach den Hundstagen / ohne gefehr umb Bartholomæi im vollen Monat / da lasse er sie alsdann castriren oder Kappen. Es pflegen aber solches die Weiber zu thun / wegen der kleinen schmale Finger / damit sie hinein greiffen / und die testiculos herauf gewinnen können / die müssen beyde herauf seyn / sonst läst doch Art von art nicht.

Bringer man nur einen herauf / und kan den andern nicht finden / oder herauf bringen / so trucke man ihn nur enswey.

Man muß feuberlich mit ihnen umbgehen / dz sie einem nit unter den Händen sterben / wollen sie aber sterbe so würge man sie vollend um stecke sie in Topf.

Sonsten aber ist das Kappen eine schlechte Kunst. Wer es einmal siset / der hat es hinweg / mā

schneidet im nur in der seiten ein Loch / daß man nur einen Finger hinein bringen kan / und zeucht im die testiculos herauf / nehet das Loch wider zu / um trucket im ein wenig Asche auff die Nad / etliche schmieren mit Butter / und geben ihnen in zweyen Tagē nichts zu trincken / muß sich aber vorsehen / dz man die Därmer nicht annehet. Dann so das geschicht / müssen sie sterben. Es sind aber etliche sehr künstlich mit dem Kappen / sie schneiden jnen die Sporn ab / und den öbern Kamp / und setzen ihnen die Sporen an die stelle des Kamps / so bekompt er zwen Hörner dann sie wachsen ihnen an / etliche setzen ihnen Federn darauff / etliche andere Sachen.

Sie müssen aber einseitige dünne Kämme haben / dann die doppelte dicke Kämme schneidet man ihnen nicht gerne ab / sie verbluten sich zu sehr / und sterben / drum sind solche Hane nit gut zu kappen.

Man kappet sie aber darumb / daß sie gedemüthiget werden / sich fein züchtig verhalten / und sich mit den andern nit beißen / damit sie die andern Haushane desto besser leiden mögen. Sie werden auch ehe fett / dann die andern Hanen / sind auch gesunder. Dann sie haben das gesündeste Fleisch unter allem Geflügel / das gut Geblüte machet / und wol nehret. Sie kochen auch nicht.

Wann sie gekappet seyn / muß man sie an einem besondern Orthe inne halten / und ihnen gültlich thun / etwan ein 8. Tag nacheinander / damit sie wider heil werden. Darnach mag man sie wider ausgehen lassen.

Etliche speisen die Cappaunen den Winter durch mit den Körner / die in den Weinbeeren seyn / aber man muß die Hüner darzu nicht kommen lassen / dann sie legen nicht wol davon.

Es kappen auch etliche Hanen / wann sie schon 3. Jahr alt seyn / darnach lassen sie die noch 5. oder 7. Jahr leben / so findet man alsdann in seiner Leber einen Stein / den man Alektorium nennet / und wann er den Stein bekommen hat / so trincket er nit mehr / wer darnach denselbe Stein in seinem Munde trägt / den dürstet nit. Besiße Plinium Secundum Deutsch lib. 4. c. 21. An. 1584. zu Franckfurt am Mäyn ausgangen.

Das LXXIX. Capitel.

Wie man Cappaunen abrichten und gewehnen soll / daß sie junge Hünlein ausbrüten und führen / wie sonst eine Brüttenne pfleget zu thun.

Es will mancher seine Hüner nicht lang entpfehren / daß sie jungen ausbrüten / und darnach dieselbige führen / dann damit gehet fast der ganze Sommer hin / und werden demnach desto weniger Eyer gelegt / sintemal sie nicht legen können / wann sie jungen ausbringen und führen sollen. Sind nun der brütenden Hüner viel / so sind der Leghüner desto weniger / drum hat Menschelst die müßigen Cappaunen damit bedacht / daß dieselbige Hüner ausbrüten und führen müssen.

Es schreibt Gesnerus, wann man einen Cappahan Brod / aber meines erachtens were Semmel besser in guten starcken Wein eingeweicht / zu fressen gibt / so wird er davon trincken. Darnach setze man ihn in ein Nest / da Eyer drinnen liegen / und bedeck ihn mit sampt dem Nest mit einem Siebe / daß er nicht darvon kommen kan. Wann er wider zu sich selber kompt / und den Trunck verdewet hat / so den

so dencket der Narr nicht anders / er habe die Eyer selber gelegt/und brütet sie vollend aus. Doch habe ich solches selber nicht versucht.

Aber das habe ich gleichwol versucht / daß ein Kappaun die junge Hünlein hat führen müssen/ das macht man also : Erstlich rauffe man ihm die Federn unten am Bauch aus und streiche ihm darnach den nackenten Bauch mit Messeln/ oder reibe ihm nur den Bauch wol damit/ das thut ihm trefflich wehe/darnach setze ihn mit den jungen Hünlein unter ein Sieb / oder unter einen Korb/ wie man sonst pfleget junge Hünner unter einen langen spitzigen Korb in die Sonne zu setzen/so kriechen die jungen unter ihn/ das thut daß dem Hane gar wol am Bauche / wann ihm die jungen dran krabben/ gewohnet ihr also / gewinnet sie lieb und führet sie wie ein andere Henne. So legen alsdann die Hünner/die gebrütet haben/ alsbald wider.

Erlliche sollen ihm Brode in Bier eingebrocket geben/ und wann er das isset und truncken wird/ so soll er die jungen Hünlein in trunckener Weise auch annehmen.

Summa / ein Cappaun verleuret una cum testicularis seine ganze Mannschafft / und bekompt gar eine Weibische complexion, wie ein Henne/ er verleuret seinen Kamp / seinen Muth/ sein Kriechen : Brütet den Hünern die Eyer auß / wie ein Henne / führet die junge Hünlein und glocket wie eine Henne/helt sich zu den Hünlein wie eine andere Henne/ und leßt sich der Narr gar überreden/daß er eine Henne sey.

Diese pflegen die Gelehrten à passione, altriles & farctas zu nennen / quæ caveis inclusæ per villicum copiosiore & lautior cibo pascuntur.

Das LXXX. Capitel.

Wie man die Hünner und Kappaunen mesten soll.

Erlliche mesten sie mit Weizenkleyen/mit Wasser oder Wein angesprenget. Erlliche mit Gersten Dhs und Schrot. Man soll ihnen auch ein wenig kleinen Sand darneben schütten/daß sie bisweilen ein körnlein Sand mit aufflesen/ der reiniget ihnen den Magen / daß sie darnach desto besser zunehmen. Masthünner müssen warm stehen.

Wir sagte einer vom Adel / daß die Hünner und alles Viehe von gemahlener Tresphe besser mästete/ dann von Gersten Dhs oder Schrot / diß stehet in der Versuchung und Erfahrung Johannes Placotomus schreibet/ daß an dem Ort/ da er gewohnet/ nemlich umb Dantzig / die Hünner und Cappaunen in kurzer Zeit gar fett gemacht / und wol gemestet sind worden/ wann man ihnen vor Wasser Bier zu trincken geben / oder ja dasselbige mit unters Essen gemenget hat. Oder hat ihnen das Brod allein geschnitten/ins Bier gelegt/ und darnach vom Bier also essen lassen.

Wer ihnen ganzen Weizen vorstrewet / unnd das Trincken also sonderlich gibt/wann sie im Korb inne gehalten werden/und Ruhe haben/so werden sie auch sehr fett davon. Allein man muß den Mist alle Tage einmal unter ihnen wegkehren lassen/sonst masten sie nicht wol/ werden leichtlich krank/ und sterben hinweg.

Martialis hat seinen Hünern Meel mit Meth besprenget zu essen geben / davon sind sie gar fett worden/wie die Verß ausweisen.

Pascitur & dulci melius Gallina farina. Pascitur in tenebris, ingeniosa gula est.

Besthe Columell. lib. 2. c. 7. Es mesten sie auch etliche mit Gersten und Linsensamen Meel/ Erlliche truncken Hockenbrodt in Wein / und gebens dem Hünern. Erlliche mesten sie mit Hirschen.

Masthünner müssen an einem warmen trunckelen Orth stehen/ in Körben/ da sie vorne die Köpffe/ und hinten die Schwenge herauß stecken/ und unter sich misen können/ mesten sie zum besten. Wann man die Cappaunen/ wie die Gänse/ mit Kugelein stopffet so sollen sie sehr fett werden / daß sie kaum gehen können.

Das LXXXI. Capitel.

Wann die Hünner die Eyer auffsauffen.

Man findet etliche Hünner / die sauffen die Eyer aus/daß ist gar eine böse Gewonheit. Ich hab gesehen / daß sich die Wirthte hart darinnen bemühet / unnd haben ihnen vorne die Schnebel abgeschnitten/und ander Ding mehr gethan / und damit gleichwol wenig ausrichten können.

Aber man nehme nur ein Ey / thue das weisse herauß / unnd thue feuchten Gips hinein zu dem Dotter/ so wird es hart wann dann die Eyerfresserin kompt / und nichts daran findet/das gut ist/so flucht sie darvon / gehet hin und äffers darnach bleiben.

Das LXXXII. Capitel.

Wie mans machen soll/daß die Füchse/ Katzen und Iltis den Hünern keinen Schaden thun.

Africanus und Democritus lassen sich bedüncken/ wann man den Hünern die Gall von einem Fuchs oder Katz in die Speise thut / so sollen sie vor diesen ihren Feinden wol zu frieden bleiben. Aber ein Iltis ist den Hünern ein gefährlich ding/ wanns unter sie kompt/ des Nachts oder des Tages / wann es niemand im Hof vermercket/ es soll oft die Glucke mit sampt den jungen Hünern zu reißen und auffressen. Hiervor hab ich weiter geschrieben im 8. Buch am 20. Capitel.

Mustela rustica vel sylvestris, ἰκτίς ἢ γαλήνη, ein Iltis/ ein Iltis. Domestica mustela major, Murat se dem quotidie, & nidulos subinde transfert ex uno loco in alium, odit & persequitur serpentes acerrimè, quibus cum congressura munit se se ruta.

γαλήνη κατόκιδις, id est, Mustela domestica, minor est mustela sylvestris, infernè alba, supernè fulva, utraq; est ἰερὸν φάλο & muribus infesta.

Man wil mir auch sagen / wann man den Hünern wilde Rauten unter die Flügel bindet/ so soll sie kein Kas anrühren.

Das LXXXIII. Capitel.

Von dem Zipff oder Zips der Hünner.

Es bekommen auch im Herbst oder in der Dhszeit offmalen die Hünner den Zipff / oder Pips Zipff zu wegstreiben. von unreinem Wasser/ und Gefässen/ darauß sie trincken und unreinen Hünnerhäusern/wann man die nit fein sauber helt/ und oft auskehret/ Erlliche nemmens ein Zips / Pips / Nos / Schmuder oder Schuppen/davon jnen die Nasenlöcher verstopft werden / daß sie kein Dheim haben/ oder durch die Nasen holen können / sondern müssen nur mit dem

Cappaunen zu mesten.

Hünner das Eyer auffsauffen zu verzeihen.

Hünner vor den Katzen und Iltis zu bewahren.

Hünner den Zipff zu wegstreiben.

dem auffgethanen Schnabel nach der Luft gaffen/ den pflegen wir ihnen zu schliessen oder zu reissen/ man zeucht ihnen mit einem Messer das förderste Spitzlein oder weiße Häutlein/ das etwas hart ist/ von der Zungen weg/ zeucht ihnen ein Feder zum öftermahl durch die Nasenlöcher/ und läßt sie leicht d. innen stecken/ und beweget sich alle Tag einmal/ so werden ihnen die Nasenlöcher widerumb eröffnet/ bekommen Luft und kommen wider zu sich selber/ sonst sterben sie dran/ wann man sie zu lang also gehen läßt. Wann man ihnen das förderste Rippichen von der Zungen abgeschlehet/ streichet man ihnen ein wenig Butter ins Maul/ und läßt sie es hinunter schlucken. Etliche geben ihnen auch vor diese pituitische Rogigkeit/ gestossenen Senff/ Knobloch und Butter durcheinander gemischt. Etliche kochen nur Quendel und geben ihnen zu.

Man pfleget ihnen auch Tosten im Wasser zu weichen/ und geben darnach das Wasser den Hünern zu trincken. Etliche waschen sie mit Urin oder bereiben ihnen die Schnäbel mit Knobloch im Wasser geweicht/ und lassen sie das Wasser trincken. Etliche geben ihnen Tosten/ so zuvor im Wasser gebeiget ist/ zu essen/ oder Knobloch mit Mehl oder mit Wasser beschüttet. Man mag ihnen auch von Knobloch zu trincken geben. Andere stossen ihnen vor die Sucht Knoblochzahn mit Oehl geschmieret in Hals/ andere befeuchten ihnen den Schnabel zuvor mit warmen Menschenharn und halten ihnen denselbigen so lange zu/ biß sie den Pips zur Nasen heraus treiben.

Wann aber der Pips gar zu sehr überhand genommen hette/ und hette ihnen die Augen überzogen/ daß sie nit mehr essen mögen/ so muß man ihnen den Wangen auffschneiden/ und den Eyer/ so sich des Orts gesamlet/ heraus trucken/ und in die Wunden Salz streuen.

Es geben ihnen auch etliche/ wann sie also eingekrüppft gehen/ die Flügel hengen/ und pfliffen/ Buttermilch zu trincken/ das soll auch gut darvor seyn. Besiße Conradum Heresbach, de re rustica lib. 4. pag. 507. Constant. lib. 14. cap. 15

Das LXXXIV. Capitel.

Von den Läusen der Hünner.

Hünern die Läuse zu vertreiben. Alles laufige Viehe begreiff nur mit Kühefeil/ also auch die Hünner/ so werden sie des Ungeziefers los. Dann es thut den Hünern schaden/ und sonderlich wann sie brüten.

Oder nim Läusefamen/ Römischen Kümmel/ ana, stosse es klein/ und mische es drunter. Gleiche Krafft haben auch die bitteren oder wilden Feigbohnen/ im Wasser gekocht. Constant. lib. 14. c. 19

Das LXXXV. Capitel.

Vor das Durchlauffen der Hünner.

Hünern das Durchlauffen zu vertreiben. Wann man diß den Hünern vertreiben will/ so nehme man eine Handvoll Gerstenmehl/ und thue dargu so viel Wein und Wachs/ und mische es bey dem Feuer untereinander/ und gibs ihnen also zu essen.

Oder gib ihnen gekochte Quitten zu trincken/ oder brate Quitten in der Aschen/ und gib sie ihnen also vor. Constant. lib. 14. cap. 19.

Das LXXXVI. Capitel.

Vor die bösen Augen der Hünner.

Hünern die böse Augen zu curiren. Von bitteren Feigbohnen/ sage Palladius, bekommen die Hünner böse Augen/ dann wann sie dieselbigen essen/ so wachsen ihnen Blätterlein davon in die Augen/ wann man ihnen dann dieselbigen mit einer Nadel auffsticht/ und reiniget/ so werden sie bald gesund. Man muß ihnen aber die Augen aussenwendig mit Burkelsafft und Frauenmilch bestreichen.

Oder nim Salmiac. Honig und Römischen Kümmel stosse es fein klein/ und bräuchere die Hünner damit.

Das LXXXVII. Capitel.

Wann die Hünner die Eyer stossen/ oder Bindeyer legen.

Hünern die Eyer stossen zu vertreiben. Wann sie die Eyer stossen/ so sind sie zu fett/ gib ihnen nur Hanffkörner zu essen/ so werden sie wider mager.

Wann sie viel Brod oder Rocken essen so legen sie Bindeyer/ drum muß man ihnen keinen Rocken mehr geben/ sondern Gerste oder Haber.

Das LXXXVIII. Capitel.

Wann die Hünner im Sommer sehr sterben.

Hünern zu purgiren. Im Sommer kompt bißweilen ein Unglück über die Hünner/ daß sie sehr sterben/ da hole man ihnen nur einen Sack voll Rosameissen/ in einem hauffen auff dem Feld/ und schütte ihnen die vor/ die essen sie gern/ und purgiren sich darnach gewaltig/ und werden durch diese Purgation hernach sein wider gesund.

Das LXXXIX. Capitel.

Wann die Hünner/ die man in der Mastung/ und Korbe sitzen hat/ kóbißch und frant werden.

Hünner wann sie in der Mastung werden zu curiren. Bißweilen werden die Hünner im Korbe frant/ wann ihr viel besamnen seyn/ und gar zu lang innen sitzen/ und unter ihnen nicht alle Tage der Mist nicht weg kehret wird/ bekommen bräunlich oder schwerslichte Kämme/ hüßern sich/ stehen still/ und wollen nichts essen. Denen heige nur grünen Kohl an einem Bindfaden vor/ den essen sie/ und kommen also wider zurecht.

Oder schleiß ihnen den Pips/ gib ihnen Butter zu essen und eingewesserten oder gekochten Rocken/ der fein gequollen ist/ lasse sie frey und ledig im Hofe umbher gehen/ gib ihnen vom Quendel zu trincken.

Das XC. Capitel.

Daß der Donner die jungen Hünlein in den Schalen nicht verderbe.

Hünner daß sie recht ausbrechen/ daroff acht haben. Was hart donnert/ so erreubet bißweilen der Schall/ oder das Gethöne die jungen Hünlein in den Schalen. Wer sich nun dessen befahret/ der lege Blätter oder Zweige vom Lorbeerbaum/ oder Graß/ unter das Stroh/ darauff die Eyer liegen. Es legen etliche Leut Knobloch und einen Nagel unter das Stroh. Ich halte aber darvor/ wann man ein Fäßlein mit Wasser neben das Nest setzet/ es solte auch nicht böß oder unbequem seyn/ daß der Schall hinein fiel/ wie man sonst bey den Genßnestern pfleget zu thun.

Das

Das XXI. Capitel.

Von etlichen andern Mängeln
des Ausbrütens.

Donner das
er den jung u
Hünlein in
Schaden nit
schadt.

Weil ich hier wider auff die Materien vom außbrüten der Hünern komme / so muß ich auch ein Pünctlein oder zwey setzen / die ich droben vbergangen / so sie doch zu diesen Sachen hochnödig / dz sie in guten acht genommen werden Wann es im Sommer gar heiß ist / muß man sich befahren / daß die Eyserschalen von der eusserlichen und innerliche Sommer und Hünernwärme zu hart / oder wol gar auß gedrucknet / verbrand und ledig werden / sonderlich die Indianischen Hünern und Pfawen Eyer. Das ist nit undienlich / daß man dieselben Eyer bisweiln ein wenig mit Wasser bespreng und befeuchte / wie droben auch in hanc sententiam von den Gänseyren gemeldet worden.

Etliche setzen auch den Hünern essen und trincken zum Nest / daß sie nit so oft auß und abgehen / und die Eyer erwarm erkalten möchten. Ob auch wol die Hünern die Eyer mit den Füßen selbst rühren und umbkehren / so soll man sie doch selber bisweiln mit der Hand abwenden / daß sie gleiche wärme bekommen / und an allen örtern recht gebrüt werden mögen. Haben auch Hünern etliche Eyer mit den Klauen verlegt oder zerstoßen / so muß man dieselbigen wegnemen / und beyseits thun. Und den 19. oder 20. Tag muß man die Eyer bejehen / ob etwan die junge Hünlein mit den Schnäbeln durch gehacker / und hören ob sie auch drinnen pipen. Dann es trägt sich bisweiln zu / daß sie die Schalen / wenn sie hart worden / nit zerhacken / und sich vollent heraus arbeiten können. Wann sie erwarm antlebent oder anhangen bleiben / muß man ihnen loß helfen / und die Mutter die Hünlein unterlegen / daß sie dieselbigen brüte. Man muß aber diß nur 3. Tage nach einander thun / dann wann sie nach dem 12. Tag noch still sind / und sich nit durchhacken oder pipen nit vernehmen lassen / so muß man die Eyer unter ihr wegnemen / daß sie sich nit drüber zu todt brüte. Dann wann im 21. Tag des Eyer bewegt / und ein junges drinnen ist / so läst es sich mit seiner Stimm hören / und bekommen zur selbigen Zeit Federn.

Wann sie eins oder zwey jungen hat / muß man die nit bald unter ihr wegnemen und speisen / sondern noch ein Tag oder zwey warten / bis sie vollent alle außkommen seyn. Ein Wunderding ist es / und doch oft erfahren / daß ein jung Hünlein wanns etwan hoch herab fällt / ehe dann es gespeiset worden / sich doch gleichwol nit zu todt fällt. wann sie außkommen seyn / muß man sie mit ihrer Mutter nicht bald weit außspazieren lassen / sondern unter einen geflochtenen Korb mit ihrer Mutter setzen und sie darinnen einen Tag oder 4. beyammen bleiben lassen / und ihnen essen und trincken hinein geben / darnach mag man sie mit einander heraus lassen / aber doch / daß sie nicht weit von gemeltem Korb seyn / bis sie ein wenig stärker werden. Man muß sie im Anfang nicht zu warm / auch nicht zu kalt / sondern sein laulich halten. Das muß man ohne gefahr ein Monat lang mit ihnen also treiben. Darnach läst man sie mit der Mutter hinaus in den Hof / sonderlich an warmen Tagen / wann die Sonn scheint.

Columella will / man soll die junge Hünlein unter ein Sieb setzen / und sie mit Poley beräuchern /

oder in einen Korb thun / und in Rauch hängen / dz soll ihnen sehr gesund seyn / daß sie hernachmal ihr lebenlang den Pips oder Zipf nit bekommen / den sonst die junge Hünlein leicht bekommen / und darnach sterben mögen.

Das XCII. Capitel.

Von den Calcutischen oder Indianischen Hünern.



Man hat auch jegund im Teutschland allerley *Calcutische* *Hünern* *was sie* *nutzen.*
translaticias gallinas, Hünern die man auß frembden Landen herbringet / in quibus locis genialis est considerandus: Cujusmodi sunt *Medicæ* *quæ hodie Longobartica, Lombardische Hünern /* *Item, Tanagrica, Rhodia, Adrianica, &c. vocantur.* So hat man auch *Indicas aves*. *Indianische Hünern.* Wir in der Marek pflegens allhier *Calcutischer Hünern* zuneñen / seyn zuvor in Teutschland nit gewesen / und erst umb das Jahr Christi 1530. auß India, in diß Land bracht worden. Die Hebreer nennen sie *דוקיפא* Dukipath, und redirens *Gallina Sylvestris, Meleagris, Gallopavus, Meleagrus, welsche Hünern / Gallina Africana vel Indiana.* und haben den Nahmen à duplici crista, daß sie / wecherley oder zweyfache Krämme haben. Seynd einem Hauswirth gut und nützlich nicht allein drum / daß sie ein gut / schön und weiß Fleisch haben / und die Schüsseln wol füllen / sondern auch ihres brütens halben / dan sie haben heißse Brut / und brüten gar wol und fleißig / und weil sie groß seyn / können sie viel Eyer bedecken. Leget man ihnen ihre Eyer nicht unter / so mag man ihnen Pfaweneyer / Gänseyer / Endeneyer / Hünern Eyer / oder andere Eyer unterlegen / sie bringen sie alle auß. Ihrer Eyer hab ich ihnen 12. auch 16. untergelegt / wann kan ihr auch mehr unterlegen / wann man ihr mehr hat. Ich hab vor ein solch Hünern ein Goldgülden / auch einen Thaler / auch 12. Groschen sehen geben.

Es ist auch ein gefräßig und hungerig ding un *Calcutische* *Hünern* *Eygen* *schafft.*
diese Hünern / drum ist ihnen damit nicht sonderlich gediene / wann man ihnen Haber oder Gerste vorstrewet / sondern vielmehr / wann man ihnen eine Weise vorsehet. Dann also nimbes auß einmal das Maul gar voll / und würgers hinunter wie es kan. Es muß aber das Getreyde / daß man ihn also vorsehet / rein gefeget seyn / daß kein Staub drinnen sey. Sonst leget sich der Staub an die Naselöcher / und verstopffet ihnen dieselbige / und bekommen also den Zipf. Roeten und Brod ist ihnen nicht sonderlich gut / wie dann auch den andern Hünern. Dann ob sie wol das Brod gerne gessen / so kriegen sie doch den Zipf davon / sonderlich die Hünern : den muß man ihnen reißen oder schleiffen / wie den andern Hünern / man kans bald an ihnen mercken / nemlich / wann sie nit essen wollen / und geschicht gemeinlich im Frühling.

Sie seyn sehr fruchtbar / und bringen viel Junge auß / allein im Anfang ist's gar ein weich ding / und stirbt leichtlich hinweg. Etliche sagen / die Hünner seyn ein sonderlich Art der Pfawen / denn sie breiten die Schwanz auch also auß wie sie / und seyn stolz wie sie / haben auch fast gleiche Füße. So seyn sie ohne das gern umb die Pfawen / dann sie halten sich gerne zusammen / und wann eine Pfawin und ein Calicutischer Han allein seyn / so halten sie sich zusammen / wie Mann und Weib Die Hanen haben besser Fleisch dann die Hennen und längere palcaria oder Wannen und harte Haar unten am Hals: Und ist ein Wunderding / daß es die Farben also verändern kan in den Wannen / bisweiln seyn die roth / bisweiln grün / bisweiln weiß. Man wartet sie auch wie die Pfawen / Petrus de Crescent. lib. 3. cap. 16.

Das XCIII. Capitel.

Wie man sie wartet und erhält.

Calicutischer Hünnerspeiß.

An speiset sie mit Haber und Gerste / sie essen auch Mohrrüben / und andere Rüben / und was man ihnen sonst gibt / man schneidet ihnen auch bisweiln Brod vor. Mand gibt ihnen des Tags zweymal zuessen / des Morgens und Abends Sie essen auch Treber oder Seye / wie wirs nennen man muß ihnen aber Haber oder Gerste drunter mengen / sie essen auch wol Seye allein / wann sie recht hungertich seyn / und seyn gut zuhalten / wo man Stroh im Hofe / oder im Garten hinter dem Haus hat. Dann es beisset die Ehren ab / darinnen noch körner seyn / und frist sie / so jisset auch Gras / wie ein Gans / daß man sie auch häufig mit den Gänsen hinauß außs Feld treibet / und sie mit einander hütet. Auff 7. Hünner und Hanen / pfleget man in 14. Tagen ein Scheffel Haber zugeben / man schütet ihnen alle Mahlzeiten drey oder vier gut Handvoll Haber vor.

Das geete Gras auß den Gärten / und den Sand essen sie auch gerne. Item ander Gras / wann mans ihnen vorwirfft. Wann sie in einem Kohlgarten kommen / so essen sie allen Kohl weg. Man muß ihnen so viel nit geben / als sie essen mögen. Dann wer wolte sie sonst ersättigen.

Des Nachts pflegen sie einpor zusitzen / aber nicht zu sehr hoch / sie gewöhnen sich selber an einem Ort / den behalten sie gemeinlich.

Man hängt ihnen auch bisweiln grünen Kohl an einem stricklein / den essen sie gern / oder menget ihnen Seye oder Treber und Kleyen untereinander / und setet es ihnen vor. Daß essen auch die Jungen gerne. Man mag bey einem Hane vier oder fünf Hünner haben / wie bey den Pfawen / werden auch fast erzogen und gehalten wie die Pfawen ohne allein daß sie die Kälte und den Regen nicht so wol vertragen können. Im Winter muß man sie warmhalten / dann sie können die Kälte vbel leyden.

Calicutischen Hünner ist die Kälte und der Regen schädlich.

Das XC. Capitel.

Vonder Calicutischen Hünner ansehen und brüten.

Calicutischer Hünner brüten wie es anzusehen.

An soll die Calicutische Hünner im vollen Monden ansehen / wann sie außgelegt habē dann so bald sie außgelegt / heben sie an brüten / und setzen sich in ein Nest / da legt man ihnen / die

Eyer unter / zwölff / fünfzehn oder achtzehn / daß nach sie ihrer viel bedecken können / und setz essen und trincken neben sie / daß sie von dem brüten nit auffstehen und weggehen dürfen / wie sie dan auch gern sitzen / und nit leichtlich auffstehen. Dann etliche seyn unbescheiden / schwer / unvorsichtig und grob und retten die Eyer leichtlich entzwey Etliche brüten so fleißig / daß sie auch über dem brüten erhungern möchten / wann man ihnen nit zuessen und zu trincken vorsehet. Sie essen aber nit viel über dem brüten / darumb wollen sie etliche Leut nit ansehen / sondern lassen lieber andere Hünner ihre Eyer außbrüten.

Sie seyn so fleißig im brüten / daß sie auch / wann man ihnen kein Eyer unterleget / sich auff die bloße Erde / oder außs bloße Stroh / ja wol auch auß Steine setzen und brüten dürfen / wan man ihnen Eyer wegnimmet. Die Eyer die man ihnen unterlegen will / muß man warm halten.

Calicutische Hünner brüten fleißig.

Wer ihnen das brüten verwehren will / der ziehe ihnen nur ein Feder durch die Naslöcher / oder rucke sie mit dem Bauch in kalt Wasser. Sie sitzen und brüten eben so lang / wie die Pfawen / nemlich 27. Tag oder 4. Wochen.

Calicutische Hünner das brüten zuerwehren.

Man soll ihnen die Eyer auch oft umbkehren / daß sie über all sein gleich gebrütet werden / und die Eyer bisweiln mit einem laulichten Wasser besprengen / sonderlich wanns warm dranssen ist.

Den Marem oder Han muß man zu ihr nicht kommen lassen / weil sie brütet / dann er zertritt ihnen die Eyer gern / wie der Pfarv pflegt zuthun.

Wann die jungen außkommen / so laße man sie einen Tag oder 3 unter den Hennen / darnach muß man sie fleißig warten / und sein warmhalten / dann es ist ein weich zärtlich ding. Darnach gebe man ihnen einmal oder zwey Ameissen / die hin und her in den Wälden grosse Hauffen haben / dann bey denen findet man Eyer in ihren Hauffen / darvon nehmen sie wol zu. Oder klein gehackte gefottene Hünner oder Gans Eyer / mit klein gehacktem Gras vermengget / oder gib ihnen gerommene Milch / da man Käse von macht / und bröckle sie ihnen also klein vor / die Meckelburger nennens Zeise Butzer / wird von saurer gerommener Milch gemacht / wie man die Duerge zumachen pflegt / oder gib ihnen allerley eingeweichten Grütze / oder ungerosten Hirse / oder Hanffkörner / darvon nehmen sie wol zu / bis sie können Gerste / Weizen / und allerley Körner verschlingen. Item / man nimbt auch Kohlblätter / hackt sie klein / und menget Kleyen drunter. Setze ihnen auch trincken hin / wann man sie so ferne bringet / daß sie grünen Kohl / mit Kleye vermengget / essen / so können sie wol fort. Etliche hacken nur die Eyerdotter klein / und geben sie ihnen. Etliche nur das Weiße von den Eyeren / etliche Semmel im Wasser geweicht / die mengen sie unter das weiße vom Ey / bis sie Stockfedern bekommen / darnach ernehren sie sich wol. Man gibt ihnen auch Grütze und Brod drunter gebrocker / oder Leckuchen. Wann man sie nur sechs Wochen erhält / so bleiben sie darnach wol. Etliche thun sie mit der Mutter in den Garten / wanns warm ist / da er greiffen sie das Würmlein auf dem Gras. Sonsten aber muß man die Mutter mit den Kindern in warme stuben halten. Des Nachts thue sie in

Junge Calicutische Hünner recht jagen.

sie in einen grossen Topff voller Federn/ so setzt sich die Mutter neben sie/ wann sie nur pfeiffen höret/ so ist sie wol zufrieden / sonst bey Tag bebrütten sie sie selber.

Man gibt ihnen auch im Anfang gefottne Eyer und Petersilien durcheinander gemenet/ 6. Wochen nacheinander / und läst sie auff's Gras gehen. Darnach gibt man ihnen 6. Wochen eitel Hanffkörner oder Gerste / und läst sie auch immer mit Grasen. Darnach treibt man sie mit den Gänsen auff die Stoppeln. Etliche erziehen die Jungen gar allein/ ohne die Henne.

Man darff neben ihnen kein ander jung Geflügel/ als junge Hünern/ junge Gänse/ junge Endren/ nicht wol halten/ oder ziehen/ denn sie beissen sie alle zu todt/ wann sie mit ihnen essen wollen. Denn Man darff man bisweilen zu den Jungen nicht wol kommen lassen. Wann sie außgebrütet haben/ und man sie mit essen wol wartet/ so heben sie wider an zu legen/ und brüten noch einmal.

Das CXV. Capitel.

Von der Indianische Hünern Eyren/ und ihrem legen.

Indianische Hünern wie lang und wie viel sie legen.

Die Eyer dieser Hünern seyn grauulich oder rothsprengelecht/ und legen fast alle Tage. Zwen Jahr seyn sie gute zum legen und zur Zucht/ wie die andern Hünern/ und legen etliche bald/ wann sie nur eines Jahr alt seyn. Wann 2. Hünen nur eine Henne haben/ so beissen sie sich gewaltig umb die Braut/ Sie können auch bisweilen andere gemeine Hünen mächtig ubel leyden/ wie dann auch die grünen und rothen Kleyder.

Es legen eine 12. 14. 15. oder mehr Eyer/ die haben alle einerley Farbe/ und lechtich legen sie zwey weisse Eyer/ das seyn die lecht. n / die leger man thne mit unter/ dann sie kriechen nit auß. Man brauchet die Eyer auch vor das Gefunde/ wie die Gänseyer/ etliche backen Kuchen damit. Die Augen mit den Eyren bestrichen/ leutern sie.

Das CXVI. Capitel.

Wie man sie mäset.

Indianische Hünern zum Essen.

Man mäset sie auch mit Gersten oder Weizen/ bisweilen auch mit Haber / wie andere Hünern/ sie werden gar fett / wann man sie rechtschaffen wartet: und haben gar ein köstlich / gut / genund und woltschmeckent Fleisch / seyn eine Speiß vor grosse Herrn. Die rothe Farb und das pfeiffen mit dem Munde können sie ubel vertragen / leiden nicht gern einen Hanffhan umb sich. Sie werden auch für ein köstlich/ herrlich / ja für ein Fürst. n Essen gehalten.

Das CXVII. Capitel.

Wie man sie schlachtet.

Indianische Hünern rechte zuschlachten.

Wann man sie schlachten will/ so muß man sie zuvor böß oder zornig machen / darnach harwet man ihnen den Kopff ab/ so weit er roth ist/ oder so weit ihm die Wangen herunter hangen/ das rothe muß alles hinweg. Darnach hengt man sie mit den Beinen auff / und läst sie wol außbluten/ dann das Geblüt ist nicht gut / wie dann auch der ganze Kopff nicht gut ist.

Das CXVIII. Capitel.

Wann sie den Zipff haben.

Indianische Hünern den

Sie bekommen bisweilen den Pips/ da muß man ihnen schleiffen und sie curiren / wie die

Hünern/ davon droben im 71. Cap. dieses Buchs ^{Zipff und eruben.} weiter gesagt ist. Mich wundert von den Hünern nichts mehr/ dann das sie den Wammen am Halse/ und das Zäpfflein / so sie über dem Schnabel haben/ so oft in andere Farbe verwandeln können bald in roth/ bald in weiß/ bald in blau und weiß etc. bald ziehen sie das ober Zäpfflein gar zusammen / das es kaum eines halben Fingers lang ist. Aber wann sie zornig seyn/ so lassen sie es über den Schnabel weit herunter hangen / blasen sich auff / und pfeiffen mit dem Munde.

Das XCIX. Capitel.

Von den Tauben und ihrem Nutz.



Die Tauben seyn Vauersleuten ein sehr köstlich und nützlich ding/ mit allein vor ihre Küchen/ sondern auch/ das man viel Gelte drauff lösen/ und einen steten Pfennig im Hause davon haben kan. Diese kan man sonderlich wol halten wo sie ein feine Flucht haben / und geraumes breites Feld mit vielem Gedreydicht / dahin sie fliehen/ und ihre Nahrung suchen und haben können. Darumb haben vorzeiten die Römer gar viel auff Tauben gewand/ und der selbigen viel gekaufft und verkaufft/ wie man noch heut zu tage wol etliche Tauben Wögte findet/ die einen Taler vor 1. paar schone und fruchtbare Tauben geben: und viel Meilen nach Türckischen und andern Tauben schicken.

Allein das bisweilen grosser Zanck und Widerwillen daruff entsteht/ wann einer einen andern seine Tauben abfanget / da solte eine Obrigkeit einsehen haben / das sie ihren Unterthanen keine Taubenschläge gestatten / das also einer dem andern seine Tauben nicht abfangen könnte / damit Zanck und Hader vermiten würde. Sondern es hätte ein jeder seine Tauben/ die lies man im wolten aber des Nachbarn/ oder andere sich auch dahin gewöhnen/ das möchten sie thun / und möchte solches den Tauben frey stehen.

An etlichen Orten halten die Edelleute alleine Tauben/ und wollen sie ihren armen Unterthanen zuhalten nicht gestatten/ da doch die armen Leuth eben so wol essen müssen als die Junckern. Dann müssen die Unterthanen leyden/ das des Junckern Tauben ihnen ihre Saat auff dem Feld auffressen so solte es billich der Juncker auch leyden/ das ihre Tauben auff sein Feld auch stögen/ und alldar ihre Nahrung suchen / dann gleiche Würdn brechen keinem den Hals / gleiche Brüder gleiche Kappen pflegt man zusagen / was einer ihm selber gönnet / das soll er auch einem andern gönnen.

Etliche Tauben legen und brüten alle 4. Wochen ^{Tauben wie} und das ganze Jahr durch/ wann sie in warmen ^{offt sie jungen} örtern seyn/ und gung zuessen haben. Das nennet man Monattauben/ die alle 4. Wochen junge und Eyer besammeln haben. Drum bringen sie auch mehr junge im Sommer dann im Winter / und

fettere jungen im Herbst dann im Lengen. Etliche bringen im Sommer 8. etliche 10. auch etliche 12. mal junge auf/ drumß seyn einem Hauswirth die Tauben nütlicher/ dann die Hünner. Dann ob wol Hünner mehr Eyer legen/ so kan man doch größern Nutz von den Tauben haben/ wann sie offit jungen außbrüten.

So seyn sie auch leichtlich und geringlich zuhalte dann es erhält sich fast das ganze Jahr durch nur von dem Gesäme auff dem Felde/ im Winter suchts Körner im Stroh auff dem Hofe / und da muß man ihnen ein wenig streuen.

Tauben we-
ße Holtzwaße
bringen könn-
en.

Plinius sagt lib. 10. c. 37. daß die zahme Taubē bisweilen Votten und Brieffträger gewesen seyn Wie man dann in Belägerung einer Statt durch die Tauben leichtlich grosse Verrätherey stifften kan. Dann wann einer in der Statt einen Verräther vor der Statt hätte/ und schickte demselben ein Taube zu/ als verkauffte er sie ihm/ so könte er einē Brieff an seinen guten Freund in der Statt schreiben/ und ihm darinnen allerley Heimmigkeit offenbahren/ darnach der Tauben den Brieff anhängen und sie also wider in die Statt fliegen lassen zu thre gewöhnlichen Taubenschlag/ so bekäme der ander in der Statt Vortschafft.

Columba
undē dicta
sūt.

Es hat die Taube Columba/ thren Nahmen à colore colli oder à colendis lumbis, daß sie immer Eyer in den Lenden hat. Græce nennen sie die *πεπεγυ κρωτὸς περιωσέσθαι* quod supra modum lete intense ament, In cantico Solomonis sponfus aliquoties sponfam quasi blandiendo columbā appellat. C. Plin. Germ. part. 4. c. 45. Darumb wird auch eine Taube vor das einfältige und sanftmütigste unter den Vögeln gehalten/ wie dz Schaf das frömste und demütigste unter allen andern Vögeln nach seinem Lebe und Leben / so hats keine Hülf und Rettung wider den Sperber und die Stoßvögel/ es hat nur schnelle Flügel / damit behilff es sich. Sie bleiben das ganze Jahr Winter und Sommer. Aber die Tureltauben bleiben nur 3. Monden.

Das C. Capitel.

Von mancherley Tauben.

Tauben seyn
mancherley
Art.

Es seyn viel Arten der Tauben/ zahme Tauben die man in den Häusern und Taubenschlägen hat/ wilde Tauben / die man in den Wäldern und grossen Gehölzungen hat. Item / es seynd wilde Tauben/ oder Ringeltauben/ Palumbes, Holstauben/ Livia, Tureltauben/ Türkische Tauben/ die seyn groß/ schwarz/ und haben rothe Augen/ Türkische Tureltauben/ die ein seltsam Geschrey haben / als wann einer lachet. In den Indianischen Inseln/ die Christoph. Columbus ein Bürger von Genua Anno Christi 1429. erfunden hat / seynd Tauben als Enden groß. Aber wir wollen hier nur von den zahmen Tauben schreiben/ wie wir die hie in unsern Landen haben.

Tauben wer-
davon geschrie-
ben.

Sonsten aber haben von den Tauben geschrie- ben/ Pet. r de Cresc. lib. 9. cap. 87 88 89 90 91 92 93. oder lib. 3. c. 17 18. Constant. lib. 14. c. 12 34 56. Conrad. Heresbach. de re rust. l. 4. Barthol. Angl lib. 12. c. 6. Varro lib. 3. c. 17. Columel. lib. 8. Plinius und andere mehr.

In Selandia est Insula, Taubenlandia, à columbis & immenso earum numero, dicta.

Das Ci. Capitel.

Vom Nutz der Tauben in der Arzney.

Das Taubenfleisch / ob es wol ein hert / grob / schwer / und undäulich Fleisch ist / und ein grobe Nahrung gibts / sonderlich der jungen Tauben / die man erst auß dem Nest nimbt / und die noch nie geflogen haben / so wirds doch durch die Beweglichkeit ein gut leicht und angenehm Fleisch / und gbit eine gute Nahrung / wann sie anheben zu fliehen / und wird gar ein däulich Fleisch / aber je älter die Tauben werden / je ein härters und undäulichers Fleisch sie bekommen / das Blut / daß sie unter dem rechten Flügel hat / wann man dasselbige auff die fließende oder trieffende Augen leget / oder drein treuffelt / so benumbts den Augen dieselbige Krankheit / sonderlich wanns vom More ist / Sonsten aber stiller oder stopffet das Taubenblut auch das Nasenbluten / das vom *velamini cerebri* herkommet. Es dienet auch wider die Podagram. Der Taubenkot nimbt durch seine Ditz allen Schmerzen weg / und trucknet auch alle ubrige Feuchtigkeiten / lindert die Schmerzen der Gelenck / heilt die Flechten. Ist auch gut wider die Colicam / wann man sie im clisiren brauchet. Die jungen Tauben seyn am gesündesten / wann sie viel Körner zuessen haben / als im Lengen und im Herbst. Besihe auch Sextum Platicum part. 2. c. 10.

Das Cii. Capitel.

Von Eyer legen und außbrüten der Hünner.

Ein Taube ist ein Venerischer Vogel / und ein fein Vorbild des Ehestands / es bau viel Nester / küßet und tritt sich / um helt sich allzeit ein Tauber und eine Taube allein zusammen / und läßt andere zufrieden / hat sich einander lieb / helt sich immer zusammen / siset und wohnet bey sammen Tag und Nacht / flieget allezeit miteinander / es sey dann / daß eines über den Eyren bleiben müste / sie helfen einander treulich / mit zusammenbauung und Erbarung der Nester / helfen auch einander treulich brüten / der Tauber siset des Tags / des Nachts die Taube über den Eyer / jedoch ist die Taube fleißiger im brüten / dann der Tauber / Besihe Plin. 2. Germ. part. 4. cap. 85. &c. 34. 37. Sie seynd allezeit sein einig miteinander / eines vertritt und verthedit das ander / es hat die Gemeinshaft und den Frieden lieb / und ist gern bey dem hauffen / ist von Natur einfältig / hat seine Kinder lieb / vergisset bald wann man ihm etwas zu leyd gethan hat / Sie legen gemeinlich 2. Eyer / bisweilen auch 3. wann sie das erste gelegt haben / so ruhen sie den andern Tag / aber den dritten tag legen sie das ander und bald hernach das dritte / und brüten sie auch alle drey auß. Aber das mehrer theils legen sie nur zwey Eyer / und bringen gemeinlich zweyerley Geschlecht / einen Columbum Tauber / und eine Columbam Taubin. Der Tauber setzt sich auff den Mittwoch über die Eyer / und brütet bis zu Abend. Auff den Abend sitzt die Taubin drüber und brütet die ganze Nacht / und darnach wider von Morgen bis auff den Mittwoch. Es kreucht allezeit Mas erstlich auß / und die *fæwella* darnach. Ward schreibet / die Tauben sollen im Jahr zum wenigsten 10. mal brüten / da mache im nun ein Taubenvogel

[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off]

vogel die rechnung/ ob ihm auch wol 1. paar Tauben das Jahr durch ein Unkosten tragen sollen/ wann sie dieselben allezeit inne halten/ und nicht zu Feld sollen fliegen lassen.

Bisweilen kriechen sie an einem Tage auß/ bisweilen an zweyen tagen/ ein jedern tag eins.

Sie legen einen tag ein Ey/ den andern/ oder auch bisweilen den 3. Tag das ander/ und sitzen 20. tage/ ehe die Jungen außkriechen/ wann die Jungen außkommen seyn/ so regieret bald der Tauber die Jungen/ und wann die Taube nicht gern zu den Jungen will/ wegen der Schmerzen und grosse Mühe/ die sie mit dem Eyerlegen und brüten gehabt/ so schlägt und treibet sie der Tauber mit den Flügeln das sie fort muß/ über die Jungen sitzen/ und auff die Bein bringen helfen.

Wann die Tauben 5. Monat alt seyn/ so paaren sie sich/ und bringen Junge auß/ so laßt man die ersten frühen jungen Tauben/ die früh im Jahr unng werden/ als etwa im Martio/ billich auffliegen/ und behelt sie zur Zucht/ dann die erhalten sich darnach im Felde und bringen im Julio oder Augusto/ oder doch im Herbst wider Jungen auß: So seyn sie auch freyher und flüchtiger Natur/ können einen Habicht oder Krimmer im Feld viel ehe enttrinnen und entfliehen/ dann die andern/ die langsamer unng werden. Darumb seynd Mercktauben oder die vor dem Martio außkommen/ bis auff Pfingsten/ die Tauben zur Zucht. Aber die nach dem Martio unng werden/ die gehören alle in die Küche/ oder auff den Taubenmarkt/ dann sie seyn zu schwach im Winter/ und können dem Raubvogel nicht so bald entfliehen/ als die Mercktauben. Dis ist nicht allein von den Tauben/ sondern auch von allen andern Hausvögeln gewis/ dann was im Martio unng wird/ ist alles besser zur Zucht/ dann was hernach kombt.

Es ist auch ein sonderlich Art der Tauben/ die man Mentruas, oder Graecas Columbas nennet/ darumb das sie alle vier Wochen legen/ und immer Eyer und Junge beysammen haben/ außgenommen im December und Januarii. Die seyn gemeinlich schön von Farben/ entweder gar roth/ oder gar schwarz mit weissen Schwansen/ oder seynd gar weiß/ mit schwarzen oder rothen Köpfen und Schwänken/ seyn neidig/ haben viel Federn/ und gar rauhe Fuß/ seynd kurre und zahm/ das man sie leicht mit den Händen ergreiffen kan/ und seyn gern umb die Leuth.

Diese art möchte man wol Statttauben heissen/ dann man hält sie nur in den Stätten/ in sonderlichen Kammern oder Taubenhäusern/ und laßt sie nit gern außfliegen/ das man also stätigs zuschlahten habe. Die muß man alle tage speisen/ und auß der Hand erhalten. Aber auff den Dörffern und Forbergen hat man eitel Feldtauben/ die ins freye Feld fliegen/ und sich vom Gesäme erhalten/ und bringen im Sommer nur 1. paar 8. oder 12. auß. Denen streuet man im Winter/ wann das Erdreich mit Schnee bedeckt ist etwas/ sonst hällt sichs zum Vogelherden/ da es bisweilen Hanff oder Habortörner findet/ und wird alldar von den Vogelstellern auffgefangen. Sonderlich wo es in den Höfen nichts auß dem Stroh haben kan. Diese arten seyn einem Hauswirth beyde wol nützlich. Doch kan man auch Montauben halten/ die auß und einfliegen/ das samet sich gewaltig/ das

man offte ein 30. paar jungen auff 1. mal außnimmet.

Die Tauben erziehen ihre Jungen also/ erstlich blasen sie ihnen die Kröpff auß/ geben ihnen aber nicht viel drein/ darnach erhalten sie sie mit kleinen Sandkörnlein/ oder Hanffkörnlein/ wo sie die haben mögen/ darnach mit Wicken/ letztlich mit Roggen oder Gersten.

Der Haber ist ihnen nit fast gut/ dann er sticht ihnen die Kröpffe durch. Die Erbsen quellen ihnen in den Kröpffen.

Das CIII Capitel.

Von der Tauben Natur und Engenschafften.

Wiewol von ihrer Natur und Engenschafft bis anhero vielmahl gesagt/ so muß ich doch hier ein sonderlich Caput darzu ordnen/ das ich hieher bringen können. Erstlich so haben die Tauben unter allem Geflügel diese Engenschafft/ das sie nit den Schnabel allein in das Wasser stecken/ und darnach über sich erheben/ und das anklebende Wasser vollent in den Hals hinein lauffen lassen. Sondern sie stecken den Schnabel ins Wasser/ und saufen einen guten starcken soff hei auß/ das ihnen der Kragen voll Wasser wird/ und sie sich gar satt getruncken haben: wiewol die Turcktauben solches auch thun.

Darnach so wollen etliche Gelehrten auch sagen/ das sie keine Galle haben sollen: andere aber sagen sie haben Galle: Haben sie sie nicht in der Lebern/ so haben sie sie doch in den Eingeweyden. Aber ich will mich unter sie nit mengen/ sie mögen sich darumb miteinander vertragen.

Weitter so ist umb die Tauben ein sehr fruchtbar ding/ in 14. tagen kan sichs begatten/ Eyer legen außbrüten/ und Junge auffziehen/ und treibets schier das ganze Jahr durch. Etliche legen 3. Eyer/ eringen sie auch alle 3. auß/ und erziehen sie wie ich selbst derselben 2. paar gehabt/ doch bringen etliche das dritte nit auß. Im Sommer sollen wol bisweilen ein paar fruchtbare Tauben in 2. Monaten 3. paar Junge außbringen.

Man muß fleißig zusehen/ das ein jedes Paar Ehegatten/ so zusammen gehören/ auch beysammen bleiben/ wie sie zu vor beyeinander gewesen seyn. Dann sonst gatten sie sich nicht allwege/ sondern fliegen leichtlich weg/ und suchen ihnen selber Gattung/ und wo sie ihre Gattung finden/ da bleiben sie darnach/ und gewöhnen also endlich weg.

Sie haben auch die Natur an sich/ das sie gern wohnen/ wo sie viel Gemise oder Hölen haben/ und wo viel Tauben seyn: und wo Tauben seyn/ da fliegen Tauben zu/ pflegt man im Sprichwort zusaagen/ sie wohnen gern auff hohen Häusern/ in Kirchen/ Schlöffern/ und hohen Thurnen/ und auff Klädern die hoch seyn.

Eine schlechte Kunst/ das dich deine Tauben nicht viel kosten zuerhalten.

Im Winter erhalten sie sich bey dem Vieh im Hofe auß dem Stroh/ da klaubets die Köhner her auß/ und wann man den Hünern Haber vorstretet/ da fliegen sie häufig mit zu.

Im Sommer/ wann die Saat vorhanden seyn/ so sey du nicht der erste mit säen/ sondern laß andere vor säen/ so gewöhnen die tauben auff ihre

Er iij

Ecker

Tauben wie sie ihre Junge erziehen.

Tauben Natur und Engenschafft.

Tauben seyn fruchtbar.

Tauben zubalotten die nit viel kosten.

Junge Tauben wann sie anfangen zu brüten.

Graec Columba graecus Art.

Ecker/ und lesen die Körnlein auff: Und wo sichs erst hingewehnet/ da bleibets/ und kommet zu den andern Eckern nit/die hernach gefäet werden.

Das CIV. Capitel.

Wieman junge Tauben mästen und fett machen soll/das man sie darnach desto thewer verkauft.

Elegen etliche grossen Fleiß auff junge Tauben das sie dieselbigen fett mästen/ und darnach desto thewer anwerden mögen. Darumb nehmen sie sie/so bald sie stück worden seyn/und thun sie beyseits in ein sonderlich Gemach/ krewen ihnen Scammel/ und streichen/ pfrumpffen oder stopffen ihnen dieselbige ein/wann sie können/ im Winter des Tags 2. mal im Sommer 3. mal/ früh/ zu Mittage/ und Abent/davon werden sie fett und gut.

Es halten etliche darvor/das junge Tauben den Krancken eine gute Speiß seyn sollen/ aber ich bin der Meinung nit/ sie würden dann mit guten Sachen gefüllet und gebraten/ oder also zugerichtet/ das sie mit Lust gessen und genossen würden. Turneisser heilt mehr von jungen gebratenen Tauben/ dann von den jungen Himern/ und solches umb des Schlags willen/ dessen er sich allzeit befahren mußte. Sonderlich rühmet er sehr die weissen jungen Tauben/ die gar weiß weren/und keine andere Federn hätten/ gab gern vor ein paar Dr. thesthaler/ umb des Bluts willen/ das sie unter dem einen Flügel haben. Er zerhackte sie/ und brandte ein Wasser drauff/ über dessen Krafft und Tugend ich mich zum hefftigsten verwundere/ wie vielleicht weiter in meiner Hausarznei wird gemeldet werden.

Tauben so weiß seyn heilt Turneisser vor die besten.

Das CV. Capitel.

Von Taubenhäusern und ihren Wohnungen.

An muß zu den Tauben sonderliche colambaria oder peristeriones. Taubenhäuser/ oder peristerotrophias/ örter/ da man die Tauben hält oder nehet/ haben. Dann das ist ein Gefügel/ das sonderlich mit Nesten/ Hölen/ Taubenhäusern/ Käden/ Körben/ und dergleichen Sachen will versehen seyn/ darinnen es vor Kägen/ Kägen/ Füniff/ Eidern/ Mäusen/ Eulen/ Habichten/ und andern Ungezieser/ und schädlichen Raubvögeln sicher sey. Dann ein jedes Paar erwöhlet ihm ein sonderlich Loch oder Höle/ darinnen es des Nachts wohnet und des tags auß und ein flueget/ nisset und juwgezeuget: und wann es an einem Ort umgehabt/ so suchts bißweiln eine andere Gelegenheit an einem andern Ort. Darumb muß ein Hauswirth neben den grossen Taubenhäusern/ vil andere kleine Hölen haben/ umb die Gebewd umher/ andern Wänden/ oder sonsten/ wie hernach weiter soll gesagt werden.

Taubenhäuser wie die zu bauen auff mancherley Art.

Es seyn aber mancherley Arten der Taubenhäuser. Etliche legen oben auff den Wohnhäusern Thielen/ Brettern oder Höhlen/ neben einander/ und schlagen einen Sölder mit Lehm drauff/ und hängen ihnen darinnen viel Nester an von Stroh oder Weiden gemacht/ oder machen sonsten allerlei Geniste von Brettern darein/ und legen ihnen einpor etliche Stangen/ darauff sie sitzen/ und von einem Nest zum andern desto leichter gehen oder kommen können: Etliche schlagen von Brettern einen länglichten langen und zimblischen hohen Ka-

sten zusammen/ und setzen denselbigen im Hofe einpor auff 4. Seulen/ der ist inwendig unterschieden mit Brettern und hat auffwendig viel Hölen/ darein sie kriechen und häcken können: Jedoch auch also/ das man hinein greiffen/ und die jungen aufnehmen kan. Machen auch Stränglein an die seiten des Kastens/ darauff sie ruhen können/ und oben ist ein klein Dächlein/ mit Schindeln bedeckt/ auff den Kasten/ damit der Regen davon abschliessen kan. Etliche machen 2. Käder über einander/ und unterschieden dann inwendig die Höhlen/ und bestreichen sie von aussen mit Stroh/ oder weiden Rütlein. Es ist aber nit nur eine/ sondern etliche Ordnungen der Höhlen oder interstitien neben ein ubereinander. Oben machen sie auch ein Dächlein darauff/ und bißweiln ein klein Taubenschläglein/ darein und setzen also auff einen eichenen glatten Baum mitten in den Hof/ so können die Kägen nit andere Ungezieser nit darzu kommen. Sie müssen aber vor allen Höhlen und Löchern entweder ein Stränglein/ oder sonsten ein brettlein von einer schindel haben/ darauff sie sich setzen/ und hernach volent in die Höhle lauffen oder kriechen können.

Forne an die Taubenhäuser oder Fenster/ da sie auß und ein kriechen/ muß man ihnen auch viel Stangen machen/ darauff sie ruhen/ und zu dem Fenster auß und eingehen können.

An den Seiten der Ställe und anderer Gebäude/ pflügen ihnen auch etliche sonderliche Geniste oder Höhlen zumachen. Dann sie schlagen etliche lange Pfele ein/ legen ein lang Bret drauff/ und machen interstitia/ und Uferscheidungen von kleinen Brettern/ und legen darnach wider ein Brett darauff/ das auch also seine Uferscheidungen hat und auff das andere widerumb das 3. und auff das 3. das 4. und also immer weiter fortan biß oben an. Jedoch das sie von fornen auch mit Brettern ver schlagen/ und Löcher darein gelassen werden/ das sie auß und ein kriechen können.

Es machen auch etliche den Tauben in die Höle oder Löcher sonderliche Nester von Lehm/ kleben auff das Bret einen keulichten Circkel/ aber sie wollen nit drinnen legen. Man lasse sie nur sehr behömen mit den Nestern/ das sie die selber machen dann sie gefallen ihnen allzeit am besten. Doch legen sie auch gerne in gestochtenen Körben/ aber gleichwol tragen sie ihnen selbst sonderliche Nester drein: und die muß man ihnen auch allzeit im Februario wider aufräumen/ wie dann auch auß den andern genisten/ und muß auch im selben Monat allen Taubenmist auß den Häusern bringen/ das sie fett rein seyn/ und Luft darinnen zuwohnen oder zubteiben haben.

Die gestochene Körblein müssen sein fest an die Stränglein angebunden werden/ das sie nit abfallen/ oder sonsten zu sehr geschottert oder bewegt werden/ wann die Tauben drauff springen/ und hinein kriechen wollen. Man darff die Taubföller/ Nester und Körbe nit oft vom Taubenmist aufräumen/ sondern im Jahr nur einmal/ sonsten nisten sie nit gern drinnen.

Man pflüget ihnen auch auff die Ställe und Scheuren etlichen ruhestellen zumachen/ un oben an die Försle oder Dächer zuhängen/ von Stange/ darauff sie ruhen und sich sönnen können. Seyn fast wie Leutern/ allein gar breit/ und nit so gar lang.

Es kan auch nicht schaden/ das die Tauben ein

Taubenhäuser sollen Schläge haben.

Gitter vor dem Fenster oder Flugloch haben / daß man alle Abend zu / und des Morgens widerumb auffziehen kan / daß sie vor den Habichten und Eulen des Nachts sicher seyn. So muß es auch alles umb die Fenster fein glat seyn / daß die Mäuse daran nicht haften können / dann kleine Mäuse fressen ihnen das Essen auff / und die Katzen und Wieseln tragen ihnen die Eyer weg / die Azelestern oder Pica brauchen auch ihre tücke / wo sie darzu kommen können.

Die Fenster der Taubenhäuser sollen also gemacht werden / daß im Winter die Sonne hinein scheinen kan / da ihnen die Wärme am nötigsten ist.

Etliche setzen ihnen Räder / oder sonderliche Taubenhäuser auff glatte eichene Bäume / in die Teiche oder sonst in die See oder Wasser / daß sie alldar von den schädlichen Thieren desto sicherer seyn / und sich am Wasser besehen können / daran daß Bestügel einen sonderlichen Gefallen hat. So können sie sich dann im Wasser baden / wann sie wollen / und ihre Jungen desto leichter treucken Palladius lib. 2. c. 44.

Tauben so schwarz seyn sind die besten Feldtauben.

Schwarze Feldtauben sind am besten auszufliegen / dann denen jager der Habicht nicht so bald nach / sondern denekt / es sein tollener oder Krähen / aber weisse / rothe und sprenglichte stößet er gern.

Plinius schreibet / daß den Tinnunculum (qui est genus accipitris, qui ferè in ædibus nidum faum facit. Columel. lib. 8. c. 3.) der Habicht sehr fürchten soll / daß er in kein Taubenhauß kommet / da ein todter Tinnunculus innen sey. Wann nun der Habicht in ein Taubenhauß gewohnet / und die Tauben drinnen zerreißt und auffreißt / so soll man nur in alle 4. Winckel des Taubenhaußes einen jungen Tinnunculum auffhängen / vor diesen todten Tinnunculis fürcht sich der lebendige Habicht so sehr / daß er nicht wider in dasselbige Taubenhauß kommet. Plin. lib. 10. c. 17.

Tinnunculus auff teutsch ein Kuttelsgeyer.

Das CVI. Capitel.

Wie und womit man die Taub speisen / und wie man sie sonst halten soll.

Tauben zu schiffen.

Man darff den fliegenden Tauben nicht zu essen geben / wann das Erdreich nicht zugefroren / oder mit Schnee bedeckt ist / dann es behilffet sich sonste wol / und ltefer überall zusammen / als die Steinlein / Körnlein von den Stauben im Felde / und andere Ding / davon sich erhalt. Im Winter hält sichs umb die Scheuren / und sucht im Hofe aus dem Stroh und Mist / was es finden kan / allein die Scheuren muß man wol vor ihnen bewahren / daren sie des Winters / so wol als die Sperlinge / gern friechen / und allda ihr Futter und Mahlzeit suchen / im Sommer findets überall genug. Doch will man thne auch etwas im Winter / wanns hart gefrohren / streuen / so mag mans thun / wie wol sie sich gern zu den Hünern halten / wann man denen streuet so fliegen sie mir zu / wil man jnen ins Taubenhauß etwas streuen / so muß mans auff dè seiten thun / da kein Mist ist. Weiz und Gerste ist ihnen am besten. Haber ist den alten Tauben auch nicht böse / Erbsen und Wicken desgleichen / sonderlich des Sommers / da man sie anders des Sommers speisen will. Aber im Winter gibt man ihnen klein Gejame / als Hirsche / Rübensamen /

Buchweizen / daß sie dasselbige fleißig aufflesen müssen / durch welchem motum sie sich auch ein wenig mit erwarmen.

Man soll nicht gestatten / daß viel umb den Hof mit Büchsen geschossen / oder geplaget werde / dann davor erschrecken sie sehr / und werden die Jungen durch den Schall ertaubt und ertödet. So soll man auch nicht oft zu ihnen in die Taubenhäuser oder Wohnung kommen / und sie stöbern / dann sie wollen gern zu friede seyn. Hat man aber ja etwas zu verrichten / so thue mans / wann sie zu Felde geflogen seyn / etwan umb den Mittag. Das trincken soll man ihnen in grossen weiten Geschirren geben / daß sie sich auch drinnen baden können. Im Winter soll man sie alle / wanns Schnee ist / im Schläge behalten / dann im Schnee verschuchtern sie sich leichtlich / und werden auch leichtlich auffgefangen.

Das CVII. Capitel.

Wie man Tauben gewehnen soll / daß sie bleiben.

Er diese Nahrung anfangen will / der soll zum Anfang nicht junge Tauben nemen / sondern Alte / die zuvor junge gezeuget haben / wann man der selbigen ohngefähr 1. pahr oder 10. hat / so wird bald ein grosser Hauff drauff / wann man erstlich 1. pahr Jungen ausfliegen läßt. Sie haben gemetniglich ein Männlein und ein Fräwlein / einen Tauber und eine Taubin. Doch sagen etliche man müsse dieselben von inander bringen / und andern zugesellen / sonst wann Brüder und Schwester beyeinander bleiben / so bringen sie allzeit nur ein Junges aus / welches ich auch also erfahren habe. Es findet sich aber gleichwol auch das Widerspiel.

Tauben zu gewehnen daß sie gern bleiben.

Wann sie Junge haben / so mag man die Alten auslassen / so bleiben sie am allerbesten / etliche wann sie ein par neue Tauben haben / waschen sie jne ihre Füße in reinem Wasser / und lassen sie dasselbige hernach trincken / so bleiben sie auch. Etliche wasche ihnen die Füße / und treugen sie am Handtuche / oder welches besser seyn soll / am Tischtuch / und lassen sie aus dem Taubenschlag fliegen / so kommen sie wider. Ich hab auch versucht / und ist also geschehen / trage aber die Beyfah / wann mans also versuchen wolte / es möcht auch wol falliren / wie mir dan in den Taubenkünsten oft widerfahren ist.

Etliche nehmen Ofenlehm / sonderlich aber dessen der aus einem Backofen / oben von der Platten oder Hauben ist / tropffen ihn klein / machen ihn mit Menschenharm an / unnd knetten Wicken und Hanffsamen drein / und setzen in Taubenschlag / so bleiben nicht allein die Tauben / sondern es kommen auch andere mehr herzu geflogen / und wohnen gem alldar. Besihe das 107. Cap. dieses Buchs weiter.

Wann mancher Tauben haben will / so erhet er junge Tauben auff / und läßt sie darnach / wann sie allein essen / ausfliegen. Aber wann man sonst keinen hauffen Tauben hat / so bleiben sie nit / sondern sie gesellen sich bald zu den Tauben / da man sie häufig hat / und bleiben also weg. Drum ist nichts / daß man mit jungen Tauben anfangen will : Sondern man habe ein Par zwey oder drey Alte / und lasse sie ausfliegen / wann sie Junge haben so bleiben beydes die Alten und Jungen am besten. Dann die Jungen seyn nährliche Dinger / sie wollen immer beym Hauffen seyn.

Das CVIII. Capitel.

Vonder Tauben Fein de.

Tauben Fein
de zu vertrei-
ben.

Die Eulen/ Raben/ Habicht/ Krähen/ Krim-
mer/ Kagen/ Kagen/ Wieseln/ Schlangen
vertreiben viel Tauben/ zerreißen/ und bringen sie
unnützlich weg/ in und außserhalb der Taubenhäu-
ser/ und auff dem Felde.

Wann man von den Haarstrangwürmel einen
Rauch im Taubenhauß macht/ so verreibet man
alle Schlangen darauß.

So man Hautenzweige in die Fenster/ Eingän-
ge/ und alle Winckel des Taubenhaußes leget/ und
mitten ins Taubenhauß hänget/ so soll den Tau-
ben kein Leid von den Kagen widerfahren.

Tauben aus
einem Schlaß
zu vertreiben.

Wann man einem Eulensfedern in Taubenschlag
stecket oder strewet/ oder einen Kagenfuß/ etliche
sagen auch vom hindersten rechten Hasenfuß/ oder
Glanß/ daß desselbigem Glanz sollen sie nicht ver-
tragen können/ oder Teufelsdreck/ so bleiben keine
drinnen/ und kompt auch keine hinein.

Habicht zu
fangen

Wann der Habicht viel Tauben zerstücket oder
zerreißet/ so binde 2. geschwanck Ruthen mit Bo-
gelleim/ und beuge sie/ stecke sie mit beyden Dörtern
oder Enden in die Erde übereinander/ und binde
eine Taube hinan/ wann nun der Diebshals der
Tauben gewahr wird/ und scheußt aus der Luft
auff sie zu/ so trifft er mit den Flügeln an den Leim/
und muß also lebend bleiben. Darnach hast du den
Feind in der Hand/ magst mit ihm machen nach
deinem Gefallen.

Mittelgeyer
verteidiget
die Tauben.

Es ist eine sonderliche Art unter den Habichten/
welche die Latini Tinunculus, die Griechen
νεοχρῖδα, die Teutschen ein Steinmeger nennen/
etliche nennens auch Wannenher/ und einen
Steingall/ etliche einen Mittelweyer/ oder Mit-
telgeyer/ die mit großer Gewalt andere Habichten
schrecken/ und die Tauben wider die andern Ha-
bichte verteidigen. Von denen sagt man/ wann
man ihre Jungen ein jedes in einen Topff thut/ sie
oben wol zugedeckt/ verwahret und mit Gips ver-
lutiret/ und also in die Winckel der Taubenhäuser
hänget/ so sollen die Tauben ihre Wohnungen so
lieb gewinnen/ daß sie sie nimmermehr widerum ver-
lassen/ Mizald. in cent. 1. Aphor. 26 & 51. Palam-
barius accipiter, ein Taubenfalken/ *φασαφοβός*
vel *φασαφύων* ein Falck der die wilden Tauben
erstöcket.

Hänget man einen Wolffskopff in ein Tauben-
hauß/ so können des Orts/ die Kagen/ Wieseln
und ander Ungezeter keinen Schaden thun: Rha-
les und Albertus.

Etliche schreiben/ wann man umb die 4. Win-
ckel des Taubenschlags/ so wol auch an die Fenster
und Thüren desselbigem/ das Wort *adieu* schreibet/
so soll keine Schlange dahin kommen. Aber ich hal-
te es vor Tauben und Narenwerck.

Die Habicht stossen sonderlich gern auff junge
Tauben/ die erstlich ausfliegen/ so wol auch die Ra-
ben und Krähen: Sind sie nicht behend und schnell
im Flug/ so müssen sie herhalten/ die Eul schwerer sich
auch nicht zu den Tauben in das Taubenhauß zu
kriechen/ und die Jungen herauß zu holen.

Junge Tauben/ die erst nach Johannis ausflie-
gen oder auskommen/ die entfliehen dem Habicht nit
Die aber vor S. Johannis auskommen/ die entfliehen
ihm wol/ dann sie seyn frisch und stark in Flügeln.

Bisweilen kriechen die Krähen zu den Tauben

in ihr geniste/ und sauffen ihnen die Eyer aus/ da
lasse nur eine Schiltfrähe schiessen/ und hänge sie
unten an das Ratt/ so scheren sie sich davor/ und
thuns nicht mehr Die Tauben aber können solches
wol leiden/ scheren sich nichts davor.

Das CIX. Capitel.

Wie man seine Tauben nit allein behalten
soll/ sondern es auch also machen/ daß andere
Tauben zu ihnen auch kommen und
bey ihnen bleiben.

ES haben die Taubenvögte oder Taubenfrizen/ Tauben so
wie man sie heißet/ viel Künste/ dadurch sie nicht fremde zu
allein ihre Tauben behalten/ sondern auch viel an- sich gewöh-
dere zu ihnen bringen/ und gewöhnen/ allein sie fal- nen.
siren mächtig sehr. Dann ich gesehen/ daß dermal-
eines einer auch die Kunst brauchen wolte/ daß alle
Tauben in der ganzen Stadt zugeflogen kommen/
daß er auch nicht wuste/ wo er sie alle lassen solte:
Und er hatte ihr selbst 8. par/ die wol aewohnet/ und
die andern kamen nicht allein zu den seinen nit/ son-
dern er verlohr auch eben denselben Tag seine 8. par
schöne Tauben mit großen schmerzen/ daß er keine
eint. davon behie t: Muß aber gleichwol auch et-
was von diesen Künsten schreiben/ weil ich sie von
andern viel gehört/ und zum theil auch in getruck-
ten Büchern beschreiben befunden. Dann ob gleich
solche Künste nicht allezeit angehen wollen/ so habe
ich sie doch befunden/ daß die Tauben diese Befrey
gern essen/ und ihnen wol bekommen seyn.

Will einer in einen Schlag Tauben gewöhnen/
und machen/ daß auch andere dahin fliegen/ so soll
man eine Hirnschale von einem alten Menschen
ins Taubenhauß hängen/ so versamen sich viel
Tauben dahin und wohnen gern da. Doch muß ich
diß darzu setzen/ daß ichs versucht habe/ aber wenig
Wahrheit befunden: Etliche sagen/ man soll Wei-
bernäth so ein Knäblein säuget/ in ein Glas thun/
und ins Taubenhauß hängen/ so sollen sich des
Orts viel Tauben samlen und gern da wohnen.

Wann mans wil zu wege bringen/ daß die Tau- Tauben nit
ben fremde mit sich anheim bringen/ so sagen etli- angewöhnt
che man soll nehmen Eberwurk/ rothen Dfenlehm/ daß fremde
Honig Menschenharm und Häringslacke/ zu ei- dasin treiben.
ner malla machen/ und in den Taubenschlag legen/
daß sie davon essen. Sie kochen auch bisweilen die
Eberwurk mit Wasser/ thun rothen Dfenlehm
darzu. Item/ 1. Handvol Salz und ein wenig Ho-
nig/ und machens mit Wasser zum Zeige. Etliche
zer schneiden auch die Eberwurk/ thun Eisenkraut
darzu. Item/ Erbeiß und Honig/ und lassen die
Tauben davon essen.

Oder nim Lacke von Häring/ Hanffsamen/
Wicke/ Erbeiß/ gebranten Lehm/ Urinam, Saltz/
Bönnemehl/ und Honig: Dieses alles mische un-
tereinander in einer Pfannen/ oder kleinen Kesse-
lein/ laß es wol sieden/ und dann kalt werden/ und
mache ein Dhs oder Aaß darauß (dann also nen-
nens die Taubenfrämer) legß ins Taubenhauß/
daß sie davon essen/ diß soll ein gut stück seyn/ dann
welche Taube davon isset/ die soll wegen des Ge-
ruchs alle andere Tauben mit sich bringen/ die zu
ihre kommen. Und wann einer nicht mehr dann ein
paar Tauben hält/ so soll er doch mit dem einigen
paar die andern alle fangen können. wann sie nur
zu dem paar kommen.

Item/ num Steinwurk/ Süßholz/ Eisenhart/
ein

In jedes von einer paar Dreyer (in der Apotecken sind sie leichtlich zu bekommen/da mag man ihm diese fein klein zerstoßen lassen/wann sie zuvor mit gestoßen seyn) menge es durcheinander/darnach seude eine Meße Hanffkörner in Salzwasser oder Heringslacke/bis sie aufsteimen/lege Honig dran. Item rein gebranten Lehm / klopffe ihn klein / und menge ihn auch durch die vorige Pulver/und schütte dieselbige Pulver alle miteinander in den Topff zu den Hanffkörner/rühre es durcheinander/wirds zu dicke / so geuß ein wenig Häringslacke hernach. Doch daß es auch nit zu weich werde/ seße es in den Taubenschlag / so sollen viel Tauben zufliegen. Wanns zu hart wird/so geuß wider ein wenig Häringslacke drauff. Von diesem Stück wird auch sehr viel gehalten.

Etliche nehmen Haselwurk/ Meißerwurk/ ana 2. Loth gemein Salz eine halbe Handvoll / und Eisenkraut ein Handvoll / mischen es mit Topffer und Ofenerde/ auch Gebrantrenwein/ und machen einen Teyg drauff/ denselbigen geben sie den Tauben zu essen.

Eines muß ich hier vom Eisenkraut erinnern/ dierevil dessen oft gedacht wird in diesem Recept Eisenkraut oder Eiserich/ auff Lateinisch Verbena, oder Verbenaca, auff Griechisch *αερεσρον*, hat seinen Namen von den Tauben / quæ in ea verari plurimum delectantur, sagt Fuchsius, daß die Tauben gern umb diß Kraut seyn. Darumb soll man diß Kraut ins Taubenhauß streuen/ und umb die Mäster hängen.

Ich hab ein mahl in eins gelehrten Manns Buch diß Recept gefunden. Columbarum genus sic loco asuescit. Recipe argillam in clibano veteri de infimo pavimento adustam, atque in veteri putrida humana urina mollicata, sicque in columbario pro esca apponito, tum etiam alienigenæ isto odore adducuntur.

Es sagen auch etliche/ man soll ihnen die Flügel mit Kampffer bestreichen. Etliche aber mit Spickensöhl / etliche mit Balsamöhl / oder mit dem Schweiß eines stinckenden Bocks oder sonst einer wolriechender Salben. Dann es ist ein reinlicher Vogel/der gern sauber und rein wil gehalten seyn/und sonderlich an dem Ort/da es wohl riecht. Man saget / wann man die Thüren / Fenster und Ecken oder Winkel der Taubenhäuser mit Balsamöhl bestreicht so sollen sie leichtlich bleiben und nicht wegfliegen. Wann man sie mit wolriechender Salben bestreicht oder schmieret / so bringen sie auch von aussen frembde Tauben mit sich heim.

Wann man auch denen/ so ausfliegen/ Römischen Kummich oder Kummel vorschüttet / so behält man sie/ und bringen viel frembde mit sich anheimb/ dann sie dem Geruch des Kummichs nach fliegen. Item/wann man Beyden oder Bandsamen / etliche nemmens Kirschbaum / oder Schafmülle/ sonst nemmet mans Salicé marinam oder Agnam calstrum, oder arborem Abrahæ nimbe/ und den 3 Tag in alten Wein weicht/darnach Wicken in den Wein leget und queller sie/und dieselben den Tauben vorwirfft / wann sie jetzt aufstiegen wollen / so kommen die frembden alle mit in das Taubenhauß/wann sie nur den Geruch empfinden.

Etliche machen ein Rauch im Taubenhauß / mit Salbeyen und Weyrrauch/wann sie Tauben ausgelassen haben / und sie nicht bald wider zu Haus

kommen wollen/so bald sie den Geruch empfinden/ so bald fliegen sie wider hinein.

Will man Tauben behalten/ so nehme man Ebertwurz/ weiß. n. Zitterber/ Honig/ Erbsen/ Heidekorn/ mische es untereinander / und bestreich das Brette des Taubenschlags im Fenster damit.

Nimb Kümichsamen und Linsen / erweiche es im Honigwasser / wirffs den Tauben vor zu essen/ so entsteucht dir keine.

Es begiessen etliche die beklebten oder lehmichten Esterich/Schlaage oder Siebelfenster mit Salzwasser / dann die Tauben sollen gera daran nach dem Salzhacken/und gern da nisten und wohnen. Wann man ihnen auch das Honigwasser zu trincken / und die Linsen darcin gekocht zu essen gibet/ so gewinnen sie ihre Jungen fast lieb.

Wider das entfliehen macht man auch den Tauben ein solch Ohß oder gefresse/man nimmet Schneckenhäuslein und coltum, die stößet man klein/untschlegt sie durch ein Sieblein. Darnach vermischet mans mit altem wolriechendem Wein/ und gibts den ausfliegenden Tauben zu essen.

Es nehmen auch wol etliche gesotten Gerstenmehl / und knectens unter die durre Feigen mit ein wenig Honigs / und gebens den Tauben zu essen oder geben ihnen nur Kümich zu essen.

Die Tauben bleiben gern/wann man einen Fledermaußkloppf ins Taubenhauß hänger/oder einen Zweig von wilden Neben abschneidet / wann sie blühen/und also grün ins Taubenhauß hänger.

Gelnerus schreibet im Vogelbuch / wann man in alle Fensterlein etwas von einem Seyl/ Band oder Stricke hänger / dran ein Mensch erwirget ist/so verderben die Tauben nit/ und verlassen auch ihr Taubenhauß nicht.

Theophrastus Paracellus spricht in libello de tempore tractat. 3. daß einer mit seiner eigenen Mumia machen kan / daß ihm Tauben / Hänger/ Pfawen / und ander Geflügel nicht wegkommen. Darumb haben auch etliche diß Recept. Recipe. Menschenblut thue ganze Erbsen darcin/rühre es ein viertelstunde wol durcheinander in einem irdenen Geschirz/ darnach streiche das Blut den Tauben mit der Hand an / und wirff ihnen die Erbsen vor zu essen / so bald sie aufstiegen / bringen sie andre frembde mit sich anheimb.

Man macht ihnen auch wol ein Gefress von Menschenharn / wann man Ebertwurz/ Hanffsamen/ Coriander und Ofenlehm darcin thut.

Daß auch die Tauben gern bleiben/und andere frembde mit sich bringen mögen / so mache ihnen das Essen / Recipe Sorg 6. Pfund / Kummel 6. Pfund/ Honig 10. Pfund/ Coltum 1. Pfund/ Kirschbaumnsamen oder Schaafmüllensamen 5. Pfund: Koch es alles in Wasser/thue dann guten alten Wein dargu / und 15. Pf alter Buchsteine/ damit man die Mauren besticht/und mache davon einen Hauffen/ mitten in Taubenschlag.

Auch pflaget man zu solchem Recept offmalen Brandtwein mit zu nehmen/ nur umb des Geruchs willen.

Es sagen etliche/ wann man weissen Wegerich in den Schlag stecket unter das Dach/ oder unter den Schlag / so sollen alle Tauben wider kommen die man ausfliegen läßt. Etliche machen auch eine solche Speiß und Tranc die Tauben zu behalten unnd daß sie noch mehr Tauben mit sich bringen. Sie nehmen einen grossen Topff der da halte acht Maß

Tauben daß sie nicht entfliehen/ zu machen.

Theophraste Meynung Tauben zu behalten.

Tauben An Gefress zu machen/ daß sie widerkommen.

Tauben sind gerne umb Eisenkraut.

Tauben daß sie frembde mit sich heim bringen.

Maß Wasser/und thun den Topff halb voll Weizen und Gersten untereinander/gemenger/das der Topff bald voll werde/bis auff 3. Finger breit/gießen klar Brunnwasser drauff / das es bis oben an den Topff reicht. Darnach nehmen sie vor 2. Silbergroſchen Eberwurz/ die da krefftig und inwendig gelb ist/ und wol rucht. Nehmen allweg 8. Wurzeln auffeinander gelegt/ und schneiden sie also achtfächrig auff kleinest/als Hanfförner groß: Und wann die obgemelten Wurzeln alle klein zerschritten seyn/ so thun sie dieselbigen in den obberührten Topff/ rühren es durcheinander/und setzen den Topff über ein gut Feuer/lassens ein gute Stund oder noch länger sein sitichen einfochen/bis auff 3. quer Finger breit/und wann wol gekocht hat/so lassen sie es erkalten/ und gießen das Soth ab in einen andern Topff wol verwahret. Diß Soth vermischen sie darnach mit ein wenig Haringssacke/setzen in Taubenschlag/und gebens den Tauben zu trincken. Den gesottene Weizen und Gersten breiten sie auff einen Boden/auff ein Tischuch/ oder im Winter auff einen warmen Kachelofen/ doch dz es nit zu heiß und hastiglichen treuge: Wann treuge worden/ so mischen sie unter diesen Weizen einen hauffen Hanfförner / und ein wenig treuge Saltz/und vor 2. Pfennig Semmelkrumen / darzu eine handvoll Lehm von einer Wand/ und thun es wider in einen reinen Topff/ zugedeckt/und gebens den Tauben ausserehalb des Taubenschlags auff ein Bret / täglich des Morgens und Mittags zu essen/ 2. gute Handvoll. Davon sollen alle Tauben/die davon essen/ widerkommen/ und vom Schlage nicht bleiben können/ und andere frembde mit sich bringen.

Es bekommen auch etliche auff diese Weise eine grosse menge Tauben/die inen auch allezeit bleiben und sich nicht weg sehnen. Erstlich rühen sie ein Saltzwasser zu/ darin thun sie auch wol so viel Uxinam eines Menschen / als Saltzwasser ist/ machen das Wasser mit Honig süß / doch also/ das man eines mit dem andern schmecken kan. Wann nun also das Wasser ist zugericht/ so thun sie Erbsen und Wicken drein/schneiden und stossen Eberwurzlein/und thun sie auch hinein. Wann nun das Wasser also zugerichtet ist/ so nehmen sie alten Lehm aus einem alten Backofen/ der gar roth gebrandt ist/ zerstoßen denselben ganz klein/ thun ihn ins Wasser/so mit den Körnern und mit der Wurzel bereitet ist/bis es wird wie ein starcker Teig/machen darnach klumpen davon/ und legen sie in das Taubenhauß oder Taubenwohnung. Sie behalten auch etwas von diesem Wasser/und bestreichen die Tauben damit / die sie ausstiegen lassen/wann diese alsdann zu andern kommen / und dieselben den Schmach oder Geruch inne werden/so stiegen sie den Schmach nach/ und wann sie von dem Teige oder Lehm essen / ob bleiben sie / und stiegen aus und ein.

Wann man sonst Tauben in ein Gebäude zum ersten gewöhnen will/ so muß man nicht Tauben darzu nehmen/ die in der nähe geflogen haben/ sondern von weitem über eine weile / und weiter her/je weiter / je besser.

Wann sie junge haben/so bleiben sie am besten/wann man sie alsdann ausläßt. In Seeland ist unter andern auch eine Insel/die Taubenlandia heist/à Columbarum in illa imenso numero.

Das CX. Capitel.

Von etlichen andern bösen Künsten.

Ich muß auch hier von etlichen bösen Künsten sagen / doch nicht der Meynung / das jemand dieselbige seinem Nechsten zuwider thun soll / sondern / das man sie vielmehr verhöre / und kenne lernen / das man ihnen hinwiderumb begegne und sie abwende.

Wann einer dem andern die Tauben verschöchen und verjagen wil/so wirfft er ihnen / wie auch droben gemeldet/ Federn von der Eulen/oder einen Kassenfuß oder Hasenfuß in den Schlag. Oder fahet ihm eine Taube ab/und bindet ihr zwey kleine Bläslein voller Erbsen oben an die Füß oder zwey aufgeblasene dürre Hünertropfflein mit Erbsen/ und lassen sie also wider stiegen/ so verjaget sie ihm alle Tauben/die kommen dann auff seinen und andere Schläge/ und werden also weggefangen/ supra c. 105.

So auch etliche merken / das ein andere einen hauffen neue Tauben auffliegen läset/ so halten sie ihre innen/ und lassen sie wol hungerig werden/ Darnach so lassen sie ihre ausstiegen/ und streuen ihnen Essen auff den Schlag/ so kommen sie häufig zum Essen / und kommen die Fremdden auch mit hierzu.

Diß sind böse stücke / die eine Origkeit billich straffete/ damit nit Zanck und Hader angerichtet werde. Es heisset/was einer will/ das ihn die Leute überheben sollen/das soll er andere wider überhebe.

Das CXI. Capitel.

Wie man Turteltauben warten und halten soll.

Es haben auch etliche gern Turteltauben umb der lieblichkeit/ Arney und andern beweglichen Ursachen willen/die haben Jungen im Junio/und Julio / man eket sie mit Sangorn und grünen Erbsen aus den Schoten / darnach erhält man sie mit Weizen. Die Turteltauben nisten in den Felslöchern/ und in den Steinrisen.

Wer von diesen weiter lesen will/der besehe/ Columel. lib. 8. c. 9. Pallad. lib. 1. c. 25. Petr. de Crescent. lib. 9. c. 29. Constant. lib. 14. c. 11. Barthol. Anglic. lib. 12. c. 34.

Das CXII. Capitel.

Von den Bienen oder Immen/ und wer davon geschrieben.

Diese sind einem Hauswirth in seiner Narung auch sehr nützlich und gut / dann man kan davon seinen Honig und Wachs haben / und darff einer das ganze Jahr nichts drauff wenden/wann er nur recht mit ihnen umgehen will / man darff ihnen keinen Hirten halten / keinen Koch oder Köchin/ oder andern gewissen Dienstbotten / der auff sie wartet / wie man dem andern Vieh thun muß Nur umb Corporis Christi, wann die Schwermzeit vorhanden ist / muß man ein wenig achtung auff sie geben/das sie nit wegfliehen/ sondern wider in den Stock gebracht werden/und das man sie im Sommer nit zu warm im Stock/ und im Winter zu kalt halte/und die Stöcke verwahre/das sie nicht herauf kommen wann viel Schnee ligt / wie hernachmalen weiter soll gesaget werden.

Von diesen haben weitläufftig geschrieben Aristor. lib. 9. animalium. Virg. in 4. Georg. Plin. lib. 21. Columel. lib. 9. cap. 2. 3 4. 5. 6 7. 8. 9. 10. 11. 12.

lib. 4. 15. 6. Varrō lib. 3. cap. 16. Petrus de Crescentiis lib. 9 oder lib. 10. per totum cap. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. lib. 15. cap. 15. Constantin. lib. 15. Palladius hat schier in allen Monaten auch etwas von den Bienen / und lehret / was man in einem jedern Monat bey Bienen thun soll. So hat auch Dioscorides etwas von den Bienen / Honig und Wachs lib. 2. c. 75. 76. 77. und Matthiolus über den Dioscoridem Barthol. Anglicus lib. 12. c. 14. Conradus Heresbach. lib. 4. Basilius in Hexamero. in congres. 6. Ambrosius in Hexamero. Thomas Brabantinus, Florentinus ein Griechischer Scriptor Nicolaus Jacobi von der Spredt / und viel andere vornehme Leute mehr / dann mit diesem lieblichen Insect hat ein jeder weiser verständiger Man umgehen wollen. Plinius schreibet / lib. 10. c. 9. das Aristomachus Solensis aus sonderlicher Liebe gegen die Bienen 62. Jahr aneinander nichts anders gethan habe / dann nur allein mit den Bienen umgegangen. Und daß Philicus Thakus allezeit in der Wüsten bey den Bienen gelegen / daher er

ben ihre gewisse Stöcke / darinnen sie aus und ein fliegen / dieselbigen bewohnen / darinnen arbeiten / und mancherley Werck verrichten. Etliche tragen Wasser zu / etliche bringen von den Bäumen und Zweigen der Bäume und Kräuter eine fette harigte Materien / damit bestreichen sie inwendig alle Seiten und Wende des gangen Stockes / umb der schädlichen Thier willen / und forne die Fluglöcher / wann sie zu gar groß und weit seyn. Etliche machen vñ Wachs feine feuliche / runde / länglichte Häußlein / erstlich oben auffein sonderlich ihrem Könige / darnach an den Seiten herunter andere / darinnen die andere Bienen seyn und wohnen können / die der Stenstöcke hüten / und die bewahren.

Etliche nehmen das Wachs aus den Blumen und sammeln mit den fördern Füßen zusammen / darnach bringen sie es mit den fördern zweyen Füßen / zu den mitlern zweyen Beinen / darnach mit den mitlern Bienen hängen sie es an den Hüften der hindern Beine / als wann es kleine Säcklein weren / und fliegen damit davon / und kan man dann am Flug leichtlich sehen und vernehmen / wie schwer sie geladen haben. Doch fliegen sie zuvor immer von einer Blume auff die ander / und klaben von der gangen Blumen fleißig her auß an allen Orten zurings umbher / was sie an ihren Sachen bedürffen / wann sie sich alsdann wol genug beladen hat / so machet sie sich wider zu Hause / und flueget schnell davon. Wann sie aus dem Stocke wider aus flueget / so schenkt sie auch schnell dahin / wie ein Pfeil. Aber in den Städten / da sie mit den Ringmauren und viel Häusern umbgeben sind / fliegen sie erstlich einmal oder etlichs / gleich als in einem Circel herum / aber doch also / daß sie immer höher kommen / alsdann schießen sie schnell / wie ein klein Pfeilichen davon Etliche saugen einen süßen / subtilen / lautern / rein W / und gar gesunden Saft aus den Blumen / nemlich daß Honig / und bringens im Leibe in einem sonderlichen Bläßlein in die Stöcke / damit erfüllen sie die Löcher des Wachses / und verschmierens oben fein artig wider mit einem subtilen Wachs / daß es nicht wider wegfließen kan.

Etliche sind Kriegslente drunter / die kommen bisweilen her auß / und lassen sich vor dem Stocke sehen / und wann die Raubbienen kommen / und wollen den andern / die geflogen kommen / und tragen das Wachs oder Honig nehmen / so stoßen sie fluckes auff sie zu / und treiben sie weg.

Die Wasserbienen / Threnen oder Hummeln / die da Wasser zutragē / sind ein wenig größer / schwerer / schwerer und fauler dann die andern arbeitamen Bienen / die lassen die andern Wasser eintragen / bis in den Herbst / wann sie darnach die Stöcke voll Honig haben / und wegen der Kälte nicht mehr ausfliegen können / so haben sie von dem Könige zu essen / wann nun die Wasserbienen mit essen / und gar zu sehr fressen wollen / so jagen sie sie her auß / und treiben sie mit ganzer Gewalt von den Stöcken weg / drum ist oftmals in Herbst ein groß Wesen umb die Stöcke. Besihe drunter das 120. Cap.

Auch haben sie gar einen feinen / züchtrigē jümpflichen unbesteckten Leibe / daß sie ihre Jungen ne zeugen per libidinem, wie andre Thier oder Geflügel / sondern formiren dieselbige auff ihre sonderliche Art und Weise in den Löchern des Wachses.

Die Alten bleiben zu Haus bey der Arbeit / die Jungen fliegen aus / und tragen alles ein / was ihnen

Wasserbienen wie sie gestalten.

Römer haben größere Virensstöcke gehabt.

Endlich auch Agrius ist genennet worden. Diese Bende sollen auch von den Bienen geschrieben haben / und weretraum wol zu wünschen / daß man ihre Bücher haben möchte. Lib. 21. c. 14. sagt er daß viel vornehme Leute zu Rom / und anderswo Virensstöcke von durchsichtigen Steinen / Gläsern und Hörnern / darauf man die Laternen machet / haben gerichtet und machen lassen / daß sie fein dadurch haben zusehen können / wie sie gearbeitet / und was sie vorgehabt. Plinius secundus part. 4. cap. 5. Item, 181. 382. 383. 384.

Die Wescowitter in Mos. avia, wie dan alle Wende pflegen zu thun / haben sonderliche grosse Lust zu den Bienen / umb des grossen Dumes willen / dann man davon eine gute Nahrung mit wenig Unkosten haben kan / wie man auch sagt. Wann die Bienen wol schwermen / der darff sich nicht nehmen.

Syrach. cap. 11. Du sollt niemand rühmen umb seines grossen Ansehens willen / noch jemand verachten umb seines geringen Ansehens willen / dann die Biene ist ein kleines Vöglein / und gibt doch die aller süßeste Frucht.

Das CXII. Capitel.

Wovon die Bienen ihren Namen haben / und von ihrer Arbeit.

Bienen was her sie genennet werden.

Apes heißen die Bienen in lateinischer Sprache / daß sie anfänglich ohne Füße geböhret werden / oder daß sie sich mit den Füßen in einand verwickeln und also zusammen verbinden. Auff Griechisch Melissa, atticē Melitē, die Franzosen nennen sie Mafchal, de miel, h. e. mulca, que facit mel.

Ich halte das von lateinischen Apis das teutsche Wort Biene herkommet. Apis eine Biene. In der alten Gotischen Sprache heist ein König. Dann in der Regierung muß ein König den Stachel der Gerechtigkeit in der Hand haben / und straffen was zu straffen ist / er muß aber mit dem Honig der Gnaden vermischet seyn / daß er nicht zum Tyrannen werde.

Es sind aber die Bienen gar ein geschickte und flug Thierlein. Dann sie wohnen in einem Stock häufig beyammen / wie die Bürger in einer Stad. So fliegen sie auch mit also ohne Unterschied umbher wie die Fliegen / Wespen / Humnigen / Mücken / Henschrecken / und andere Insecta, sondern sie ha-

nen der König befehlet ein zuschaffen. Besiße drum- ten das 121. Capitel dieses Buchs.

Das CXIV. Capitel.

Von der Biene sonderlichen Natur und Eigenschaften.

Biene son- derliche E- genschaften.

Plinius schreibet / daß einer gewesen ist / der 58. Jahr über der Natur und Eigenschaft der ei- nigen Biene gestudiret und gelernet hat / und ha- ben allen ihren Dingen fleißig nachgetrachtet / und all ihr Thun und Wesen fleißig besehen und wol betrachtet / und habe es doch nicht ausgründen kön- nen / lib. 11. cap 9.

Die Biene seget sich auff nichts faules / auff kein todts Nas / auff keinen faulen Apfel / auff kein faul fleisch / und isser nichts dann etwelche süße Ding. Die Biene ist ein Musicum in se Etam, flueget mit einem schönen lieblichen gethöne / und höret gern singen / klingen / pfeiffen und dergleichen. Wann sie schwärmen / und man mit einem Becken klingen / so begibt sie sich nicht weg / sondern bleibet nahe bey dem klinge. Wann einem eine Biene umb den Kopf flueget / und ihn stechen wil / und ihr einer nur mit dem Munde pfeiffet / so gibt sie sich bald zu frieden. Darumb nennet auch Varro die Biene Musarum volucres.

Man kan an den Biene bald mercken / wann ein Angewitter vorhanden / dann sie flueget nicht her- auf vor den Stock / sondern helt sich innen.

Auff den Morgen frühe sind sie alle stille / bis eine / zwey oder drey ein klang oder gethöne von sich gibt / so bald das geschehen / so sind sie alle auff sit- gen aus tragen von allen Dörtern häufig ein.

Des Abends / wann sie alle wider einkommen seyn / so haben sie ein groß Wesen im Stock / dar- nach werden sie immer mehlig / stiller / brummen nicht so sehr wie am Tage / bis eine mit einem son- derlichen gereusch oder gethöne umher flueget / und die andern zur Ruhe vermahnet / so werden sie von stund an stille / an allen stellen.

Biene kön- nen keinen stachel leiden.

Stachel und bösen Geruch können sie nit leyden / Item / rothe Kleidung / trunckene Leute / den starkē Geruch von der Salben / sie leiden nichts unrei- nes in den Stöcken. Dann es ist gar ein reiner Vogel : Garsthaft oder Stachelhaft bleibe ihnen nur von der Nasen / oder sie weisen ihnen die Thür.

Wann der Lenz naß ist / so bringen sie viel Jun- ge aus. Denn weil sie vor dem Schlag und Regen nit auskönnen / und allerley eintragen können / so wenden sie ihren fleiß auff die junge Biene. Wan aber der Lenz trucken ist / so tragen sie Honig ein.

Biene hat t. n sich rein- lich.

Es ist auch die Biene gar ein sauber und rein Insect / das gar reinlich will gehalten seyn / wann Biene im Stock sterben / so ziehen sie die andern fluck herauf / und werffen sie vor den Stock. Es macht sich auch keinem Stock unrein / sondern sie ehut solches heraussen / unter dem Flug / weil sie in der Luft flueget. Wann auch sonst etwas unreines drein kompt / so verlassen sie alle den Stock / und flie- hen davon / bleiben sie aber drinnen / so werden sie krank und sterben. Darumb müssen sie allezeit im trucken stehen / damit sich die Nässe nit oben hinein ziche. Wer umb sie seyn / und mit ihnen umgehen wil / der muß sich sauber und rein halten / daß er nur nicht stincke / sondern wol rieche

Biene sind zornig.

Sie ist auch ein sehr zornig und rachgierig In- sect / wann man nach ihr schleget / oder etwan ohn- gefehr eine todts drückt / so sticht sie balde / und schenkt immer eine nach der andern auff die stelle / um sticht /

da man die ander todts getruckt hat. Ja wann sie recht erzürnen / so sollen sie einen Menschen oder ein Pferd todts stechen. Ich hab gesehen / daß ein Forbergemann Pferde in einen Garten gethan / die haben sich an den Bienstöcken gerieben / und sie umbgeworffen. Darüber wurden die Biene so erbittert / daß sie an die Pferde häufig fielen / und sie stachen kamen auch an das ander Viehe im Ho- se / an Ochsen / Kühe / Gänse / Hühner / Tauben / etc. und stachen sie / ja die Störche auff dem Tache jag- ten sie aus ihren Nestern. Da hette man einen ler- men und geflatter unter dem Viehe und Geflügel im Hofe mögen sehen.

Wann sie aber also erzürnet seyn / so muß der Biene- mann / der stetig mit ihnen umgehert kom- men / und sie zu frieden stellen. Dann den kennen sie gar eygentlich / und haben ihn lieb. Vier schöne Tugenden haben auch sonst die Biene an jnen. 1. Seyn sie temperantes, halten sich kein michtern und maßig / essen und trincken nicht mehr. Dañ sie mögen. 2. Sie sind continentes, und keusch / ver- mischen sich nicht miteinander / sondern saugen ih- re Jung- n aus den Blumen / und segen im Früh- ling eine Brüt / daß alle Löcher im Wachs voller Jungen seyn. Und sind so fruchtbar / daß aus man- chem Stock einen Sommer drey / vier oder mehr Schwärme gefallen. In andern Ländern sollen ihr vielmehr aus einem Stock kommen. Ich hab auch an ihnen vernommen / daß sie keusche Leute wol um sich leyden können: Aber Huren und Buben kom- men ihnen ja nicht zu nahe vor die Stöcke / sie wei- sen ihnen sonst die Gartenthür. Von meiner Mutter hab ich gesehen / die ohne Ruhm zu meldē / eine Erbare / Gottsfürchtige / tugendsame / züchtige Frau war / daß sie niemals keine einige gestochen. Wann sie am dicksten vor dem Stock / als ein gros- ser Filzhut lagen / hab ich oft gesehen / daß sie mit der Hand unter sie gegriffen / und unter ihnen her- umb gewühlet / und haben ihr doch nichts gethan. 3. So sind sie sparsam / dann sie verhängen allezeit etwas / bis auff den Winter / daß sie alsdann auch zu essen haben / wann die weissen Stöcken stiegen. 4. Im Frühling sind sie so sehr bemühet / tragen heuffig ein / daß die Stöcke gar voll Honig werden / und disponirens alles in die Stöcke so fein artig und lustig / künstlich und geschickt / daß es ein Lust anzusehen ist / und recht so lieblich umb die Stöcke / daß man einen grossen Gefallen darob haben muß. Virg. Ventureque hyemis memores ætate la- borem experiuntur.

Der Biene Tugenden.

Biene ist ein keusche Leute gern um sich.

Die Biene haben die Sonne lieb / damit die ist ihr Leben und Freude / wann sie nur die haben / so sind sie munter und lustig / wie mans im Winter an ihnen sieht. Dañ so da die Sonne nur da ein wenig warm scheint / und sie nit wol verwahret sind / daß sie im Stocke bleiben müssen / so sind die bald her- auf in der Luft / bekompt ihnen aber darnach übel / sonderlich wann Schne ist / wie hernach weiter soll gemeldet werden. Jedoch müssen sie nicht zu warm auch nicht zu kalt stehen / sondern an einen feinen laulichten Ort.

Biene lieb die Sonne.

Gregorius schreibet / die Biene haben vorne im Munde das Honig / hinten aber im schwanz einen stachel. Sind darnach angemeldet eines falschen Freundes / wie der Joab war / der gabe dem Ama- sia / der an seine statt Feldoberster werden solte / gute Wort aus falschem Herzen. Das seyn böse Ra- hen / die vorne lecken und hinten frassen. Qui mel in ore

in ore gerit, & me quoque pungere quatit, ejus amicitiam nolo mihi sociam.

Das CXV. Capitel.

Vom Apiario / das ist/ vom Biengarten.

Biene wo die
soll gehalten
werden.

WEr Bienen haben und halten will / der muß ihm einen feinen heimlichen/sichern/ wol verzeimeten und wolwertwarten Biengarten zuriichten lassen/das kein Vieh oder ander Thier zu ihnen kommen / und ihnen den Thau abschlagen / und die Blumen/welche die Bienen sehr lieb haben/ verletzen kan. Darinnen soll ein Bienhaus seyn / lang gemacht / unten sollen zweene lange behauene oder beschlagene Bäume ligen/darauff man die Biensstöcke setzet / damit nit Kröten unter die Stöcke kommen. Dann die können sie nit leyden/ sondern fliegen davon / wann sie die unter sich bekommen. Oben sollen wider zweene lange beschlagene Baum seyn / und ein länglicht Dach drauff gemacht werden / das die Biensstöcke nicht berechnen können. Dann die müssen vor dem Regen sonderlich wohl bewahret seyn. Auch muß man sie oben auch wohl bewahren/das sie nicht umbfallen können/welches leichtlich geschehen kan / wan man sie mit den obern zweien Bäumen oder Niegel nicht fein mit fasset / das sie nicht weichen können. Es müssen aber die Stöcke also stehen/das sie den ganzen Tag/oder ja das mehrer theil des Tags die Sonne haben können / dann sie wollen immer in der Sonnen seyn. Drumb sagt Florentinus, das sie sollen stehen gegen der Sonnen Aufgang im Winter oder im Lenz/dz sie im Winter warm seyn/un im Sommer die kühlen Lüfflein erquickten können. Sie sollen auch an dem Ort stehen/da die Winde nit hinkommen können/dann die hindern sie sehr an ihrer Arbeit / wann sie schwer tragen / und auch von Winden sollen hin und her geworffen werden

Bienen soll
man etliche
Kräuter vor
die Stöcke
säen.

Vor den Stöcken soll man im Herbst graben / und ettel Melissen oder Bienenkraut hinsäen/ dann das Kraut haben sie lieb/ und seyn gern drum/ so muß mans auch sonst oft haben / wann man sie nur einmal säet / so bleiben sie darnach immer dar. Man darff nicht tieff graben / man sticht nur ein wenig oben mit dem Grabscheid die Erden auff / säet darnach den Samen ein/und überhacket mit dem Rechen. Das erste Jahr trägt nit Saamen/ sondern das ander Jahr / und samet sich darnach immer selber/die Pfänglein muß man fein versejen die Stöcke damit zureiben / wann man schwärme einsetzen will. Auch sollen sonst viel Blumen / Klee/ blawe Merkenblumen/ Saffran/ Bohnen/ Senff/ Mohn/ Papaver, Genistella, stechende Ginst/ grüne Cassien/ Salbey/ Goldwurz/ Majoran/ Kümmel/ Rosmarin/ Eysop/ Wolgemüth / Eppich/ Quendel/ Thimian/ Beyelkraut/ und andere Kräuter mehr/die den Bienen lieb / und zur mellification dienen/ im Garten umbher stehen. Sie haben auch gute Nuzung von der Samrüben/ so bleiben auch an etlichen Orten Rüben über Winter in den Gärten stehen/auff folgenden Sommer wachsen sie lang und blühen sehr / darauff finden die Bienen auch gute Nuzung. Es wird auch gesäet Duchs / damit man die Vögel nehret / des gleichen gesetzte Krauthäupter/ davon der Kapsamen oder Pfängsamens erzeuget wird. Sonderlich soll man viel Mohn zeugen / darvon nehmen die Bienen nicht allein gute Nuzung zu sich / son-

Bienen / was
für Kräuter
ihnen dienen.

dern sie werden auch von aussen ganz weiß / als herren sie in Mehl gelegen. Dann sie seyn in den blühenden Mohn umbgewandert / und haben ihre Nuzung drauff gehabt. Wann sie wider auß dem Stöck kommen / so haben sie ihre Farbe wider wie zuvor/dann die andern Bienen haben die Nuzung von ihnen genommen / welche aufwendig angehangen oder geklebet hat.

Es ist auch ein Strauch davon die Bienen viel Nuzung haben/Bechner/auff Lateinisch Frangula oder Schißbeerenholz / wächst an gar feuchten örtern nicht groß/sondern gleich den Weidensträuchern an der höhe. Blühet etliche Wochen / und trägt ein schwarze Beer. Solch Holz soll man / so viel möglichen / in Gärten zeugen / wo nur Gelegenheit dazu ist.

Zu deme sollen die Biengärten nicht zu hoch gelegen seyn/sondern seyn niedrig / dann in niedrigen Thalern können die Winde nicht also zu ihnen / und wann sie ledig aufstehen / so können sie desto leichter in die höhe kommen/wann sie aber beladen widerumb zu Haus kommen / so können sie sich mit ihrer Last desto besser hernider zu den Stöcken lassen. Sie sollen auch nicht weit vom Hause seyn / das der Herr selber desto öfter dartzu sehen könne / jedoch nicht bey den Cloacken oder Badstuben da unreine Materien ist.

Biengärten
wie er solle
ingerichtet seyn.

Solch Biengärten soll man an schönen / lustigen/lieblichen örtern anlegen/dz es viel Obst/ Kleingärten und Holzungen in der nähe umbher bat sonderlich Kifernholz. Dann dar können sie auß der Blüten der zahmen und wilden Bäume / viel Honig und Harz sammeln/darumb an etlichen Örtern/als hier umb Fürstenwalde/Storkaw/ Betsow/ Eypentel/ und allenthalben im Wendischen Lande umbher viel Bäume in den grossen Kifern aufgehawen / und in den Wäldern hol gemacht werden/das die Bienen drinnen wohnen / un Honigmachen können. Es soll auch in der selben Keeser umbher / da man solche Gärten anleget / viel Klee und andere Blumen auff den Wiesen und Eckern umbher haben Freym/ Beyfuß/ Feldrosen / und andere Rosen. So soll auch Wasser in der nähe seyn/sonderlich sein rein/ lieblich / Born oder Quellwasser / soll man im Garten nicht weit von den Stöcken haben / oder muß es sonst in den Röhren hinein führen. Dann ohne Wasser können sie weder Heilig noch Rohs/ noch Bienen zeugen/ man kan erwann eine kleine Bach oder fließent Wasserlein durch den Garten weisen / das ist den Bienen sehr gut / das sie nicht weit nach Wasser fliegen dörfen / und der Hönigarbeit desto fleißiger abwarten können.

Bienen sollen
nicht fern von
Wasser seyn.

An etlichen örtern geußt man den Bienen alle Tag Wasser in Rinnen/das es ihnen daran nicht mangelt. Dann wann grosse Hitze ist / so treugen die Wasserpfügen auß / und wann des Nachts kein Thau fället/ so seyn sie auch Wasserlos. Darumb finden sie sich auch zu den Wassertrögen/ darinnen man das Vieh trencket / und wann sie da hinein fallen / so ertrinken sie bald / wann nicht Ruten oder Stecken drinnen ligen/darauff sie sich retten können / wann sonst der Wind oder Regen im Sommer die Arbeitsamen Bienen gleich gar darnider schlägt oder wirfft/ und sie über Nacht ligen bleiben/ so schadet es ihnen doch nicht/wann sie gleich vor tod ligen/und nur nit im Wasser ligen/

¶

Dann

Dan sie werden bald wider lebendig von der Sonnenwärme. Allein man muß Stroh und ertliche Reißer auch hinein werffen / da ja etwan ein Biere hinein siele / oder vom Wind hinein geworffen würde / daß sie sich darauff schwingen / und also wider herauß können kan. Drum seyn grosse Wasser auch nicht gut nahe bey den Biestöcken.

Das lange Gras soll auch zu jeder Zeit in den Gärten abgemähet werden. Dann wann die Bienen wol beladen / oder vom Regenweiser schwer zu Haus können / so fallen sie in das lange Gras / da fressen sie die Kröten / Heyden / Frösche / und andere Ungeziefer. Es sollen auch keine Bäume nahe an den Stöcken stehen / dann die hindern ihnen den Flug / darinnen sie nicht gerne gehindert seyn / wie mans an den wäcken kan / wann man hatt vor dem Stock ihnen im Weeg steht / wann sie aufstiegen sollen / so stossen sie einen ins Gesicht / oder lohnen ihm sonsten / daß man bey seit gehen / oder viel mehr lauffen muß. Doch müssen auch Bäume in den Gärten nit weit von den Stöcken seyn / daß sie sich an dieselbige in der Schwermzeit anlegen können / aber gleichwol auch nidrige / und solche Bäume / darauff man steigen / und sie herab holen kan / als da seyn Kirschbäume / Pfirsichen / Morellen / Quitten und Mandelbäume / zc. Es sollen keine hohe Bäume drinnen seyn / dann so die Bienen schwermen / um sich dar an legen / so seyn sie schwerlich und gefährlich abzunehmen / und ziehen leicht darvon. Wann man sie abkehret oder schläget / so fallen sie neben die Mulde oder Stieb. Durch solche Zerförung werden sie gar unwillig.

Bienen / umb welche Bäume sie gern seyn.

Sonderlich stehen die Bienen wol / da es viel Weinberge / viel hohe Linden / Eychen / Obstbäume / Fichten / Weiden / Tannen / Mandelkörn / Pfirsichen / Mastixbäume / Serpentinbäume / und andere Bäume hat / die eine süsse voltrichende / und keine bittere blüte haben / dann von denen tragen sie in der blützeit viel dings ein / wie mans dann vor dem Stock wol riechen kan.

Bienen / was ihnen schädlich seyn.

Hinwiderumb seynd den Bienen gar schädlich Eychenbäume / Ahornbäume / Nehlbaum / Item / die Wolffsmilch dann sie bekommen den Auslauff und sterben davon. Item / Dießwurz / Christwurz / Wermut / wilde Cucumere / oder der Esel Cucumeres / dann davon kommen die bienen umb / und machen böß ungesunde Honig / sonderlich schaden ihnen sehr die Ulmbäume / wie die Italt wohl wissen. Aber sonderlich gut were es / wann man nit weit vom bienhaus ertliche Ecker mit Rübenfaat und buchweizen besäet / dann dieselben blüte haben sie sehr lieb.

Bienengärten sollen von nidrigen zäunen seyn

Es müssen auch nicht viel Fahrwege / oder andere Wege umb die biengärten seyn / dann die Biene will geru allein und ungehindert seyn von Menschen und Vieh. Darumb man dann oftmahlen auch wol in den Wüsteneyen / da gar niemand ist / die Intelt / am besten haben kan.

Der Zaun des Biengartens muß so gar hoch nit seyn / damit die biene / die sonsten gern nidrig flüget / nicht verurthet werde hoch zu fliegen / dan in der höhe schnappen sie die Schwalben / und andere Geflügel weg / und fressen sie auff. So kan sie auch in der höhe der Thaw treffen / und in ihrer Flucht hindern / welcher sich zu unterst in der Luft pfeget zu amten. Will man aber ja umb der Diebe willen einen hohen Zaun oder Mauer darumb

haben / so lasse man den Bienen kleine Fensterlein dardurch sie steigen können.

Man muß allezeit im Bienenhaus viel new oder ubrige Stöcke oder Körbe im Borrath haben / daß man die neuen Schwärme darein bringen kan / wanns die Noth erfordert. Besiße Columel. hb. 9. cap. 5. Pet. de Crete. lib. 6 cap. 94.

Das CXVI. Capittel.

Von Biestöcken / Alveigenandt.

Es halten ertliche ihre Bienen in Kiefern Biestöcken / die nicht sehr hartlich oder finicht seyn / sondern sein weich / wie ein Linden oder Erlenholz / die haben sie hinden auß / daß sie inwendig hol werden / von oben an / bis unten auff den grund / und haben inwendig eine viereckichte Figur doch gegen vorne am weitesten bey dem Flugloche. Von ferne hauen sie eine dreyeckichte Form in der mittren des Stocks / aussenwendig in derselben machen sie unten ein oder zwey keulichte Löcher drein / dadurch die Bienen auß und eintrichen / und einander weichen können / jedoch nicht zu groß / daß nicht viel Wind oder Kälte hinein kommen kan / dann diß Insect will warm gehalten sey. Von hinden macht man ein Querholz in den Stock über das ansgewene / daß man oben und unten ein diß Brett hinein legen / und den Stock bewahren kan / doch muß das untere länger seyn dann das obere / umb icht Schnitz willen / wann man sie zielden oder schneiden will / mitten leget man zwey zimblische breite Hölzer die quer durch den Stock / Creuzweis übereinander / von hinden an bis zu den Fluglöchern / dz die Bienen dar auff auß und eingehen / und den Rost daran hängen können.

Bienlicht wie die Insecten.

Ich hab auch gesehen / daß ertliche oben zwö oder drey Spindeln in den Stock gemacht haben / daß sie das Rost und Honig haben hinein hängen können.

Diß hält man vor die beste Wohnung der Bienen / dann sie erfrieren nicht leichtlich drinnen / wann man nur hinden die Spunde mit Stroh wohl verwahret / allein man kan sie ubel fortbringen / drum muß man sie im Winter vor der Kälte wol bewahren / das die Bienen darinnen nit erfrieren.

Nickel Jacob sagt von der Ordnung der Biestöcke. Ich halts für dz beste / daß man die Stöcke nit dem Fluglöchern al o fest und leget / daß sie am Morgen stehen / wie die Sonne auffgehet im Morgen. Dann so es im Winter ganz still ist von der Luft / und die Bienen mit den Fluglöchern im Mittage stehen / so scheint die Sonne warm hinan / als dann stichen ertliche Bienen hinweg / und kommen nicht wider / sondern bleiben im Schneeligen / als wann man sie hinein gesäet hett. Das ist war / dan die Sonne ist der Bienen grosser Freund wann ihnen die wärm scheint in die Fluglöcher / so locket sie die armen Thierlein herauß / daß sie dencken / es ist Sommer / zwischen herauß / und wollen den Nahrung suchen / finden aber noch eine scharpffe kalte Luft / verklummen und fallen darnider / daß sie umb die Biestöcke im Schnee umbherliegen / als wann sie aefäet weren. Darwider hab ich ein weiß Blech voller Löcher / das schlage ich bald mit kleinen Zwecklein an vor die Fluglöcher / so balde der erste Schnee fällt / so müssen sie nit wol drinnen bleiben. Aber wann die Sonne wider herauff komet

Bienlicht wie sie sitzen.

Bienlicht wie sie sitzen mit den Fluglöchern nit gegen wirt.

kommt/ und an die Stöcke scheint so ist es warm / da kommen sie häufig vor das Loch / und wollen stracks herauf das auch etlichen im grossen Drang tod drüber bleiben. Aber da ligt nichts an / wann man mercket/ daß es nicht mehr scheinen wird/ und daß ein wenig warm beginnt zu werden / so nehme ich das Blech hinweg/ und lasse sie in Gottes Nahmen fliegen/ und ihre Freud wider haben.

Daß er aber hernach weiter spricht / wann die Stöcke also gefäzt werden/ daß im heißen Sommer die Sonne den ganzen Tag auff sie scheint/ so werde das Holz von aussen ganz warm / und von ihnen machen die Bienen den Stock mit ihrem brodem auch warme. Darvon werde das gewürckt weich / und es ist ohne das schwer von Bienen und Honige/ so muß es alsdann herunter auff den Boden fallen/ und thut grossen Schaden/ daß auch offte der Weiser selbst mit umbkommet / und derentwegen die Bienen davon fliehen/ und das Honig mit weg nehmen: Das ist glaublich/ dann dieselbige euserliche und innerliche Wärme entlich die Bienen auß dem Stock treibet/ daß sie die ganze Nacht vor den Stock ligen / als ein grosser breiter Filzhut. Darumb kan das gewürchte (Also wird das Rohst genandt) wanns voller Honig oder junge Bienen ist/ wol weich werden und herunter fallen.

Darnach machet er zweyerley oder dreyerley stöcke. Erstlich / Stender / das ist/ stehende Stöcke / Stenderstöcke/ und zum andern / Leger / das ist/ liegende Stöcke / da immer zweene und zweene auffeinander ligen/ das seyn Legerstöcke/ und spricht: daß er diese Ordnung mit dem setzen der Stöcke / halte/ daß er allezeit zweene Stender nebeneinander setze/ und darnach zweene Legerstöcke auffeinander lege. Darnach wider zweene Stender und zweene Leger/ und also fort an/ das hab ich nit gesehen Sonderlich die Legerstöcke / darumb kan ich auch davon nicht schreiben. Halte aber gleichwol viel von den Legerstöcken/ die man also in die lenge nach der rechten und linken Hand nacheinander leget. Dann von denen kan das gewürchte nicht also abfallen wie den Ständern. Zum dritten/ so seyn die Beuten / die mit Brettern zusammen gemacht seyn/ die hab ich auch nicht gesehen/ wie ich hernach weiter melden werde.

Aber das ist ein sehr nützlich und nötig ding/ daß er weiter sagt. So die beuten gruben haben oder ungleich sein / da nehme ich Wachs und Harz zerlasse es durcheinander/ und mache die gruben ganz eben. Dann wo diß nit geschicht / so kommt von dem gewürchten oder Abgang der bienen ein Bngezier in die gruben / und werden weisse Maden oder Wärme drinnen / die vermögen die Bienen nit herauf zutragen.

Wann dann die Maden in das gewürchte kommen/ (wie dann entlich geschicht) so verderben die bienen / das ist war / und seyn dieselben heillosen Maden gar ein schädlich ding in den Bienenstöcken. Ein Stock verwindets schwerlich / wann man sie gleich herauf schneidet. Dann das Rohst wird schwarz und schimlicht / und das drinnen ist / sieht schier wie eine Spinnweb.

Weitter / sagt er: Das beutenbrett solle auch ein Flugloch unten ganz ni drig haben/ aber jedoch nit zu groß / dz nur die bienen auß und ein kriechen und fliehen können. Dan wo es weit were/ so kriechen die Mäuse hinein/ und verderben die bienen.

Das ist eine nötige erinnerung/ dann durch dasselbige Loch reinigen die Bienen auch den Stock / und werffen die todten bienen/ und allerley unreine sachen herauf/ daß es im Stock sein ein werde.

Von den jungen stöcken sagt er weiter. Man soll auch den ligen Stöcken an beyden Orten des brets in den beuten ein Loch bohren/ und zweert hölzerne Nägel für stecken / sonst fallen die brette auß den beuten/ welches geschicht im Meyen/ wann die warme Wind kommen: Dann fallen andere Bienen auß die/ die drinnen seyn/ hinein/ vor den können sie sich nicht schützen/ dann ihr Haus ist offen.

Item/ er schreibet weitter: die liegende Stöcke haben allezeit mehr Honigs dann die stehende: Ja ein Leger bringet mehr dann drey Stender / aber die Leger schwärmen nicht so offte als die Ständer.

Er setz weitter/ So einer Bienenstöcke in einem Garten in eine andere Ordnung setzen oder legen wolte / so muß es mit einem bedacht geschehen. Dann die bienen fliegen gemeinlich nach der vorigen stelle / darumb mußtu die Stöcke auß dem Garten wegführen auff ein viertel Wegs/ näher oder weiter/ und sie alda etliche Wochen stehen lassen/ daß die bienen einen andern Flug lehren/ darnach führe sie wider in den Garten/ und setz sie wider wie du wilt / so lernen sie ihren Flug außs newe und haben den alten vergessen.

Ich habe in einem Garten gesehen zween Legerstöcke beyeinander ligen/ und den dritten darauff / haben an den örtern und hauptern Fluglöcher gehabt/ eines dreyeckicht/ das ander viereckicht / das dritte rund / darauff eine Decke zwey Schindeln lang. Wem es beliebt / der mag es in den Legern auch also anrichten.

Das ist auch zumercken / man soll nicht stehen die beuten sambr den alten Bienen/ das ist/ darinnen die alten hinein seyn / niederlegen/ dan sie thun kein gut/ oder können gar umb. Ich habe einmal junge bienen in einen alten stock lauffen lassen/ darinnen zuvor stehende Bienen gewesen: Sie haben aber nit wollen arbeiten / sondern seyn ganz nachlässig und seunig gewesen. Da habe ich den stock auffgesetzt/ alsdann spareten sie keinen Fleiß.

Derhalben wer Legerstöck haben will / der lege newe beuten darzu/ oder brauche alte Legerstöcke / dar auß die bienen hunger gestorben seyn/ oder sonst herauf gezogen / darumb daß sie Weiselohs worden seyn. Wiewol sie aber nicht gern in die liegende beuten gehen/ so kan man sie doch mit einem guten Rauch hinein zwingen / wann man zuvor den gefangenen Weiser hinein geleyet hat.

Etliche machen in die stehende Stöcke kein Flugloch/ sondern machen in die beutenbreite / und darzu ein Flügerschiene die hinten an einer Wand des Stocks in einem Löchlein steckt / fornen aber an der andern seiten angenagelt ist. Hæc ille.

Wie man Bienen auß bösen Stöcklein in gute Stöcke bringen oder versetzen soll.

Nehmet den bösen Stock von der Stelle da er steht/ hinweg/ und setze einen guten an die Statt/ mach ein brett hinein / und schneide das gewürchte ab mit sambr dem Honig auß dem bösen/ setze es in den neuen/ wie es zuvor in dem bösen gestanden/ so fliegen die bienen drauff. Zu letzt findestu auch den

Bienenstöcke welche am besten.

Bienenstöcke sollen nach der Ordnung gesetzt werden.

Bienen auß bösen stöcken in gute zuversetzen.

Bienen machen innen mit ihrem brodem den stock warm.

Bienenstöcke zweyerley.

bey den Bienen wachsen auch Würmer.

Wasser/den sehe more solito, in ein Häuflein/
auf daß die Bienen wegen der Zerstörung mit hin-
weg ziehen.

So aber die Bienen in dreyen oder vier Tagen
arbeiten / alsdann lasse ihnen den König loß. Es
soll aber diß geschehen/wann die Birnbäum und
andere fruchtbare Bäum blühē. Der alte stoek aber
soll weit hinweg getragen werden auß dem Gartē.

Es ist nicht gut/das man schwärmende Bienen
bald in newe Stöcke setzet / sondern wann sie ein
Jahrgestanden/ und wol treuge worden seynd/ so
gewohnen sie gerne drinnen. Pallad. lib. 1. c. 37.

Bienenstöck
wie sie sollen
gemacht seyn.

Andere halten viel von den Bienenstöcken / die
man entweder mit Stroh oder Ruten machet aber
sie müssen nicht zu groß noch zu weit seyn / sonst
erfrieren sie des Winters leichtlich drinnen/sonder-
lich wann man sie des Winters nicht fleißig mit
Stroh bewindet / und die Fluglöcher zumachet /
sonst auch die Mäuse gerne in den Körben und
wachsen leichtlich Maden darinnen. Man muß
sie unten mit her bekleiben / da sie auß dem Breite
sehen / sonst kriechen die kleine Papiliones / oder
Zweysalt hinein/und verderben sie. Sonst
sitz sie fein warm drinnen/und seyn ihr mehr als
derer in Stöcken / wie sich etliche duncken lassen.
So kan man sie auch in den Körben / wann es ih-
nen draussen des Winters zu kalt worden / hinein
in die Gebäude tragen / und über den stuben hal-
ten/bis der Lenz wider angehet. Doch gefallen mir
die Stöcke am besten Pallad. 1. c. 38. Die Korb-
bienen schneideman gemeinlich umb Ostern / o-
der wann man umb dieselbige Zeit beginnt zu den
Bienenzusehen Constant. lib. 15. c. 1.

Im Wendischen Lande / Polen / Estland und
Moscow hats / wie newlich gemeldet / viel Bienen
in den Wäldern/die zimlich hoch von der Erden/in
die Rihnbäume gehawen seyn / die bringen viel
Honig / und dörfen nicht so eigentlich gewartet
werden / dann sie sitzen da warm / und wann sie
schwärmen / so nehmen sie fluchs eine andere ledige
und zugerichte Bente ein.

Dieselbige Bienen / so im Walde in den Bente-
ren seyn / pflegen auch etliche daher Waldbienen zu
zueimen / sonderlich Varro.

Bienenstöck
am Hartz
brauchlich.

Am Hartz/ad Hercyniam lylvam, macht man
Bienenstöcke von Brettern / viereckicht zusammen
gefüget / und leget sie nach der seiten / daß soll eine
feine Art seyn / hats aber noch nie gesehen. Die alte
wollen / man solle Bretter von Fehgenbäumen /
Fichtenbäumen / oder Buchbäumen dazu nehmen/
wie im Florentino zusehen. In der alten Marek
bringet man die Bienen an etlichen Dertern in de
Brettern also hinauf in den Wald / umb den Lenz
wann der Frühling angehet. Und weil alldar
viel Leut zugleich Bienen halten / so halten sie alle
miteinander einen Man / der allezeit bey ihnen blei-
bet / und threr fleißig wartet und hütet / und geben
der Herrschafft einen Zins darvon. So haben sie
nicht zu weit zu fliegen / und tragen viel Honig ein.
Besihe weiter das 122. Capitel dieses Buchs /
wann man die stöck setzen soll. Und Columel. lib.
9. Petr. de Cresce. lib. 9. c. 95.

Bienen in ne-
we Korb zu-
bringen.

Wann man zu den Korbbienen newe Körbe
kauft / und die Fluglöcher zu enge seyn / so schneidet
man sie weiter / daß die Bienen darinnen einander
fein weichen können. Darnach machet man ein
fein breit Holz / das muß fein glatt beschnitzen seyn

etwann zwey quer Finger breit / oder nit so gar breit
stecks zum Flugloch hinein / und hinten durch.
Doch muß es forne im Loch fein aufsligen / und so
breit seyn / als das Loch ist / unter den breiten im Loch
verschmieret mans fein mit Wachs und Terpen-
tin untereinander gemenet / zu. Darnach so steck
man noch zwey andere Hölzer Kreuzweiß überein-
ander / etwann drey quer Finger über dem untern
breiten Holz.

Etliche machen feine Bienenhäuser mit vier lan-
gen stücken Holz schier wie man die Parden pfle-
get zumachen / ohne das unten zwey lange gezim-
merte Hölzer seyn / und auch oben zwey / da sonst die
Parden nur eines unten auff der Erden / eines
mitten / und eines oben haben / und darnach ein
schindeldächlein oben drauff.

Aber die Bienenhäuser machen sie also / das unten
zwey gezimmerte lange Hölzer seyn / dar auff setzen
sie die stöcke / und oben sind auch zwey solche / aber
nicht so starcke gezimmerte Hölzer / zwischen denen
sehen die stöcke oben mit ihrem obern theil / daß
sie die Winde nit umbwerffen können / und machen
darnach ein schindeldächlein oben drauff / daß die
Stöcke nicht beregen. Darinnen stehet immer
ein stoek neben dem andern. Etliche aber setzen sie
nur auff Bretter und decken sie oben zu. Etliche se-
zen sie auff abgelauffene Mühlsteine / immer zwey
und zwey nebeneinander. In summa / man muß
sie setzen / daß sie nur die starcken Winde nicht umb-
werffen / daß sie unten nicht verfaulen / und die Fro-
sche / Heydecksen / Kröten / und Mäuse sich nicht
drunter verbergen / und den Bienen schaden mö-
gen / daß mag ihm nun ein ieder ordnen und machē
auffß best er immer kan.

Das CXVII. Capitel.

Von mansicherley Bienen.

Ich muß hier auch noch etwas von mancherley
Bienen erinnern / welches ich zwar droben bald
nach dem 122. Capitel hette thun sollen / aber ich
habe oft wider die Ordnung protestirt / daß ich mich
darinnen wegen grossen eylens nicht allezeit habe
recht bedencken / und diesem Werck / wie es wol wür-
dig / ein rechte Form und gestalt geben können.

Wilt derowegen / der Christliche Leser wolle mit
mir zufrieden seyn. Wann die zeit vorhanden ge-
wesen / hette mans anders setzen / in ein besser Forme
gessen / und darnach erst außschreiben und fortför-
dern können.

Es seyn mancherley Bienen. Varro (der ein
rechtischaffener Bienenmann / oder viel mehr /
Bienherr gewesen / und jährlich seine Bienenstöcke
umb ein grosse Summa Belts vermittlet / und in
Hispanien ein klein Forberglein gehabt / daß ihm
wegen der Bienen sehr viel getragen) theilet die
Bienen in zwey theil / zahme und wilde / die zahmen
nend er / die er beytm Hause oder hinter dem Hofe
etwann in einem Garten hat / und saget weiter / daß
diese eine sonderliche Art / ihre sonderliche curam
und Wartung haben müssen / wie leichtlich zuer-
achten. Darnach so seyn auch Erdbienen / die in der
Erden wohnen / und Honig machen / die seyn einem
jedern frey zugenessen. Derer gedeneckt auch Ari-
stoteles und Plinius.

Es seyn auch Wasserbienen / wie droben gemel-
tett so in die Stöcke Wasser zutragen. besihe drum-
den das 122. Capitel.

Etliche

Erlliche nennen sie Ehrenen/ erliche Hummeln/ erliche Wasserbienen/die Lateiner Fucos die Graeci *κρυπτα* oder hydrophoros *τὸν μελιγγῶν*.

So sind auch Raubbienen/ die kein Ehrlicher/redlicher Mann zeuget noch helt/ und werden solche Leute/die sie zeugen und haben/ vor der Dbaigkeit als Dieb billich gestrafft/wie jener Bürger/ dessen Ehele dem Rath der Stadt Gelt stohle/ und es ihm zubrachte. Besihe das 121 Cap. dieses Buchs.

Ich weiß wol/wie man sie machet aber niemand wil ichs offenbahren/dann sie meinen Bienen off grossen dampff gethan/ und was mich verdrossen/das möchte einen andern auch verdriessen. Wie man sie aber tödten/ verderben und umbringen soll/ das wil ich ihn hernach treulich lehren.

Apollonius schreibt/ daß in Africa ein Vöckel sey welches auß den Blumen dess. lben Orts Honig machen kan/wie die Bienen/ das gar gleichen Schmack/Krafft und Wirkung hat/ wie der Bienen Honig/machens auch so viel/ als die Bienen pflegen zumachen. Wann man nun diese Leute auch unter die Bienen rechnen wolte/ so würde es auch eine sonderliche Art der Bienen werden/ die man Menschenbienen oder Bienenleute/oder Honig macher nennen müste.

Es sind auch St ock Bienen und Korbbienen/ dann erliche wohnen in Stöcken/ erliche in Körbe/ so sind auch böse und gute Bienen/ faule und waekere Bienen. Die Bienen die gerne und sehr stechen/das sind gemeintlich die besten/ waekersten und mundersten Bienen. Es sind auch alte und junge Bienen. Columell. lib. 9. cap. 3.

Das CXVIII. Capitel.

Von der Speise und Tranck der Bienen/ und was ihnen sonst nöthig

Die Biene darff man weder speise noch trancken/dan ihr Essen und Trinken suchen und holen sie jnen selber wol/ von den Blüthe der Kräuter und Bäume/und auß den Blüm/ davon droben im 112. Cap. dieses Buchs ist gemeldet worden/darauff saugen sie jr Honig/ und bringens in kleinen Bläßlein/die sie im Leibe haben/ zu Hause. Dann wann man eine Biene anatomirt/ oder entzwey reisset/ so findet man in ihrem Leibe ein klein zart Bläßlein voller subtil Honig. Aber sehr gut istz ihnen/wan sie alles fein nahe bey den Bienenstöckē haben/ daß sie nit weit in die Wälde darnach außfliegen dörfen. Im Winter pflegen jnen auch erliche Leute/wann man mercket/ dz sie nit zu zehren haben/ Honig in kleine Bienenstöck zu setzen durch welche Tröglein sie in der mitte ein Löchlein machen/und stecken sie an ein mittelmäßige Rure od Strecklein/ so erwan die helfft hienauff in den Stock recket/darauff setzen sie sich und essens auß.

Aber andre halten mehr davon/ daß man ihnen im Herbst/wann man sie schneider/ so viel drinnen lasse/ daß sie sich den Winter damit behelffen können/ und damit ihnen nichts zuessen geben darff/ dann man helts darvor/ daß sie von essen geben/ faul werden/ und darnach nit mehr so wol arbeiten wollen. Eest man ihnen gleich im Herbst etwas zu viel/ so findets man doch im Frühling wider/ und haben sie dann etwas übrig/ so kan man abermahl eine kleine Theilung mit ihnen halten.

Florentinus ein Griechischer Scribent/ helle trefflich viel von Thimo/ Römischen Quendel oder Thimian/ dann er sagt/ daß sie davon viel Ho-

nig machen/und vieljunge Bienen zeugen. Ich halte auch viel vom Klee / sonderlich vom rothen Klee. Florentinus helt viel von der Salbey / von der Thymbra, Quendel und vom *κίττω* Cirtiso, (dann also stehets im Griechischen/*κίττω*, Cirtisus, Klee/sonsten schreiben die Graeci *κύνισος* als Theoc. Capra cytilum, lupus capram sequitur, quod Virgilius vertit, Elog. 2. Torva Leana lupum sequitur, lupus ipse capellam, Florentini cytilum sequitur lasciva capella. Ich halte darvor/dz cirtisus und cytilus ein ding sey) dann die Klee haben die junge Bienen sonderlich lieb.

Wasser soll ihnen auch nit weit abgelegen seyn/ wie auch zuvor gemeldet worden/ entwed ein bornwasser/oder ein rein Seewasser/oder ein Süßwasser/oder sonst nur ein klein Wächlein/das se nit über die steine heerauschet / und darinnen viel Steine ligen/die über das Wasser herauf reichen / daß die Bienen drauff sitzen/und trincken können. Trübe Wasser und unflättrige Mistpfügen seyn ihnen ungefund/ dann davon machen sie böse und ungesund Honig. Man kan auch wol kleine brückerlein machen oder weidene Küteln hinein legen/oder wie jetzt gemeldet / steine darauff sie ruhen/ und ihre naß gemachte Flügel wider treugen und außlösen möge.

Fenchel haben sie auch lieb / darumb soll man ihnen denselben in den Garten säen Frem/ die Fejgenbäume/ dann die Krancken Bienen saugen die Fejgen auß/ und werden gesund.

Es tregt sich auch offmal zu/ das viel Bäume in einem Garten oder Pusch stehen / und haben keine Blüt noch Früchte/ und seyn gleichwol offtmals viel Bienen von Morgen bis auff den Mittag darauff/ doch nicht auff allen. Dann es fällt bisweiln ein Honigtaw auff erliche Bäume / derer Blätter gleissen. und kleben wie ein Firniß. Unterweiln fällt er auch auff die Eychbäume. Dann sagen die Zeidler/es bedeuere einen Hunger der bienen/ aber das ist weit gefehlet. Wann dieser Thaw auff das Gras und die Schaffweyde fällt/ so sagen die Schäfer / es sey den Schafen ein Gift/ aber den Bienen ist es nützlich.

Ein warmer Herbst ist der bienen halbe Nahrung/ wann sie nur den haben / so stehen sie wol. Besihe Columel. lib. 9. cap. 4. Petrum de Crescent. lib. 9. cap. 98.

Das CXIX. Capitel.

Wie man Bienen warten soll.

Ich habz zu vor gesagt/ daß es die Bienen nicht zgern haben / dz man offte zu ihnen kombt / und sie seumet und hindert an ihrer arbeit sonderlich um den Mittag/da sie am geschafftigste und unnützigsten seyn. Man sehe nur/ daß ihnen der Wind und der Regen nicht schaden kan / daß die Stöcke fein gewiß stehen Und nicht bewegt oder umbgestossen werden können. Und daß sie oben wol bedeckt seyn/ und die Löcher an den Stöcken nicht zu groß seyn/ sondern fein eng/ sonstn möchte ihnen das Honig im Winter gar zu sehr erkalten/ und von Kälte zu hart zusammen gezogen werden/als wanns gefroren were. Im Sommer möchte es ihnen zu sehr erwarman/ daß es zerschmelzet / und unten zum Stock aufstieffe. Columel. lib. 10. cap. 7.

Man soll auch das Kraut und Gras hart an den Stöcken gar wegbringen/und fein rein darvor halten/ das die müden Bienen/wann sie wieder kommen/vor Wirtigkeit nit darunter fallen/und

Virgilius von Klee geschrieben.

Honigtaw de Bienen Nuz und den Schafen ein Gift.

Bienen recht zuwarten.

Bienen sollen ein Gras vor den Stöcken haben.

Apollonius schreibt von Leuten so Honig machen können.

Biene wo ihre speis und Tranck sey.

Ob man Bienen in mangel zuessen geben solle.

Bienen/welche Kräuter ihnen dienen.

verplütschen oder umbkommen. Item / die Weiser oder Weiser oder ihre Könige / wann sie schwärmen / oder die andern Bienen / wann sie von den Raubbienen alldar vor dem Stock gefangen und beraubt werden.

Es müssen auch die hintern zwey Bretter mit Mohs wol verstopfft / oder mit Lehm oder Rüheloch wol verschmieret seyn / doch also / daß den Bienen unten ein Loch gelassen wird / daß sie die todten Bienen / oder andern Unsauberkeit herauß werfen können. Sie verschmieren zwar dieselbige Bretter auch sauber mit einem zehen Schleum / der fast wie Harz ist.

Die Spinnweben muß man umb die Stöcke alle fein sauber und rein wegfehren / daß sie nicht darinnen hangen bleiben / und umbkommen.

Im Winter muß man oft nach den Bienen sehen / und gute Achtung auff sie geben / und sie vor der Kälte wol bewahren / und Stroh umb die Stöcke binden: Die in den Körben wohnen / die pfleget man in die Gebäude zutragen / allein man muß sein feuberlich mit ihnen umgehen / daß ihnen der Kohlst nicht abfalle.

Man muß ihnen auch des Winters / so balde es begimmet / zuschnehen / und ein Schneeligt / die Fluglöcher mit einem Blech / daß voller Löcherlein ist / gar genau vermachen / daß sie nit herauß kommen / und doch Luft haben. Dann so bald die Sonne scheint / so machen sie sich herauß / und fliegen in der Sonne umbher / und verblendet sie da: nach der Schnee / und sie erkalten und verklumpen / dan fallen sie hernider in Schnee / und sterben / daß sie heuffig auff dem Schnee ligen / als wann sie drauff gefaer weren / darvon werden darnach die Stöcke mächtig schwach. Damit nun solches nit geschehe / so muß man ihnen die Fluglöcher vermachen / daß sie nit herauß kommen / doch also / daß sie auch Luft behalten / und nicht ersticken.

Sie ligen auch sonst im Winter heuffig übereinander / und blasen einander einen brodem zu / dz sie sich miteinander erwärmen / das gar ein Dunst auß den Stöcken gehet. Die Bauren stopffen nur Stroh vor. Wan im Winter so herbe / bitter grofse Kälte ist / daß auch die Stubensenster gefroren / so hab gute achtung auff die Fluglöcher. Dann die frieren bißweiln von ihrem brasem zu / und alsdan ersticken sie. Da muß man mit einer Schusterahl hinein stechen / und die Löcherlein des Blechs immer wider öffnen. Seynd sie aber gar zu sehr zu / so muß man die bleche wegnehmen / und das Eyß mit einem Messer wegstechen / und darnach diereil die Fluglöcher mit Mohs oder blättern von bäumen oder Gras / oder Stroh / oder etwas anders zstopffen / doch daß sie auch Luft haben und behalten.

Dann sie halten sich heuffig umbs Flugloch / die Befengnuß thut ihnen wehe / und wann mans ein wenig eröffnet / so wischen sie herauß / dann es helle sich sehr nach der Luft. Laß sie also / biß etwann nach vier oder 5. Stunden unverstopfft stehen / so begeben sie sich / wans ihnen zu kalt auff die Haut gehet / wider zuruck in den Stock. Darnach lege Mohs in das Flugloch / und lehne Holz daran / das es nit wider abfällt: Doch also / daß ihnen obenein klein Luftlöcherlein gelassen werde / sie kriechen nit herauß in der groffen Kälte. Aber so bald die Sonne nur ein wenig drauff scheinet / oder sonst ein Linderung der Kälte einfällt / daß man denekt / daß der brasem nicht mehr in den Fluglöchern gefrieret / und sie sich

herfür machen möchten / so nehme man den Mohs wider weg / und mache die Blech wider vor die Stöcke / biß man sie gar wider herauß leßt.

Man kan ihnen auch alsdann des Tages die bleche vorsehen / damit sie die Sonne nicht herauß locke. Des Nachts aber nimbt man sie wider weg daß sie Luft haben.

Im Februario oder Hornung / schneht sich die Biene wider herauß. Da muß man sie des Tages nit herauß lassen / wann noch Schnee auff der Erden ist / sondern muß ehe den Abend auffmachen / und die ganze Nacht offen lassen / daß sie Luft bekommen / und nicht ersticken. Des Morgens mag man sie wider vermachen / wann man sich befahret daß sie die Sonne herauß locken möchte.

Wann nun der Schnee umb die bienstöcke weg ist / so mag man sie wol herauß lassen / wann gleich sonst noch Schnee an etlichen Dertern im Garten lege.

Offt legen sie sich so dicke vor / daß sie auch für dem Flugloch ersticken müssen / und da hindert ihnen die Luft eben so wol / als wanns gar zugefroren werden Drum muß mans alsdann eröffnen / und die todten Bienen wegreumen.

Soll und muß man sie ja im Winter speisen / so muß solches vor Wehnhachten nicht geschehen / sondern in der Fasten. Doch pflegen auch etliche die jungen Schwärme oder Stöcke / die nit ein wenig angefaet / und noch nicht viel gearbeitet haben im Herbst / oder bald nach Martini zuspiesen / und als dann muß man nach ihnen sehen / ob sie nit schier aufgefressen haben / daß man ihnen mehr gibt. Soll man aber die alten im Winter speisen / so muß man darnach gute achtung auff sie geben / dann sie werden gerne faul: Und wann sie nicht arbeiten wollen / wann die andern arbeiten / so gib ihnen nichts mehr zuffressen / und laß sie ehe hungers sterben. Dann faule Bienen seynd nichts nütze.

In der Schwärmzeit / als vor und nach Corporis Christi / muß man des Tages fleißig Achtung auff sie geben / und sie hütten lassen / daß kein Schwarm wegflueget.

Im Herbst pfleget man sie zuschneiden / oder ihnen daß Honig zunehmen / an einem schönen warmen Tage / und im Lengen / vor unser lieben Frauen Tag pfleget man wider an einem schönen Tage dazu zusehen / und die Stöcke zureumen / dann wanns schön / und ein heller Tag ist / machet man den Stock früh etwann umb sehs Uhr / ehe die Sonne aufgehet / mit einem Meißel oder breiten Beyl auff / und reumet unten alles fein rein auß dem Stock herauß. Haben sie noch etwas ubertig vom Honige / so nimbt mans ihnen / den Kohlst leßt man ihnen drinnen / daß sie junge hinein setzen. Folgentz auff den Abend oder Morgen / wanns kühle ist / und alle drinnen seyn / schmieret man sie wider mit Lehm zu / oder stopffers mit Mohs zu. Wann man die Bienen mit Klee bereichert / so werden sie fein erquicket / und lustig zur Arbeit. Colum. lib. 9. cap. 14.

Das CXX. Capitel.

Vom Bienen kauffen oder zeugen.

Zeuget ihm ein Hauswirth Bienen auff dreyerley weis / erstlich durch Erkauffung / dar nach so fängt man verwiltete Schwärme ein / die andern in der Schwärmzeit entfliegen seyn / oder werden sonst durch künst und behendigkeit gezeugt: Die

Bienen im Winter zu verwahren.

Bienen daß sie im Winter nicht ersticken / in acht zunehmen.

Wie es mit der Bienenhaltung gehalten werden soll.

Bienen man die zuspiesen seind.

Bienen was und wie man sie beschaffen soll.

[Faint text from the adjacent page, mostly illegible.]

Die Gelehrten sind der Meynung/wie dann auch Plutarchus, Virgilius und Petrus de Crescentiis. Das von todten verfaulten Dohsen sollen Bienen werden/aus todten Pfen den/Hirnisen/aus todten Eseln/Kohffeffer/ aus todten Menschen/Schlangen. Difs laß ich alles in seinem Werth und Unwerth bleiben / Ich will niemand straffen/ es glaube es wer da will / ich erkenne meine Schwachheit. Etliche sagen/es sey in parabolis geredet/ daß wolte ich auch lieber glauben/wollen davon weiter nicht disputieren. Judic. 14. finder Simson einen Bienschwarm im Laß des Löwen/aber es will drum nicht balde folgen / daß aus dem todten Laß Bienen worden seyn. Die insecta setzen sich sonst gerne auff todte Laas / und sonderlich kriechen die Bienen gern in hohle Löcher.

Bienen/ wo her sie tömen sollen / nach vter Gelehrten Meynung.

Bienen mit guten Rechte an sich zu bringen/ so man davon Nutz haben will.

Die Bienen Leute sind der Meynung/daß/wer Bienen haben will/der soll sie nicht mit Practicken an sich bringen/ oder mit Gewalt/ oder dz er sie zur Straffe nehmen / oder einem Armen mit Gewalt abzwingen/ oder sonst mit Wucher an sich bringen wolte: Sondern er soll sie ehrlich umb Geld oder Geldes werth kauffen/und von solchen Leuten/denen sie frey feil sind. Sonsten sey gar wenig Nutzes von ihnen zu erwarten / mit Gunst und guten willen ihrer vorigen Besizer soll man sie an sich bringen. Im Herbst ist gefährlich Bienen kauffen/dann die jungen Stöcke/die erst den Sommer geschwermet haben / bleiben selten od wenig beym Leben.Drumb gibt man nicht so viel vor die junge/ als die alten: Und der Verkaufer ist sie einem zu gewehren schuldig/bis der Apfelbaum blühet.

Man lasse sie zuvor jemand besehen/ ob es auch frische/ gesunde/ starke und nicht trancke Bienen seyn.Man muß den Bienenstock auffmachen/und sehen/ ob auch viel Bienen drinnen seyn/ oder wil man sie nicht auffmachen/ so muß mans an andern Sachen erfahren und erkundigen / als wann ihr forne umb das Loch viel heraußer liegen/wie sie dañ umb Pfingsten pflegen zu thun/ und ob sie auch sehr drinnen brummen. Dann an ihrem Gerchön kan mans bald hören und merken/ ob ihr viel oder wenig seyn: Oder wann sie im Stocke alle gar stille seyn/ so blase man ein wenig zum Stuchloch hinein/ so werden sie sich bald regen/ und anfangen zu rauschen und zu murmeln / und daran kanman leicht spüren und vernehmen/ob ihr viel oder wenig seyn.

Darnach so muß man sehen/ ob sie frant oder gesund seyn/wann ihr im schwermen viel seyn/und sie selber fein glat/ und ihre Arbeit fein gleich und schlecht ist/so sind gesunde Bienen. Wann sie aber haaricht/grewicht und staublicht seyn/so sind trancke Bienen: Es were dann daß sie zur selbigen Zeit sehr arbeiteten/dann in der Arbeitszeit können sie nicht so gar hübsch seyn.

Bienen zu erkennen ob sie gesund oder frant seyn.

Item/man muß auch ihr Alter ansehen/welche noch nit ein Jahr alt seyn/die gleissen und sind fein glat/als wann sie mit Dehl bestreichen weren. Die Alten aber sind rauch und haaricht/ voller runkeln/ und etwas ungestalt/ doch können die alten hüpsche Rhost machen / und sind geschwind auffß Gewitter / wissen eigentlich/ wann gut oder böse Wetter seyn wird/ sonst aber wird keine Biene 6. oder 7. Jahr alt. Wann ein Schwarm 9 oder 10. Jahr weret/so hat er wol gewehret/oder ausgetawret.

Wie man die besten Bienen zu kauffen erwehlen kan.

Nickel Jacob gibt den Rath: Er spricht/wann einer in einen Biengarten kompt / darinnen viel Dienstöcke feil seyn/un er die freye Wahl darunter

zu kauffen und zu nehmen hat: So soll er erstlich nach den Besten sehen / daß diese nicht sehr alt und verfault seyn. Darnach soll er nach dem Flug sehen / welche Bienen sehr oder heuffig fliegen und welche nicht. Vor das dritte so soll er ihm die Beulen auffbrechen lassen / und besehen/welche tieff weit und groß sind / auch viel Honig und Bienen haben. Item/die nach der Zwittericht oder Winkel gewürckt haben/ daß es überall fein voll ist. Vordes vierde welche fein frisch und böse sind / sich tapffer wehren/stechen und brausen. Welche Bienen und Stöcke also seyn/die helt man vor die allerbesten.

Wann man sie auch ein wenig mit dem Rauch umen im Stock besucht/ so höret man balde an ihre gereusche und wesen/ ob ihr viel oder wenig seyn.

Es kauffen auch etliche die Bienen nicht gerne/ welchen ihr Herr abgangen ist / der sie zuvor gehabt hat/ dann man ist der Meynung/ daß sie alle auch nach sterben.

Bienen fremden gerne ihres Werths todte nach.

Wann sie aber ein Jahr nach des Wirts todte lebendig bleiben / so bleiben sie darnach wol. Drumb muß man solche Bienen einem ein ganz Jahr durch gewehren / bis der Apfelbaum wider blühet. Sterben sie aber in dem Jahr/so sterben sie dem Verkaufer und nicht dem Kaufer.

Doch sagen etliche es schade ihnen nichts/wann gleich der Wirth davon gestorben were / wann man sie nur wol wartet / oder wann man sie nur fortsetzet / wanns gleich nur drey oder vier schritte weren. Dann wann ihnen der Wirt absterbet/so entgehet ihnen der Mann / der sie zuvor recht und wol gewartet hat: Wann das nun ihnen sein successor nicht auch thut / so müssen sie wohl sterben. Dann eine Biene will gar eigentlich/ ordne und wol tractiret seyn: Man soll auch nicht Bienen von fernem her kauffen / sondern von dem nechsten Nachbarn / oder die sonst zuvor in der nehe geflogen haben/ und der Luft und des Orts nahe bey uns gewohnt seyn / so sind sie auch sonst von ferne her übel fort zu bringen.

Muß man aber die Bienen von ferne herholen/ so muß man sie im Herbst holen/wann sie schon gezeitelt oder geschnitten seyn sonst felt das Honig herab / und die Bienen verderben.

Doch ist in der Faste oder vor Marien verkündigung noch etwas besser/ daß sie nur bey zeiten dem Flug lernen.

Nickel Jacob helts am besten / wann sie im Merzen gekauft und fortgeführt werden / und setzt dazu/wiewol unser Nachbarn ein andere Meynung und Regel haben/nemlich/ wann die Apfelbäume vor blühen/ da sey es am gelegensten Die Zeidler aber die viel Bienen haben/ halten es nach ausgang des Meyens. Ich aber nicht / Vrsach halber / dann im Meyen haben die Bienen bereits viel new gewürcht gemacht / das ist noch weich/ wann man sie alsdann fortführet/ so felleet es in einen Hauffen/ und werden die Bienen leichtlich irre/wegen des Gewürchtes und Honigs zerstörung: Darumb halt ichs umb Fasnacht/wann es ein wenig warm ist am besten / dann dazumal haben sie wenig Junge und nicht viel Honig/ und ist das gewürchte harte. Jedoch laß ich einem jedern sein gutdüncken und wol meinung. Hæc ille, cui ego facilius credo, quã alteri, quia cuilibet in facultate sua credendum est. Der Mann hats selber in Händen/drumb stehet ihm wol zu glauben/au mehr dan denen/die ihre Sache aus den alten autoribus

Bienen wann sie geführt gesund können werden.

Schreiben/und habens selbst nit in Händen gehabt. Meine observationes und experientiam sehe ich vor mich. Aber erfahrner guter artificum trewen Rath/nehme ich auch gerne mit.

Bienen/so sollen geführet werden/wie damit zu halten.

Wann man sie fortführen will/ so stopffet man mit Stroh forne das Flugloch/und die Rizen auff den seiten/oder hünden an den Brettlein fest zu/das sie nicht herauß können/ und leget überall Stroh auff den Wagen / und darnach auch den Stock fein mehlich auff das Stroh/ und fehet das Flugloch eben/ und führet sie des Nachts fein langsam fort/ und wann man sie darnach seset/ so leget man bißweilen unten breite Steine unter die Stöcke/ daß sie nicht faulen.

Darnach machet man ihnen das Flugloch auff/ aber alsdann sind sie gar sehr irre und unnütze/daß man sie also gerühret und molestiret hat / und halten ein groß Bethöne. Laß sie darnach also einen Tag oder 4. stehen biß sie des Flugs gewöhnen/ darnach mag man wol darzu sehen. So sie nicht weit zu führen seyn / so schmiere die Spundlöcher/ und auch die Fluglöcher alle zu/ stich mit der Feder ein Loch durch den Lehm / daß sie auch ein wenig Luft haben / so ersticke sie in einer viertel oder halben Stunde nicht. Pallad. lib.1. c. 39.

Bienen soll man die Decken über den Stöcken nicht verwechseln.

Vom fortführen schreibt Nickel Jacob also/ wann man Bienen fortführet/sollen sie decken(die man oben auff die Stöcke leget / damit sie nicht be- regnen: Dañ darvon kan den Bienen grosser schaden widerfahren/nicht verwechselt werden. So es aber aus vergessenheit oder sonst geschehe/ist es besser/man mache gar newe Decken darauff: Dann die Bienen haben eine grosse Nachrichtung daran. Ich habß mit meinem grossen Schaden gelernt im fortführen der Bienen aus einem Garten in den andern: Da ichs versehen und die Decken verwechselt/sind die Bienen irre worden/und sind nach ihren alten Decken geflogen. Aber ehe ichs merckte/ habem die frembden Bienen den andern irrenden Einfall gethan/und das Honig genommen.

Daß den Bienen im führen das Gewürche nicht abbreche/zu mach.

Wann ich aber die Bienen fortführen will / so mache ich ein Brett hinein/ in der weite des Bienenstocks hinten breit / unnd forne schmal/ und einer Handbreit kürzer/ dann die Beute tieff ist/ auff dz das Beutenbreit hinein kan: Verschneide das gewürzte/ und schlabe einen Keil neben das Brett/ und nagels mit einem Nagel fest an/ damit wann das gewürzte/oder Honig abbricht/ auff dem Bret liegen bleibe/und in zweyen oder dreyen Tagen binden es die Bienen wider an. So aber kein Brett darinnen ist / und das Heutz unnd die Brüt abschneust / kommen viel Bienen umb / offmal der Weiffel selbst. Auch ziehen sie zum öfftern gar davon. Hæc ille.

Bienen im führen recht zu bewahren.

Aber meines erachtens bed arffs solcher Mühe nicht. Wann man nur fein sauberlich damit weiß umzugehen / und die Stöcke fein sauberlich weiß zu tragen und zu handeln / daß man nicht damit rumpelt / sie hart widerwirfft oder damit anstößt/ sondern daß man sie fein mehlich auff den Wagen auffß Stroh leget/ und fein anbindet / daß er sich nicht umbwerffen kan/ und darnach fein langsam fehet/ sonderlich wo Schlege kömen/ oder sonst der Weg steinicht und polpericht ist. Bienen können das poltern nicht leiden / je stiller und heimlicher man mit ihnen umgethet/ je lieber sie es haben. Groben Poltronen weisen sie balde das Kuhfenster.

Auff einem Schlitten oder Schleiffen sind sie

sonsten am besten fort zu führen / viel besser als mit den Wägen. Dann der poltert auff dem Pflaster/ und wann er über Steine gehet.

Wann man die Beute zum Wagen oder von dem Wagen tragen will/ so muß man starcke stangen darzu nehmen / die nicht zerbrochen/ und mit Stricken die Beute an die Stangen binden / daß sie nicht fortwalsen / sondern fein steiff und gewiß stille liegen.

Es schreibt Nickel Jacob/ man möchte wol im Junio / im Brachmonat Bienen kauffen / das wolte ich nicht gerne rathen. Dann umb dieselbige Zeit sind die Stöcke am vollestern mit Honige/ und desto übler fort zubringen. Weiter schreibt er / Es hat einer dem andern einen Stock mit Bienen abgekauft mitten im Sommer / und denselben ohne gefehr einen guten Armbrustschuß fortgetragen/ da sind die Bienen also fort auff die vorige Stell geflogen/ und haben sich an einen alten hohlen Baum gelet / und nicht wollen weg- stehen: Derhalben der Keuffer den Stock mit den übrigen Bienen unnd Weiffel so noch darinnen waren / widerumb auff die Stelle tragen lassen/ da seyn die Bienen wider hinein gezogen / Allda hat er sie müssen lassen / biß auff ein ander Zeit/ darinnen man Bienen pfleget fortzuführen / sonst were er umb die Bienen kommen.

Historia von forsetzen der Bienen.

Item/Er schreibt weiter/er habe einmal zween Stöcke mit Bienen einen Steinwurf in seinem Garten von den andern sehen gehabt / und umb Simonis und Judæ ohne gefehr zu den andern getragen/in Hoffnung / sie würden ihren Flug kennen: Hette aber erstliche ledige Bienenstöcke auff der vorigen Stellen lassen bleiben. Umb Martini habe er in einem Sonnenschein alle andere Bienen sehr fliegen sehen / aber die zwene fortgeschte gar wenig. Da habe er die ledige zwey Beuten auffgemacht / und darinnen sey etae grosse Summa der fortgetragenen Bienen gewesen / aber alle todt. Also sey er umb die andern Bienen auch kommen: dann sie sieyn im Winter erstfrenen / weil ihr wenig gewesen. Hæc ille.

Bienen ver- lassen ihre alte stöcke nicht gern e h. r. r. a.

In Summa/ Bienen/wie klein sie immer seyn/ so seltsame Creaturen seyn sie auch. Es hat schier eine jedere ihren eigenen Kopff / wie die Gänse im Lande zu Rügen / wer sie ausstudieren / und ihre Gebrauch in Regulas , oder in einen rechten methodum fassen und bringen soll / der wird zu thun haben.

Wer frembde Bienen in einen Garten bringet/ oder einen Schwarm eingefetzt hat / der gebe achtung darauff/ wie die Bienen ihre Beuten kennen lernen. Dann wann eine Biene nach ihrer Nahrung ausgeht/ so flueget sie zum erstenmal einen Circel / darnach machet sie einen andern / aber doch weitem Circel / zum drittenmal noch einen größern / so lange biß sie in die höhe kompt/ dann flueget sie darvon. Wann sie aber wider kompt so machet sie im Fluge einen grossen Circel und immer nidriger und enger/ und sencken sich immer neher zu dem Bienenstock / auff daß sie ihn recht kennen/ obs auch eigentlich der Stock sey/ darauff sie geflogen. Dergleichen thut auch ihr König wann er auff den Abend ausgelassen ist/ aus seiner Hoff/so flueget er auff den andern Tag umb neun Uhr in einer solchen runde hinweg / und bleibet nicht lang aussen / flueget wider in seinen Stock wie die Bienen.

Bienen mit sie sich in ihren Nesten verhalten.

Es

Bienen so
verfegt wer-
den/ wie es
anfangs da-
mit zu halten.

Es muß aber gute achtung hernach auff sie gegeben werden/dann wann sie aus einem guten Ort da gute Vidualien gewesen / in einen schlimmen geringen Ort gebracht werden/ da sie keine gute gelegenheit zur Arbeit haben/so wandern sie auch wol alle miteinander davon. Darumb wann der Stock zur Stellen gebracht wird/und es frühe zu tagen begimmet/ so lasse man den stille liegen und mache ihn auch nicht auff/ setze ihn auch nicht ehe dan auff den Abend/ so müssen sie alle drinnen bleiben/ und des Nachts durch ruhen/ und erst am folgenden Morgen ausfliegen. Darnach sihe was sie thun wollen/ einen Tag oder drey nacheinander/ fahren sie heufig alle herauf/so fliegen sie weg/steiget aber immer eine nach der ander weg / und kommen etliche wider/so heben sie schon an zu arbeiten. Wilde Bienen/die ihren Herrn in der Schwarmzeit entflohen seyn und sich etwan im Felde / oder in einem Garten/oder irgendet im Walde/in einen hohlen Baum verkrochen haben und drinnen wohnen / die muß man also austundschaffen. Wann man umb einen Born viel Bienen sihet / daß sie da viel Honig zusammentheilen/ oder trincken/so soll man ein wenig Rubrica, die fein dünne ist / in einem Buchstein haben / und achtung auff die Wasser und Börne umbher geben/ und wann die Bienen kommen und trincken/ so tunet man etwas in die Rubrica, daß an ein lang Nüttlein gebunden ist/ und bestreich die Brinckenden Bienen auff dem Rücken damit/ und bleib daselbst. Kommen die gezeichneten balde wider/so müssen die Bienen nicht weit seyn/können sie aber langsam wider/so müssen sie weit vñ Born seyn. Sind sie nun nahe/ so kan man sie leicht finden/ sind sie aber weit / so mache ihnen also nach. Nim ein Rohr das im Wasser wechset/ und schneide es hinter zweyen Knoten ab/ und schneide ein Löchlein in die seite des Rohrs / das eine Biene hinein kriechen kan/ thue ein wenig Honig hinein oder geribene Melissen/ oder etwas anders/das den Bienen lieb und angenehme ist / und lege es neben den Born: Wann nun diß die Bienen riechen/so werden sie balde kommen / und zum Loche hinein kriechen / so fahre du alsdann balde zu/ und halte mit dem Daumen das Loch zu. Darnach laß eine herauf/ und sihe/ wo die hinsteiget/der lauffe flugs nach/ so lange du sie in Gesicht haben kanst/ wann du die aus dem Gesichte verlierest/ so laß eine andere herauf/der gehe wid also nach/der dritten/vierten gleich also / so wirstu endlich aus ihrer eygenen Anleitung wol zu dem hohlen Baum kommen/ da der ganze Schwarm sitzt. Wann du nun den hohlen Baum oder das Loch gefunden hast/so mache einen Rauch/und reuchere sie alle herauf/ darnach stopfe das Loch zu/ klingel mit einem Becken / so legen sie sich an einen Baum / und von dannen nim sie herunter/und bringe sie in einen Stock. Pallad. im April. cap. 8.

Bienen aus-
zutschaffen
In wo sie in
hohlen Bäu-
men wohnen
merckliche
Künste.

Bienen-
Schwarm so
entflohen
seyn/ in Stö-
cke zu brin-
gen.

Ich habe auch von einem Tagelöhner gesehen/ daß er einen flüchtigen Schwarm in der Schwarmzeit im Felde bekam/ also da er den Schwarm kommen sahe/ lieff er ihm nach / biß er sich anlegt/ darnach zog er sein Hemde auß/ und band es oben beym Kragen und die Ermel zu/ und brachte den Schwarm unten ins Hemde/ und trug ihn in die Stadt/ und verkauffte ihn. Wann sich ein solcher Schwarm an einen Ast leget/ so schneide man nur den Ast mit einer Segen hunden und fornen ab/ und decke ihn mit einem Kleide zu/ und setze ihn also in den Dien-

stock. Ist er aber in einem hohlen Baum/lin Stamme / so schneidet er das obertheil des Baums / da keine Bienen innē sind/ erstlich ab/darnach schneidet er auch das Ende des Stammes weg / so weit als er vermeinet / daß die Bienen drinnen seyn möchten / und stopffe aller rissen und Löcher wol zu/ und bringe ihn also zu Hause.

Allein es muß auch ein solcher austundschaffer frühe auff seyn/daß er einen ganzen Tag zu seinem nachforschen habe.

Es schreiben auch etliche / daß man durch diese Kunst Bienen zu weagen bringen könne/ wann man einen jungen todten Ochsen mit Mist bedecke / so sollen in seinem Leibe Bienen werden. Aber das habe ich nicht versucht / kan nicht wissen/ obs war oder nicht war ist. Es zweifeln viel gelehrte Leute an der Kunst/ob sie gleich von vortrefflichen Leuten angelegen und beschriben worden. Varro de re Rustic. lib. 3. c. 2. Anne dulcior est fructus apud te ex bubulo pecore, unde apes nascuntur, quam ex apibus, quæ ad villam in alveariis opus faciunt. Besibe Columellam lib. 9. c. 8. Petrum de Cresc. lib. 9. cap. 97.

Das CXXI. Capitel.

Von der Bienen Feinde und Schäden.

Die Bienen sind etlichen Dingen sonderlich feind und gram/ und sind viel Dinge/die ihnen hart zu wider seynd/als rothe Farbe/ die können sie übel leiden/trinckenen Leuten seynd sie feind/wer Knobloch oder Zwißeln gessen/ oder Bermuth Bier/oder gebrandten Wein getrincken/oder sonst einen stinckenden Athem hat/der ist ihnen ein willkommener Gast. Item/ wann man ihnen im Wege stehet/ wann sie ausfliegen sollen. Wer sich mit stark riechenden / stinckenden Salben geschmieret / oder Wein gefossen hat / solche können leicht mit ihnen zu massen kommen. Bösen stinck können sie nicht vertragen / als todte und mit Feuer verbrandte Krebs / unnd der Geruch/der davon kompt / der stinck des Schlammes / der in der Pfützen ist. Wann man sie schleget/oder eine Biene todte drückt/oder sonst reizet und molestiret / an den Stock stößt/oder was man ihnen sonsten thut/ so erzürnet sichs balde und sticht hefftig.

Bienen was
sie nicht gern
sehe.

Der Widerschall oder Hall der Menschlichen und unvernünftigen Thieren stimmen / welcher von den Latinis Echo genand wird/ ist ihnen so zu wider/ daß sie an einem solchen Ort kein gedieg haben. Item/die Spinnen/die Mäuse/die Ameissen/die Maden/klein Zweyfalder/Hörnig/Raubbienen/ Wespen/ Heimen/ Knobloch/ Zwißeln/ Rauch/ Schaben/Kröthen/Frösche/Schlangen/ Caprimulgus, Item/ die Störche/ Schwalben/ Meropes, die Bienenwölffe/die Warden/Heidechsen/ die Spechte/ Beeren/ die Spinnen/dann die Spinnen fangen sie/ mit ihren Spinnweben/ die sie aussen hin und her an die Beuten oder Stöcke machen / und bringen sie umb wie sie den Fliegern thun/ Die Ameissen kriechen ihnen in Stock/ und verderben ihnen das Honig/die Maden im Rohs/ machen das Rohs schimlich / unnd die Bienen sterben davon / kleine Papilones fressen ihnen das Honig wie dann auch die Beeren / dann die klettern an den glatten Bäumen hinauff / unnd fressen ihnen das Honig aus/ die Hörnig fähren sie weg / wie die Weyhe die jungen Hünlein/ unnd der Gansfahr die Gänse / von Knobloch

Der Bienen
Feinde.

und

und Zwißeln werden sie sehr jornig/ wer einen eine
 Düberey schuldig ist der lege ihnen Knobloch / und
 Zwißeln in Stöck / und führe ihn darnach darzu/
 der wird angenehm seyn / wie die Saw ins Jüden
 Hauß. Die Kröthen hauchen sie mit ihren giftigen
 Athen an / und ziehen sie zu sich. Drum muß
 man keine im Biengarten bey sich leiden / und oft
 unter die Stöcke sehen/ darunter sie sich pflegen zu
 verbergen. Die Raubbienen nehmen ihnen das
 Honig mit gewalt aus den Stöcken / und tragens
 in ihre Stöcke. Oder warten ihnen auff den Dienst
 vor den Fluglöchern / wann sie geflogen kommen/
 und so müde seyn/ daß sie gar lechzen/ setzen sich vor
 dem Stöck nider und wollen ruhen / so fallen sie
 auff sie unvorsehens/ wie die Strassenräuber/ neh-
 men ihnen das Wachs / Honig und alles was sie
 haben/ stechen und würgen sie tod / und haben ein
 groß Wesen mit ihnen vor den Stöcken/ schier wie
 sie schwermen wolten/ sind kleine/ schwarze/ trostige
 Bienen. Die Schwalben schnappen sie in der
 Luft auff / der Specht stecket seine lange Zunge
 unten zum Loch hinein/ und auff den Seiten/ wo er
 nur sieht/ daß es offen ist/ und frist ihnen das Honig
 herauf. Wann dann die Bienen häufig auff die
 Zunge fallen/ und drein stechen/ so zeithet er sie her-
 auß / und frisset ihr viel auff einmal. Sind nicht
 Löcher im Stöck/ so machet er sie balde hinein/ wann
 man ihm nicht vorkompt. Stelle ihm eine Thone
 von Pferdesharn über das Loch / so erhecket er sich
 selbst wie Judas / oder ein reicher Kornwurm/ dem
 das Getreidicht nimmer thewer genug seyn kan.
 Die Mäuse freffen ihnen auch das Honig aus.
 Man soll auch keine Wermuth/ Kröwendille/ und
 dergleichen Kräuter umb die Stöcke setzen.

Spächte vor
 den Bienen-
 Stöcken zu fan-
 gen.

Item/ wann windig ist/ so können sie in der Luft
 schwerlich fortkommen / und werden hierdurch an
 ihrer Arbeit sehr gehindert / dann sie werden vom
 Winde hin und her getrieben und geworffen / da-
 her sie dann müde und schwach werden.

Bienen ma-
 chen böse Ho-
 nig im nassen.

Wann sie einen nassen Sommer haben/ so ster-
 ben sie heuffig weg. Dann da können sie übel aus-
 fliehen / und wann sie gleich Honig eintragen/ so
 ist doch eytel alt ungesund Honig / davon sie her-
 nachmals im Winter sterben müssen. Es were a-
 ber diesem Unglück vorzukommen / wann man ih-
 ren im schneiden desselben bösen Honigs oben ein
 wenig liesse / und setzete ihnen darnach unten ander
 gut gesund Honig hinein.

Was den
 Bienen schäd-
 lich ist.

Mulier menstruata, soll auch nicht zum Bienen-
 stöcken kommen/ dann die Bienen sterben darvon.

Wans donnert und sehr wetterleuchtet / das
 schadet den Bienen auch sehr/ dann es verbrennet
 ihnen der Rhost. Wann sie bestohlen werden/ so
 sterben sie gern.

Die Raupenmester / so allenthalben auff den
 Bäumen sind/ bringen viel Bienen um des Som-
 mers/ wann sie unvorsehens auff den Obstbäumen
 die Blüte durchsuchen.

Saltz können die Bienen auch nit leiden/ wann
 man einem Saltz in die Tasche thut / und bringet
 ihn zum Bienenstöcken / so kommet er übel zu mas-
 sen.

Wann nasse Sommer und böse Herbst / und
 viel Weelthaw gefallen/ so setzen sie eytel Eysen-
 honig/ das ist hart / das man nicht zerrucken kan/ und ist
 weiß wie Hanffkörner. Dis ist gar böß Honig/ das
 sie nit oder gar wenig genießen können/ und kompt
 mehrentheils vom bösen Thaw her. Wann dar-

nach ein harter und kalter Winter gefält / so kön-
 nen sie nichts darvon genießen/ können auch nicht
 daruff tawren / verlassen den Stöck und ziehen
 davon oder sterben drauff.

Item/ wann nasse Sommer seyn/ und die Die-
 nen sehr schwermen / so sterben die Jungen den
 Winter durch sehr. Dann sie können nicht viel
 Honig einführen/ derwegen haben sie auch hernach
 im Winter keine Zehrung. Da solte nun ein gu-
 ter Hauswirth viel Honig im Vorrath haben/
 daß er ihnen mit einer guten Ritterzehrung zu
 Hülffe kommen köndte.

Wann gar zu böse Sommer seyn und der He-
 derich unnd die grosse Gerste nicht zeitlich herauf
 wachsen/ so gefallen keine Schwärme. Dann in
 der düre mangelt jnen Wasser das Honig zu wir-
 cken/ und das Wachs zu machen / zu welchen bey-
 den sie Wasser haben müssen.

Es muß kein Buchsbaum nahe bey den Die-
 nen seyn/ dann er blühet zeitlich / und wann die Die-
 nen seine Blüte kosten oder schmecken/ so sterben sie
 balde Cardan. lib. 9. c. 2. So muß auch kein todter
 Hund in der nähe ungrabten liegen/ Dann wann
 die Bienen daruff stögen / so were es ihnen eine
 tödliche Gift.

Das schimlichte Rhost ist ihnen auch ein un-
 träglich Ding in den Stöcken oder Körben/ Dar-
 umb muß man im Schnitt / wann man sie zeitelt
 oder schneidet/ dasselbe herauf nehmen und ja nicht
 drinnen lassen/ sonderlich im Frühling/ wann man
 sie widerumb besichtiget / und die Stöcke reumet.
 Dann es hat keine Lust zu Arbeiten / wans solche
 schimlichte Sachen bey sich hat.

Man muß auch keinen ledigen Bienenstock offen
 stehen lassen/ dann die Ragen legen sich drein/ dar-
 nach bleibet einem sein Lebenlang keine Biene drin-
 nen. Dann die Biene reuchts wol/ wann nur ein
 Ragenhar im Stöcke ist/ so bleibet keine Biene/ sie
 reuchts balde.

Bienen für
 den vor Ne-
 gation.

Merops ist beyhm Aristotele lib. 9. de historia
 animalium, ein Vogel der den Bienen grossen
 schaden thut/ darumb ihn etlichen apiarium, etliche
 apialtrum etliche riparium, heissen/ unser Gelehr-
 ten verteutschens einen Krinik / aber nicht recht.
 Etliche nennen ihn Melisophagum, daß er die
 Bienen frist. Am besten wirds geteutschet/ ein Im-
 menwolff/ oder Bienenwolff. Dieser ist in der In-
 sel Ereta gemein / schön von Farben / oben ist er
 schön blau/ unten herumb auch/ aber etwas bleich
 hat rothe Flügel und rothe Beine / und einen lan-
 gen starcken Schnabel/ damit fenget und frist er die
 Bienen/ daher er auch Melisophagus, heist. In
 der größe vergleicht er sich ohne gefehr eine Star.
 Fliehet nicht vor sich wie andere Vögel / sondern
 hinder sich / nach dem Schwanz zu/ darüber sich
 höchlich zu verwundern.

Bienen ist
 ein Vogel
 wie er Er-
 stat.

Item/ die Frösche / die sonst auch der kleinen
 Fischen in den Teichen und Bächen grossen scha-
 den thun / die fügen auch den Bienen grossen scha-
 den zu. Dann wann sich die Bienen schwer bela-
 den haben / oder sonst von einem schweren Regen
 getroffen werden / so fallen sie nider auff die Erden
 ins Gras / und werden dann von dergleichen Un-
 geziefer gefressen. Drum soll man das Gras in
 den Bienenärten nicht lang wachsen lassen / da-
 mit sich solch Ungeziefer nicht erhalten kan.

Dehl ist allen Insecten schädlich / sonderlich den
 Bienen/ dan sie sterben darvon. Schafe sind ihnen
 auch

auch schädlich/dann sie verwickeln sich in der Wolke/ und können nicht leichtlich wider loß werden.

Frem/ der Nebel/ und die kleine zweyfalterlein/ die des Abends in die Lichte fliegen. Dann die zu beissen ihnen das Wachs/ oder die ledigen Rohst/ und schmeissen darein/ darauß werden darnach die Maden. Diese schädliche Ding muß ein Biener alle fleißig abschaffen.

Die Ameissen/ob sie wol die Bienen nicht gerne leiden/ so kommen sie doch oft in die Stöcke/ thut grossen schaden im Honige/ und sind den Ar. n. Bienen sehr beschwerlich/ darvon besche das 25. Capitel. droben im 8. Buch.

Meines erachtens solts nicht böse seyn/ man schreibe mit Kreude einen breiten dicken Circel um den Stock/oder binde ein Strohband umher/darüber gehen sie nicht gerne. Die Körbe aber müste man unten umbher wol beschmieren/ daß sie nicht hinein köndten/ wie daß die Bienen bißweilen selber thun/ daß sie es unten umbher verschmieren. So dirffen sie dann zum Flugloch nicht wohl hinein/daß da fliegen immer die Bienen aus und ein/ die flossen sie auff die Haut. Die Ameissen sind gerne wo sandigter Grund bey den Bienenstöcken ist. Da geuß mir siedendheiß Wasser auff derselbigen sandigten Erden umbher/ darauß sie umblausen/ so verbrühestu sie/ und sie erwarten deiner warmen Taugen nicht mehr. Hastu die Bienenkörbe auff Brettern hoch empor gesetzt/so bestreich die Beine/ darauß die Bretter stehen/ mit Wagenther oder Wagenstamer zu ring umbher/so lauffen sie nicht mehr drüber. Ist aber eine so ein Wagehals/ und will ja drüber lauffen so bleibet sie bekleben.

Die Ameissen von den Bienenstöcken zu vertreiben.

Große Ameissen wie sie in die Stöcke kommen.

Man findet auch zuweilen grosse Heyde Ameissen bey den Bienen in den Gärten/ die sehr beissen und können eine Biene wegragen/ die kommen also in die Biengärten. Wann die durren Bäume in den Wäldern oder Heyden abgehawen werden/ oder wann sie sonst der Wind umbwürfft/ so schneidet man die Beuten herauf/ und führet sie in die Gärten/ mit denen kommen sie auch hinein.

Kleine Dmeissen wie sie in die Bienenstöcke gebracht werden.

So findet man auch gar kleine Dmeissen/ etliche roth/ die andern schwarz/ die wohnen in den Beuten/ zwischen den Schwarten oder Spinn/oder Kernen des Holzges/ wann nun die Holzmaden oder Würmelböcklein durch den Kern in die Beute gebissen haben/ darnach tragen die Dmeissen gestöpfe durch die Löcher in die Bienenstöcke/ ja auch wol in das gewürchte/ das müssen die Bienen leiden/ und können dawider nichts thun: Und wans gleich einen Tag rein ausgekehret wird/ so tragen sie doch balde anders wider hinein. Solches aber zu erwehren/ beschawe die Beuten inwendig gar wol. So du die Löcher nicht findest/ so schneide das gewürchte hinweg/ so lang biß du sie findest. Sonst können dir die Bienen alle umb. Wann du aber die Löcher gefunden hast/so mache dz Wachs weich/ und vermache sie/ daß die Dmeissen nicht hindurch können.

Thienen in Bienenstöcken woher sie kommen.

Die Thienen kommen daher in die Stöcke/ dann wann sie im Frilling viel junge Bienen gezeuget/ so sind viel Thienen drunter/ welche gar nichts arbeiten/ und durch auß keinen Nuz bringe. Sondern jüngen und klüngen täglich nach Wittage vor den Bienenstöcken/ wie im heißen Sommer die faulen tropfen/ die mit dem Dude den ganzen Tag in Bierkrügen liegen/ und lyram leram pfeif-

fen/ darnach ziehen sie wider hinein/ und fressen und sauffen gar frey in das gelagte hinein/ und helfen tapffer verzehren/ was die andern mit grosser Mühe eingetragen und gesamlet haben. Aber die Bienen leiden es so lange/ als genug vorhanden ist. Dann wann im Herbst der kalte Winter vor die Thür kompt/so bekommen die Faulenser ihren freundlichen Bräub. Dann würgen sie sie selber nit zu rotte/so treiben sie sie doch aus den Stöcken/ daß sie in der Kälte verklumpen/ und darnach vollends Hungers sterben müssen. Darumb verstreichen auch die Bienen umb dieselbige Zeit in den Stöcken alle ritzen fein artig und fleißig mit Deutenlehm/ daß nicht frembde Bienen/ und andere schädliche Würme zu ihnen hinein kommen/ und was Gott ihnen durch ihren sauren Nasenschweiß bescheret/ abzehren/ sondern vielmehr geruhlich sampt den ihren gebrachen mögen. Besche drumten im Ende dieses Buchs.

Das CXXII. Capitel.

Von den Raubbienen/ wie man die dempffen soll.

Ich habe im vorhergehenden Capitel auch der Raubbienen gedacht/ die den Bienen off: trefflich schaden thun. Auff diese soll man achtung geben/ wo sie hinfliehen/ und ihren Birth vor der Obigkeit anlagen/ daß er als ein Dieb gestrafft werde. Dann sie rauben das Honig aus den Stöcken/ und bringen die Bienenhäuffig umb. Es ist ein schendlich Ding mit diesen Bienen. Etliche lassen sich bedüncken/ sie werden durch die Zauberer gemacht: Aber sie werden durch Kunst gemacht/ sonderlich wann sie die jungen Bienen einsetzen/ so thun sie ihne: etwas unter das Honig/ wann sie denselben zu essen geben. Man solte Diebe und Diebesgenossen/ den Hehler und dem Stehler/ den Herrn mit seinen Knechten/ alle fein neben einander an Galgen hängen/wans möglich were. Eine Obigkeit solte solche Leute/ die Raubbienen heten ernstlich straffen/ wann sie sie mit balde abschaffen. Nemo curio alterius dispendio ditescere debet. Ich hette es wol erfahren/ daß einer umb einer Thelen willen/ die viel Geldes gestohlen/ were gehenget worden.

Der Raubbienen beschebung und wie sie durch Kunst erzogen werden.

Leute die Raubbienen haben/ solle man bittlich straffen.

Das lose Ungeister flueget frühe und spat zu den schwachen Bienen in die Stöcke/ und thut ihnen verdriß/ wie und womit es immer kan. An die starke Bienen machen sie sich nicht leichtlich/ sondern nur an die schwachen. Nickel Jacob schreibt Es habe sich einmal zugetragen/ daß bey einem Bawren solche Bienen sein funden/ der habe sie müssen aus bechl der Herrschafft aus dem Dorff führen und verbrenen. Damit du aber diese dempffen und ausrotten magst/ so setze den Stock/ dem sie so hart zusetzen ein wenig fort/ und setze einen andern Stock an desselbigen stelle/ mache Scharnigel oder Dütten von Papier/ und stecke sie in die Löcher/ und setze unter einen Topf voll Wasser hinein/ so ersauffen sie alle drinnen.

Raubbienen sind verbrand worden.

Oder bestreich einen ledigen Stock inwendig mit Honig/ oder setze in ein Napfstein oder Ruffschalen ein wenig Honig hinein/ daß die prædaccioes apes hinein kriechen. Darnach stopffe die Fluglöcher fornen zu/ und jünde Stroh an/ mache sie hinden auff/ und versenge ihnen die Flügel/ so fallen

Raubbienen zu vertreiben.

fallen sie herunter / und müssen alle umbkommen. Du mußt aber deine Mittlerweile innen behalten / daß sie auch nicht mit ins Spiel kommen.

Doch sagen etliche / man verderbe hiermit die Stöcke sehr / dann sie davon riechend werden.

Darumb möchte man unten in ein Töpfflein ein wenig Honig thun / und dasselbe in den Stock setzen / und wann sie darnach in Töpff kriechen / bald mit einem Tuch zudecken / und sie bald ins Feuer schütten. Oder rühre nur Schaffonien unter das Honig / man bekompts in der Apoteckē (ist die weiße Nieserwurß Hellebou albus, man verkaufft es in Säckchen) so bald sie davon essen / so sterben sie. Die Meckelburger nennens Schaphonien.

Item / stopffe des Abends die Stöcke zu / unnd schmiere Honig umb die Fluchlöcher. Des andern Tages frue umb acht Uhr kommen sie heuffig / und holen das ausgestrichene Honig / da schlahe alsdann flucks todt / alles was du da von Raubbienen todt schlagen kanst.

Gib deinen Bienen Frauenmilch in Honig zu essen / so müssen die Raubbienen sterben.

Ein anders / setze ihnen in Stock ein wenig Honig in einem Töpfflein / mache ein lang Holunderrohrlein ins Spundloch / doch also / daß es hinten an den Stock nicht anrühre / so kriechen sie durh das Röhrlein hinein : Aber so flug sind sie nicht : Daß sie sich hinten durch das Röhrlein wider heraus finden solten. Müssen endlich also drinnen erhungern.

Oder wann sie sonst forne zum Loch hinein kriechen / so mache das Loch des Abends zu / laß sie einen Tag oder zwo Nacht darinnen fasten / so sterben sie. Was nit gestorben ist / das wirget man todt / dann sie seynd gar matt / und können sich kaum mehr regen. Man muß aber die andern Stöcke dieweile zuhalten / einen Tag oder zwene / daß sie nicht auch mit zu maffe kommen.

Oder mache deine Bienstöcke zu / denen sie so hart zusetzen / und laß sie sich draussen vor den Stöcken anlegen : Darnach bestreue sie mit Meel / und wann sie also in ihre Stöcke wider kommen / und das Meel ihr Honig berühret / so wird es sawer / unnd sie müssen sterben : Dann Brod und Meel dienet zum Honig nit / doch muß man darnach den Bienstock fein rein wider auskehren unnd abwaschen / daß das Meel wider davon kompt / daß es deinen eigenen Bienen nicht auch wider erföhret.

Oder machs also : Ich hab jeso gemeldet / daß sich die Raubbienen an die starcken Bienen im anfang mit machen : Sondern an die schwachen und francken. Da mache du bald zuvor den schwachen Stock zu / wann darnach die Raubbienen kömen / so legen sie sich an das Flugloch / da sie zuvor hinein geflogen sind. Alsdann besprenge sie mit Wasser / und bestreue sie darnach mit Meel / unnd gehe zu dem Garten / aus dem du vermeinst / daß sie zu deinen Bienen kommen / welches du leicht mercken kanst / dann man sihets wol / von welcher gegend sie hergestogen kommen) allda wirstu sie sehen / daß sie fein weiß zu Hause kommen / und fein erkennen / wer sie seyn / mit dem wirstus alsdann zu reden haben. Thue ihm auch also : Mache den schwachen unnd die andere Stöcke allzumal zu (dann alle Bienen fliegen nach Honig / wann sonst keine

Nützung ist) lege ihn nider / oder thue ihn an einen andern Orth / und setze eine wol verstopfte Beute an die statt und mache ein Rohr hinein durch das Flugloch / daß es an der andern Wand nicht antrifft / einen Finger breit / und mache ein zusammengedrehet Leder oder Pappier in das Rohr am andern Orth / inwendig in Stock hinein / daß die Bienen durch das Rohr hinden alleinhinein / aber nit leichtlich wider zu rück / umb der einge willen / kommen mögen / und schmiere zuvor die Beute inwendig mit Honig.

Du magst auch ledig gewürchte hinein legen / so wirstu eine grosse Anzahl Raubbienen fangen / die sterben bald im Gefängniß Hunger.

Wiltu auff den Abend am Beutbrette ein Loch machen / daß etliche herauß lauffen / und wegfliehen / zur Nachricht ob du sehen möchtest / wo sie hinflögen / das siehet in deinem Gefallen.

Etliche thun ihm auch also : Sie machen von Pappier ein dütlein / darinnen lassen sie hinden ein Lochlein / daß sie nur durchkriechen können / setzen ihnen ein wenig Honig in einer Nußschale in stock / oder schmieren sonst ein wenig hinein. Wann sie das auffgessen haben / so müssen sie Hunger sterben / dann sie können nit wider herauß kommen / und dz Loch wider treffen. Also sehet und verderbet man auch die Humnigen und Wespen / die sich auch bisweilen also zum Bienstöcken finden / und die Bienen fangen und aufffangen wie die Spinnen.

Es machen auch etliche des Abends den Stock / dem sie zum hefftigsten zusetzen / gar zu / daß ihre Bienen drinnen bleiben / unnd wann des andern Morgens die Raubbienen kommen / und sich auff den Stock setzen / so schlagen sie sie todt / aber sie beginnen sich bisweilen zu wehren / und bezahlen ihnen redlich wider.

Damit man aber recht erkennen möge / welches Raubbien die Raubbienen seyn / so ist ihre Nota und Kennzeichen / sie fliehen immer heuffig vor dem Loch umher / und wollen doch nicht gar hinan. Wann sie aber sehen / daß das Loch ledig wird / so machen sie sich flucks hinan und kriechen hinein / und rauben.

Sie haben auch eine andere Farbe / sind was schwärker / dann die andern / sie haben auch im Friling / wann man reumet oder feget / viel eingetragenen Honig / so doch wenig Nützung an Blüte und Blumen vorhanden ist / dieweil sie es andern genommen haben.

Item / sie beissen sich mit den andern herausen gewaltig vor dem Stock / fallen und sitzen auffeinander / auch in der Luft / und bleiben auffeinander sitzen / fallen miteinander herunter ins Gras / sind aber sonst von Farben schwärzlich. Wann man mit Gewalt unter sie schleget / so jagt man sie balde hinweg / aber sie kommen gleichwol bald wider / drum am allerbesten / die bösen Creaturen ganz umgebracht / daß die andern Friede bekommen.

Die beste Argney aber wider die Raubbienen ist / daß man in der Apotecken ein wenig Fliegenpulver kauffe (wiewol mans einem jeden nicht gerne lest) und rührets ins Honig / und setzs also in einer Nußschalen in einen ledigen Stock / neben den andern Stock. Wann sie das mercken / so bleiben sie wol weg. Man darff sich nicht befahren / wegen der guten Bienen / wie mich etliche berichten / dann sie sollen zum selbigen Honig nicht kommen /

kommen. Aber doch kan man die weil seine Stöcke
zustopffen / oder das Plech vor das Flugloch schla-
hen / das sie müssen drinne bleiben / sie möchten sich
sonsten den süßen Geruch auch verführen lassen.

Bienen wie
man sie stär-
ken kan.

Noch eins / wann die Bienen gar abgemattet
seyn / von den Raubbienen / das sie nicht mehr füh-
ren / oder eintragen wollen / so nimb guten blancken
Wein / und ein wenig Honig drein / zerstrage es
durcheinander / das der Honig drinnen zergethet.
Lege die Bienenstöck also / das das unterste oben kom-
me / und geuß dieses oben hinein in das Honig und
Kohls / das drinnen noch vorhanden / darvon wer-
den die rechte Bienen / wann sie das geußten / wi-
derumb gestärket und beherkt / und wehren sich rit-
terlich / das ihnen die Raubbienen nichts mehr scha-
den können.

Das CXXIII. Capitel.

Wie man die Bienenstöcke machen
und setzen soll.

Dies Caput heit ich wol droben bald nach dem
115. Capitel dieses Buchs setzen sollen / so ist es
erst hieher gerathen. Ich habe auch droben zu theil
gesagt / wie man die Stöcke setzen soll / nach der Ge-
lehrten meynung. Aber hier muß ich ferner von den
sachen schreiben / wie es die Bienenleute in gemein
pflegen zuhalten.

Bienenstöcke
auf was hölz
die sollen ge-
macht werden

Das beste Holz in den Bienenstöcken ist / Pappel
Linden / Erlen und Weiden / dann es ist weich und
warm / so wohnen auch die Bienen gerne drinnen.
Wer solches nicht hat / der nehme Eichen und
Dennen. Das Eichene Holz ist nicht gut / sondern
schädlich.

Bienstöcke
wie groß und
weit sie seyn
sollen.

Nickel Jacob richtet sich in machung der Bienen-
stöcke oder Bienen / nach der Brestischen Ellen /
welches ein grosse Elle ist. Es sollen die Bienenstö-
cke oder Klöger auff vierel einer Brestischen Ellen
lang geschnitten werden / spricht er / und über orth
einer Ellen dicke seyn ohngefehr / das halt ich vor ei-
nerechte Maß. So sie aber kleiner seyn / erfrieren
die Bienen oftmals drinnen. Dann sie wohnen
gern in grossen Beuten. Wan sie etwmal zur macht
kommen. Die länge aber inwendig soll ohngefehr
sechs viertel fornen angefangen werden / und drey
viertel einer Ellen tieff / hinten sieben viertel hoch /
und einer halben Ellen weit. Das halte ich für ei-
nerechte Maß. Wann sie nur eine solche Beute
voll tragen / begehrt ich nicht mehr von ihnen. Un-
sere Nachbarn aber machen grosse Beuten / auch im
Sommer Tröge oder Kästen daran / welchen ich
gefolget / und es auch versucht / da ich aber grosse
Kästen hinan machte / als bald machet der Weisel
viel Thränen / aber kein Honig / dann sie rasten un-
wolten mit mehr arbeiten / da ichs aber hinweg nah-
mo / thetten sie ihren vortigen Fleiß.

Beuten recht
zumachen.

Die Beuten wan sie gemacht werden / sollen vö-
der Erden ein halb viertel der Ellen unten un oben
mit einem Böhler überzwörch durch gebohret / und
hölzerne Nägel dadurch geschlagen werden / das
sie nicht auffreissen. Ertliche brauchen Eiserne
Klammern.

Das Flugloch will am besten seyn zumachen
anderthalb viertel unter dem haupt oben her ab
abgemessen nach dem Beutenbret / und soll das Loch
dreyer Finger breit und zweene Finger hoch seyn /
und ein Flugloch auff der rechten Hand / das an-

dere zur Linken / auff das sich zweene Stöcke zu-
sammen vergleichen.

Die liegende Stöcke darff man nicht fügen / son-
dern die Bienen fligen an die Beutenbret / die
Flugschimmen zu den stehenden Stöcken / sollen von
dürren reinem Holz seyn / forne ein wenig tiefer / dz
die Mäuß im Winter nit hinein lauffen. Ertliche
schlagen derhalben eiserne Nägel vor die Locher.

Bienenstöck
womit sie sol-
ten bedeckt
werden.

Ertliche machen die Decken von Stroh / welches
nicht zuloben / dann die Mäuß nisten darinnen.
Ander brauchen die Schwarzen von einem hollen
Baum / darinnen gebrechen sie leichtlich Würme /
welche die Decke zubeissen / das es hindurch regnet /
davon dann mancher Bienenstöck verdirbet. Ich
aber halte es am besten / von Schindeln Decke ge-
macht wie die Parcken umb die Gebäude gedecket
seyn. Ein Flügerbret soll an die Legerstöck gemacht
werden / einer Spannen lang und breit / mit zween
Nägeln angeschlagen. Dann die liegende Stöcke
bedürffen keiner Flugschimmen wie die stehenden.

Bienenstöck
im Land zu
Nehren
bräuchlich.

Im Lande zu Nehren / und andern Dertern
habe ich (wie droben im 116. Cap. gesagt) Bienen-
stöcke gesehen / von gemeinen Bretter zusammen
genagelt fünf viertel einer Brestischen Ellen ohne
gefehr lang / eine halbe Ellen hoch / und anderhalb
viertel breit und weit. Ich hab sie auch auffgemacht
und beschauet: Die Bienen arbeiten drinnen wie
in andern liegenden Stöcken / erfrieren nit im Win-
ter / sondern gehalten sich wol drinnen. Ich habe
zur zeit viel alte gute Beuten in einem Garten ge-
kauft. Aber auß was Ursachen die Bienen darauß
umbkommen / das habe ich nicht gewußt / da ich nun
andere Bienen hinein gesetzt / seyn sie nur drey Jahr
ohne gefehr wol gediegen. Nachmals da sie zu vol-
ler macht und Mützung kommen / haben sie die
Beuten durch ihr brausen / und blasen erwärmet
(dann ohne Hitze oder Wärme mögen sie wenig
Nuzen schaffen) alldar hat sich die verborgene
Krankheit wider funden / seyn mir also mit Unge-
steter vermengert worden / ein theil faul Brut / ein
theil wenig Honig / auch ein theil unge Bienen / al-
les aneinander und gar nichts richtiges. Darumb
habe ich die Bienen sambt dem Bewürchte und
Honig / auff den Abend herauß genommen / und
die Bienen verbrandt. Nachmals habe ich die Beu-
ten gar hinweg gethan. Derhalben soll ein fleißi-
ger und vermögner Bienenmann / junge Bienen
nit in alte stöck lauffen lassen / davon ihm nit wol be-
wußt / wie die Bienen / zuvor drinnen gewesen / umb-
kommen seyn / wann sie Weisellos werden / oder
hunger sterben / so seyn darumb die stöck nit böß oder
fuverwerffen. Aber so die Bienen / so darinn gewohnt
an einer andern Krankheit seyn gestorben / wie
dann dieselbige niemand alle weiß / so ist gefähr-
lich. Hæc Nickel Jacob. Darumb ichs hieher ge-
schrieben / weil das Vüchlein nit ein jeder hat.

Junge Bie-
nen soll man
nit leichtlich
in alte Stöck
setzen.

Die Stöcke setzen sie gemeinlich also / dz sie den
ganzen Tag die Sonne haben können / oder ja zum
wenigsten bis zu zwey oder drey Stund nach Mit-
tag. Dann die Sonn thut bey der Biene das be-
ste / wann sie nur Sonne hat / sonderlich des Mor-
gens / so hat sie ihre beste Freud / darumb setzen sie
unsere Bienenmeister gemeinlich also / das der
Aufzug gegen Mittag ist / und das es von forne
umb die stöcke seyn bloß ist / das die Sonne zu ihnen
kan / und sie immer einen freyen Flug haben.

Wiß auff den Mittag ist die beste Sonn/die Mit- tags Sonn achter sie so gar groß nicht/als die Vor- mittags Sonn. Was Varro von Widerthon oder Widerschall sagt/das/wo derselbige ist/da soll man keine Bienen halten/das verstehe ich von den Wäl- den/dann es war/das in den Wälden keine Bienen seyn noch tauren/die einen solchen Widerthon ge- ben. Aber außserhalb der Wälden auff den freyen Felde oder Ori/mag man sie wol haltē/ dan da hin- dert sie dieser Schall/als welcher weit von ihnen ist gar nichts.

Bienen gegē die Sonnen setzen.

Man setz sie gern also / das sie balde die freye Sonn haben/das ihnen die Sonne balde des Morgens/wann sie auffgeht ins Flugloch scheint / so seyn sie früh auf/und arbeiten ein lang Tagwerck und kommen desto ehe zuwütcken. Besihe Columel. lib. 9. c. 9.

Das CXXIV. Capitel.

Von der Bienen Arbeit.

Bienen neh- men den Wind an sich.

Die Biene ist ein arbeitsam edel ding: Dann wiewol es der Wind leichtlich hin und her werf- fen kan/so gibts doch eben achtung auf ihn/wā ihm der gelegen und zuträglich / so flueget es auf wan er ihm aber ungelegen und schädlich / so bleibt es zu Haus. Wann ihm der Wind zuwider ist/und entgegen wehet/so nimbt es ein steinlein zwischen die Beine / und flueget gar niedrig bey der Erden dem Winde entgegen. Es ist aber alles fein unter sie aufgetheilet/was ein jedere thun soll oder muß/bey- des innerhalb und außserhalb des Stocks. Erstlich suchen sie alles fleißig auf / was nit weit vom stoek ist/ etwaon 60. oder 70. Schritt vom Stoek.

Bienen/ord- nen was eine jede arbeiten soll.

Darnach schieken sie Specher oder Aufkunds- schaffer auf/wann sie alles in der nehe aufgesucht haben/ die müssen weiter sich allenthalben umbher erkundigen / wo was mehr von Vtualien zube- kommen/da fliegen sie dann heuffig auf/und brin- gen etliche Blumen an den Füßen/ etliche Wasser im Munde / und tropffen über des ganken Leibes Rauchwerck.

Junge Bie- nen arbeiten nicht als die Alten.

Junge Bienen fliegen gar weit auf/ und tragē fleißig ein/sonderlich was zu Honig/ Gewürche/ Wachsbander und dergleichen sachen nützlich und dienstlich ist/dieweil sie noch jung und starck seynd/ die alten mögen aber wol zu Hause bleiben / und wird ihne keine Arbeit auffereget/die ihnen zu hart und schwer seyn möchte/sondern sie warten auf der jungen Biene Widerkunft/ und damit dieselben desto schleuniger wider aufreissen mögen / nehmen die Alten das gebrachte Gut/von ihren müden Kin- dern/ arbeiten innerhalb des Stocks / und bringen ein jedes an seinen Ort/und setzen artig ein : Wie solches ein ieder fleißiger Bienenman zeugen wird/ das in der Arbeitszeit allweg mehr iunge dann Alte Bienen im Fluge gesehen werden Wann eine an den fördern Füßen Blumen getragen aringet / daher sie dann auch von Natur rauch / scharpffe / unglatte Füß haben / die da hinden länger dann vorne seyn/damit sie sich von der Erde erheben/und desto ehe empor in die Luft kommen können / aber in den fördern tragen sie die Blumen / oben hart bey dem Bauch / unnd kommen gar wol beladen zu Haus/das sie sich von der Last gar biegen / und vor Müdigkeit Lechzen. Wann sie nun damit in den Stock kommen / so warten andere drey oder vier

aufferne / die nehmen das von ihnen/ was sie brin- gen/ und setzen dahin es gehöret.

Inwendig setzen etliche zusammen / etliche pol- tirens und schmückens/etliche tragē zu / etliche brin- gen dz Honig in die Löcher des Rohsts und klebens oben zu/das nit wider herauf trieffe. Etliche rich- ten essen zu / das sie alle miteinander essen/ wanns Essenszeit ist.

Oben machen sie allezeit an der Ecken des Roh- stes sonderlich kleine keulichte wolverwahrte Häuf- lein von Wachs/ darinnen ihr König/ gleich als in einem Schloß empor fixet und wohnt.

Im Lezen arbeiten sie auß den Haselstauden das Wachs/von den Palmen oder Tollern / die an den Haselstauden hangen. Item die brütte unnd junge Bienen machen sie auch bald zugleich mit da- raus/ bis auff Pfingsten.

Bienen wot auf sie das Wachs ma- chen trügliche die Brüt.

Alles was sie an den Beinen tragen / es sey gelb weiß oder roth / das gehöret alles zu den jungen Bienen. Dann sie samblen mit dem Munde den süßen Saft auß den blättern und Kräutern / und bringen den in die sechs. eckichte Löchlein/in cellulas hexege nas des Rohsts / und setzen sich darnach drauf/ und brüten ein weißes Würmlein auf/ dz innerhalb vierzig Tagen eine Biene wird : Daher mans dann auch den Brüt nendit / das die Bie- nen auff den Brüt sitzen/und sie/ wie die Vögel ih- re jungen außbrüten. Sie seynd aber erstlich tod / Wie des Löwen Jungen auch tod seyn / wann sie jung werden. Aber wie darnach der Löw seine jun- gen mit dem Geschrey aufferweckt / und lebendig machet. Also machen die Bienen ihre Jungen le- bendig mit ihrem Gereusch und Gethöne / das sie mit den den Flüglern machen. Dann dadurch we- hen sie ihnen die Wärme/ und das Leben zu. Besihe Conrad. Heresbach. lib. 4. de rust. fol. 583. 584. 585. Das Honig und Wachs saugen sie auß dem Klee und blumen / darumb auch das Honig genennet wird / quasi verum, aut ex flo- ribus collectum, tragen sie im Bauch das mans nicht sihet / wann sie in Stock kommen / so spey- chelt sie es auß. Wann der buchweizen blühet / welch es dann bald nach dem Anfang des Junii oder Brach- monats geschicht/ so tragen sie erst Honig ein / und nicht ehe. Besihe auch droben das 22. Capitel die- ses Buchs/ und Columel lib. 9. cap. 14. Pallad. in Novemb. cap. 8.

Bienen wot auf sie die Honig spey- chelt.

Wann das Honig zum Stocken herauf fließt.

Es trägt sich bisweil zu/das das Honig unten auß den biestöcken fließt wann das Gewürche mit sambt den Bienen und Honige abgebrochen ist/und ligt unten auff dem boden. Da ist kein besser Rath man mach dann unten den Boden fest zu/verstopf- fe und verkleb die Beute gar wol/damit das Honig nicht herauf stieffe. Das Flugloch aber soll oben gar offen bleiben/das die Bienen Luft haben/ und auß und ein kommen können.

Wann die Bienen das Gewürche abfällt mit es damit se- hatten.

Wann der Weisel in der Zerförrung nit umb- kommen ist/so tragen die Bienen das Honig sambt anderer Nützung gar bald wieder hinauff / dann new ledig gewürchte können sie bald wider machen. Drum soll das Binterloch nach wenigen Tagen bald wider auffgemacht werden / das die Bienen den Abgang sa mbt den todten Bienen mögen her- austragen/du mußt ihnen aber von dem abgeschof- fenen oder abgebrochnen Gewürcht nichts nehmen

Dann

Dann wo du ihnen das abgefallene Gewürchte her-
auf nimmest / und denckest / sie sollen oben ander
new ledig Gewürchte machen / und dasselbige wi-
der voll Honig tragen / so werden sie kleinmütig / un-
nehmen das Honig das noch im Stock ist / und flie-
gen damit davon / und lassen dir das alte ledige Ge-
würchte da stehen. Das geschicht oft in Wälden /
und Heyden / daß das Honig an den Bäumen
herab fließt auff die Erden / von wegen solches ab-
schosses. Davon bekommen die Ameissen ihre
Nachrichtung / gehen der Spur nach / finden sich
in die Beuten zum Honige.

In der Moscau da hats viel Honig / dan es hat
grosse Wälder / da tragen die Bienen das Honig in
die hohen Bäume / den gehen darnach die Bauren
nach / und suchens / und bringens zu Hause.

Es schreiben die Historici / wie dermal ein ein
Baur für einen grossen hohen Baum kommen /
und von oben hinein gesprungen / in das Honig
bis an die Brust / und ob er wol geruffen / und ger-
wider auß dem Honig bald gewesen were / so hats
niemand in der gressen Wüstenei gehört / und
musste also zweyen Tage drinnen sitzen bleiben. Ent-
lich kombt ein Beer / der sucht auch seine Victua-
lien / und läßt sich auch sein mählich oben hinunter
sinken / den ergreift er / und schreit hefftig / darvor
der Beer erschrocken / und sich wider auß dem
Baum gemacht / und musste den Baur also mit sich
wieder herauf trecken / da ward ihnen beyden ge-
holfen.

**Wan man das Honig außgenom-
men hat mit dem Rohst.**

So setzt mans in die Sonne in einem Siebe
und leßt sie fein außlauffen / daß das schöne / klare / lau-
tere Honig allein bleibe / und das andere rostig auch
allein. Wie wol die Bauren ihres alles miteinander
in die Tonnen schlagen / und es Tonnen weise ver-
kauffen / und alsdann soll mans fein zudecken / mit
einem Tuch / und mit einem Boden / daß kein Un-
geziefer hinein komme / und sonderlich die Ameis-
sen / dann wann die heuffig hinein fallen / und dar-
innen bleiben ligen / soll man das Honig durch ein
Tuch seihen / und sie wider herauf bringen.

Das CXXV. Capitel.

**Von den Bienen Zeug / was ein Bienen-
herr oder Bienenmeister zu seinem Han-
del haben muß.**

Bienen zeug. Erstlich muß er haben eine Bienenkappe / oder ei-
nen Bienenhut / daß ihm die Bienen nit zum
Angezicht kommen können.

Darnach ein paar Handschuh von zimblischen
dicken Leder / dar durch sie nit stechen können / die
muß er umb die Hände fein fest zubinden / daß sie
ihm nicht drunter hinein zu den Händen kommen /
und allda eine kleine kurzweil anrichten können.

Zum dritten einen alten Sack der fein weit ist
und eine weite Gabel / daran er den Sack machet /
und die Schwärme hinein samble / die er in Stock
bringen will. Item / ein Beyl oder Meißel / damit er
die Stöcke auff und zumacht.

Auch sonderliche zwey lange Messer / die forne
zimblisch breit seyn und forne eben so wol schneiden
haben / als auff beyden seiten / müssen aber nicht di-
cke / sondern zimblisch dünne seyn / daß man das Ho-
nig fein damit herauf stossen oder schneiden kan.

Item / ein paar Leitern / deren eine lang sey / daß

man auch auff die hohe Bäume steigen / und die
Schwärme herunter holen kan / und eine mittel-
mäßige / damit man auff mittelmäßige Bäume
kommen möge:

Darnach so muß er auch kleine lenglichte / hübs-
sche reine Tröglein haben / die unten ein Löchlein
haben / daß man ein stecklein hinein stecken / und ih-
nen im Nothfall des Winters Honig in die Stö-
cke setzen kan / wann sie nicht zuessen haben / sonder-
lich jungen Schwärmen die nicht allzu stark ge-
wesen / da man sie angelegt / und demnach auch
vor den Winter nit viel haben eintragen können
denen muß man geben / daß sie nicht verhungern.

So muß er auch einen irdene Rauchkrug ha-
ben / damit er die Bienen weg reuchern kan / wanns
die noth erfordert. Der selbige Krug muß sonderlich
darzu gemacht werden forne spizig / und mit vielen
löchern / daß man die spizige in den Stock stecken
kan / hinten aber weit / ohne löcher / muß nur auf der
seiten ein Loch haben / daß man feurige Kohlen /
Kihl / Kinden / Mist / alt Weidenholz oder Pap-
pelnholz hinein legen / und damit reuchern kan.
Der muß oben einen hencel haben / dabey man ihn
halten kan / und unten ein breite haben / daß man
ihn gewiß setzen kan.

Er muß auch einen Blasbalg haben / damit er
im Nothfall bald einen Rauch mache / dann die
Bienen im mangel des Rauchs auch oftmal da-
von ziehen / wann sie eine zeit angelegen haben.
Es soll auch allezeit in zweyen Gefäßen kleine ge-
hawene Hölzlein von Weiden / wie gemeldt. Im
andern von fetten Kifern Holz / aber nit zu viel auf
einmal in den Krüge gelegt werden. Wann die
Bienen geschwermet haben / oder was man ihnen
will zuessen geben / mag man wol einen Krug ge-
brauchen / aber oben ganz eng / auff das die Bie-
nen nicht hinein fliehen. An den Krug mache eine
Weide / forne mit einem hacken / so ist er gut an zu-
hengen. Wo die Schwärme gelegen seyn / da muß
der Rauch eine weile verbleiben / sonst legen sich
offt die Bienen mit sambt dem Weisel wider auff
die vorige stelle. Aber wann man zeitelt oder seget /
so ist ein Rauchfanne besser.

Letzlich so muß er auch etliche grosse / lange und
zimblische breite Mulde haben / darin man das Ho-
nig oder Rohst leget. Dann in etlichen Rohs oder
Wachs ist noch ein wenig Honig / das seke man
ihnen vor die Stöcke / wann man sie geschnitten
hat / daß sie es wider in den Stock führen. Letzlich
so muß er auch einen saubern Flederwisch haben /
damit er die Bienen / von außgeschnittenen Ho-
nig abstreiche. Dann sie wollens oftmals nicht
gern verlassen / wann man mit ihnen theilung helle
Hiervon lese weiter / Conradum Heresbach. lib.
4. pag. 575. 576.

Das CXXVI. Capitel.

Vom Weiser und Bienenkönig.

Es halten etliche den Weiser allein vor einen
Marem oder Mansbild der Bienen / und die
andern Bienen pro fœminis / aber darumb will
ich nit niemand streiten. Dieser wird nicht ge-
zeugt / wie andere Bienen / dan er wird nicht erst
lich ein Würmlein / und bekommt darnach erst
Flügel / sondern er kommet balde mit seinen Flü-
geln lebendig auß / als eine rechte Biene / und hat
ein Farb fast wie Honig.

Si ij

Weiser

Rauchkrug
wie er seyn
soll.

Weiser unter
den Bienen
wie er gefalle
sey.

Weiser seynd
zweyerley.

Weiser seyn zweyerley / etliche seyn Goldgelbe / oder Leber farb / und das seyn die besten / etliche seyn schwarz und mit mancherley Farben. Die Weiser seyn lenger dann andere Bienen / haben nicht so lange Flügel als andere Bienen / seyn schön glantz / glatt / mit geraden Schenkeln / und höhern Tritt : haben keine Haar / auch keine Stacheln : Doch sagen etliche / daß sie stacheln haben / brauchen sie aber nicht / und thun niemand kein Leyd damit oder ja setzen.

Dann eine Obrigkeit soll eine Wehr ander Seiten tragen / aber niemand privatim damit bedigen / die besten seyn die schönste / die güldene oder gelbichte glänzende Schüplein haben / und ein weiß flecklein an der Stirn anstatt einer Kronen. Es seyn auch etliche rauch oder braunschwarz / und haben grosse Wäuch / die seyn noch grösser dann die ersten / aber dieselbigen seynd nit gut / drum muß man sie tödten / wie Virgilius sagt / dan sie seyn träge und faule / wie man sagt : Qualis rex, talis grex, Wie die Regenten seyn / so seyn auch die Unterthanen.

Bleib wie sie
sich geges ihren
weiser verhalten.

Diesen hal en die bienen in grosser Acht / bauen ihm ein sonderliche Wohnung oder Schloß / hoch empor / darinnen er allein sizt und sey / als ein König / den haben sie lieb und werth / und bleiben todt und lebendig bey ihm / wann man den König das Haus zustosset / so bringen sie keine Jungen mehr. Drum wann man den Weiser im Bienstock suchen will / so muß man ihn hoch empor suchen auff dem obersten Drch des Stockes oder Dohls. Mit erbauung dieser Wohnung / wollen sie sein Hochheit und Königliche Würde anzeigen. Welche Columel. lib. 9. c. 10. Auff den muß man im schwärmen gute achtung geben / wie dann die Bienen selber auch thun / davon wir folgens weiter sagen wollen / wann ich von Schwärmen handeln werde. Dann wo der ist / da wollen sie auch seyn / fliegt er auch auß dem Stock / so fliegen sie alle heuffig mit ihm / wird er wider in den Stock gebracht / so bleiben sie auch bey ihm / fällt er vom Stock herunter ins Gras / so fliegen sie häufig im Grase auff ihm. Drum hab ich droben gesagt / daß mans umb die Stöcke rein halten soll / damit die Bienen drinnen nicht umbkommen.

Es hat oft ein Stock zweene / drey / vier / oder mehr Weiser / die man des Abents eigentlich hören kan / wann man die Ohren händt an den Stock leger und sie höret. Darauf man schliessen kan / daß auch so viel Schwärme auß demselben Stock gefallen werden.

Dann so viel Könige / so viel seynd auch Bienen Schwärme da vorhanden / die muß man von einander bringen / welches durch dz schwärmen geschicht / sonst thun sie beyammen kein gut. Dann ein jeder hat seinen Anhang / seyn wider einander / das hindert sie in ihrer Arbeit gar sehr.

Bienen seynd
zweyerley.

Wie aber nun zweyerley Weiser und Könige seyn / also seyn auch zweyerley Bienen oder Unterthanen / etlich seyn rauch und greulich / etliche aber gleiffen / und haben gelbichte güldene sprencklein / welches die besten seynd / und auch das beste Honig machen / wie Florentinus meldet. Dann wie ein feiner ehrbarer gerader Leib eine Anzeigung eines ehrlichen redlichen Gemüts / aber ein ungestaltter Leib eine Anzeigung eines unehrbaren Gemüts ist / daher man auch sagt : Man soll sich vor denen hüten / die die Natur gezeichnet hat. Also ist es auch mit

den Bienen / etc. Das aber soll man vor gewiß haben / weil die Bienen einen König haben / die weil seyn sie einig / aber so bald sie den verlieren / so bald seyn sie mit einander uneinig / daß sie auch wol den ganzen Stock den Hummeln lassen und darvon fliegen sollen. In Meissen / Voigtland und Schlesien / wird er ein Weiser / genandt / etliche heissen ihn auch ein Weiser / von antweisen daß er seinem Volcke Anleitung und Anweisung gibt darnach sie sich in allem ihrem Thun und Arbeit richten müssen. Welches man daran spüren und mercken kan. Dann so bald er stirbt so thun die Bienen kein gut mehr / sondern sitzen mit grosser traurigkeit bey ihrem verstorbenen König / ohn alle fernere Sorg der Nahrung / und arbeiten gar nichts / sondern sterben viel mehr. Es were dann / daß man ihnen einen andern König gebe. Wan viel bienen im Stocke seyn / und ihrer doch wenig außfliegen / so kan mans daran mercken / daß sie keinen König haben / oder daß er krank ist. Darüber grämen sie sich / seyn betrubt / und leyden oftmahln grossen hunger / daß sie auch darnach von schwachheit nit arbeiten können. Und heben also endlich allgemach an zu sterben / denen muß man mit Honig zuhülff kommen / und ihnen etwas zuessen geben. Bisweiln ligen sie von grosser schwachheit unten im Stock / und zittern uneben vor Honig : So nun Honig und Wasser / rühre es untereinander und besprenge sie damit / so kommen sie wider zu Kräften / dis widerfehrt ihnen auch bisweiln / wann die Kälte und Aprillenwetter vorhanden ist. Da fehre sie mit einem Flederwisch in ein Sieb / binde es mit einem Tuch oben zu / trag sie in die warme Stuben : und bespeng sie darnach mit Honigwasser / wann sie ein wenig wider zu sich selbst kommen seyn / so laß sie dan wider in ihre Deute lauffen / darauf du sie genommen hast.

Es schreibet Ductel Jacob ein Bürger zu Sprottau in der Schlessen / in seinem gründlichen Unterricht von den Bienen und ihrer Nahrung / im Blochischen Fürstenthumb / auß wahrer erfahrung zusammen getragen. Daß er wol che in solchem fall einen ganzen Bienstock mit einem Tuch verbunden / und sambt den Bienen in die Stuben getragen / in etlichen Tagen seynd sie wider erwärmt / und wider lebendig worden. Item er habe auch che warme steine unten in die Deuten gelegt.

Do sie aber Honig genug haben und keine Brüt darauf die jungen Bienen werden / so habe er den francken drey Blätter von den Gewürchte weggeschnitten / und sey hin zu einem starcken Stock gangen der viel Bienen gehabt / und habe ihm auch zwey Blätter voller Blut am Gewürchte abgeschnitten / ohngefehr einer Spannen lang / und einer Spannen breit (die Brüt soll nichts verstrichen seyn / sondern jung und new / wie kleine Maden / auch möge man die Bienen / so darauff sitzen mit nehmen) darnach soll man die obgemelten Blätter nehmen / und sie den Krancken an statt der weggenommenen setzen / und forne ein stück Honig darzu setzen / zu nehest der Brüt / darnach sein vorig ledige gewürchte : so werden sie fliegent von wegen des Honigs / und ligen auff der Brüt / zeugen junge Bienen / so haben sie junge Bienen auß dem starcken Stock / durch Gottes Ordnung die Eysen schafft mitbracht / daß sie fligen / und machen widerumb einen neuen König oder Weiser / ohne gefehr in 14. Tagen. So aber die Bienen nicht fliegen / und doch alle volle Nuzung an Dumen vß

Bienen erben
ten nichts
mehr wann
ihre König
stirbt.

Kranck
Bienen zu
recht
zubringen.

Bienen zu
huffen daß
viel werden.

Junge
Bienen
machen
ihnen bald
einen König

Gewiss

Bewitter haben/ so mache die Beuten oder Stöcke auff / und beschwere die obgenandten Blätter / die du ihm hast zugefest. Sindestu ein Weiselhaus / so besizs mit Fleiß / ist es forne noch ganz zu / so ist der junge König noch darinnen. Ist es aber forne offen / so haben sie einen jungen König gezeuget / der muß sich herauß beissen / wie ein Junckel auß der Schal. n / ligt oftmals unten am bodē vor schwachheit. Ist aber das Weiselhaus nach der seiten in die läng zerbissen / so haben sie einen bösen francken Weisel. Dieser läst keinen andern neben sich auffkommen. Dann schneit ein Blat Gewürchte sambt dem Honige und Bienen herauß / sihe fleißig nach dem Weisel unter den Bienen an allen Stöcken folgen nach einander. Es geschieht oftmals / ehe man den bösen Weisel finden kan / dz das Gewürchte gar herauß muß geschmitten werden. Wann er aber gefunden worden / so thue ihn auß dem Garten hinweg / sehe das gewürchte wider hinein auff ein Brett / und darzu ein stück Brüt auß einem starcken Stock / wie gemeldet / mit einem Gewürchte / so machen sie einen andern König / wo aber wenig Bienen seyn / ist's allbereit umbsonst.

Etliche nehmen einen Weisel / den die Bienen im schwärmen übrig haben / und im Honige gelegen ist und zerhacken in eime / schmieren ihn auff die Brüt. Andern nehmen denselben / schneiden ihn hinten wenig weg / daß ihn die Bienen aufsaugen / und stecken ihn mit einem kleinem hölzlein an daß Gewürchte / welches keinen schaden gibt / darvon machen ihnen die Bienen einen andern Weisel. Kranckheit und verderben des Weisels / geschieht gemeinlich im Hornung / Merzen und April. Wann diese stück nicht heissen wollen / einen neuen Weisel zuzugen / als es bißweiln geschehen köndte / so mag einer frag n bey denen / die viel Bienen haben. Dann es trägt sich oftmals zu / daß im Merzen ohngefahr / gar wenig Bienen in einer Beute seyn / und doch gar einen fertigen gesunden Weisel haben: Aber sie können nicht zu Macht kommen / weil ihr zu wenig / und bißweiln kaum eine Eierschale voll ist. Derohalben verzagen sie da ist nichts besser dann gar außgestochen. Da schenck wol einer dem andern einen Weisel: Den soll man in ein Weiselhaus setzen / und ihm auch Honig in das Weiselhauslein zuessen geben. Dan die francken und verzagten Bienen nehmen ihn nit bald an / sondern sie verzagen ihn wol / ehe sie mit ihm bekandt werden / wann er im Hauslein nit verschlossen were / wiewol es an manchen Bienen gar verlohren ist / wann sie einmal recht angefangen zu francken / dann lange francken ist der gewisse Tod / sagt man im Sprichwort. Hæc ille.

Es wollen auch etliche / der Weisel habe keinen Stachel. Er hat wol einen Stachel. Aber er brauch ihn nicht leichtlich. Dann ob er wol als ein König über seyn Volck ein volle Macht und Gewalt hat / und von Gott eben so wol mit einem Stachel gewapnet / als ein Keyser / König / Fürst / oder ander Herr: So ist er doch gleichwol kein Tyrann / thut niemand Gewalt / sticht und beiß sein Volck nicht / köst sie auch nicht unbarmherzig mit den Füssen von sich / als die Hunde / sondern erhält einen jedern Bienen gleich und in treuen Schutz / und ist daneben gegen seinen Unterthanen gützig und gnädig / und brauchet seinen Stachel wider sie du: ch auß nicht. Drum haben sie ihn auch so lieb /

und beweisen ihm wider alle Treu / wie ein fromb gehorsamb Kind seinem lieben Vatter. Diß hat Gott in die Natur nicht umbsonst und vergebens hinein geordnet und gepflanzet / sondern er will / daß ihnen alle Obriigkeiten ein Exempel und Beypill von diesem Baalzebub oder viel mehr Dabib nehmen sollen / daß sie mit ihren frommen und gehorsamen Unterthanen auch sollen Gedult tragen / und sie wider alle Billigkeit nicht verlegen noch beschweren / sondern vielmehr bey gleich und bey recht schützen / und handhaben sollen: Wie auch der Bienenkönig Baal de Borius im Nothfall selbst mit Heerstrafft außzeugt / und wider seine Feinde mit einem ganzen hellenhauffen / und wolbestellten Regiment streitet.

Das CXXVII. Capitel.

Von Bienen Policepordnung.

Diese edle Creatur der lieben Bienen / soll ein jeder frommer Haushwirth haben / nicht allein / daß sie uns mit ihren lieblichen Honig und Wachs viel dienen in Speisen / Träncken / Arzneyen / sondern auch wegen ihrer grossen Geschicklichkeit / und wolbestellten Regiment / daß sie uns in vielen sachen gute Exempel und instruction geben / wie wir uns in gemeinen bürgerlichen Leben / und in unserer Haushaltung verhalten sollen / wann wir nur ihren Exempel / Thun und Wesen recht nachdencken und nachfolgen wollen.

Was des Weisers Behauptung anlanget / davon hab ich im vorgehenden Capitel etwas gemeldet. Sie haben ihre Kinder in gemein / und alle alte Bienen haben alle junge Bienen lieb / als ihre leibliche / natürliche Kinder. Daher auch sonder zweiffel Plato seine Gedanken genommen / daß er gewolt / Weiber und Kinder sollen gemein seyn. Aber Gott hat uns in seinem Wort ein anders gelehrt.

Auch haben sie alle in gemein ein Haus / einen Stock / darinnen seyn und wohnen sie alle miteinander / arbeiten einander allen zum besten / genießen auch ihrer arbeit allesambt in gemein / daher vorzeiten etliche Philosophi / und zu unsern Zeiten die Widertäufer gewolt / daß niemands was eygens haben solte / sondern alle Güter sollen gemein seyn / und daß ein jeder auff Erhaltung derselben dencken sollt / und daß sie auch einem jedern zugenieffen frey stehen sollen.

Ihren König / als ihrer von Gott verordneten Obrikeit / halten sie in gebührlichen Ehren und Würden / und erzeigen ihm nicht allein alle Reuerenz und Unterthänigkeit / sondern schaffen ihm auch durch ihre treue und fleißige arbeit nothdürftigen Tribut und Unterhalt / damit sie unter seinem Schutz in ruhe und fried seyn / und das jenige / was Gott bescheret / sicher genießen mögen. Sie sorgen und arbeiten auch nit allein ihrem König zu gute / sondern haben ihn daneben auch von Herken lieb / und werth / und wann er alt und schwach wird / so lohnen sie ihm nicht nach gemeinem Weltgebrauch / wie einem alten Hund / der das Wild nicht mehr erlauffen kan / mit Undanck / sondern sie heben / tragen und nehren ihn in seinem schwachen Alter / biß er stirbt / und wann er gestorben ist / trauren sie so hercklich über ihn / daß sie auch sterben / wo man nit achtung auff sie hat / und ihnen zu hülf kombr.

Ille operum custos, sagt Virgilius, illum admittantur, & omnes circumstante rege incolumi

Weiser unter den Bienen ist ein Exempel weltlich er Obrikeit.

Bienen geben jeder frommer Haushwirth haben / nicht allein / daß sie uns mit ihren lieblichen Honig und Wachs viel dienen in Speisen / Träncken / Arzneyen / sondern auch wegen ihrer grossen Geschicklichkeit / und wolbestellten Regiment / daß sie uns in vielen sachen gute Exempel und instruction geben / wie wir uns in gemeinen bürgerlichen Leben / und in unserer Haushaltung verhalten sollen / wann wir nur ihren Exempel / Thun und Wesen recht nachdencken und nachfolgen wollen.

mens omnibus una est. Dann es heist recht *vizi-
so: α' γα' τριώντα* Gehorsamb gegen die D.
brigkeit / ist das höchste Gut / und ein edel Schatz.

Der Bienen
Eigenschaften.

Ihr Regiment ist nicht eine *democratia*, nicht ein *aristocrata*, sondern eine *monarchia*, dann sie haben nur einen König / und dem sind die andern alle unterworfen / und gleich wie ein grosses Heer oder Kriegsvolck / das einen jungen General Obersten hat / darunter seyn etliche Trommeter / welche des Morgens die andern mit einem Geröhne / wie auch droben gesagt / aufwecken / etliche stehen an den Thoren und Fluglöchern / und halten bey Tag ihre Schiltwacht / des Nachts ruhen sie alle miteinander / des Tags arbeiten sie alle miteinander / wie solches alles *Virgilius* sein artig und lieblich beschreibet. Wann es Abend wird / so rauschen sie im Stock / und wird solch Geräusch immer geringer und geringer / bis eine unter dem hauffen umbher flüget / und sie widerumb mit einem Geröhne zum Schlaf und zur Ruhe vermahnet / wie sie zuvor sie des Morgens aufgemahnet hat / dann werden sie alle zusammen gar still / das man keine mehr höret / des Morgens müssen sie wider fort / und herauf an die Arbeit / wann sie aufgewecket und angetrieben werden. Doch fahren sie nu bald euffig auß dem Stock herauf / sondern kommen herauf / und spazieren inwendig und außwendig umb die Fluglöcher / und erkündigen sich / wie es den Tag wittern wird. Mercken sie / das es regnen will / so halten sie sich ihnen / mercken sie / das es gut Wetter werden will / so flüget immer eine nach der andern ferth / auß zu Feld / in die Gärten und Weinberge / wo sie ihren Nuz am besten wissen zuschaffen : Solches aber müssen die jungen Bienen thun / die müssen allerley einführen zu ihrem geminem Unterhalt. Die alten bleiben zu Hause / und derselbigen warten etliche an den Thoren umb die Fluglöcher / und empfangen und nehmen an die matten oder mäden wann sie zu Hause kommen / und nehmen die Last von ihnen.

Ach es seyn fleißige Creaturen in ihrer Arbeit / und sparsam mit ihrem erworbenen Gut / und leiden keine Müßiggänger unter ihnen.

Cecropias innatus Apes. sagt *Virgilius*, amor urget habendi, Munere quamq; suo. Item, Omnibus una quies operum, labor omnibus unus. Mane tuunt portis, Nunquam mora &c. in 4. Georg.

Bienen / wie
sie ihre Arbeit
aufstellen.

Etliche theilen inwendig guten Rath mit / und helfen selber das eingebrachte Gut vollent zu recht bringen. Etliche legen die Fundament zum Honige / und bauen keine sechseckichte Zellen / auß einem zehentlebenden ding / das sie auß den Rinde der Bäume zusammen lesen / und bringen des Honig auß den Blumen drein. Etliche seyn den Ammen gleich / die die jungen Bienen erziehen und aufziehen / das sie allzeit ihr Geschlecht erhalten. Etliche seynd Kunstreiche Astronomi / die gar listig und eigentlich wissen / wan Regen / Wind / Donner / oder andere Veränderung der Wetter einfallen werden die halten die andere im / das sie nicht außfliehen. Etliche seyn Kriegsknecht / die müssen die Stöcke / und alles was sie drinnen haben / vertreten und verthädigen vor den Hummeln und Wasserbienen die nur faul seyn / fressen und nichts arbeiten wollen die müssen sie / wann die Stöcke voller Honig seyn herauf jagen / der König flüget bisweilen umbher / und besichtigt die Arbeit / die sie thun / der hat auch

andere Hofknecht / die auff ihn warten / dann er hat seine Spurbienen / die ihm einen gelegenen Ort außspüren müssen / wo er sich im Schwarm anlegen soll : Er hat seine Fuhrer / Trabanten / Hertschierer / und andere Ambtleut / die in die mitt nehmen / und führen ihn / wo sie ihn hin haben wollen.

Sie seyn sehr arbeitssam / hassen die Faulheit / leiden keine müßige / ungehorsame / vielkräftige und aufrührische Bienen unter ihnen / sondern würgē die selbigen alle todt. Sie essen auch nicht mehr dann sie benöthiget seyn / drum seyn sie mäßig / weil sie wissen / was der Winter für ein Gast ist / so seynd sie vorsichtig und sparsam / das sie den ganzen Sommer durch ihn so viel einschaffen / das sie sich den Winter durch zu guten Uebermaß erhalten können.

Auch seyn sie sehr friedliebend / dann wie sie andere Creaturen / als Menschen und Vieh wol zufrieden lassen / als wollen sie auch gern ruhig seyn. Werden sie aber von jemand molestirt oder interturbiert / oder angefeindet / so wehren sie sich ritterlich / ihre Häuser und Wohnungen verlassen sie nicht leichtlich / sondern vertreten und verthädigen sie und lassen jr Leib und Leben darbey / wie ein treuer Teutscher bey seinem Vaterland.

*illis ira modum supra est, laeque venentim
Mortibus inspicant, & spicula caeca relinquūt
Afflixæ venis, animasque in vulnere ponunt.*

Es bleibet des Nachts keine auß dem Stock / sondern wann sie des Abents alle zu Hause kommen seyn / so warten sie sich mit essen und trincken wol / darnach schlaffen sie ganz stille und heimlich ein / wan sie durch das Geröhne einer Biene zum stille seyn / und einschlaffen / vermahnet werden / Daher es dann auch kombt / das diese kleine Thierlein so lang leben können / nemlich das sie fleißig arbeiten / zu rechter zeit schlaffen gehen / und von der Frauen Venere nichts wissen.

So seyn sie auch gar flug und verständig / wann sie ein ungewitter vermercken / so begeben sie sich mit herauf auß dem Stock. Es were dann / das sie nahe umb den Stock / wann ein gelinder Regen fiel / Wasser eintrügen. Wann sie still Wetter vermercken / so arbeiten sie / ist etwas Windig / so gibts achtung auff den Wind / das es mit Vortheil in demselbigen fliegen kan / wie ein Schiffmann auff des Windes Gelegenheit achtung gibt. Erhebet sich aber schnell ein sturm oder Zwißelwind / so nimbt ein steinichen zwischen die Beine / das es der Wind nicht also bewältigen kan.

Drumb sagt *Didymus* recht / das die Biene ein *divinatio* oder eine gute Ordnung unter ihnen halten / iustam legum Constitutionem. Dann sie thun nichts ohne ihres Königs decret oder Geheiß was ihnen der befihlet / das verrichten sie eyles / und fleißig / weil sie auch ihren König haben / die weil seyn sie einig / wann sie aber den verlieren / so werden sie also uneinig / das sie auch oftmahl davon fliegen / und den ledigen Stock den Hummeln lassen. Item / *Didymus* sagt / unter allen Thieren sey die Biene das flugste und kunstreichste / und hab schier eine Seele und einen Verstand wie ein Mensch / und ihr Werck sey ein Göttlich Werck / und dem Menschen sehr nützlich. Besiße

Petrus de Cresc. lib.

9. cap. 100.

Das CXXVIII. Capitel.

Von der Bienen Uneinigheit und Krieg/
und wie man denselben stillen kan.

Bienentrieg
woher er ent-
springet und
wider zu stillz.

Es kompt bisweilen/das sie auch miteinander
uneinig werden/ und geschicht solches/wann
zwey wunderliche rumborische Könige zugleich in
einem Stocke seyn/ die sich miteinander nicht ver-
tragen können/einer will regieren/so will der ander
auch regieren/ einer will dis/ der ander das haben/
einer wills also/der ander wills anders haben. Dañ
zwey Hunde an einem Bein/bleiben selten eines/
wie Lucanus sagt Omnisque potestas impatiens
confortis erit, oder Homer. illiad. Πικραγαθόν
πλὺκιστοσθινί, εἰς κείον ἔσω, Multos imperare
malum est, Rex unicus esto.

Es hat ein jeder sein sonderlich Heer/ seine son-
derliche Officier/ und seine sonderliche Kriegs ord-
nung/ unnd wann die auffeinander stossen/ so ge-
schicht eine solche unerhörte Schlacht/ das ihrer
viel auff der Wahlstadt bleiben/ und lassen nit ab/
bis eine gar überwunden und erleget wird. Diesem
Unglück muß man bey zeiten begegnen/ und wann
man solches vermercket/ balde ein wenig Sand
unter sie werffen/ oder welches besser und zuträg-
licher ist/ ein Wassermerth unter sie sprengen/der sein
süß/ und nur von Wasser und Honig gemacht ist/
das durch desselbigen Süßigkeit ihr Zorn gestillet
wird/oder will das nicht helfen/ so nehme man den
schlimmsten unter diesen beyden Königen/ der auff-
rührisch ist/ und keinen Frieden haben will/ und
würge ihn todt. Constantinus lib. 15 cap. 2.

Das CXXIX. Capitel.

Von der Bienen Schwärmen.

Bienen wann
sie anfangen
zu arbeiten.

So balde es nach dem Frühling warm begin-
net zu werden/ und die Haseln/ Aspen/ Erlen
und andere Bäume beginnen zu blühen/ welches
gemeintlich im Hornung und Merzen pflaget zu
geschehen.

So balde weiset der Weisel seine Unterthanen
an/das sie aus den Pfudeln/ Brunnen und sties-
sen Wasser/ unnd aus den wilden Baumbluren
Materien eintragen/davon sie Rost/Wachsben-
der und andere Sachen machen/ und sampt dem
Gewürchte junge Bienen und Ehrenen (weil er
dasselbe unnütze Hoffgesinde/ und die übrige Bie-
nen doch vorm vergangnen Winter geurlaubet/
oder erwürgen oder Hungers hat sterbe lassen) wi-
derumb zeugen können/ da gehet/ alsdann die Arbeit
und das grosse GLORIA mit Hauffen an/ Was
da fliegen kan das flueget/schleppet und trecket von
allen Dertern her in die Bienstöck/ und sonderlich
das Honig: Dann Bienen und Gewürchte kön-
nen sie bald zeugen. So bald die Obstbäume blü-
hen so balde gehet auch die süße Honigzeit an/ son-
derlich wann die Kornblumen blühen/so tragen sie
ihrem Könige allerley Nodturfft zu/was sie immer
mehr erdencken können/das ihrem Könige und ih-
nen nützlich und dienstlich seyn kan. Da ist kein Jü-
discher Sabbath noch Sonntag/ sondern es seyn
eytel Werkstage/ frühe Morgens warten sie nicht
auff die Frisuppen/und darnach auff die Mittags
und Abendmahzeiten/ Nein/ sondern so balde die
liebe Sonne herfür leucht/ so balde sind sie darvon/
und wehret das rennen und lauffen/schleppen und

Bienen wann
sie Honig
wirden.

trecken von Morgen bis auff den Abend/ wann
die Sonne untergehet. Ehe geben sie sich nicht zur
Ruhe/ unnd thun alles mit grosser Begierde/ Freude
und Lust/ singen und klingen mit den Vögeln in
der Luft/ und frewen sich herzlich mit allen Crea-
turen/ loben und danken Gott dem Herrn für die
schöne gnadenreiche Zeit/da alles wider herfür grün-
et und uns der liebe Gott weiset/ auff dem Felde/
in Weinbergen/Wiesen/Gärten/ und Bäumen/
wie er seine Milde Hand auffthut/ und alle Crea-
turen mit Wolgefallen sättigen will.

Wann aber nun der Weisel so reich an Bienen
und Hoffgesinde wordē ist/so zeuget er und die Bie-
nen einen Sohn/ oder mehr/ wie man sagt in neun
Tagen/den leydet er nit lange bey sich/sondern gibe
im ein Theil der Bienen und Ehrenen zu/und dar-
nebe eine rechte Nodturfft an/Honig unnd wurdte.

Ehe er ihn aber von sich ziehen läst/ hat er seine
Jurirer/ die man sonst Spürbienen nennet/ die
fliegen ohngefähr eine Meile näher oder weiter/ su-
chen und bestellen dem jungen Könige ihrem Herrn
eine Wohnung/darē vermeinen sie sie ihn zu füh-
ren und alldar zu dienen/wie zuvor dem Alten: Sie
fliegen in ledige Beuten/ in löcherichte Bäume/
auch in die Löcher an Gemeure/ Kirchen unnd
Schlössern. Wann sie nun einen gelegnen Ort
ausgesehen und gefunden haben/ nehmen die Ju-
rirer ihren König in die mitte/und ziehen mit Freu-
den und grossen Gethöne oder Frolocken mit ihm
aus und gib ihm alsdann der alte Weisel viel Bie-
nen zu/die ihm beileiten: Aber die Geleitsleute kom-
men darnach wider zu dem Alten/ unnd der junge
König legt sich an und sein Volk bey ihm.

Man muß ihm aber da mit einem Becken auff-
warten und klingen/so bald er mit grossen Hauffen
und Gethöne in der Luft auszeucht/ das er da im
Garten bleibe/ oder in des nechsten Nachbarn
Garten einen/und sich dar etwan an einen Baum
anlege/ dann die Biene ist ein Musicum animal,
es helt sich zum flange. Etliche leuten mit Schellen
oder Schlüsseln/ etliche werffen Erde unter sie/ o-
der sprengen mit Wasser/ etliche thun gar nichts.
Es were dann/ wann sie sich haben angeleget und
abgekehret oder abgeschlagen seyn/das sie sich dar-
nach erst auffmachen und davon wollen/ da muß
man flugs mit Erde unter sie werffen/ bis sie nach
langem und viel werffen müde werden/ und sich
sampt dem Weisel anlegen.

So ist nun hie zu mercken/ quod examen nihil
aliud sit quam nova soboles apum, unnd derer hal-
ten sie bereits viel vor Pfingsten/ man kennet die
Bienen gar eigentlich an den weissen Streimen/
die sie umb den Bauch haben. Diese müssen her-
nach im Schwarm alle aus dem Stock/man soll
ihnen aber zuvor/ ehe sie schwermen/ in einem Be-
cken Meth und Wein/ darinnen blühender Klee
und Saturei thymbra ligt/in den Stock setzen: Sa-
turei Thymbra ist Sadaney/andere nennens Sa-
turei, etliche Hinerfüll/etliche Käsekrout.

Ich hab droben gesagt/ das man im Frühling
leichtlich vernehmen kan/ wie viel Könige oder
Schwärme in einem Stocke seyn/ da umb muß
man auffß schwermen der Bienen gute achtung
geben/dann es heißt/ wem die Schafe wol stehen/
und die bösen Weiber wohl abgehen/ und die Bie-
nen wol schwermen/der darff sich nichts hermen.

Dieses geschicht aber im Frühling oder nach
Pfingsten/vor und nach Corporis Christi, da muß
man

Bienen wie
sie ihre
schwarmzeit
verrichten.

Mit Bienen
wann sie
schwermen
recht zu ge-
hären.

Sprichwort.

man auff sie achtung geben/ und allezeit vom Morgen an/ umb sieben/ acht oder neun Uhr / bis nach Mittage/ umb Seygers zwey oder drey (Ich hab auch wol gesehen/ das man umb Seygers vier oder fünf Schwärme abgenommen hat) man muß immer ein Gefinde oder ein Kind bey ihnen im Garten haben/ und der Bienen fleißig hüten und warten lassen/ das sie es balde anzeigen/ wann sie fort wolle. Margrethen halten wir vor die beste Schwärmzeit aber doch sind die Johannes Schwärmer besser. Darauf muß sich ein Dienherz wol schicken und rüsten/ und oft ab und zu gehen/ das er selber auch mit gute achtung neben den Kindern und Gefinde darauß habe/ damit ihm kein Schwarm entfliehe. Dann wann sie sich dick herauß in die Fluglöcher über ein Hauffen legen/ so haben sie Lust fort. Daß im Stock ist ihnen wegen des Brodens der von grosser Anzahl der Bienen herkömpt/ zu warm darumb legen sie sich heraußen vor dz Loch/ das sie sich kühlen / und da muß ein Dieneman kurz zuvor die Stöcke wol besehen/ ob sie auch an den seiten oder hinter den Brettern wol verschmieret seyn/ das kein Löchlein oder Nistlein vorhanden sey. Wan sie Luft und Kühlung haben / so bringet man sie nicht fort / Sie wollen nicht gerne aus der Eltern Küche/ und vom Honig weg/ die Wärme oder der Brodem muß sie fortreiben.

Doch muß man ihnen auch unten ein klein Luftlöchlein lassen/ etwan eines Fingers dicke/ da sie aber nicht fortwollen/ muß mans ihnen endlich auch noch vollend zuschmieren/ so müssen sie fort. Darauf muß man gute achtung geben/ dann es kan einen Dienhern wol frommen. Bisweilen haben sie sich unger oder auff den seiten herauß gelegt/ und sind übel wider in den Stock zu bringen/ wann man die Stöcke unten auff den seiten verschmieren will / so sind sie einem hinderlich. Aber mache dir alsdenn nur einen Quispel von etlichen Stroähren/ tuncke denselben in rein Wasser/ und besprenge sie damit/ so es regnet kriechen sie hinein/ alsdenn magstu bald zuschmieren.

Historia von einem wie ihn die Bienen zerstoßen.

Man muß es aber nicht machen / wie es einmal einer im Lande zu Meckelburg machte/ dessen Bienen häufig heraußer vor dem Stock lagen / aber gleichwol nicht fort wolten/ das trieben sie eine jämliche weile naheinander / blieben gleichwol immer heraußen vor dem Stocke / und wolten sich nicht auff die Fahrt machen / der gute Mann wuste der Bienen Art und Brauch nit. hi/ dachte wann sie so heraußen lägen/ so müsten sie balde schwärmen/ und da das nit geschach/ so saget er/ wolt ihr nit schwärmen/ so will ich schwärmen/ kriecht einen Stock und schlägt unter sie. Die Bienen erzürnen sich/ und stiegen alle häufig auff ihn zu.

Es hatte aber seine Zausfraw Bette im Garten in die Sonne gelegt / drunter kroche der gute Mann/ und vermeinet darunter sicher zu seyn. Er war auch jämlich sicher / allein ihm wurde endlich sehr ängstlich unter den Betten dann wann er nur ein wenig auffstiehet / so warteten sie ihm auff den Dienst und wischen hinunter zu ihm. In Summa/ wolte seine Fray den Mann wider ins Haus haben/ so mußte sie stucks ein weiß Lacken um ihn hengen/ und ihn hinein in das Haus / und in die Stube bringen. Aber doch hatte der Krieg gleichwol noch nicht ein Ende/ die Bienen machten sich an die Pferde/ Kühe und Ochsen / Hüner und Gänse/ Endten und Tauben / und machten so einen Auff-

ruhr im Hofe/ das niemand sicher vor ihnen in den Hof gehen durffte.

Darnach so muß er allezeit ledige Stöcke/ Beuten oder Körbe fertig und bereit halten/ darein er einen jeden Schwarm insonderheit setzet/ jedoch darnach die Schwärme seyn/ sind sie starck / so setzet man nur einen hinein / sind sie aber schwach/ so setzet man ihr zwene oder mehr hinein / doch muß man den andern ihre Könige nehmen / und ihnen den besten lassen. Dieselbe Stöcke muß man fein rein allenthalben oben und unten / inwendig und in allen Winkeln austechren/ mit einem Flederwisch/ oder remen Hader / und inwendig mit Melissen oder Dienkraut überall fein hart reiben/ das sie lieblich darnach reucht/ so wird man sehen/ wie die Bienen englich kommen werden/ und auff den beriebenen Stock inwendig an den Wenden mit Lust umher kriechen. Dieses thun arme Leute/ und nicht mehr / aber die Reichen bestreichen auch wol den Stock von oben an bis in die mitte des Stocks/ Item/ alle inwendige Hölzlein / darauß die Bienen aus und ein kriechen/ und alle Spillen/ daran sie das Honig hengen/ so wol auch die obere Bretlein/ das von aussen vorgemacht wird jedoch nur inwendig / mit einer sonderlichen Schmiere oder Salbe noch darzu / Item/ die Fluglöcher/ dadurck sie aus und ein kriechen/ welche Schmiere ich hernachmalen auch beschreiben will c. p. 131. Legen auch wol Melissenkraut unten in den Stock / und machen endlich den Stock fein wider zu/ bis sie hernach einen Schwarm hinein bringen. Allein dieses muß gar kurz zuvor geschehen / ehe man den Schwarm hinein setzet / sonst leckens die Wespen/ Fliegen/ Bienen/ Hummeln und andern Insecten wider ab.

Erlliche bestreichen auch die Dienstöcke inwendig mit mit Artemisia oder Beyfuß/ und beschmieren sie darnach mit ein wenig Honig / das sie nur bald eine Nahrung finden/ so bleiben und wohnen die neuen Schwärme / die hinein gefast werden/ desto lieber drinnen.

Erlliche bestreichen sie nur mit Melissa und grünen Fenchel / erliche nur mit Welschen Ruchblättern/ und sagen/ es sey nit gut/ das man sie mit Honig beschmieret. Dann wann sie bald Nahrung finden/ so verlassen sie sich darauf/ werden faul/ und wollen darnach nicht gerne Arbeiten.

Die Schwärmzeit hebet sich balde nach Pfingsten an/ und wehret bis auff S. Margrethen Tag. Die Schwärme/ die noch vor Johannis gefallen/ die sind noch gut / aber die erst nach Johannis gefallen/ die bleiben selten/ dann die seyn zu schwach/ es sind ihr zu wenig/ drum setzen sie auch vor Winters zu wenig Honig/ um müssen darnach im Winter verhungern.

Wann sie vormittag schwärmen / so hangen sie nicht lange/ sie bleiben kaum eine Stunde/ darnach machen sie sich balde wider fort/ und wandern weiter/ dann sie haben Zeit genug / darumb muß man alsdann balde darbey her seyn / und sie bald einbringen/ ehe sie sich eines andern besüßen. Doch warten erliche auch wol bis gegen Abend/ aber darnach machen sie sich davon / sie bleiben nicht über Nacht.

Aber nach Mittage/ wann sie umb ein oder zwey Uhr schwärmen / dörffen sie wohl eine oder drey Stunden naheinander hangen / sonderlich wann sie im schatten hangen/ und man sie ein wenig mit frischem

Bienen so auff sie den Stock sich bringen.

Bienstöcke zugoricht/ das die Bienen gerne drinnen bleiben.

frischem Wasser besprenget / Ja sie dörffen wol eine ganze Nacht durch bleiben / aber auff den Morgen fliehen sie davon / wann man sie nicht einsetzt. Man setz sie aber gerne in der Stunden ein / darinnen sie geschwermet haben / wann man sie anders behalten will. Man muß sein sauberlich mit ihnen umgehen / bis man sie in den Stock bringet / daß man sie ja nicht erzürnet. Dann umb dieselbige Zeit sind sie zimlich muthwillig.

Auch muß man umb die Schwermzeit / dz Graß und grosse Kraut umb die Bienstöcke sein rein hinweg schneiden / dann bisweilen können die Weiser nicht wol fliehen / fallen her unter ins Graß / und verdirbet einem also ein ganzer Schwarm. Bienen wans geregnet / und der Regen sie hinein in den Stock gejagethat / unnd darnach die Sonne scheint / und sein warm wird / so schwärmen sie gerne / und weil es ein verschlagen listig Ding umb eine Biene ist / so wissen sie gar eigen / wann ein Ungewitter kommen will / da schwärmen sie zuvor.

Allzu grosse Hitze hindert die Bienen auch sehr / daß sie nicht schwärmen / wie dann auch der Donner / dann er bereubet die Weiser gar. Item / der Wind und Regen / und das kühle Wetter.

Wöchte aber einer fragen / wobey mans mercken könnte / wann der Schwarm aus dem Stock will. Ich habe droben gesagt wann sich die junge Bienen dick oder dünne heuffig herauf vor den Stock legen / so haben sie Lust fort zu ziehen. Doch fällt er bisweilen disß Zeichen / dann sie sollen oft wol acht Tage und länger also herauf liegen / un sich gleichwol noch nicht fortmachen. Drum höre auf den Abend / etwan ohngefehr umb acht oder neun Uhr an dem Stock bey dem Flugloch / so wirstu den Weiser im Loch oder bey dem Loch hören singen / wann du das hörest / so gib achtung auff sie / dann in zweyen oder dreyen Tagen hernach schwärmen sie gewislich. Dann wann der alte Weiser den Jungen austreiben will / so schreyet der junge Weiser. Item wann die Bienen am Flugloche und unten auff der Schwelle oder Boden herauf treten / und etliche Biene von den zweyen Dertern zusammen lauffen / das ist ein gewisses Zeichen / daß sie schwärmen werden. In manchem Stock fliehen sie gar gemach und liegen nicht so häufig auff / wie jeso gemelt / sondern wann sie fort wollen / so ziehen sie in eyle häufig weiß herauf. Es legen sich gemeinlich etliche Bienen zuvor an / und darnach ihr König auch. Item wann der Weiser die Spürbienen / als Furirer aussendet / ihm eine stette zubereiten / da er sich mit seinen Hauffen anlegen wolle / so kan mans leicht gedenecken / daß er fort will. Desgleichen / wann sie bald nach Pfingsten die Wasserbienen treiben / daß sie sonst umb Jacobi pflegen zu thun / und dieselbigen häufig umb das Loch kriechen / und nicht gerne vom Stock weg wollen / so ist eine Anzeigung / daß der Stock voller Bienen ist / unnd gewislich schwärmen wird. Wann sie aber erst umb Jacobi die grossen Threnen / oder Wasserbienen aussagen und tod würgen / so ist eine Anzeigung / daß sie nit schwärmen werden / dan weil sie die bey sich behalten / muß man immer auffß schwärmen achtung geben. Wasserbienen haben keinen Stachel / wann die andern Bienen diese herauf jagen / so legen sich die grossen Wasserbienen häufig an den Stock / die muß man ihnen würgen helfen / dann mit ihrem jagen

und würgen / säumen sie sich zu sehr in ihrer Arbeit. Wann diese Bienen des Winters durch bey ihnen im Stock bleiben / so fressen sie ihnen das Honig auff / und müssen darnach die guten Bienen hungers sterben und umbkommen. Es wollen etliche / daß die Wasserbienen von den stechenden Bienen werden / die gestochen und durch den Strich ihren Stachel verlohren haben. Etliche aber sagen / sie zeugen sie und brüten sie aus / wie die andern Bienen. Posterior sententia est vera.

Item / wann die Bienen mit grosser Menge aus dem Stock fliegen / und wider hinein ziehen / so ist eine Anzeigung / daß der Weiser flücht ist / und daß sie fort wollen / da muß man alsdann gute achtung auff sie geben.

Wann sie sich nun angelegt haben / so soll man sie abnehmen / und in einen andern ledigen Stock setzen oder bringen : Aber doch nicht so gar balde / sondern man muß zuvor sehen / ob dann auch noch viel Bienen zu dem angelegten Schwarme ab und zu fliegen. Dann so noch ihr viel ab und zu fliegen / so ist ein Zeichen / daß der Weiser noch nicht bey ihnen ist / sondern ligt etwan auff der Erden / oder sonst an einem Zaun / oder an einem andern Ort / vielleicht aus magel der Kräfte / daß er noch nicht flücht und zu jung ist.

Bisweilen ist er auch wohl wider in den Stock geflogen / darauf er gezogen ist / Wann die Bienen abgenommen und in einen Stock gesetzt worden / der Weiser aber nicht bey ihnen ist / so ziehen sie doch alle wider an heim zu dem Alten. Aber auff den andern Tag müssen sie doch miteinander wider fort / und zum andern mal schwärmen. Dann der alte Weiser duldet den Jungen nicht bey ihm / sondern beißt und jaget ihn / daß man in gar höret schreyen / bis er auszucht. Wann man nun den Schwarm will einbringen / so nemen etliche ein fein rein Sieb / darein kehren sie die Bienen mit einer Flederwisch / oder schlagen sie hinein verstehe mit der Hand / oder etwas anders schlagen sie an den Ast / daran sie hangen / oder schütteln den Ast / so fallen sie alle hinein in das Sieb. Etliche brauchen auch einen alten reinen Sack darzu / daran keine Fäden seyn / daran die Bienen können behangen bleiben.

Der Weiser legt sich als dann unten in das Sieb oder in den Sack / dann er ist im finstern / so bedecken ihn auch sonst die Bienen / wie sie immer können. Wann aber das Sieb oder der Sack umbgewand / und der Weiser gesucht wird / so fallen die Bienen / so zuvor im Sieb seyn / herab / und ist dabey grosser Unrath / sie ziehen oft zu den alten wider heim. Darumb istß besser ein Sack oder Mulde / oder eine Schwinde / von Dreckenen Wurkeln gestochen / eine Pferdeshwinde / damit man den Pferden den Haber schwinget / daß der Staub herauf kompt / fünffviertel einer Ellen lang / unnd einer Ellen breit.

Merck / wann ich den Weiser suchen will / so nehme ich ein dünnes Brettlein / drey viertel einer Elle lang / und anderthalb viertel breit / und mache drein vier hölzerne Beine / dz sie einer Handbreit zu beyden seiten durch das Brettlein gehen / welches soll an beyde Dertern spitzig seyn / dz man es kan für die Bienen angreifen. Disß setz ich mitten in die Mulde / od kehre die Bienen darein / so kriechen sie bald unter dz Brettlein in das finster und tuncel. Wann man dan das Brettlein wider herumb wendet / kan man

Wasserbienen
nen dienen nit
vi. 1.

Bienen
schwärm wie
er zu fallen
ist.

Weiser wie
er unter den
Bienen zu
suchen.

man

man die Weisfel unter den Bienen im Schatten leichtlich ersehen und im forlauffen ergrieffen.

Weisfelhäu-
fer wie sie
sollen gemacht
syn.

Es haben auch etliche Gefängniß / wie man Weisfelhäufer heist / sind von Holz gemacht / darein verstecket und versperret man den Herren König / wann er nicht im Stock bleiben will. Aber da wissen auch seine Amptleute / und Bienen ein gut Recept davor / wie man sagt: *Inventa Lege invenitur etiam fraus legis*, Können die Juristen neue Gesetze erfinden / so können auch die Leute hinwiderum Nach sünden / daß sie die Gesetze nehmen können. Seine Amptleute und Unterthanen kommen / wann sie besser Herberge und Wohnungen wissen und machen ihren König wider los / beissen und naggen Tag und Nacht / so lang bis sie ihren König wider los machen / und ziehen darnach mit ihm wider davon / wann sie gleich 4. oder 5. Tage in einem Stock gewesen seyn / wo es ihnen auch nicht gefalt so sind sie so muthwillig / daß sie auch wol Hungers sterben / ehe sie arbeiten.

Weisfel wie er
eingesetzt ist

Aber da lasse man ihm nur ein rund Holz drehen / das inwendig hol ist / und schneide es darnach auff beyden seiten in der mitten weg / doch nicht so gar nahend an die Dertel / und mache auff beyden seiten für die geschnittene Löcher Drot / wie starke Nadeln. Das Holz lassen sie eines guten Fingers lang / und eines Daumes dick / daß es an dem einem Ort ein Loch behalte. Darcin setzen sie den guten Herren König / und machen ein stöpslein vom Holz vor das Loch / alldar muß er fusthalten / bis man sihet / daß die Bienen getreulich arbeiten / wann das geschicht / so lauffen sie ihn in vier oder fünf Tagen / wann sie vier oder fünf Bletter gewürcht haben / wider los.

Es sagen etliche / daß sey nicht redlich gefochten / sollte man einen so großen mächtigen Herren / in seinem eygenen Lande / mitten unter seinen Unterthanen gefangen halten / das sey ihm ja ein ewiger schimpff und spott: Lassen demnach den Weisfel mit seinen Unterfassen zugleich in den Stock hinein lauffen / und trauen ihm als einen ehrlichen Mann / daß er nit wider entweichen / und aus seinem eygenen Lande entrinnen will / wie jener König that.

Etliche verschneiden den Weisfel die Flügel / das ist auch nicht recht / dann er fleuget bisweilen mit den Bienen aus / daß er auch einmal seine Lust helt.

Bisweilen tregt sichs auch zu / daß man einen Weisfel sampt den Bienen in einen Stock bringt / und daß die Bienen in einer stunde bald widerumb davon fliehen / zuweilen auch des andern Tages. Wann aber der König wegen seiner Gefängniß nicht mit fleuget / so kommen sie alle wider. Solche Herren kan man ehe zwingen / dann den König von Hispanien / oder Alexandrum Magnum.

Wie es mit
den Weisfel
erkimats zu
halten bey
einem schwarm.

Wann nun der Herr König in seine custodiam oder Gefängniß gebracht ist / so leget man in die Mulde / so lauffen die Bienen umb ihn her. Alsdañ nimmet man Bienenkraut od Melissen und Wachs von jungen Bienen / reibet den Stock damit / wie ich zuvor auch gesagt / kehret ihn rein aus / formiret und macht etliche stücklein Wachs weich und länglicht / wie kleine Wachslichtlein / die drucket man oben an inwendig im Bienenstocke überzwerch nach der länge oder über winkel: Dañ wie solch Wachs angedrucket wird / also arbeit auch die Bienen die Blätter ihres Gewürchts hernach. Darnach setzt man den gefangenen Weisfel hinein / ein viertel ei-

Weisfel so
eingesetzt ist
wann er solle
los gelassen
werden.

ner Elen unter dem Haupt. Jedoch wann der Schwarm klein ist / muß er höher gefast werden. Darnach macht man das Beutenbret fein glatt vor und verstopfts mit reinen Tüchlein / dann sie habens gerne ganz tunkel und finster. Heben sie nun an treulich zu arbeiten / so gibt man ihnen ihren König wider los / aber nicht des Morgens / oder Mittags / daß er mit seinen Unterthanen nit wider davon fleuget / sondern auff die Nacht da ist nicht gut zu wandern.

Wann man ihn aber austassen will / so nimmet man ihn aus der Beute / und kehret die beuten vom Weisfelhause wid hinein in die beuten / und macht sie fest zu. Darnach leset man den Weisfel zum Flugloch hinein lauffen / so nehmen ihn die Bienen mit Freuden an / brauchen darzu ihr gewöhnlich gethöne und gemümel. Etliche machen auch nicht so viel Wesens damit / sondern bringen sie nur alle zusammen in die Beute / den Weisfel mit den Bienen / wie ich dann auch selber allezeit also gemacht / so haben sie des andern Tages balde angefangen zu arbeiten: Und ist diß auch ein gewiß Zeichen / daß die neulich angefetzte Bienen bleiben und nit wegziehen wollen / wann sie bald anfahen in dem Stocke das ungleiche eben zu machen / oder die kleinen Schifferlein wegbeissen / und austragen / auch bald aufstiegen / und bringen gelbes / rothes oder weißes an den Weinen / wann sie aber stille sitzen und eine herauf treucht / auch bald wider hinein / so haben sie willens wider fort zu ziehen. Etliche ziehen in einer Stunde / etliche auff den andern Tag / so ihnen aber der König nicht folget / so kommen sie wol wider.

Es tragen sich mancherley Fälle zu mit den Bienen / wann sie schwärmen / drum muß ich etwas mehrers hiervon setzen

Wann sich ein Bienen Schwarm anleget / und etliche Stunden angelegen (dañ einer liegt länger als der ander / so machet er sich mit seinen ganzen hauffen auff / und zeuget nach der Wohnung / welche im seine ausgesandte Spürbienen gesucht und angesehen haben: Wann sie nun eine Meile näher od weiter geflogen sind / so werden sie müde / wegen des Borraths / den ihnen der alte Weisfel hat mitgeben: Auch weil der Weisfel des fliegen ungewohnt und zu müde ist: Alsdañ fliegen sie gar niedrig / und sind derentwegen gut aufzuhalten / wann man mit Erden unter sie wirfft / so legen sie sich oftmals auff den Nasen / wann sie keine Bäume in der nähe haben / findestu sie dann also / so thue sie in ein Gefäß / und trage sie heim / und laß sie über Nacht also stehen / auff den Morgen ist der Weisfel wegen der kalten Luft wol zu suchen / und darff alsdañ sich einer keines wegziehens befahren.

Es hat sich einmal zuggetragen / daß ein Weib an freyer strassen bey einer Stadt einen Bienen Schwarm an einem kleinen Streuchlein gefundt hat / den hat sie sampt den Bienen abgeschnitten / und in ihren Regenhut mit einem Tuch fest verbunden / und in die Stadt bracht / den hat man in einen Stock eingesetzt / und in Gottes Namen arbeiten lassen / wie andere Bienen. Es lassen etliche zwene Schwerme in eine Beute lauffen. Diß will ich einem jedern nach seinem Gefallen heimgestellt haben: Doch were es besser / wie gemelt / daß sie in ein jeder insonderheit eingesetzt würde / in eine besondere Beute.

Wann du einen Schwarm in einen Lager / Bienenstock setze / so lege den gefangenen Weisfel in die Beute /

Den Bienen
sonderlich an
zumerken ob
sie bleiben.

Bienen
schwarm so
entflogen sein
lassen.

Bienen
schwarm in
Beute /

die Lägerstöcke zu bringe. Beute/ eine Spanne vom Haupt / daß ers sonst nach der tieffe des Stockes in der mitten liegt auff einem Hölzlein. Thue die Bienen auch hinein/ weil sie aber in die Lägerstöcke nicht gerne gehen/ so muß man sie mit einem Rauch hinein zwängen. Das ist auch eine gewisse Anzeigung/ daß die Bienen schwärmen wollen/ wann in einer vierel Meilweges näher oder weiter Beuten auffgezogen sind/ oder die Bäume gemacht / ja auch in die Bienen-gärten / da ledige wohl angerichtete Beuten seyn: Wann die Spürbienen darumb fliehen / und beschawen die Wohnung/dahin sie ihren König führen oder bringen wollen: Als dann gib mit fleiß achtung auff die Bienen/ so nahe umher sind / umnd nim der Schwärme wol war / dann es kan kommen/ daß ein Schwarm von deinen eygenen Bienen / die du in deinem Garten hast / darcin ziehe/ wie ich wol gesehen.

Hastu einen Bienenschwarm eingefetzt/ der nit arbeiten will/und du wollest ihn gerne in eine andere neue Beute haben/ so nim den gefangene Weisel aus dem Stock/ und lege ihn in eine Mulden oder Sieb/ und setze ihn neben oder auff den Bienenstock/mache einen scharffen Rauch / und räuchere die Bienen herauf/so finden sie sich willig zu ihrem Herrn/darnach trage sie fort/wohin dir's am besten gefälle.

An etlichen Orten/und sonderlich wo die Leuten viel Honig in den Häusern haben / schwärmen die Bienen nicht gerne. Dann sie fliegen nach dem Honig in den Häusern/ und Gemachen da Honig ist/und werden da von den Leuten umbilliger Weise erschlagen: Da doch diesem armen Thierlein nicht zu wehren ist / man solle das Honig zudecken und wohl bewahren/daß sie dazü nicht kommen können/ dann die artigen Kindrichen finden oftmal auff den Bäumen und Blumen kleine Nuzung/ und kan niemand wissen was die Ursach sey/ ob etwan ein giftiger Charb auff die Blüte oder Blumen gefallen/oder ob des Ungewitters der Kälte des kalten Regens/ sawer und ungesund oder unfruchtbarer Winde die schuld sey/welches alles den Bienen ihre Nuzung verderbet / oder was es sonst vor Ursachen haben mag. Auff solchen Bäumen darauff die Bienen keine Nuzung haben / wann sie blühen/ werden hernachmals selten viel Früchte gefunden / wann aber die Feldblumen wachsen/ ohngefähr im Brachmonat/ werden sie den Honig in den Häusern wol zu frieden lassen/ wann es auch gleich in Gärten stünde.

Die andere Ursach/ warumb die Bienen nicht schwärmen/ ist/ daß die Schwalben und sonderlich die Häußschwälben / die gar frühe auff seyn/ und singen / auch nicht balde mit andern Vögeln im Lengen wider kommen / auch vor andern umb Jacobi wegziehen: Die nehren ihre Jungen mit den Bienen/ und wann vier Tage nacheinander mehr oder weniger kalt Wetter einfället/daß die Bienen vor ungewitter nicht auffstiegen können/ so sterben ihnen ihre junge Schwalben vor Hunger/ wie die Erfahrung bezeuget.

Die dritte Ursach ist / daß umb etliche Städte und Dörffer nahend viel Schafe oder ander Viehe ist/welche die Blumen bald wegessen/darumb die Bienen wenig Nuzung finden/ derhalben sie auch nicht schwärmen. Wo aber grosse Dörffer und ein fruchtbar Land ist / da haben die Bienen gute Nuzung/ dann es sind umb die Behausung

viel fruchtbarer Bäume / von welcher Blüte sie grosse Nuzung haben/wie dann auch vom Salmgerethe/ von Borrage/ Paeonien/ Rosen/ Nelcken/Wohn/Klee/auch helt ein Hauswirth vor seine Kasse ein gut stück Ackers von Blumen zum Futter/ so wächst auch nach der Erndte ein braun Sträuchlein / in den Stoppeln / Heyde genandt/ das ist den Bienen sehr nützlich/darumb schwärme die Bienen in den Dörffern viel mehr als in den Städten: Nickel Jacob schreibt/wann die Biene ansahen auszuziehen/ so muß der Bienenherr mit fleiß achtung geben auff den Weiser/ wann der herauf kommet/auff daß er ihn balde an ihrem Bienenstock ergriffe/und thue ihn in ein Weiselhäuslein/ und sehe mit fleiß / wo sich die Bienen hinlegen/ und binde den Weisel balde unter die Bienen / so legen sich die andern zu ihm.

Es hat sich in meinem Garten zu Berlin Anno 1563. zugetragen / daß ein Bienen Schwarm sechs Tage nacheinander ausgezogen / und haben sich nur der halbe Theil der Bienen angeleget / die andern flogen in dem Garten umher. Letztlich flogen sie alle miteinander wider in den Stock/darauff sie gezogen war. Am siebenden Tage zu Morgens umb sieben/befahl ich meinen einzigen Sohn N. J. der dieser Ding auch kundig was/ bey dem Stock zu sitzen / und wann die Bienen auszuziehen würden/ mit's bald zu sagen/ diß geschach also/ und da hette man eine seine Kirzweil gesehen / wie wir es mit ihnen vornahmen/ da der halbe Theil der Bienen/ ohngefähr / aus dem Stocke waren geflogen/ da kam der Weisel auch/welchen mein Sohn sahe/ er flog aber schnell davon. Bald machte ich die Fluglöcher zu/ biß auff ein klein Eschlein: Von stunden kam der Weisel/ welches eine rötliche Biene ist/ und wolt wider hinein/ da ward er in die gefängliche Haß genommen/ als bald nam ich den Weisel/ und band ihn sampt seiner Königliche Custodien an den Baum unter die Bienen da sie sich hinlegten. Also zogen die Beileitsbienen widerumb heim/ die andern legten sich zu ihrem Herrn/ da nam ich den Weisel aus den Bienen / und legte ihn sampt etnen hauffen Bienen/ in die Mulden/ und kehret die andern mit einem Flederwisch auch in die Mulde/welches die Bienen auch ohne Rauch willig annahmen: Also trug ich sie zu einem Stocke / setzten den weisel hinein/ machte die beute fest zu/biß auff's Flugloch/ da giengen die Biene ganz willig hinein zu ihrem König/ fiengen bald an zu arbeiten/ und theten wie frommen Unterthanen gezeimet und gebüret. Diß ist ein Meisterstück meines Erachtens.

Etliche sagen/wann die Biene auszuziehen und schwärmen/ so soll man den Weisel nicht erwische/ wann er an den Bienenstock leufft: Ursach die Bienen sondern sich ab von dem Schwarme / und ziehen widerumb heim. Aber meine Meinung ist/daß ichs zu jederzeit mit meinen Bienen also machen will/ wann sie schwärmen. Dann es trägt sich offte zu/daß der Weisel nicht fliegen kan/zum ersten mal wann er auszuecht / sondern fället in das Gras mit wenig Bienen / da darff's wol Auffschens / Ich habe offte ein weiß Tuch umb den Stock gebreitet / auff den andern Tag/wann die Bienen widerumb auszuziehen/ so ist der Weisel auff das Tuch gefallen/ habe ihn also ins Weiselhaus gesetzt/und zu den Bienen getragen / wie jeho gemeldet.

Ich habe auch einmal die Mulde an eine Stange gebunden/und grüne Reiser von Kirschbäumen hinein

Bienen ziehe bisweilen offte aus dem Stocke zu schwärmen und eckern wider/ wolt es damit thun hatten.

Wie es vngentlich mit dem Weisel in der schwärmzeit zu halten.

Was den Bienen an Kräutern und Blumen die nützlich ist.

hinein gelegt/mit sampt einem ledigen Weiselhause/ daran nit lange zuvor ein Weisel gewesen war/ und habe die Mulde also in die höhe auffgerichtet: Da hat sich der Weisel sampt den Bienen willig hinein geleyet/ darnach habe ich sie eingesezt wie die andern.

Wie man die Bienen ohne Leitern von hohen Bäumen abnehmen soll.

Nimm die Mulde oder Sieb/ und binde es an eine Stange/ damit du die Bienen kanst erreichen/ und laß dir es unter die Bienen halten/ mache einen Flederwisch auch also an: Den Rauchtopff auch also/ darnach kehre sie mit den Flederwisch ab in die Mulde/ so viel möglich/ die aber liegen bleiben/die zwinge mit einem guten Rauch/ auff daß sie die Stelle müssen verlassen. Es soll auch zu jederzeit die Mulde mit den Bienen von der Stelle ein wenig beyseits gethan werden/daß sie der Rauch nit betreffe/ sie werden sonst ganz widerwillig und geben dir kein gut Wort. So es aber die Gelegenheit gibt/soll die Mulde mit den Bienen in Scharten gesezt werden/Wann der Weisel gesucht wird/ so kommen die andern dann willig zu ihnen/ dann sie gerne im Schatten wohnen/ darnach magstu sie zur Beute tragen/ darinnen sie bleiben sollen/ und das vollbringen/ darzu sie GUT geschafften hat. Hæc ille.

Wie und wann die Bienen aus den Löchern der Bäume und Mawren zu nehmen sind.

Bienen aus hohen Bäumen und Mawren zu nehmen.

Wistweilen ziehen die Bienen in hohe Bäume und Löcher/und wohnen darinnen/Ziem/sie ziehen in die Löcher der Kirchmauren/ und andern Mawren/die man nicht allzeit bekommen kan. Man soll sie aber aus den hohen Bäumen im Werschen gewinnen/und muß alsdann ein groß Loch in den Baum gemacht werden/darinnen sie wohnen/und alsdann muß man das Bewürchte unnd Honig mit sampt den Bienen heraus schneiden. So alsdann der Weisel in dem ausgegenommenen Honig gefunden wird/so soll er nur balde eingesezt werden. So man aber ihn nicht finden kan/ so thue man die Bienen in ein Zeidelmeste/ oder in ein Faß/decke sie zu/ trage sie in den Garten/ setze das Bewürchte mit dem Honige und den Bienen eine ledige Beute: So alsdann der Weiser nicht umbkommen ist/so arbeiten sie und bleiben/ ist er aber umbkommen/ so muß man ihn helfen mit brüt zu setzen/ darmit sie einen neuen zeugen können.

Mercke auch weiter/ daß die Bienen im Sommer nicht eine solche Farbe haben/wie im Herbst oder Winter. Dann der Weiser hat viel Junge gezeuget/ die sind der mehrertheil grawe. Die alten Bienen behalten gemeinlich ihre Farbe/so sie sich nicht auff den Blumen färben/wegen der Nahrung. Wann es kommet ohngefähr umb Jacobi/ schreibet Dückel Jacob/ liegen die Bienen vor den Stöcken/ in grossen hauffen/ von wegen der Hitze/ da habe ich derselben zu Witternacht eine grosse Anzahl in eine Zeidelmeste gestrichen mit einem Flederwische/balde zu gebunden/ und also in eine Heyden/da ich einen schwachen Stock hatte/getragen/welcher auff der Erden gestanden/neben denselben setze ich die Bienen/ da hette einer sein Wunder gesehen/ von Fliegen und stechen. Letzlichen flogen sie in die Beuten zu den schwachen/in dreyen Tagen waren

die alten und neuen miteinander darvon gezogen. Und die Bienen im Garten/ darvon ich diese genommen hatte/ die stachen Menschen und Viehe/ was sie nur antraffen. In etlichen Tagen dorffte niemand zu ihnen in den Garten kommen/ dieses wunderte viel Leute/ dann die Bienen denselben Brauch zuvor nie gehabt.

Wann ein Stock gar nicht schwermet/ das ist darumb desto ärger nicht/ dann er wird desto stärker von Bienen/ unnd bekompt viel Honig/ aber gleichwol fallen die übrigen jungen Bienen darnach im Herbst alle weg.

Wann die Bienen oft ausziehen/und wie er in den Stock fliegen/oder sonst nicht schwärmen wollen/ so sihe unter den Stock/ da wirstu unten eine Kröche unter dem Stock ligend finden/ die mustu flugs weg bringen. Sie sollen wohl gehen mahl ausziehen/ und allezeit wider in den Stock einziehen/ wann der unflätige Gas vorhanden ist. Aber wann man den wegschaffet/ so schwermen sie darnach balde.

So ein Stock in einem Sommer zweene oder drey Schwärme gibt/ so ist genug. Wann sie sich darnach mehr heraus vor den Stock legen/ und mehr schwoeren wollen/ so kan mans ihnen wohl erwehren. Darnach wann er mehr Schwärme leßt als zweene oder drey/ so werden die Alten auff den künfftigen Winter zu schwach/ und sterben gemeinlich/sin demal die Alten/alle ihren Vorrath am Honig mit gegeben/ daß sie darnach im verzehren den Winter nichts mehr haben/wie die Eltern bisweilen ihren Kindern auch zu viel Nahrung mit geben/und darnach selber Noth leiden und verderben müssen.

Diß muß man aber also machen/ sihe nach dem Weiser des vierden Stock warmes/ daß du den bekommest und tödest/ so bleiben die Kinder bey den Eltern. In einem jedern Schwarm/ und in einem jedern Stock muß nur ein Weiser seyn/ sind ihr aber mehr da/ so muß man dieselbige abschaffen/ dann da heißt auch/ Rex unicus esto: Und wie die Bienen keine *αγαργια* haben wollen/ also lenden sie auch keine *πολυαργια*. Oder aber fass die Schwärme/die nach dem dritten Schwarm kommen/in den Biensack/ und laß sie forraen zum Loch wider hinein lauffen. Zie/wann ein Schwarm verhandelt/ und nicht recht in den Sack eingeschüttelt wird/ daß viel Bienen darneben auff die Erde fallen/ oder sonst davon kommen/ so thue desgleichen/ dann die schwärmen doch balde des andern Tages wider.

So der dritte/ vierde oder fünfte Schwarm böse ist/und nicht viel Bienen hat/so bringe sie nur wider in den Stock/dar auß sie können seyn. Dann wann wenig Bienen in einem Stock seyn/ so erfrieren sie gewiß im Winter. Wo viel Bienen in einem Stock beysammen seyn/ da liegen sie den Winter auffeinander/und machen einem brodem/ daß sie sich sein miteinander erwärmen. Und das können sie nicht thun/wann ihr so wenig seyn. Wann ein Schwarm sich hette angelegt/ und du köndtest ihn nit balde abnehmen/ darumb dz ein ander auch schwärmet/ so decke den vorigen Schwarm mit einem Tuch fest zu/ so wird sich alsdann der ander auch allein anlegen/und nicht beyde zusammen.

Ziem/ begeben sich auch/ daß drey Schwärme ohngefähr mehr als weniger sich zusammen anlegen/

Kröche von Bienen das sie nit schwärmen.

Bienen so oft schwärmen werden schwach.

Wann man ne Schwärme zugleich kommen/ als es zu thun.

legen / so kan man sie auch alle zusammen in ein gross Jast thun / und sie fest zudecken / laß sie also über Nacht stehen / so wird sich ein ieder König oder Weisel mit seinem hauffen zusammen legen / darnach setze einen jedern Schwarm sonderlich ein. Wer viel Stöck hat / der muß die auffzeichnen wie viel Schwärme ein ieder Stöck gegeben hat / und in welchem Stöck er widerum einen jedern bracht hat / man kan sonderliche Zeichen und Gemerck an die Stöck machen / darauf sie gezogen seyn / und an die Stöcke / darein man sie gethan hat: Damit sie wissen / auß welchem Stöck ein jeder Schwarm ist und wie viel Schwärme auß einem jeden gefallen seyn / dann auß einer Beute gefallen mehr schwärme dann auß der andern. Mancher läßt auch gar keinen Schwarm Eiliche schneiden die Jahrzahl an die Beutenbretter / wann sie sterben / so können sie es bald wider wegschneiden.

Wann sich ein Schwarm auß den andern klumpenaget wie es damit zuhalten.

Wann sich ein grosser Schwarm an den Zweig des Baums mit zweien klumpen anhanget / und du kanst sie beyde mit dem Sack nit widerumb fangen / schütte oder kloppf nur den größten in den Sack oder ins Sieb / und bring ihn ein / so werden die andern wol von sich selbst hernach folgen. Kanstu sie aber beyde mit dem Sack umbfangen / so schütte sie beyde hinein / und bring sie in einen stock. Vermuthlich ist / daß solche zweene klumpen / zweene unterschiedliche Weiser haben müssen.

Wann 2 oder 3 schwärme zugleich anfliegen wie es damit zuhalten werben soll.

Drumb were es nicht böß / daß man die Hand mit Meissen bestreiche / daß sie nicht von einander fliegen / wann man sie anruhet / und mit den Fingern fein gelindiglich hinein in den einen Hauffen griffe / und den einen Weiser / wann man ihn findet umbrächte: So bleiben sie alle fein zusammen in einem Schwarm.

Frühe fürs aber zu / daß drey Schwärme miteinander außzögen / und legten sich miteinander auf einen hauffen / und du köntest keinen Weisel drunter finden / so bringe sie alle drey in einen Sack / so mögen sie sich miteinander drinnen vertragen / weil sie können. Kanstu aber die Weiser nit finden / so nimm einen allein in den Sack mit einem Hauffen Bienen / und bring ihn in einen Stöck / dem andern thue auch also / und thue ihn in einen sonderlichen Stöck / den dritten auch. Kommen etliche in diesem lernen von ihm ein Weiser / sie werden sich wol wider zu ihm finden. Man kan an einem Stöck bald mercken / wann zweyerley schwärme drinnen seyn. Dann ein jeder Schwarm macht eine sonderliche Art der Schren oder des Kohls.

Der erste Schwarm eines jedens Stöcks hat einen Weisel / der ander hat zween oder drey / da muß man achtung drauff geben / daß man nicht mehr dann einen oder auff's meiste zweene Könige mit einsetzt und die andern wegsthet / oder lege sie in Honig. Wann sie darnach Weiselloß werden / so gib ihnen denselbigen.

Daß die Schwärme nit wegstehen außstellen.

Wann die schwärme in einem Jahr liederlich und gar leichtlich wegstiegen / so haben sie dasselbige Jahr gar bösen Gedieg / die Schwärme die man bisweilen im Herbst an den Weinreben oder Bäumen hangen findet (welches geschicht / wann kühle Hundstage oder schwärmezeiten seyn / da sie durch die kühlheit derselben zeit am schwärmen gehindert werden) die seyn nichts wert / dann wann man sie gleich eingesezt / so ist doch damahl die beste Arbeitszeit schon vorüber / die Blüten / die Klee / Hede-

rich / und dergleichen / ist alles weg / drum können sie nichts in die Stöck tragen / noch sicher halten

Wann man sich befahret / daß die Schwärme wegstiegen möchten / so zerstoffe man uvas pallas, grosse Rosinen / wie wir es nennen / und misch ein wenig Ilymbra oder Satureia drunter / und mache ein massa darauß / und lege es in Stöck Petr. de Crete. lib. 9. c. 320. Const. lib. 15. c. 2.

Das CXXX. Capitel.

Wie man die Schwärme in die Stöck bringen soll.

Wiewol ich allbereit im vorgehenden Capitel etwas hiervon gesagt habe / so muß ich doch etwas mehrers und gründlichs hiervon schreiben.

Schwärme recht zufassen und anzustellen.

Wann die Schwärmezeit vorhanden / als umb Christi Himmelfahrt / so muß im erstlich ein Bienerherr alles zur Hand schaffen / daß zur Einbringung der Bienen vordere ist / seine Haube die er auß den Kopff setzt / seine Handschen / die er fein vest zubinde / umb den Armel des Wammes / darzu sein Sieb / dann etliche segen sie mit einem reinen Flederwisch von den örtern / da sie sich angelegt haben / in ein Sieb oder Mulde / etliche aber die sich befahret / daß sie im Siebe nicht bleiben möchten / schütten sie in einen Sack / der muß von alter grober Leinwad gemacht seyn / und nicht von newer / dann die Leinwad ist zu rauch / die Bienen verwirren sich mit den Bienen drinnen / und können nit wol drinnen fortgehen. Es muß aber derselbige Sack gar rein seyn / daß ja kein Meel daran hangt / wie dann auch am Flederwisch. Darnach so muß er auch eine breite hülzerne Gabel haben / die forme an beyden enden gespizet sey / daß man den Sack daran mache / daß er sich fein weit auffstehue und offen halte / daß man die Bienen hinein schütten kan / diesen Sack muß man also mit der Gabel unterhalten / und den Ast oder Zweig / daran sie gelegt haben / sehr schnell schütteln / und daran schlagen / daß sie alle in den Sack fällen / und muß darnach oben den Sack bald zubalten / und von der hülzernen Gabel wider abnehmen / und zu ihrem wol zugerechten Stöck bringen / darinnen sie wohnen sollen / und die hintere untere Bretlein muß bereits abgenommen seyn / da halte man den sack fein genau / oder nagele ihn mit etlichen Näglichen hinan / und schüttele dann hinten / und helffe den langsam sein mehlich mit einem weichen Flederwisch hernach / so kriechen sie alle fein mehlich in den stock. Darnach setze man das Bretlein vor / aber gar sauberlich / daß man keine Biene damit entzwey drücke oder umbbringe / und sie demnach erzörne / und die Löcher auff den seiten oben und unten mit Laub zustopffe / daß sie fein drinnen bleiben / und die Sonne nicht hinein scheine

Wanns darnach die Gelegenheit gibt / des Abents oder Morgens / wann sie alle drinnen / und stille seyn / so verthütere man das Brett auf allen seiten / oben und unten mit Lehm / oder Rühemüß / der besser ist darzu / doch also / daß man ihnen unten an der Eck ein Löchlein lasse / daß sie den Unflath / oder was sonst unreins ist / herauß werffen können.

Wer mit Bienen umgehen will / muß sich reinlich halten.

Allein wann man mit ihnen umgehen will / so hütere man sich vor der Venere, oder Trunkenheit und andern sachen / die ihnen zuwider seyn / und wasche sich zuvor fein sauber und rein / dann Unreinigkeit können sie nicht leiden.

Naa

Wann

Wann sie anheben zuschwärmen/ und auß dem Stock zufliegen/ so muß man neben einem niedrigen Baum mit einem Becken klingen/ daß sie sich an den Baum legen/ so darff man sie nit hoch herunter holen Wann sie sich aber angelegt haben/ so muß man ansthören zufliegen/ sonst werden sie zulu- ta/ machen sich auff/ und fliegen wol gar davon Etliche lauffen auch einen guten weg vorhin/ und halten einen Ast oder Zweig von einem Baum an dem Weeg empor/ daran sie sich legen sollen/ aber wann die Bienen fort wollen / so seynd sie ubel auffzuhalten.

Bienen daß sie nicht wegfliegen/ worden nach etlicher Meinung.

Wann sie aber wegstiehen wollen/ muß man ihnen mit Schade oder Erde entgegen werffen/ und sie wider zurück jagen.

Man magz auch wol im Anfang des Schwärmens thun/ daß man sie nit zu ruck hält. Etliche machen mit dem Finger ein Kreuz auff der Erden/ und treten mit dem rechten Fuß drauff/ und nehmen darnach derselbigen Erden drey Hände voll/ und werffen sie ihnen drey mal stillschweigens entgegen/ davon sollen sie nicht wegfliegen / diß halte ich für eine superstition/ habz derwegen nicht brauchen oder versuchen wollen.

Es schreiben etliche/ man solle dem Stock forne umb das Flugloch mit Kälberdreck eines newgebornen Kalbes schmieren / oder innwendig den Stock mit Wassermeth bestreichen/ so sollen sie nit wegfliegen.

Ich habe wol ehe von Tagelöhnern gesehen/ daß wann sie herauffen auff dem freyen Feld / oder in Pusche angelegte schwärm gefunden/ das Heimbde außgezogen/ und sie darein geschüt/ und also in die Stadt gebracht und verkauft haben/ wie auch droben im 119. Cap. vermeldet.

Setzet man einen Schwarm in einen Stocke / und bleibet nicht drinnen/ sondern zeucht bald wider in einen andern / so schwärmet er des andern Tags gewislich wider.

Will er aber nit bleiben/ so nehm man den Weiser/ und verschneide im die Flügel/ oder nehm man den muthwilligen und vorwitzigen Herrn bey der Faust und seze ihn in Stock in ein Plochhaus oder Gefäncknis/ wie droben gemeldet / so muß er wol bleiben/ er wird sich darnach selber wol losz beissen / oder seine Unterthanen werden ihn losz machen / bleibet der König / so bleiben die Unterthanen auch wol. Oder aber man binde den Sack mit den Bienen/ die man abgenommen oben zu/ und lasse sie ein Nacht unten an einen Baum/ oder wann man sich eines Regens befahret / unter einem Tag in einen friedlichen Gemach eine Nacht durchhangen / biß sie ihre Mitzgift verzehren und hungertig werden / darnach bringe man sie erst wider in den Stock / so müssen sie wol bleiben / und anfangen zuarbeiten. Etliche sagen / wann man Stahl auff den Stock leget/ darinn man sie bringt/ so sollen sie wol bleibē.

Man muß auch die Stocke / darein man neue schwärme gebracht hat / innerhalb 4. Wochen nit verlassen/ sonst bleiben sie nicht drinnen.

Es thun ihm etliche in der Schwärmzeit auch wol also/ wann sich die Bienen herauffen umb das Flugloch häufig angelegt haben / so suchen sie den Weiser unter ihnen/ und nehmen den bald gefangen/ und sezen ihn in ein Häußgen in einen andern ledigen Stock/ da zuvor keine Bienen gewesen / so kombt der ganze Schwarm der ihn zusiehet zu ihm in den Stock/ und beissen ihn darinnen wider losz /

und bleiben darnach bey ihm drinnen/ wann er also durch Menschen List zum Gehorsam bracht ist/ so darff man sich nicht befahren / das sie wegfliegen / und man darff ihnen auch auff die Bäume nicht nachsteigen/ den Weiser kan man mit einer feinen weissen Federn suchen. Des Weisers Häußlein aber muß vom linden Holz gemacht werden / daß sie ihn wider losz beissen können. Allein man muß sich wol vorsehen / daß man ihn in der Handlung nit ertrücket/ welches leichtlich geschehen kan : So istz auch etwas gefehrlich mit dem einsehen / dann greimet er sich und erhungert/ so istz der ganze stock verderben.

Wann ein Schwarm einen Tag außgezogen / und bald wider in den stock gezogen ist / darauß er erstlich kommen/ so istz ein Zeichen daß der Weiser nicht mit ihnen gewesen Aber des andern Tages mag man gute Achtung auff ihn geben / dann da zeucht er früh umb 8. oder 9. Uhr wider auß.

Bisweiln geschichts/ wan man einen Schwarm eingebracht hat / so flueget er balde wider herauff / und l. get sich wider an den Ort an / der sich zum erst angelegt hatte/ wann das geschicht/ so mache bald einen schmoch oder Rauch / einen kum um von Feuer und treuge Vermut (dann die können sie nicht leiden) oder vom alten faulen Holz / und bereichere die stette da sie hangen haben / so legen sie sich nicht wider hinan. Darnach suche den Weiser in der Mulde oder im Siebe / oder wo er ist (der ist was lenglicht/ geschwanck/ und hat gelbe Füße/ ist nicht so groß als ein andere Biene) und thue ihn in ein Weiserhäußlein (er sticht nicht / so thun die andern Bienen auch nicht viel im schwärmen) und stecke daß Häußlein auff ein stecklein/ daß es erwan biß unter die Spitze im Dienstock langet / und laß ihn erwan fünf oder sieben Tag drinnen sitzen/ so beissen sie ihn / wie jeko auch gemeldet wider losz wann sie gern im Stock bleiben wollen. Haben sie ihn aber nicht losz gebissen / so zeuch das stecklein weg/ daß er herauff kriechen kan/ so bleibet er alsdann wol drinnen.

Wiewol ich droben gesagt habe / daß ein jeder Schwarm nur einen Weiser haben soll/ so soll man doch wercken/ daß der erste Schwarm/ der zum erstemal auß dem Stock kommet / nur einen Weiser habe / der ander hat ihre zweene / der dritte drey dann es gibt mancher Stock drey Schwärme / auch wol vier oder fünf / aber gar selten/ und kommet immer einer nach dem andern/ auff den dritten Tag. Wann nun diß geschicht / so muß man dann die Herrn alle zweene oder drey ins Narrenhäußlein sezen / aber jedoch einen jedern in ein sonderliches Häußlein / welchen sie alsdann zum liebsten haben/ den machen die Bienen losz/ die andern lassen sie erhungern.

Die jungen stocke/ die erst eines Jahrs alt seyn/ schwärmen gar selten / balde das ander Jahr hernach/ doch geschichts auch bisweiln.

Man mag auch wol zweene Schwärm in einen Stock sezen/ wann sie klein seynd/ und auß einem Stock in einem Tag gefallen. Ja wann sie gleich auß zween stocken in einem Tage gefallen / in zweyen Tagen leiden sie es auch bisweiln. Aber im dritten und vierten Tag nicht. Dann wann sie rechte Herrn werden / und eingewurzelt seyn/ so leyden sie nicht andere neben sich / sondern fallen in sie als wann sie doll und thöricht weren.

Es trägt sich auch bisweiln zu/ daß die Bienen wegen

Bienen schwärm/ daß er sich nit wider an dem ort da er erstlich abgenommen worden/ anlegt zu schaffen.

Bienen/ wann sie 2. oder 3. Weiser haben wie damit zu geschicht.

wegen viel Kohlst / daß sie gewürck haben / auß dem Stock fliegen müssen. Da ist's am besten / man treibe sie mit dürem Kuh- oder Ochsenmist / den man ins Rauchwerck legen muß auß dem Stock / und nehme etliche Behren oder Rohr herauf / daß sie raum bekommen

Alle schwarze Bienen solle man mit Versehung der Jungen stärken.

Wie auch erwan ein alter schwacher Stock vorhanden / der nicht viel Bienen mehr hette / so mag man wol einen jungen Scharn hinein zu dem alten setzen / daß sie wider zu Kräften kommen / und von junger Mannschafft gestärck werden. Wann auch erwan ein König in einem stock gar alt worden were / so mag man ihm wol einen andern jungen wider zuordnen und geben.

Es wird auch hier gefragt / wie lang die Bienen in einem stock tauren können. Nickel Jacob schreibt / es sey ihm nicht bewußt / er habe mit stetz bey den alten Zeitlern darnach gefragt / so in den Wälden und Heyden viel Bienen haben / aber sie haben auch nit gewußt / weil dieselben noch bey ihrer Väter Zeiten darinnen gewohnt / und sich mit Nuzung wol darinnen verhalten. Doch sagte er / es sey gemein / daß sie nicht lang tauren.

Vom aufhauen der Bienen in den Wälden.

Bienen in den Wälden aufzuhauen.

Es trägt sich oft zu / daß einem Bienenhern im schwärmen / die Bienen enstiegen / kommen in den Wald / oder sonst an einem Orth / da sie hohle Bäume finden / darein legen sie sich / tragen Honig und Gewerck ein / und bleiben dar. Die pflegen etliche aufzuhauen / machen ein groß loch in Baum / und nehmen das Honig herauf. Aber man thut viel besser / wann man den Weiser oder Weiser sucht / und bringet den zu Hause / in einem Stock zu Gefengnis / der Weiser ist länger und größer dann andere Bienen / und laufft oben über den andern Bienen her / ist leicht zu fennen / wann man den nur bey dem Kopffe krieget hat / so reuchert man die andern vom Baum weg / so folgen sie ihm nach zu Hause / nach ihrem Weiser.

Oder man reuchert die Bienen auß dem Baum und sucht den Weiser / oder man hauet den Baum umb / und seget den Stamm oben und unten ab / und bringet nur den stock mit den Bienen hinein / und setzt ihn mit inrer die andern stöcke. Etliche hauen nur ein loch in Baum / nemen das Honig herauf / gehen mit dem Honig davon / und lassen die Bienen drinnen bleiben / das ist ein hungertiger Raub / wie die Landsknecht thun / wann sie nur auß einen Raub aufziehen.

Türcken und Tartarn nehmen Bienen und Honig miteinander weg / und zünden noch wohl Dörffer und Stätt darzu an / und brennen sie weg das seyn grobe Hemmel / die nit allein Honig weg nehmen / sondern auch die Bienen / und der Biene Häuser.

Weshe Columel. lib. 9. cap. 9. & 12. Petr. de Crescent. lib. 9. cap. 102.

Das CXXXI. Capitel.

Wie man die Bienenstöcke verschmieret soll.

Bienenstock zu verschmieret.

Etliche verstopffen sie nur mit Moß / dz möcht te zwar im Sommer hingehen / aber im Winter würde die Kälte mitbringen. Besser ist's man verschmieret sie mit gutem Lehm / sonderlich des Winters / da man dann die Stöcke umbher auch

noch mit Stroh bewindt muß / daß sie sein warm stehen.

Sonsten pfleget man die Beute und Stöcke des Winters mit Kuhkoth zu verschmieret / das treibet die Kälte weg / und hält gewaltige wärme.

Das CXXXII. Capitel.

Wie mans machen soll / daß die Bienen sehr und desto ehe schwärmen.

Setz ihnen umb Philippi Jacobi heraußer vor dem Stock umb das Flugloch Schaffs milch / einmal oder 4. so schwärmen sie desto früher.

Bienen daß sie bald und sehr zu den armen anfangt.

Ein bewerth Stuck zumachen / daß die Bienen sehr schwärmen.

Nimb Honig sambr dem Kohst / wie es auß dem Bienenstock genommen wird / zudrücke es wol in einem kalten Wasser / geuß darvon in flache und seichte Schüsseln / Becken und andere Geschier / eins quer Fingers tieff / und setz dieselben vor die Bienenstöck / daß sie davon ihre Nahrung mög haben.

Dieses muß man bald in der Fasten thun wann man die Bienen pfleget zubeschneiden / und so lang immer täglich thun / bis die Bäume blühen / so ist's den Bienen eine große Hülf und Zoderung zum sehr armen Ob man aber wol viel Honig mit dem einmachen verthut / so bringen sie es doch alles wider herein. Man muß auch etliche keuliche hölzlein in die obgenandte Geschier / darinn man den zerrütten oder zedructen Honig gegossen / legen / damit die Bienen drauff treten / und nicht ersaufen.

Das CXXXIII. Capitel.

Von den Bienen und Bienenstöcken in den Heyden und Wälden / und wie man die Bienenstöck oder Beuten auß den Heyden oder in den Wälden zurichten soll / daß die Bienen gern drinnen wohnen.

Agenser / König / Fürsten und Herrn haben viel große Heyden und Wälder darinnen haben sie viel Zeitler / Bienen / und ledige Beuten / durch die ganze Heyden / und hat ein jeder Bienenmann sein theil in den Bäumen / mit seine Waldzeichen abgezeichnet / dieselbige mögen ihnen auch beuten machen nach ihrer Nothdurfft / darvon sie der Herrschafft jährlich ihr anzahl Honig zinsen. Da hat es dz recht dz keiner dem andern von seinem Theil der Heyden einen Schwarm Bienen wegnehmen darf / sondern derselbige Zeitler / der dasselbige theil der Heyden innen hat / muß die Bienen ziehen lassen / wohin und in welchen Baum es ihnen gefällt.

Wie es mit den Bienen in den Heyden und Wälden zuhalten.

Die Zeit aber Beuten in die Bäume zumachen / geschieht im Hornung / Merzen und Aprill / dann im Meyen / Heumonate / Brachmonate / und Augustmonate werden sie nicht gemacht / sintemal die Bäume verdorren / aber im Herbst und Weinmonate mag man sie auch wol machen / darnach läßt man sie ein Jahr oder länger offen stehen / daß sie wol aufstrucken / twiewol etliche Zeitler im Jenner und Hornung auch beuten machen / und die breite im Meyen verhauen / daß wollen aber etliche nicht loben / daß es aber nun also geschehen / und Bienen hinein gezogen weren / so sollen die Breiter im Herbst eines Messerrücken breit behauen werden / daß die Bienen von wegen des brofens / und braufens / auch der Feuchtigkeit halben / weil die Beuten nit aufgedorret seyn / in grosser Kälte Luft haben / sonst beschlagen die beuten und das Gewürche / und sterben die Bienen. So aber die beuten den Sommer

Wann man in den Wäldern beuten in die Bäume machen sollte.

uber zugestanden seyn / so sollen sie doch auff den Herbst wider geöffnet werden/dann je länger sie offen stehen und gestopfft/ je besser es ist/ das sie nur wol aufstrucken.

Beuten zuzurichten/ das die Bienen gern drinnen wohnen.

Im Brachmonat arbeiten die Zeidler in den Heyden und Wälden gar fleißig / und machen die Beuten innwendig fein sauber und rein. Etliche mengen hier und honig durcheinander/und schmieren die beuten damit / etliche brauchen Malvasier oder Muscateller / etliche nehmen eine blase von einem wilden Schweine/ füllen alt Schmier hinein/ und hengen sie an die Sonne: Nachmals schmieren sie die beute damit. Es hat einmal einer vom Bodel oder Scharfrichter Menschenschmeer uherkommen/und die beuten damit geschmieret/und ein droße Anzahl bienen bekommen: Hat aber die bienstöcke also damit verderbet/das ihme die bienen bald hernach alle gestorben / und endlich die beuten mit grossen Unkosten wider auff's neue gar aufhewen lassen müssen. Man bekombt wol mit solchen Narrenwerck viel Bienen / aber innerhalb zwey jahr seyn sie wider alle dahin/es kan mit ihnen kein bestand haben/wegen des schmierens/dann durch solch schmieren werden die beuten verderbt/wie es die Erfahrung wol aufweist/wann sie Bienen gleich erwärmen / so müssen sie doch endlich vom Standt sterben.

Bienstöck mit Kraut. r zuzurichten/ das die Bienen gern bleiben.

Du aber mache nur die beuten mit fleiß rein/ und nimmb ein Kraut das heist Brenze/ oder wilder Rosmarin/wägst in nidrigen Dertern der Heyden und Wälder. Item/bienenkraut oder Melissen und rein Wachs von jungen bienen/reibe oder bestreibe die beuten und Stöcke damit / stecke drey oder vier Zweiglein von der Brenze hinein / und mache ein brett von gar dürem Holz/ gar eben dasir/ das es nur fein vest eingeschlagen werde/ das wann gleich Wasser drinnen were / das es doch nit föne herauß fließen. Item/ mache auch ein Flugschiene von gar dünnem Holze / so bleiben die Bienen lang lebendig drinnen / du magst auch das Flugloch wol mit einer fettenschwarten / von einem reinen borschwein schmieren: Dann die Kifferne Bäume schmelzen vor Hitze / so bleiben dann die Bienen dran leben. Das magstu in den Wälden thun / aber in den Gärten ist es nit nöthig. Wan nun die beuten also zugeleiche seyn/ so soll man von birckenlaub einen Pusch dafür machen/ das die Bienen nicht zum brett kommen/wann sie ihrem Weiser eine Herberge bestehen sollen. Item / das auch im Winter der grüne Specht oder die Holzfraue / der Warder und andere Ungeziefere nicht dazzu kommen und schaden thur kan.

Es verschmieren auch etliche die Stöcke mit Rindermist / etliche mit Lehm / etliche verstopffen sie mit reinen Tüchlein / und lassen am beutenliede eines Messerrückens dick offen / das die Bienen Luft haben/ und nicht ersticken / und nicht herauf streichen/oder andere frembde hinein zu ihnen kommen mogen.

Die Fluglöcher zuzurichten/ das die Bienen gern einziehen.

Nimmb Melissen oder Bienenkraut/ Eberwurzel Wiberzeil/ Engeltritt/ und Sadenbaum/stoß dieses wol miteinander in einem Mörsel/ mische es mit reuemeren Honig durcheinander/ und schmieren die Bienstöck oder beuten innwendig umb die fein gehebe wider zu/ und verschmieren sie mit Lehm wie gebräuchlich ist. Dis soll man thun / wann die

bienen beginnen zuschwärmen / so kommen sie von sich selber dahin und wohnen drinnen.

Ein meisterliche Bienen salbe zu machen/das die Bienen von sich selber in die Stöck fliegen.

Nimmb süßen Landwein oder guten Rheinischen Wein/darnach du viel machen wilt/ Item/ Methe der fein alt ist/ Mettsch oder Bienwürck/ die fein süsse ist / etliche nennens auch süsse Hennichen / thue darunter durre geritene Raute/ auch eine Hande voll Salbey / die an der Sonne gedörret ist / klein gerieben / Zucker / Zimmetrinde / langen Pfeffer/ Mörsel/ Post/ Bienenpulver/das du nicht hast / das suchte in der Apotecken/ und sonst andere lustige blumen mehr/ seuds miteinander / wanns kalt worden ist/ so thue es in ein Glas oder in ein neuen geglasurten Topff / und setze es an die Sonnen und rühr es oft umb. Damit bestreich den Stock oben im Haupt/innwendig und außwendig umb das Flugloch.

Bienen salbe zu machen/ das die Bienen in den Stöck fliegen.

Ein ander köstlich herrlich Ding/das man nützlich in den Heyden und Wälden brauchen kan/ das die schwärmen den bienen die ledigen bienen selber beziehen.

Item/im Herbst nimmb die besten und reiffesten blancken Weintrauben / und dann best besten Honigs/ wie man dasselbige gezeitelt hat/ mit Wachs und all / legs in ein neu reinen geglasurten Topff. Erstlich eine schicht Weintrauben/ darnach drücke wider vor die Weintrauben das Honig mit dem Rohs/wie es gezeitelt/ oben drauff / und mach also immer eine Schicht umb die ander / bis das der Topff bald voll wird. Dar nach verwahre ihn wol / und mache den Topff oben mit einer Stürzen zu / man muß es mit Papier gar verkleistern / das die Weintrauben mit dem Honige faulen und wohl durch gehen. Auff den Frühling wann man nun die beuten verschmieren muß / so nimmb ein rein leinen Tuch/ und setze das Honig und den Wein her durch / und presse die Weinbeeren wol auß / das Rohs aber und die Hulsen von den Weintrauben thue hinweg.

Bienen salbe zu machen / so man in den Wälden brauchen kan.

Darnach nimmb ohngefähr 4. Messel aufgefeynt Honig / und thue dasselbige zu dem außgepresen Wein und Honig. Ferner nimmb eine Kanne oder mehr des besten Rheinischen Weins / als man bekommen kan/geuß es auch darunter 1. Loth Zucker/ eandi/ ein halb quintlein oder vor 6. Pfennig Zimmetrinde/ Muscaten/ Muscatenblumen/ weissen Ingber/ Ana/ ein jedes ein halb Loth/ vor 2 Pfennig Anys/ vor 3 Pfennig Johannisbrod / vor 12. Pfennig Kampffer/ vor 2 Pfennig Liquiritiam, Süßholz/ vor 12 Pfennig Balsam/ vor 18. Pfennig Eberwurzel / Item/ diese folgende Kräuter/grosse und kleine Klee/ein wenig Thymian Melisse/Meserick/oder Mesicken/ Schlube Diese Kräuter und Gewürck muß man alle gar klein zerschneiden / und unter den Honig und Wein thun/ und solches wider durcheinander rühren und mengen / so fengts manchmahl ferner an zugehen/ und frisset sich durcheinander.

Wann man die beute anrichtet/so nimmet man hiervon und schmieren innwendig die beuten oder bienstöck. Zum Zanger oder Pusch/da Bienen anfangen zusehen / brauchet man Porsche / Puschlaub/Heydekraut. Wann man dis also gebraucht/ so riechen

so riechen es die Bienen von weiten / und wan sie darnach schwärmen/so kommen sie / und bezie hen die Beuten gern.

Am Fenshelkraut und Möhsig ruhet die Biene gern/wann mans pulvert und thuts in die Salbe.

Es müssen aber Frauen und Mägde/die unrein seyn/zu dieser schmiere nicht kommen/sonst verdirbt sie und wird gar stinckent. Aber wann die davon bleiben/so wird sie immer besser und besser/und man muß immer neue darzu machen / daß man sie verneure.

Sie ist trefflich gut / sonderlich in dem Wald in den Henden zu den Beuten.

Droben im 12. Cap. dieses Buchs / habe ich noch einer Schmiere oder Bienensalbe gedacht / die muß ich hier auch setzen / damit man die Stöcke in Schwärmzeiten bestreicht / daß die Bienen gerne drinnen bleiben und wohnen. Nimb vor zwey groschen Kampffer/vor 12. Pfennige Zimmetrinde / vor 32. Pfenn. Zuckercandi vor 6. Pfennig Johannisbrod/ vor 4. Pfennig Süßholz/ vor 4. groschen Diejen oder Diesem/ vor 1. groschen Muscaten/ vor 12. Pfennig Regeln/ vor 12. Pfennige Vibergeil/ vor 4 Pfennig Anyßkörner / vor 4. Pfennig Eberwurz/ vor 12. Pfennig Balsam / vor 1. Groschen Veilwurz / vor 1. Groschen eine ganze Muscate/ vor zwey Dreyer weissen Ingber.

Diese stück kauft in der Apotecken/stoß sie zusammen zu Pulver und mische Rheinischen Wein/oder Malvasier und Honig darunter / in einer zinnern Kanne/die fein vest und genau zugebet/ daß nichts hinein krecht. Bestreich die Stöck damit/wie droben im 28. Capit. dieses Buchs ist angezeigt worden/ wann du einen Schwarm einsetzen wilt.

Mercke/ so viel muß man dieser Schmier etwan zu 50. oder 60. Beuten haben / wer sie sonst nur zu 5. oder 6 stöcken haben will/ der darff so viel dazu nit nehmen. Sondern nehme nur vor 2. Pfennige Kampffer/ vor 6. Pfennige Zimmetrinde/ vor 6. Pfennig Zuckercandi/ vor 3. Pfennig Muscatenblumen/ vor 2. alte Pfennig Johannisbrod/ vor 2. Pfennig Liquiritiam (Eckeris) vor einen Silbergrosch. n Diesem/ vor 2. Pfennig Regelen/ vor 3. Pfennig Vibergeil / vor 2. Pfennig Anyßkörner/ vor 3. Pfennig Eberwurz / vor zwey neue gröschlein Balsam / vor zwey dreyer Violwurz / vor 2. dreyer ein frische Muscate/die nimb nur halb vor 2. Pfennig weissen Ingber.

Thut in Summa 5. Silbergroschen / 2. neue Pfennig/ und 2. alte Pfennig.

Laß es in der Apodecken fein klein stossen / und durch ein härin Sieb gehen/ so wirds ein Pulver. Machs ein / in einem neuen geglasurten Töpfflein geuß zu erst Wasser ins töpfflein/ dz sich das wasser hinein zeucht/ sonst zeucht sich die Salbe hinein / darnach geuß das Wasser auß/thue etwan zween Löffel voll rein ungeschäumet Honig hinein/ hastu nit ungeschäumets/ so nimb anders (daß sonst rein ist und schön weiß/aber ungeschäumets were besser) geuß Rheinischen süßen Wein drauff ein halb Messel/ rühr es wol fein durcheinander. Darnach thue dz Pulver halb hinein/ün mehr dann halb / rühr es mit einē Löffel durcheinander. Eglich geuß auch de Balsam hinein/rühr es untereinander / setz es hin etnen Tag 3. oder 4. so zeucht sich fein durcheinand du kansts also wol gehen Jahr haben oder halten/ wann du es alle Jahr mit frischem widerumb auffrisch/ wiewol ichs auch ungefrischet so lang gehal-

ten/setz es in ein Almen / oder sonst an einen Ort/ dz es nit zu kalt oder zu warm steht/ und da es ja nit gefriere/halts rein/ün laß kein unreins Weibsbild darzu kömen. Darnach thue Heyde/Wöserich/fein klein gerieben/ und bestreich die stöck inwendig mit Post/ darnach salbe sie/ wie gesagt.

Ein andere Schmier oder Schmincke zum Beuten oder Bienstöcken/ daß sie gern darinnen wohnen.

Nimb Campffer/ Myrren/ Sadenbaum oder Bienkraut/ rühre Honig in gut Weisbier/ dz es dicke wird / und schabe dann die vier stück hinein/ darnach bestreich die Beut. n inwendig damit.

Das CXXXIV. Capitel.

Von Zeideln oder Bienen schneiden.

Zeideln od schneiden der Bienen/ist/wann man Theilung mit ihnen hält/ und schneidet/ün nimmer von item eingemachten Honig etwz weg/ und läst ihnen so viel drinnen/ als man denckt/ dz sie sich davon widerumb behelffen und eralten können bis auff den Frühling Die alten Stöck zeideln wir allhier am Tag Michaelis oder einen Tag zuvor/oder einen Tag hernach. Ich hab auch von Beuten/die vil Bienen gehabt/ gesehen/ daß sie die Bienen/ beydes im Herbst und in der Faste geschnitten haben / aber doch haben sie ihnen im Herbst nit so viel Honig genommen/ als in der Faste/ da sie dem Frühling näher seyn. Ich hab auch wol gesehen / daß etliche den bienen im Herbst gar nichts genommen haben/ sondern haben ihnen alles gelassen bis in den Frühling in dem Anfang des Leisens / circa æquinoctium æstivum, haben sie alsdann viel ubriges gehabt/ so haben sie auch desto mehr Aufbeute geben müssen / Dann dazumal seyn sie schon durch den Winter / und aufgefuttert / heben allbereits wider an zu arbeiten und einzuragen Darumb kan man zur selben zeit am sichersten zeideln / dann da kan man ihnen nicht leichtlich zuviel nehmen / daß sie darnach cariren müsten. So habe ich auch weiter gesehen / daß gute Bienherrn die alten Bienen im Herbst / und die jungen erst in der Faste gezeidelt haben. Auch schneiden etliche die Bienen in der Faste / oder umb Messe.

Etliche als die Schlesier schneiden sie drey mal umb Jacobi/Michaelis und Gregorii/ in summa / es ist nus mit den Bienen wie mit Ackerbau/ Garten/ Weinbergen und andern sachen/man kämme hin wo man will/ so muß man auch an den Derrern auff ein neues anfangen/ von den bienen zulernen/ an welchen man kombt.

Nickel Jacob helt es vor das beste/ daß man die Bienen nur einmal im Jahr zeidelt / nemblich im Werken/ dann da gehet ihr arbeit recht an/ von der Zeit an finden sich wider zimblliche Virtualten/den ganzen Sommer durch / umb Jacobi spricht er/ es sey nicht gut/ dann das Honig ist zur selben Zeit gar warm und weich / zerbricht und flucht in das Gras auff die Erden/ so haben sie wenig Nutzung nach der Erndte bis die Hend blühet/drumb sitzen damals die bienen umbher/ und suchen / wo etwas zu finden ist/ und mitlerweil kommen andere fremde bienen/ und thun ihnen weill sie aussen seyn/einen einfall / sonderlich wann sie böse beutenbrerter haben: Noch weiter schreibt er von seinem Lehrmeister/

Bienen werden in der Schlesien des Jahres 3. mal gezeidelt.

Bienen sollen nach Nickel Jacobs meynung nur einmal im Jahr gezeidelt werden.

Bienensalbe
auf andere
Art zu zubereiten.

Bienen trage
an etlichen
örtern umb
Wiet die Stö-
cker voll Ho-
nig.

ster/der habe allzeit acht Tag nach Michaelis gezei-
delt/und hab den bienen allzeit die halbe beuten mit
honige gelassen/ dann was man im Herbst den bie-
nen übrig lieffe/ das finde sich im Wergen auff die
Fegzeit/ dann die bienen müssen gnug haben/wan
sie gleich nichts ubrigs verthun. Weiter schreibt er
an etlichen örtern haben die bienen im Meyen die
beuten alle voll Honig getragen/ aber das ist nicht
gemein/wanns bey uns auch also geschick/ so mu-
ste man ihnen ein theil Honigs nehmen. So haben
ihm auch glaubwürdign Leuthe/ im Sprötschen
Weichbilde gesagt/ daß ihre bienen ohngefahr umb
Witt die Stöcke voller Honigs getragen haben/dz
sie nicht mehr arbeiten können/ darumb müssen sie
alsdann zedeln/und ihnen das Honig nehmen. Dis
sey zwar nicht unmöglich/ aber gleich sey es nicht
gemein.

Item/er schreibt weiter/ ich hab es sonsten bey
uns in Heyden/Wüschern/ und Wälden/und alten
Zeidlern nicht erfahren/ ich habe von meinen biene
gute nuzung empfangen/ aber doch allzeit ledig ge-
würchte noch beym Honige gefunden/ darumb sie
mehr Honig hetten tragen können.

Bienen ma-
chen allzeit le-
dig was in
Vorrat Ho-
nig zusamen.

In den Heyden habe ich es wol vernommen/dz
zu zeiten ohngefahr umb Michaelis etliche Beuten
in den Bäumen seyn voller Honigs gefunden wor-
den. Es ist aber nicht gemein/dann unter 20. Stö-
cken ist selten einer also/dis ist wol gemein/ daß die
Zeidler offmals im Herbst an etlichen Dörtern der
Herrschaft den Honigzins nit haben zugeben ge-
habt/ von wegen des Hungers der bienen Drum
wann im Herbst viel Wachs feil ist/ so kan man
leichtlich wissen/daß grosser Hunger und Mangel
am Honige vorhanden sey/ wie solches die Erfah-
rung bezeuget.

Etliche sagen/wanns komet 14. Tage vor Dar-
eholomaz/ohngefahr/so sollen die Gartenbien
nit mehr gewürchte/ Wachsbender und junge bienen
zeugen/ sondern allein Honig/ dann da trägt jung
und alt zu/wer nit tragen kan/dis kan man sein an
den bienen sehen/wann sie schwer wider zu Hauß
kommen/ und fallen offmals darunder. Alsdann
nimbt eine/ und zureiß sie voneinander/so wirstu in
der mitten ein bläslein finden/darinnen das Honig
ist/ etliches als ein Erbs/etliches als ein Hansfloren
etliches auch als ein Hirschhorn/ darnach viel oder
wenig Nuzung zu finden ist. Item/ so viel als mir
bewußt in unsern Weichbilde/ und umbliegende
stellen/ hat es auffs wenigste eine Meile von einem
Drt zum andern/ eine andere Gelegenheit mit den
Schwärmen und Nuzung der bienen. Dann es
finden etliche bey ihren Gartenbien viel Honig/
auff eine halbe Meile/ und näher findet einer gar
nichts/ und muß noch wol den bienen darzu zuessen
geben. Ich hab etlich mahl bey meinen bienen viel
Honig gefunden/auff ein ander Jahr habe ich ihne
viel geben müssen. Es stehen offters zweyen Stöcke
beyeinander in einem Garten/ seyn zugleich stark
im Flug/haben auch zugleich eingewürchte die beu-
ten voll getragen/ aber am Honige seyn sie ganz
ungleich/ die Ur/sach kan ich nit wissen.

Bienen solle
man nit alles
aufschneiden.

Etlich schneiden in der Fasten das gewürchte gar
furch/und nehmen das Honig weg/ daß die bienen
nachmal müssen hunger leiden. Der Weiser hat
sich schnell mit viel Volcks gerüstet/ dann komet
der April/ so schneyet/ und kommen kalte Regen/
so müssen die Bienen hunger sterben/weil sie nicht
mehr haben/ dann sie können nit lange Mangel

leiden/ sie verthun auch nichts vergeblich noch un-
nützlich.

Wer den alten bienen das gewürchte oder brüt
gern mehr oder verkehren will/ wann sie schärf-
fen/ so thut er ihm also: Wann sie im Frühling ge-
schnitten seyn/ so schneide das gewürchte noch ein-
mal eine Handbreit kürzer/und setze das wider hin-
ein auff ein Brett auffs beste als du kanst/ und in
welcher form du es haben wilt/ so binden es die bie-
nen wider an/ und wircken wie mans hinein gesetzt
hat/ dann nimbt das Brett in dreyen Tagen wider
heraus/ wo aber viel Bienen seyn/denen muß man
im schneide viel gewürcht lassen/ wo aber wenig bie-
nen seyn/ laß ich jnen wenig/und da muß man jm-
mer Honig zugeben/ und nichts sparen/ sondern
mit fleiß nachfolgen/sonderlich den jungen bienen
welche nichts haben/ dann junge Leut wollen essen/
denen gib sonderlich des Abents wanns Regen-
wetter ist. Man muß auch gute achtung drauff ge-
ben/ daß die Beutenbretter und die beuten mit dem
Honig nicht beschmieret werden/ noch sonsten im
Garten Honig auff die Erde oder in das Gras fal-
len/ dann wo solches geschicht/ so fallen die starcken
Bienen auf das verschmierete und verschüttete Ho-
nig/ lernen rauben/ und fallen den schwachen mit
gewalt in die stöck/ und tragen ihnen Honig weg/
so will man dann sagen: Es seyn Raubbienen/ da
man doch ursach dazu gegeben hat. Sondern man
soll das Honig welches man den bienen geben wilt/
es sey an den stücken oder gesimmet/ mit fleiß zuvor
in ein hölzern Kästlein oder Erblein thun/ es auff
ein Brett legen/ auch die Hand rein waschen/ che
man die beuten zumacher/ auff daß es die frembde
Bienen nit schmecken/ alsdann soll man die Beu-
ten wol verwahren/ bis auff ein klein Löchlein/ da-
mit sie sich desto besser können wehren/ wo etwann
Raubbienen zu ihnen ein einfall thun wollen.

Das zedeln in den llegenden stöcken/Item/essen
geben und seggen/ist gleich wie in den stendern/ auch
mit Kranckheit/wartung und aller ander nottufft
Doch mercke/wann den Egerbien Honig gegeben
wird in stöcken/ daß man soll zwey Hölzer eines
Fingers dick unter das Honig legen/ daß es die
Bienen auff allen seiten belauffen können/ und
rein behalten. Sonst wirds bald madig und wüirt-
micht/sonderlich in der Faste.

Wie es mit
den llegenden
Bienen
zuhalten.

Wann man im Herbst gezeidelt hat/ so soll man
auch den Winter durch wol zusehen/daß neben den
beutenbrettern die grosse Löcher mit allem fleiß zu-
gestopft werden/ sonst machen die Mäuß Nester
hinein/von Rohst/oder ander Ungeziefere/ und fres-
sen den bienen das Honig. Es soll auch/ wie droben
angezeigt/ an den beutenbrettern/ oben eines Mes-
serrücks breit ein Luftloch gelassen werden/von we-
gen des brausens der bienen in grosser Kälte. Dann
wo sie nit luft haben/so kommen sie umb/ und be-
schlägt das gewürchte oder die brüt/ solches hab ich
mit meinem grossen schaden erfahren. In Weyern
aber mag man unten am Beutenbrett ein Löchlein
aufstopffen/ daß die Bienen den Abgang und die
todten Bienen heraus tragen können: Hæcille.

Bienen
die in win-
terzeit in
acht junc-
men.

Die es umb Michaelis thun/die thuns auch wol
bistweiln acht Tag nach Michaelis/ oder sonsten
umb dieselbige Zeit/ an einem kalten Tag/ da sie
müssen stomb seyn/ und sich in Stock hinauff be-
geben/ daß man zum Honige kommen kan. Doch
muß es auch nicht oh so gar einem kalten Tag ge-
schehen/sonst verklumpen sie leichtlich/ und können
umb/

umb/ so gehers ihnen gar zu kalt in die Stöcke/ zeldelt man sie aber an einem gar warmen und lustigen Tag/ so sind sie gar zu böse und unnütze/ und fliegen unten auff dem Honige/ und sind übel hinauff zu bringen.

Drumb muß einer da seinen Feuerkrug mit Rauchwerck fertig haben/ und im Krüge auff die Kohlen alt faul Holz oder fetten Rihn legen/ und sie von unten hinauff räuchern/ aber gleichwol auch zu sehen/ daß ihm der Rihn nicht brennent werde/ und er ihnen die Flügel versenge: So muß es auch Vormittage geschehen/ etwan umb 7. 8. oder 9. Uhr/ an einem schönen hellen klaren Tag/ daran es nicht regne. Columella sagt/ wann die Bienen nach dem Lenz gar voll getragen haben/ so jagen sie die Hummeln oder Wasserbienen auß/ dann da fangen sie wider an von ihrem eingebrachten Gut zu essen/ wann daß die Hummeln mit essen wollen/ so jagen sie dieselbigen herauf. Dann saget Columella solle man sie schneiden. Hier lese man Conrad. Heresbach. lib. 4. de re rust. pag. 474. 475. 476. 477. 478.

Erstlich macht man den Stock auff/ das hinder unterste Brett mit einem Beil oder Meißel/ und das muß gar mehlich geschehen/ daß man ihnen die Arbeit oder die Werck nit zerreißt/ daß sie habens bisweilen an das Brett hinan gemacht/ und gar in Stock herunter gesetzt/ darnach reuchert man unten hinein/ und treibet sie hinauff in den Stock/ daß man ihnen ungehindert zum Honige kommen kan. Darnach löset man auff den Rohst mit einem langen/ und forme an der spizen breiten scharpfen Eisen oder Messer/ das sonderlich hierzu gemacht ist/ ab/ folgendes schneidet man mitten herdurch ein stück ab/ etwan eine/ oder auch schier wohl zwospanner lang/ biß man zum Honig kompt/ den ledigen alten Rohst/ der schadhafftig ist/ schneidet man mit steiß herauf/ und leget ihn in eine sonderliche Mulde oder Schüssel/ und den Honig auch in eine sonderliche/ das beste und vornehmste und schönste Honig läßt man ihnen. Ist noch etwas im leotz Rohst vom Honige/ so läßt man dasselbige darnach in eine Mulde im Garten stehen/ daß es die Biene vollend aussaugen/ und wider zu dem Stock bringen. Wan man einen schnitt thun will/ so muß man sie allezeit zuvor hinweg räuchern/ sonst wird man ihr vom Honige nicht wider loß/ und geschicht ihnen im Schnitt schaden/ das wollen sie dann auch nicht leyden/ und wird endlich Hader drauß.

Man muß sich im Schnitt nach den Bienen richten/ sind viel Bienen im Stock/ so muß man ihnen auch viel Honig lassen/ daß sie den Winter über zu zehren haben/ diß ab. r kan man sein erfahren/ wann man den Rauch hinauff unter sie gehen läßt/ man höret bald an ihre geräusch od brümen/ läßt man ihnen zu wenig Honig/ so erhungern sie den Winter durch/ läßt man ihnen zu viel/ so schadet nichts/ man findets doch darnach im Fröling.

Wann man wider darzu sieht/ und sie räumet/ so läßt man ihnen von oben herab schier einer Ellen lang/ Honig/ so dicke der Stock ist/ und macht das Brett wider fir. Darnach nimmet man früh umb 3. oder 9. Uhr Rohs/ und stopffet den Stock am Brett umb und umb sein wider zu/ und klebet sein dicke und feste wider zu.

Findet man einen Stock/ der nichts oder gar wenig geseht/ so ist er schwach und will eingehen/

Doch muß man hinein räuchern/ und hören/ ob noch viel Bienen darinnen seyn/ welches man am Gethöne bald vernemen kan/ darnach machet man ihn schlechte wider zu/ und nimmet ihnen nichts.

Es sagen etliche/ wann man sie in der Faste zeldelt/ so werden sie faul/ und wann sie faul seyn/ so sterben sie leichtlich: Wann man sie zeldelt/ so scharpfen sie sein wider zu/ und heben darnach im Sommer desto zeitlicher wider an zu arbeiten.

Etliche wollen stracks auch/ man soll sie im Fröling schneiden/ daß da hat man die Biene gewisser/ sinetmal sie den Winter durch auf dē ledigen Rohs sitzen oder wohnen können. Dann keine Biene setzt sich auff's Honig und wohnet droben/ wo sollen sie aber über Winter sitzen/ und wann man ihnen im Herbst das Rohs heraus nimmet/ so müssen sie erhungern/ läßt man ihn aber das Honig den Winter durch/ so darff man sich dessen nit befahren/ es isset doch nicht mehr dann es seine Nothdurfft erfordert. Drumb schneidet man im Fröling getrüster hinein dann im Herbst. Aber gleichwol muß man im Fröling gar vorsichtig seyn/ daß man die jungen Biene nicht verderbet/ welche dazumal bereits habē angefangen zu segen. Item im Herbst haben sie sich allbereits vor dem Winter bewahret/ und ihre Stöcke über alle rizen und klunfen mit Wachs od andern gehen scheimichten harzigten Dinge gar zu geklebet/ daß es ihnen nit kalt hinein gehen soll/ dz zerreisset man ihnen alles wider/ wan man die Stöcke gegen dem Winter auffmachet. Sie thun aber solche Schnitt vor Ostern/ an einem warmen stillen Tage/ da kein kalter Wind ist/ den Winter durch sind sie matt worden/ wan sie nun mit dem Rauch aus dem Stock getrieben werden/ so fliehet über sich in den kalten Wind oder Luft und verklumpt/ und fällt wider herunter/ und kompt umb/ die Biene aber will warme Sonne und Zeit haben.

Im schneiden/ wans noch vor dem Winter gescheht/ muß man auch mit nach den jungen Bienen sehen/ beydes nach den jungen schwärmen/ die man erst den selbigen Sommer gesetzt hat/ und nach den jungen Bienen/ die schon ein Jahr ihre eigene Wohnung gehabt habē. Zu den jungen schwärmen/ die nur biß auff Michaelis gestanden/ muß man sehen/ wie sie viel Rohst und Honig gefaszt haben/ und wie stark sie noch seyn. Dañ man muß erfahren/ ob sie auch den Winter ausstehen möchten oder nicht. Siehet man/ daß sie nit so gar viel gefaszt haben/ und sind ihr noch viel/ so muß man ihnen im Winter mit Honig zu Hülffe kommen/ das sie sich erhalten/ sind sie aber nit also/ so läßt man sie über hin bleiben.

Wann solche junge Bienen nur von oben herab des Stock/ biß herunter auff das Holz bey'm Flugloch Tafeln gesetzt haben/ so ist noch eine Hoffnung/ daß sie über Winter bleiben möchten/ wie dann gemeinlich pflegen/ die noch vor Johannis sind eingesetzt worden/ haben sie aber nicht so weit herunter gesetzt/ wie dann gemeinlich die pflegen/ die erst nach Johannis geschwärmet haben/ so ist keine Hoffnung/ daß sie bleiben möchten.

Wie aber nun denen zu helfen/ zeigt Michel Jacob an mit folgenden Worten: Etliche junge Bienen haben viel Gewürchte und wenig Biene/ denen mache ich ein Brett in die Beuten/ ein spanne unter dē gewürchte/ darauf setz ich ledig gewürchte und Honigstücke/ in solcher Ordnung wie sie Gewürcht haben/ das heist ein Nest gemacht/ wann es

Bienen wie sie im zeitlich durch den Rauch ausgetrieben werden.

Bienen recht zu zeldeln.

Bienen sind am besten im Fröling zu zeldeln.

Bienen an ihrer Arbeit abumerken ob sie durch den Winter sich erhalten können.

Bienen so schwach sind/ solle man nichts ansetzen.

Bienen recht zu schaffen daß si durch den Winter kommen.

rum ohne gefehr umb Martini kommet/so gebe ich den starcken Bienen ein stück Honig/und wann sie darauff gelauffen sind/ so nehme ich dasselbige Honig / und trage es den jungen Bienen zu / setze es auff das Bret / reucher sie durcheinander / stopffe den Stock fest zu/das sie nit herauf lauffen. Also hatte ich sie acht Tage lenger oder kürger gefangen/auff das sie beyeinander bekand werden/ dann bleiben sie gerne beyeinander.

Bienen zu versetzen das aus zweyen Stöcken etner werde.

Wann aber die jungen Bienen in den stehende oder liegenden Stöcken wenig Gewürchte haben/ vier oder fünf Blätter ohne gefehrde / so ist nichts bessers umb Martini oder auch che / dann nur gar auffgestochen/und aus zweyen Stöcken die Biene in einen zusammen gesetzt. Sie erfrieren doch sonst/wo ihr so gar wenig über Winter im Stock seyn sollen. Etliche schneiden in der Faste aus einem starcken Stocke gewürcht voller jungen Bienen/ und geben es einem schwachen/ dawo halte ich auch viel. Auch sind die starcke Bienen auf die Kranken von wegen des Honigs ergrimmet/ Insonderheit wann sie nicht Nuzung oder Blumen haben das man ihnen das rauben nicht erwehren kan / und müssen darnach die schwachen Hunger sterben.

Die andern junge Bienen/die bereits ein Jahr ihr eigens gehabt/ müssen alsdann auch visitirt werden/ wann sie nicht über den Sag haben/ wie man den Alten pfeget zu lassen/ so muß man jnen nichts nehmen. Wann sie aber den haben/ so lest man ihnen so viel/ als man sonst den Alten pfeget zu lass.

Bienen nach dem zeiteln zu vertreiben.

Etwan über den andern oder dritten Tag hernach/ wann sie gezeitelt seyn / so macht man mit frischem Wasser einen frischen Lehm ein/ und verschmiern das Spundbred allenthalben umb die Löcher umbher dichte zu / wie zuvor auch gemeldet worden/ und muß solches in der Morgenstund geschehen/ wann es noch kühle ist/ und sie noch nicht hervor seyn. Sonsten sind sie zu böse/das man ihnen das ihre genommen hat.

Wer mit Bienen umgehert/ der muß sie gar feuberlich handeln/ das sie nicht erzürne/dann wer sie ihm einmal zu Feinden macht / der kömpt nicht bald wider zu Gnaden bey ihnen, Pallad. im October cap. 13. de Petrus de Crescent. lib. 9. cap. 103. Constant. lib. 15. cap. 34.

Das CXXXV. Capitel.

Von Reumen.

Bienstöcke wie und wann sie sollen gereumet werden.

Wer seine Bienen im Herbst zeitelt / der sihet dann im künftigen Fröling wider dazu: Also ohngefahr im Merzen/wann warm wird/ und die Bienen wider fliegen. Haben sie noch etwas übrig/ so nimbt mans ihnen vollend. Haben sie aber nichts mehr übrig/so reumet man die Stöcke/ das ist/ man nimmet ihnen das übrige ledige Rohst herauf/daraus sie den vergangen Winter das Honig gessen/ und verzehret haben/ etwan zwey oder drey Finger breit unter der Spille. Etliche schneiden beyde das Gewürchte/ und das Honig so sie noch übrig behalten/nach gelegenheit der Beute weg. Da muß mā sie auch mit dem Rauch hinauff schmöchen od treiben / das sie hinauff kriechen / und was unten im Stock unreines liegt / das lehret man mit einem Flederwisch alles fein rein herauf eben so wohl/ als wann man zeitelt. Sonst werden balde Geschmeiß und Maden unten in den Stöcken / die lauffen in das Gewürchte so alsdann die Bienen nicht starck

sind/ so verderben sie sie balde. Diß geschicht auch wann man ihnen zu lang Gewürchte lest/das sie es nicht belegen können. Den andern oder dritten Tag hernach schmieret man die Stöcke wider zu.

Im reumen muß man sonderlich achtung darauß geben/ob sie auch alt vermodert/spinnwebichte Rohs haben. Dann das ist eine Anzeigung/das Maden im Stock seyn / und man muß dasselbige alles herauf schneiden/sonst verderben die Maden den ganzen Stock. Dann im selben breunlichen od schwerlichten spinnwebichte Rohs wirstu die Maden finden: Davon wollen wir hernach weiter sagē/ wann wir von der Bienen Krankheit sagen werden.

Man muß sich auch im schneiden oder vielmehr an reumen wol vorsehen/das man das Rohs/das die junge Bienen gesezt / nit mit herauf schneidet. So muß man auch dz schwarze verdorbene schimliche Rohs mit herauf schneiden / sonsten sterben sie/oder ziehen aus dem Stock gar davon/oder haben ja nicht Lust zu essen Dañ es will seine Sachen alle fein sauber und rein haben.

Wann man die liegende Bienstöcke in der Fegezeit schneidet/so muß alles Gewürchte unten/so lang der Stock ist zweene Finger breit weg geschnitten werden/ das die todten Bienen sampt dem abgange/ so die Bienen den Winter durch haben weggebissen/ganz rein auff den Boden mit der Bienenswarbe oder Krage herauf können gesetzt werden/so tief als der Bienstock ist/wo es nit geschicht/so werden auch Würme und Maden in den abgange/erreichē dz Gewürchte/ und die Bienen vermögen sie nit herauf zu bringen / darumb vermehren sich auch darnach die Maden/ und sind die Bienen verdorben.

So die Bienen schwarz und alt Gewürchte die Beuten voll Gewürcht haben/ so schneiden etliche in liegenden Stöcken das Gewürchte sampt den Honige aus den Häupte in Meyen/so machen sie gar neue Gewürchte drein. In den stehenden Stöcke machens etliche auch also / etliche aber lassens bleiben.

liegende Bienstöcke recht zu reumen.

Das CXXXVI. Capitel.

Vom stechen der Bienen / und wie demselben vor zukommen/ oder wie es zu heilen.

Wol das die besten Bienen seyn / die böse Biene ist giftig. seyn/ und sehr stechen/ so ist doch der Stachel der Biene ein böse giftig Ding. Darum zer schwillet auch das Fleisch / wo sie hingestochen haben.

Es sagt EVRICUS Cordus recht.

Nesci ? sunt etiam parvis data spicula vespis,
Et sua formicas ira iuvare lolet.

C A T O.

Corpotis exigui vires contemnere noli.

Consilio pollet, cui vim natura negavit.

Einen Menschen stechen die Bienen immer he und mehr dan den andern/ haben allezeit einen lieber als den andern/ das auch mancher zu jeder zeit sich gar bloß ohne Bienhauben ohne andere veruahrung zu ihnen machen darff/wer eine Biene ertrucket/ oder welchen sie gestochen haben/ den erkennen die andern balde/und leisten thme heuffig gute Gesellschaft/ und kompt immer eine nach der andern geschossen/ wie ein Pfeil / und stechen ihn auff dem Ort/da er sie ertrucket hat. Einem solchen sehet nicht besser zu rathen/dann er mache sich nur zum

Bienen stechen einen eher als den andern.

Bienen ist
schwarz und
rotte Farbe
auch die Zech-
brüder und
andere Sa-
chen nicht an-
genehm.

zum Garten hinauf/schwarzfarben sind sie feind/
der rothen sind sie nicht gut/einem Zechbruder/dem
das Bier der Knobloch/Zwibeln/Wegnen und an-
dere Sachen aus dem Halse stincken / der ist ihnen
willkommen / wie die Sarw ins Juden Haus/ er
mag sich wol beyseiten machen / oder bekompt hef-
liche stöße/wer sich vor Bienenstechen fürchtet/ der
lasse sie bleiben / unnd komme nicht zu ihnen/ dann
ohne stechen gehet es nimmer ab.

Man muß den Stachel bald wider herauß zie-
hen/ und rein herauß tragen/ und scharren mit den
Nägeln / wie man ihn dann in der ersten leiblich
herauß bringen kan/ so schwellt es nicht.

In einer Nacht heilet es / jedoch einem ehe als
dem andern.

Item/Zibischblätter/ (ist ein hoch Kraut) in der
Hand gerieben/ und den Saft darauff gestrichen/
so schwillt es auch nicht. Item/wilde Polcy oder
Quendel gerieben/und darauff geschmieret Item/
Pappelwurzlein klein gekewet mit den Zähnen/ in
Essig gethan und auffgestrichen.

Bienen und Wespen haben eine böse Gifft/wann
dich eine gestochen hat / so nim eilends ein kalt Es-
sen oder Stein/und halte es drauff. Darnach lege
Bolum Armani und Camphoram mit Rosen-
wasser drauff. Facius in Speculo par. 6. lib. 2. tract.
2. cap. 6.

Lorbern klein gestossen / und angestrichen/ sind
gut wider die stiche der Bienen und Wespen.

Wer hier archieren (ist ein Edelgestein) bey sich
trägt / den stechen die Fliegen und Bienen nicht.
Bart Anglie. lib 16. cap. 103.

Oder laß dir die Hände wol bereuchern über dem
Rauchfrüge oder Rauchtopff.

Reibe die Hände mit Bienkraut oder Fenichel-
kraut/ so stechen sie dich nicht. Diß hab ich von Bie-
nen Nestern gesehen/wann sie meine Bienen ha-
ben eingesezt oder gezeitet.

Item/Recipe Weibermilch/ Eyerweiß/ Ro-
senwasser / ana/ und lege es über mit einem Tuch-
lein/ diß dienet auch vor die Wespen / Hummeln/
und Hurnissenstich. Desgleichen thun auch die
Lorberblätter/wann sie gerieben und auff den stich
gestrichen werden.

Wann man Rühkoth im Essig zureibet / und
warm auff den stich leget/so zeucht es den schmerz
aus Folia paktinacæ zerrieben und auffgeschmieret/
sind gut/vor Bienen/Wespen nñ Hurnissenstich.

Wann die Bienen einem im stechen eine Puls-
ader treffen/ so thuts herzlich wehe / daß einer gar
franc dar an wird/wie leichtlich zu erachten/ dann
die Gifft in den Pulsadern schmerzet nicht wenig.

Sextus Platonius: Wann man den Bienen/
Wespen und Hurnissen stich/ bald mit eines jünge
Knaben Harin weicht/ so solt heilen/ wann man
auch di einzige Kräutlein Ophioglossæ Natterzü-
lein/zwischen den Fingern zerreibet/und schmierets
auff den stich/schwillt es auch nicht. Wann man das
Kraut Asparagum zerquetscht/mit Baumöl ver-
mischt/und sich damit salbet/so kan eine kleine Biene
stechen/ tekte Plin. Diß thut auch di Pappelkraut.

Das CXXXVII. Capitel.

Wie man viel Bienen zeugen soll.

Ich berichtet ein alter guter Bienenman/daß
man also zu vielen guten jungen Bienen
kommen soll. Man soll im Herbst oder Frilling/wann

Die Bienen
zu zeugen.

man schneidet oder kuttet/einen guten Stock zwe-
ne oder mehr unter den andern auslesen / der wol
gesezt/und viel Honig von oben an/ bis unten auff
den Boden gesezt oder gewürcket hat/und denselbe
unten fein sauber ausgegen und wider zu machen/
und nichts herauß nemen/und also bis übers Jahr
stehen lassen. So sollen dieser einer/zwen od mehr
Stöcke geben/ weil sie so hart nit arbeiten dürfen/
als die andern/ denen man das Honig nimbt/ son-
dern nichts anders thun/dañ nur ¹²²⁰¹²⁵¹²¹ opera-
ram dare libris oder junge Bienen wircken. Dar-
nach gib derer ein jeder sechs gute Schwärme jun-
ger Bienen/die sezt man wider ein/ so bekoimt man
von zweyen Stöcken zwölffe/ und s. ll. darnach der
ander alte (die sonst selten über 8. oder neun Jahr
rauren/ und lechtich gar faul und schimlich / unnd
Widicht Ding wircken) alle miteinander herauß
nehmen daß Honig sampt den Bienen/ und ande-
re Junge hinein setzen / über daß Jahr thut man
solches wider/ mit den andern zweyen/ dreyen oder
vier Stöcken / so bekompt man leichtlich viel gute/
junge und frische Bienen und bleibet einer also alle-
zeit darbey. Diß ist der Warheit nicht unehlich.

Wann der Apfelbaum blühet/ so nimb Alchi-
millam latine heist pes leonis. Item/ Sinow oder
Mutterkraut/sends in Bier halb ein/ thue ein Löf-
fel voll Honig drein/ seze es in einer flachen Schüs-
sel zu abend unter den Bienkorb/ oder unten in der
Bienenstock/ doch daß sie auch nicht drein fallen/ und
erlaufen. Den Morgen haben sie es ausgejoffen/
davon sollen sie auch wol vermehren.

Wer viel junge Bienen haben will / der nehme
Terpentin in eine Schüssel/und gieße Wasser dar-
auff / den Saft davon geuß darnach ins Honig/
und gibs ihnen zu essen / so ziehen sie viel Jungen.

Item/ auff Urbain Tag besitze die Körbe / reu-
chere die Bienen mit Wermuth herauß. Darnach
besitze fleißig/ wie viel Weiser häußlein das Rohs
hat. Dann so viel Häußlein das Rohs hat/ so viel
Schwärme sezt er. Da mustu nun besehen/ wie
viel Schwärme der Korb ertragen oder geben kan/
hat er zu wenig Bienen/ so nim etliche Häußlein
mit einem langen frummen Messer weg/ laß ihn
kaum dreyn oder vier Häußlein/so bekommestu auch
so viel gute Schwärme Besitze Conrad. Herus.
lib 4. de re Rust. fol. 582. 583. 586. 587. Columel.
lib. 9. c. 11. Petrum de Crescent. lib. 9. c. 96. Con-
stant lib. 15. cap. 1. Jodocum Willichium in der
Dialysi des 4. Buchs Virgili in Ende.

Das CXXXVIII. Capitel.

Wie mans hier in diesen Landen mit der
Bienen-Handlung in den Heyden und
Wäldern heht.

Es hat mein gnädigster Herr / der Churfürst
zu Brandenburg / auch seine gewisse Einkom-
men jährlich von den Zeidlern und Heydenleuten/
die ihre Bienen in den Wäldern haben. Wie es a-
ber die andern im Wendischen Land hin und her
machen/das ist mir unbekusst/ jedoch kan ich erach-
ten/das mans am andern Ort mit ihnen auch also
halten muß.

Hier in der nehe umb Berlin/halten die Zeidler
von Fürstenwalde / Stockau / Cöpenag / Wes-
kow und daumbher / alle Jahr einen Tag zum
Rihnbaum jenseit dem Eubenberge / am Sonta-
ge nach Burchardi / dahin kommen viel Zeidler/
mehr

Das Bienen
viel Jungen
ausbringen
anzustellen.

Bienen so in
Heyden und
Wäldern wo-
nen wie man
mit denselben
handelt.

mehr dann in die dreissig / da geben sie meinem Herren vier Tonnen Honig/oder wann sie mit Honig geben können / so zehlen sie darvor sechs und dreissig Thaler aus / da richten und urtheilen sie untereinander / was ein jeder das Jahr durch verbroschen und verwürckel hat. Dann hat sich einer etwan an eines andern Beuten vergrieffen oder einem ein Schwarm auff gefangen / oder was er sonst mag gethan haben/ so wird er alldar gebunden und hinter den Ofen gesetzt/ und wird heiss eingehelhet/ Wer ihm einen trunck Bier schencket/ der muß eine Tonne Bier zur Straff geben. Es wird ihnen auch alldar wegen meines Herren verreichet eine Tonne Bier/mit zweyn scheffeln Brod / und ein viertel Erbes / darzu legen sie von dem ihrem noch andere vier Faß/ und schlemmen etliche Tage nacheinander.

Sie haben schöne Heyden/ und schöne Wiesen darzu/ sie kauffen einander die Honigzeitung/ Bienen und Beuten ab/wie andere gemeine Erbgüter/ geben Leihhoff/und werden eingewiesen Darnach die Heyden seyn/darnach geben sie darvor/wer nur eine halbe Heyde hat/der gibt nur die helffte/wer eine ganze Heyde hat/der gibt ganz umb acht/neun/oder zehen Schock / kan man eine ganze Heyde kauffen.

Es hat auch ein jeder alle Jahr macht zwölff neue Beuten auszuhawen/ doch muß solches mit bewußt und bewilligung der Heydereuter geschēhē. Es rügen aber nit alle Bäume darzu/die rindfellig/ und nit fein dicke seyn/die nehmen sie nit darzu/hier hat man die Bienen in den Wälden in eitel fihrenen od. r. Kihnbäumen / ich habe auch Bienen in den hollen Nußbäumen wonen sehen. Sie nehmen fein gerade Kihnbäume darzu/die im Walde allein stehen/da andere Bäume nicht hart daran seyn/dz die Bienen ihren Flug haben können/ und hawen alle Este fein glatt und hart an den Bäumen ab/ von unten auff/ biß schier gar oben an / und in die mitten des Baums machen sie Bauen / und solches umb der Diebe und Beeren willen. In der Moscau hats weisse Beeren/die thun den Bienen in den Wälden mit ihrem Honige grossen Dampf/ dann da hats trefflich schön und viel Honig/ und gar weiß Wachs.

Das CXXXIX. Capitel.
Vom Honig.

Bienen schaden die weissen Beeren in der Moscau sehr.

Honig woher er genemmet.

MEL, mel, kompt vom Griechischen/ μέλιος, Mapis her / auff Hebräisch מַדְיָהּ Honig/ in ein sehr nützlich und nötig Ding zur Arzney und der Speise/ dann es ist ein edler Safft des himlischen Thaws/ daß die edelste Tugend hat / des gleichen kaum ein Ding gefangen wird/ edler dan Balsam und Edelgestein/es macht Lust zu essen/reiniget/abstergeret/eröffnet/und behelt vor fäulung des Magens/der Leber und aller Glieder / sie gibt viel und gute Nahrung. Die Biene ist ein kleines Böglein/ spricht Syrach im 10. Capitel/und gibt doch die aller süßeste Frucht. Aber zu den Opffern mußens die Juden vor Zeiten nicht brauchen/wie wir lesen Levit. 2. sondern sie mußten an dessen statt Del brauchen. Aber sonst möchten sie es wol essen/ allein man muß sich auch vorsehen/ daß man nicht franck darvon wird/wie Salomon sagt in seinē Spruchbüchlein am 27. Capitel Wer viel Honig isset / das ist nicht gut. Sonderlich/wer Honig mit warmem Brod isset / und bald drauff zum Bade gehet/ der

wird gewißlich bald franck. Will aber einer Honig ohne Schaden essen/so streiche er ein wenig Butter auffß Brod oder Semmel / und streiche darnach ein wenig Honig drauff/ so schadets ihm nicht.

In der Stadt Hrraclea in Ponto hats Honig gehabt/wer davon gessen / der ist balde nider auff die Erde gefallen/ und jemmerlicher Weise durch grosse Marter gestorben.

Aber eine wunderliche Natur ist es in den Bienen/daß sie also das Honig suchen/zusammen tragen und machen können/welches doch erstlich Gott in den Thaw der Luft geschaffen / und darcin gelegt hat / das man auch hernachmalen / wie dann auch den Zucker/in den röhricht gefunden/ wie mā dan noch heute zu Tage in India und Arabia findet / da es wie ein Salt von den Bäumen und Blättern herunter hanget/ daher auch Virgilius sagt. Protinus aërei mellis cœlestia dona. Es ist alles Honig von Natur unter allen süßigkeiten daß aller süßeste/und hat eine scharpffe in ihm/ un wird gemacht aus der allerreinsten Materien/auff Medicinalische Art/ist warmer und truckener complexion und Natur / im Ende des andern Grads/ und hat solche Werme zum theil von der Biene die es zusammen steset / und bey sich tregt / zum theil auch aus seiner eigenen Substantz/zu welcher sich eine sonderliche Werme gesellet und findet / und hat wenig Feuchtigkeit.

Honigs Gien geschaffe.

Darumb ist auch den Kindern / jungen Leuten und Männern/ die sonst ohne das warmer Natur sind/ nicht nützlich/ sondern vielmehr schädlich/ wie Galenus sagt/ aber alten kalten Leuten ist es gesund/sonderlich wans im Wein und warmer oder wermender Speise gebrauchet und genossen wird. Doch brauchen reiche Leute aus Nach der Arzte in den Speisen lieber den Zucker/ dan das Honig/ dann der ist nit so hitzig/ und ist etwas temperirter in seinen qualitatibus hat auch keine solche scharpffe bey sich/ wie aus dem Barth. Anglic.lib 18. c.197. zu sehen. Es schreibt Stephanus in seinen Geographicis, daß die Cyrai, das ist/der Insel Cyri Einwohner μαρπηλίαι lang lebende Leute seyn/daß sie viel Honig essen/ so sind nun auch die Pythagorici der Meinung gewesen/daß die Leute/die da eitel Honig essen/ niemals franck werden solten.

Honig ist den Leuten zu genießen es dienlich.

Wer sonst vom Honige weiter lesen will / der besitze Barth. Anglic.lib.19.cap.52. Frisium lib.1. part.2.fol.18. Tit. de melle Plin.lib.11.c.12. Und sonst an etlichen Orten mehr.

In Sardinia hats bitter Honig / wie auch Plinius lib. 22. c.24. gedencket/dann es hat viel Werme drinnen/darauff samlen die Bienen solch Honig Dergleichen schreibt auch Xenophon, daß es auch in cholchide bitter Honig haben soll/wan daß die Kriegsleute gessen haben/ so sind sie unsinnig worden/ und haben sich geberdet/ als wann sie todt wēren/ haben nit auffgericht stehen können/ aber doch ist keiner dran gestorben / am dritten oder vierden Tag sind sie wider aufgestanden/und darvon gelauffen. Item/ so solts auch in Sardinia giftig Honig haben / wie Plinius schreibt.

In Sardinia und Cesthe solts bitter Honig haben so die Leute unsinnig macht.

In Ereta hats eine Art des Honigs / da keine Fliegen zu kommen / oder viel weniger setz sie sich drauff/ und isset davon. Plinius lib. 21. c. 16. Aber wo viel Klee und andere Kräuter und Streucher gefunden werden / die von Natur warm und trucken sind / da machen die Bienen das beste Honig.

Honig in der Insel Ereta wird nit von Fliegen berührt.

Diol.

Aristoteles
Meinung
vom besten
Honig.

Dioscorides helt viel von dem Honig/ das im
Lengen und Sommer gemacht wird / aber das
Winterhonig helt er für das ergeste / daß ein grob
dick Honig ist. Aristoteles helt auch vom Honige/
das im Fröling gemacht wird / vielmehr als von
dem/ das im Lengen gefest wird/ dann er sagt / es
sey weisser/lieblicher und köstlicher. In gemein aber
helt man am meisten von dem Honige / das Gold-
gelbe ist. Das rötliche Honig/ist nit gut/sondern es
ist verdorben Honig / das zu lang im Rohs oder
beym Wachs geblieben ist. Dann wie ein Wein
verdirbet / wann er zu lang in den Schleuchen lie-
get: Also verdirbet das Honig auch/wann zu lang
in dem Wachs bleibet. Je che es aber aus dem
Wachs kommet / je besser und lieblicher es ist oder
wird. Man solls bald den Tag sehen/oder aus de
Wachs bringen/ an welchem es gezeidelt ist/so fer-
ne immer möglich. Darumb muß mans balde an
einem laulichem Orth in die Sonne setzen / dann
wann zu warm stehet/so schmelzt das Wachs mit
dem Honig zugleich. Etliche truckens auch in ei-
nem Sack aus.

Honig aus-
zutrocknen
daß es lange
gut bleibet.

Doch muß man zuvor das Rohs/da etwa todte
Bienen / oder roth Melmicht böse Zeug innen ist
darvon bringen/ daß diese Ding verderben dz Ho-
nig mit ihrem bösen unferigen Saft. Darnach
muß man das Honig in irdene zimliche weite Ge-
fäß bringen/die man oben mit einem Deckel zu ma-
chen kan. Die muß man eine Tag oder etliche offen
lassen/ daß sie fein verschäumen/und den Schaum
oben abnehmen. Die Heydeleute die ihre Beuten
in den Wälden haben/die schlagen und trucken ihr
Honig bald mit Rohs und allen Heil/ in Tomen.
und verkauffens also miteinander.

Honig ver-
dirbet von
Brod und
Meel.

Es verderbet das Honig sehr vom Brod unnd
Meel / drum muß mans Brod und Meel darzu
nicht kommen lassen. So muß es auch sonst vor
den Dmeissen wol bewahret seyn/dann wo die dar-
zu können / da kommen sie heuffig in die Häuser
und tragen alles weg.

Etliche sagen/wann Brod zum Honig komme/
da soll das Honig gar voller Dmeissen werden/wie
zwar auch Theophrast. Paracellus lib. 2. de na-
tura rerum, im Ende schreibet/so hab ichs auch im
Werk also befunden.

Von dem Honig/daß den Bienen zu
essen gegeben wird.

Honig davon
die Bienen
sollen ge-
speiset werdt
sonderlich zu
bewahren.

Wan das Honig im Herbst oder Fasten in der
Fege oder Reumezeit geschnitten wird/so soll mans
mit fleiß verwarren/und in kein Gefässe thun/dar-
innen zuvor Meel/ Salz/ Butter/Käse/Haring/
gesalzenen Fleisch oder Fisch gewesen sind/daß das
Honig zeiget den Geschmack aus/ und so es nach-
mals den Bienen gegeben wird/so sterbe sie davon/
sondern man soll es in ein rein Geflein thun/welchs
nicht von Eichenholz / sondern von Kiffern oder
Fichten gemacht sey/ und darinnen verwarren/bis
mans bedarff. Im Herbst soll den Bienen/wann
sie Mangel leyden/Honig in Stöcken gegeben wer-
den/das ledige Gewürchte/oder Rohs/drey Blät-
ter ohne gefehr zuvor wegschneiden/ und das Ho-
nig an die Stelle gefest/auff daß es die Bienen im
Winter können erreichen. In der Fasten oder Frö-
ling achte ich gescheimet Honig am besten / so das
vierdte Theil Wasser drunter/ wol durcheinand-
r gemenet und gebrühert. Dann es die Bienen fort-
tragen und genieffen / ehe es die frembden Bienen

inne werden / dann sie würden sonst ein Einfall
thun wofern sie es inne würden

Es soll auch den Bienen kein alt Honig gege-
ben werden / daß ein Jahr oder lenger in Tonnen
ungeseumet gestanden ist/ daß das Honig so in den
Tonnen sampt dem Gewürchte / ja auch mit den
Bienen durcheinander eingelegt ist/so wirds brau-
fende und irrende umh Johannis ohn gefehr / daß
es fast einen bösen und sawrē Geschmack bekompt/
wann es dann die Bienen essen / so sterben sie da-
von/sie lassen es auch bisweilen gar stehen/sonder-
lich das Meckelburgische und Pomeritische Honig.

Honig so den
Bienen vor-
gesetzt wird/
solle nicht alt
seyn.

In den Heyden oder Wälden sind auch Beu-
ten/in den Eichen / darinnen machen die Bienen
schwarz Honig/ nicht so gutes Geschmacks wie in
Kiffern/Linden/Erlen/Weiden/Espen/ze. Beu-
ten: Solch Honig aus den Eichen Beuten soll den
Bienen nit gegeben werden/ daß er ist ihnen ganz
schädlich/Wann das Honig im Herbst geschnitten
ist / und wird mit leidlicher Hitze nicht allzuwarm
geseumet/ oder so man es läst aus Stöcken fließen/
und darn in einem reinen Gefäß behält / doch das
es im Winter nit zu kalt stehe/da es gleich 4. Jahr
lenger oder kürzer behalten wird / so kan es gleich-
wol den Bienen zu jederzeit gegeben werden/ ist ih-
nen auch ganz unschädlich. Aber das Honig/ so in
Stöcken gehalten wird über Winters und gefreu-
ret/ist nicht gar nützlich/wann es aber kan vor Frost
gehalten werden/so ist viel besser. Etliche setzen die
Gefäß mit dem Honig auff Aschen / etliche auff
Kalef/man henger sie auch empor an Nägel: Aber
wo die Dmeissen einmal in einem Gang bekommen/
sind sie nit wohl zu vertreiben / es were dann das
Honig gar hinweg gethan.

Bienen in
den Eichen
Beuten nicht
so gut Honig
als in andern
in ihnen
Beuten.

Wann man den Bienen geseumet Honig zu es-
sen gibet/so sollen allezeit kleine Rütlein darauf ge-
legt werden/sonst ertrinken sie darinnen/desglei-
chen auch/ wann das Honig in Gläsern Gefäß ge-
geben wird/vermögen sie nit von wegen der schwe-
rigkeit des Honigs unnd glattigkeit des Gefäßes
herauf zu kommen/ Darumb soll man Stücklein
Gewürchte / oder roth / oder rütlein hinein legen/
darauff die Bienen aus und ein steigen können.

Bienen die
nicht wol
geforen Ho-
nig.

Bienen gesel-
met Honig
recht zu gebt.

Es soll auch unter das Honig / daß man den
Bienen geben will / kein Brod kommen/ sondern
mit einem reinen Löffel oder Kellen aus dem Gefäß
genommen werden / dann so Brod darunter
kompt/sinden sich balde viel Dmeissen/ und ist her-
nach solch Honig den Bienen nicht gut.

Honig dar-
unter Brod
kommet/ tath-
ret nicht.

Die Alten zeigen uns in ihren Schrifften an/
daß man den Bienen zu essen geben soll / wo man
nit kan Honig überkommen/ daß den Bienen un-
schädlich sey/wie dann oftmals geschicht: Man soll
Feigen/Rosinen/ und dergleichen kochen/und den
Bienen das Sodr darvon geben/damit sollen viel
Bienen ernehret worden seyn. Oder koche gros-
se gespaltene Birnen/ und gib das Sodr den Bie-
nen. Es kriechen auch die Bienen in die reife auff-
gerissene Zweschken/ unnd essen darvon / wann
grosser Hunger vorhanden ist/ sonst pfelegen sie nit
in aufgewachsene Früchte zu fallen/dann ihre nu-
kung sind Blumen.

Bienen in
Manglung
des Honigs
speisen mit
g-kochtem
Getränk.

Wer nit kan Honig haben / der koche Zwesch-
ken/Ungerische Pflaumen/Feigen/gebackene Bir-
nen/ja auch schönen weissen Zucker/ und dergleiche
süße Gewächse und Früchte/ein jedes alleine/ganz
rein abgeschäumet / unnd seyge es darnach durch
ein rein

Ein ander
Bienen speis
wann man
nicht Honig
hat.

ein rein Tüchlein/ und gebe darnach das Sode den Bienen zu essen/ wann er sonst nichts hat.

Besize Conrad. Heresbach. lib. 4. rei Rust. fol. 579. 589. 580. 581. Columell. lib. 9. c. 15. Petrum de Crescent. lib. 9. c. 104. Constant. lib. 15. c. 101.

Das CXL. Capitel.

Von des Honigs Nutz und Brauch.

Honig wechzt Leuten es schädlich ist.

Wervol neulich gesagt / daß das Honig zur Speise und Arznei gut sey / so muß ich doch etwas mehr von seinem Brauch/ Nutz und Schaden sagen. Hitzigen Leuten/ die warmer Natur seynd/ ist das Honig nicht gut.

Dann bey solchen Leuten wirds in eitel acram bitem oder melan. choliam, das ist/ in ein spröde/ schwarzig unnd schwer Gebilte verwandelt. Aber in pituitosis, in den Phlegmatischen Leuten/ wirds in ein Blut verendert. Wer einen kalten truckenen Leib hat/ dem soll man Honig mit Milch geben/ ein kalter Leib soll nichts lieber brauchen/ dann abgefotten Honig/ da der Schaum von abgefondert ist/ aber ein warmer Leib soll sich vor nichts mehr hüten und vorsehen. Es hat eine sonderliche Krafft zu abstergeren/ es machet Stülzgänge/ eröffnet den Mund der Adern / und ist gut zu den alten greuelichen schweren.

Honig worzu es gut und gesund ist.

Es leßt keinen Leib faulen/ und ist sonderlich gesund bösen Halsen/ zur Breume/ geschossene Zapfen/ und zu allen Mundfäulen oder Kranckheiten/ wann mans gorgelt/ und den Mund damit besüchert oder spület. Ist auch gesund wider die hitzige Beschwer in der Lungen/ Seitenstechen/ und gefotten ist gut vor den Husten/ macht Harnen/ heilet die von den Schlangen gebissen sind/ und wer es isset/ wann ihn ein toller Hund gebissen/ oder schmierets auß/ den hilffts/ unabgefotten / oder wanns noch roth ist/ so blehets den Leib/ bringet einen Husten/ und machet ein graben vor dem essen/ drum ist/ zum besten/ wanns abgeseumet worden. Das Honig/ darinnen Bienen gestorben seyn/ ist den Augen und Ohren sehr nutz und gesund.

Metz aus Honig gefotten was er nuge.

Der Metz der darauff gemacht wird / ist dem Leibe nicht schädlich / sondern sehr nützlich und zuträglich/ dann er mehret und nehet ihn wol. Alten Leuten ist er sehr nützlich zur Gesundheit und Erhaltung ihres Lebens/ wie Plinius lib. 22. cap. 24. schreibt / sonst aber ist er jungen Leuten nicht so gar zuträglich/ denn Magen schädlich/ und den Nerven widerwertig. Besize Barthol. Anglic. lib. 19. cap. 54. 55. 56.

Das CXL. Capitel.

Vom Wachs.

Wachs was davon zu halten.

Das Wachs ist gleich als die Hesen oder Därme von Honige / Sonst sinds die Behren im Stock/ wann aber dieselbige gesaubert/ gereinigt und geschmelzt werden / so kommet das schöne gelbe Wachs drauß/ welches weicher und wärmer/ und ist gleich als eine gemeine Materien/ aller warmen und kalten Salben und Arzneyen. Dann es hat eine mittelmäßige temperatur und linderung aller wermenden / keltenden und feuchtenden und truckenden Ding/ doch wans zu lang bey dem Honig ist / so verderbt das Honig / drum wer recht gut/ rein und wol schmeckend Honig haben/ und behalten will/ der bring es bald vom Wachs weg / und laß es in der Sonnen austrieffen.

Diß ist aber seine Natur und Eigenschafft/ daß

es auff allen Feuchtigkeiten oben schwimmt/ und so balde es warmer / so steigt es nicht unter sich/ sondern macht sich bald über sich empor / und lege sich oben auff andere Feuchtigkeiten. Dammes ist voller feureriger und lüfftiger Eigenschaffen / die von Natur leicht sind/ und allezeit über sich steigen. Jene wer das Wachs ist / je schöner und lieblicher es reucht.

D. s. Wachs Eigenschafft.

Es ist aber mancherley Wachs/ Cera alba nativa weiß Jungferwachs Cera alba factitia, weiß gemacht Wachs/ wie die Moscovitter haben/ Cera rubea, rot Wachs/ damit Fürsten/ Grafen und Doctores siegeln/ Cera flava gelb Wachs/ Cera viridis, grün Wachs / damit der gemeine Mann siegelt/ propolis, Stupwachs/ sonst bey und neben Wachs / welches alles in der Apotecken mit Zimober/ Grünspan/ Radloff und andern farbenen Sachen also zugericht wird.

Wer mehr hiervon lesen will/ der besche Barth. Anglic. lib. 19. c. 59. Conrad. Heresbach. lib. 2. de re rust. fol. 582. Columell. lib. 8. c. 16.

Wachs man. Sprich Art.

So sind auch zu diesen Zeiten etliche feine Büchlein von den Bienen ausgegangen / als Nüchel Jacobs Wittburgers zu Spottaw in der Schlesien. Anno 1568. zu Erlitz getrucket.

Das CXLII. Capitel.

Von Kranckheiten der Bienen.

Wer Bienen halten will/ der soll etliche Zeigen/ bäume im Garten haben. Dann wann die Bienen krank seyn/ so saugen sie die reiffen Zeigen auß/ davon werden sie wider gesund. Aber allein die Zeigen schmecken darnach nicht so süß / wie sie sonst pflegen zu schmecken.

Bienen die. nen die Zeigen.

Wann die Bienen fein wacker und munter sind/ und fein gleich und glatt Werck in den Stöcke machen / und im schwermen sich fein frisch / frölich und heuffig erzeugen/ und fein glatt sind/ so sind gesund Wann sie aber räuch/ härtig und staubig sind/ (es were dann daß sie vor Arbeit also worden were) und sind traurig/ faul und träge/ und schleppen unten aus den Stöcken todte Bienen her auß / und andere gehen traurig mit und beleiten sie/ oder sind stille im Stöcke wann sie billig frölich seyn solten/ so sind sie gewißlich krank.

Wann nun dieses geschicht/ sagt Columella, so solle man ihnen in Köhren gekocht unnd gereinigt Honig / mit klein geriebenen Gallas Apffeln / und durren Rosen in den Stock setzen. Es ist ihnen alsdann auch gesund/ wann man Galbanum (ist ein Gummi oder Saffe) anzündet/ dann von dessen Geruch werden sie gesund.

Bienen so krank sind zu rechte zu heffen.

Es sagt Nüchel Jacob/ er habe gesehen/ daß die Bienen alle zuvor gestorben sind / ehe der König gestorben ist / welcher auff die letzte bleibet.

Weiter sagt er/ wann sichs zuträget/ daß die Bienen auffeinander fallen mit rauben / so führe ich die krankten und schwachen aus einem Garten in den andern / ohne gefehr ein halb Bierrel einer Meilen wegs/ da nicht Bienen sind: (so werden sie wider munter und frisch / unnd kriegen wider ein Herz und Muth.) Hac ille.

Wann die Bienen schwach oder krank seyn/ unnd die starcken finden keine Blumen oder Nahrung auff dem Felde/ oder anderswo/ so fallen sie grimmig in der schwachen Stöcke und nemen ihnen das Honig mit Gewalt/ und müssen dann die schwachen

Bienen fällt zu erthen die schwachen an und rauben ihnen das Honig.

chen

wachen hungers sterben. Wann dann also auf guten Bienen Raubbienen werden / so kan man ihnen das rauben bald in der erst wol erwehren / wann man nur bey zeiten darzu thut.

Das CXLIII. Capitel.

Kleine Spinnen oder Maden in den Stöcken.

Bienstöcke haben bisweilen Maden/welche die Bienen sterbend machen/wie diesem unrath vorzukommen.

Bis weisen werden unten in den Bienenstöcken kleine Würmlein / die klein sind wie die Spinnen / man nennets sonst die Maden wie grosse Raupen. Man heist sie Cleros, sein Würmlein / wie Spinnerweben / die bringen junge im Stocke auß / und schaden dem Kohl sehr / machen daß ein ganzer Schwarm krank wird. Wann dieselbige erwachsen / so machen sie eine Spinnenweb umb das Kohl / und richten groß Unglück an. Dann sie verderben das ganze Honig Drumb / muß man achtung auff sie geben / und sie bey zeiten herauf bringen / dann der Stock wird schwach davon / und die Bienen sterben / diese Maden sind ihr gift und todt wievill die Bienen sich selbst hart bemühen / daß sie dieselbige kleine Spinnen oder Maden in der zeit wegbringen. Sind sie aber innen zu schwach / so muß der Bienenman das beste thun. Man kans aber bald merken / wann sie diese haben / dann sie pflegen alsdann gar schwach auß / sind mat / und tragen nicht viel ein Darauff muß man sonderlich achtung geben / ob sie stark oder schwach zur arbeit außziehen / und ob sie auch alle fein wacker und munder sein. Thun sie das nit / so eröffne den Stock / und siehe oben hinauff / schneide etlich ledig Kohl herauf / so wirstu etliche finden / das gar braunlich ist / vnd wie Spinnweben innerlich hat / darinnen stecken die Maden / schneide daß Kohl alles herauf / wann sie gleich kaum einer spannenlang Kohl behalten / da ligt nichts an / sie arbeitens wol wieder voll Kohl und Honig / oder bereuchere sie mit Weyrauch / so sterben und vergehen sie.

Bienen schaden die zwey felder was man dann brauchen soll.

Doch mußt du besehen daß du den jungen Bienen nit schaden thust / und dieselbigen nit mit herauf schneidest / Schneidestu ihnen aber etwas auß unvorsichtigkeit ab / da junge Bienen inne sind / so halt es oben wider hinan / da du es abgeschnitten hast / und stüze im oben ein lang Geblichen unter von einer Birken Ruthen / das es sein droben bleibet / so arbeiten sie es wieder hinan. Dieser unrath kompt aller daher / wann man unten die Stöcke nit rein helt / und sein rein auß fehet.

Man muß sie alsdann wol bereuchern / dann der rauch schadet ihnen nichts / und darneben mit achtung darauff geben / ob sie nicht auch kleine Zweysalterlein oder Molcken diebe mit weissen Flügeln da finden / dann die schaden ihnen auch / und wann man sie bereuchert / so kommen sie herfür / und lassen sich sehen / die muß man alle todt würgen.

Das CXLIV. Capitel.

Vor die faule Bruth der Bienen.

Wann Bienen faule brüt haben / was allda zugebrauchen sey.

Es haben auch die Bienen eine Krankheit / die nennet man die faule Bruth / stecken auch im Kohl wie die innigen Bienen / stinken aber übel / und ist ihnen eien rechte Gift / und wie eine Pestilenz. Wann nun die andern frischen und gesunden / und sonderlich die Raubbienen / diesen ihren zustand merken / oder vernemen / so fallen sie mit gewalt in ihre Stöcke / nemen ihnen den Honig / und würgen die Bienen todt. Aber nim du nur Sibergeil / und reibe die Fluglöcher damit / so bald dieses die Raubbienen riechen / weichen sie davon. Dieses mag man auch den andern schwachen Bienen thun / so fallen die starcken nit auff sie / und also können sie ihre Arbeit mit ruh desto besser abwarten.

Es schreibet Nickel Jacob / daß diese Seuche den armen Bienen daher kommen soll / daß wann etwan ein todter Hund ligt / darauff fliegen die Bienen im Frühling und holen nuzung / davon sie jungen Bienen zeuchen / und davon bekommen sie solche Gift. Auch werden oftmals die Hunde / wenn sie nimmer jagen wollen / an die Bäume gehalten / welches den Bienen ein sehr böse ding ist. In summa / ein jeder todter Hund solte billich wegen der Bienen begraben werden / sonst solten die Bienen auch wohl in einem ganzen Dorff oder in der Heyden dadurch vergiffet werden / wie dann zur zeit allhier geschehen ist / von etlichen Heydenreitern / welche beselch hatten / daß sie alle Hunde / die sie auff den Heyden ankemen / todt schieffen müsten / auff daß sich das Wild vermehren kündte / als nun die also unbegraben ligen blieben / da kam eine solche Pestilenz unter die Bienen von den todten Hunden / daß ihr sehr wenig lebendig blieben / auch niemandt das alte Recht der Heyden und Wälden / so von den Alten angefehrt und verordnet ist / tauffen / ja auch nit umb die Zins / von den Obrigkeitten annehmen wolte. Etliche vermeinen / dieser Krankheit könne man abhelfen / tragen die Bienenstöcke weg / und setzen andere an ihre stelle / und machen ein Nest von reinem gewürchte und Honig / so fliegen die Bienen auß den krankten vorigen Stöcken in die neuen / ergreifen auch zu legt den Wiesel / und tragen ihn auch hernach. Ich habe es auch versucht / aber es hilft nichts. Hzc ille.

Bienen to her sie faul brüt bekommen.

Bienen sind in der March von todt en Hunden vergiffet worden.

Das CXLV. Capitel.

Von den Wespem / Spinnen Schwaben und Wausen.

Die Wespem thun ihnen auch grossen schaden. Dann sie trieben nit allein in ihre Bienenstöcke / und freffen ihnen ihr Honig auß / sondern sie stechen auch Menschen und Viehe wie der Teuffel dann ihr stich thut herzlich und schmerzlich wehe / wann man sie gleich nitren entzwey geschnitten hat / noch sticht es immer nit dem Strachel umb sich / und mag leicht ein ungeschuldiger kommen / und sich darauff setzen oder legen / so bekompt er noch / was er nicht gerne hat / sie wohnen auch oft in den ledigen Beuten und machen ein Nest schier als ein Menschen Kopff groß / und ist die Materien schier wie ein Aschfarbe Pappier / forne ist es gar enge. Sie ergreifen die Bienen im fluge / wie die Hürnissen die Bienen ergreifen / und die Habichte einen Vogel / und führen sie weg. Aber die Bienen sind den Wespem stark genug / und können sich ihr wol erwehren drum / dürfften sie den Bienen zwar nit viel thun / aber fortelhafter weisse kommen sie in die Stöcke / und nehmen den Bienen das Honig mit gewalt weg / vornemblich im Herbst / sie sind vbel zu vertreiben. Doch sehe man nur / wo sie hinfliegen / sonderlich im Herbst / wie jeko gesagt / wann kalt Regenwetter ist / so nehme man nur gar heiß Wasser / gar frühe oder gar auff den Abend / und giesse daß löchlein der Erden gar voll / dann wanns kalt ist / so findet man sie alle im Neste fein besammen. Es wohnen aber diese gemeinlich in der Erden Wann man die vertreiben will / so muß man auff sie achtung geben wanns Regenwetter oder kalt ist / dann da ligen sie alle besammen in der Erden über einem hauffen / und wollen nicht herfür : Da giesse man nur brühe heiß Wasser oben zum loche hinein auff sie / und verbrenne sie / so wird man des Ungeziefers los.

Wespem fü gen den Bienen schaden zu.

Auff die Spinnen gib achtung vor der Sonnen Auf- und Niedergang / da pflegen sie zu arbeiten / die bringe weg sampt ihrem Gewerbe. Wann die Schwaben ire jungen außführen / bringen sie dieselben nah zu den Bienenstöcken / auff die Bäume / da fangen die alten die Bienen / und bringen sie den jungen / wirff sie mit steinen weg oder scheuß sie / oder brauch andern practiken. Im winter ist nit allein der grüne Specht mit seinem harten langen spizigen schnabel und langen jüngen die bienstöcke hinterzuleiden.

B b

Specht und Meisen sind den Bienen gefährlich/ den/ soll mannachstellen.
Marter fressen in den Wäldern das Honig auß.
Beeren stellen den Bienen hefftig nach/wie sie hierin zu fangen.

hinter ihnen her / sondern auch die Meisen / die fliegen auch zu den Bienenstöcken / und fressen Bienen / wie viel sie der ertappen können / daß also mancher Stock Bienen umbtompft / die mußtu mit einem Meisenlasten fahen / oder sie mit dem kleinen geschnittenen Rüttslein weg fangen.

Der Marder thut auch grossen schaden in den Heyden oder Wäldern / dann er beisset löcher in die Beuten / und frisset ihn das Honig herauß binde Dörner umb die Söcke oder Beuten / daß er nicht dadurch kan.

Wieder den Beren weiß ich keine arznei / dann er ist ein grober Gast / niemand will gerne mit ihm zu thun haben. So hat er auch grobe tagen / niemand will sich gerne mit ihm reuffen : Glaube aber wol / wann man ime mit einem Rohr in das Gehörne schösse / er solte das Honig wol vergessen. Es sagen etliche / wann man einen starcken scharpffen Knebelspieß neben den Baum / auff welchen er Honig zu suchen pflegt / in die erde stecke und demselben einen Hut aufsetze / so solle er / wann er dessen auff dem Baum gewar wird / herunter in den Spieß springen / in meinung / daß er ein Mensch sey. Am besten / man schicke ihnen die Jäger mit einem hauffen Engelfischen grossen oder andern leidhunden / und guten starcken Schwertspiessen / über den Hals / die können ihm auch wol vertreiben.

Die Menschen machen auch Neste in den Stöcken wann sie hinein kommen können / dann es will alles ire Süßigkeit schmecken. Sie denken auch Bonum est hic, habitare faciamus, &c. Doch lassen sie die Fledermeuse zu frieden / dann sie haben sonst ihr Kreuz wol / fliegen sie in der Luft / so zureissen sie die Vögel kommen sie auff die Erde so zureissen sie die Mäuse / als unartige Mäuse und Vögel.

Das CXLVI. Capitel.

Von den Hürnissen.

Hürnissen soll man verbrennen.

Die Hürnissen wohnen in hohlen Bäumen / in den ledigen Beuten / harte bey den Bienen in den Häusern oder haben ihre grosse Hürnissen Nester an die Bäume hinan gearbeitet / oder in den Gebäuden an die Wende oder Lächer. Die man eben zur selbigen Zeit / wann Regenwetter ist / und sie sich innen halten im Nest / mit Feuer verbrennen / oder mit heissen siedenden Wasser degieffen soll. Pallad. im Augusto. cap. 7.

Du muß als dann mit lang warten / und nach irem Honig ins Nest reichen oder greiffen / dann sie schlagen einen hefftig auff die Fenste / und hat einer nit Beine / daß sie Meister drauff / man muß ihnen aber / will man sie tilgen / fleissig nachsehen / wohin sie fliegen / daß man ihre Wohnung findet / ist in einem hohlen Baum oder Bienenstock / so zünde einen Strowisch an / und derbrenne die Teuffelsköpffe alle miteinander / und lasse ja keine einige (quantum quidem inter est) da von kommen dencke was sie wol gegen dir thun würden / wann sie deiner so mächtig weren / ist es aber in einem Gebäude / so verbrenne sie mit heissem Wasser / sonst magstu das ganze Haus wegbrennen / und die grossen und kleinen Hürnissen verjagen / wie einmal ein Edelman thet / der wolte als er wol bezechet war / die grossen Mäuse oder Ratten auß fengen / stecke ein bund Stroh in Ofen / daß Feuer kam zum Ofenloch herauß in Speck / und brand das ganze Schloßweg. Wann es tumpft umb Bartholomai / so gibt sonderlich achtung auff sie dann zur selbigen zeit arbeiten die Bienen auff treulichste / und tragen mit alleine die jungen / sondern auch die alten Bienen Honig ein.

Das CXLVII. Capitel.

Von den Molkendieben oder Zweyfaltern / wie man die vertreiben soll.

Molkendiebe und Zweyfelter zu vertreiben.

Papiliones, die Molkendiebe soll man also vertreiben / bereichere nur die Bienenstöcke mit Rindernist / oder Kuhetoth / so weichen sie / wie dann auch die Spitz-

nen / Holzwürme / und dergleichen Oder wann die Papeln beginnen reiff zu werden. So zünde man die Nacht / wann der Monden new / und das Wetterhelle ist ein diecht bey den Söckeman / so fliegen die Molkendiebe drin / und verbrennen ihnen die Flügel / daß sie sterben müssen.

Das CLXVIII. Capitel.

Vom Auf lauff / oder preflu via auis der Bienen.

Im Fröhling oder anfang des denzens / wann sie sonst keine Nahrung haben / so fallen sie vor Hunger auß die erste Blüthe oder Blumen der Wolffsmilch / und den samen des Blumenbaums / wie die nächstigen Weiber oder Kinder auß das unreine Obst / das bekommt ihnen darnach wie dem Hund das gras / daß sie den Auf lauff bekommen / und hefftig weg sterben / wo ihnen nicht geholffen wird man soll ihnen aber als dann Menschen oder Ochsen urin in einem irdenen gefäß zu den Bienenstöcken setzen / oder die kernn auß den Granatäpfeln zerstoßen / und mit Wein besprengen / oder grosse Rossin (wie wir es nennen / und Maona, ana zerstoßen und mit Wein besprengen. Davon sagt Columella, sollen sie wieder gesund werden.

Man soll auch alle Wolffsmilch im Felde mit Wurkeln aufreisen / oder sie mit dem Saft oder Gummi Galbano / das den Apothekern wohl beband ist / bereichern / dann dar durch werden sie im hebe wieder umb verhärtet / oder man soll in ein zerstoßene Gallenäpfeln mit Honige kochen / und dasselbige in die Bienenstöcke sprengen / das sie es genießen / wann man auch grosse Rossin zerstoßen / mit wein besprengt Klee / Centaureum oder Taufendgülden / und Amellum oder Baboneum zu teutsch Steintraut / mit einander kochet / und den Bienen vorsetzt / das kan ihnen auch grossen frommen thun. Florentius sagt / man soll Malicorium, zu teutsch / Granatöpfel zu Brey machen / Honig und sauren wein drunter mengen / und ihnen / vorsetzen / das soll sie auch wol helfen / dann das Malicorium hat eine vim attractivam Beside weiter von mancherley Krankheiten der Bienen / Columell. lib. 9. c. 99. Wie man die Hummeln tödten soll. Const. lib. 15. c. 16. Ioan. Iacob. Weckerum de secretis / lib. 8. c. 16. & 17.

Das CL. Capitel.

Mücken auß der Stuben und Kammern zu vertreiben.

Als tür in der Stuben oder Kammer mit Wermuth Rauchern / und mache ihnen ein Fenster auß / so fliegen sie alle hinauß.

Beschluß.

Aben also durch die gnädig Hulff Gottes diesen Penlam des vierdten theils auch zum Ende gebracht / Gott gebe / daß es Christlichen Hauswirthen viel Nutz bringe.



Ende des dreyzehenden Buchs.

OECO